König Älfred.

König Älfred.

Epische Dichtung

von

Wilhelm Osterwald.

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.
(W. Besser's Verlagshandlung.)

1855.

Inhalt.

Fünftes Buch. **Der Held im Unglück.** Seite

Sechstes Buch. **Sieg und Freiheit.**

Siebentes Buch. **Eadward und Egwyn.**

Achtes Buch. **Der letzte Kampf.**

Scholien.

König Älfred.

Erstes Buch.

Osburg.

I.

Älfreds Taufe.

1. Zu Wanating im Königshaus
hat in Winters Tagen,
Als ob es Frühling wäre,
ihr lustig Zelt die Freude aufgeschlagen:
Ein Knäblein hat die Königin geboren,
So zart und schön, daß wer es schaut
glaubt alle bange Winternoth verloren.

2. Und bange Noth und Sorge
war genug im Lande,
Bei Angeln und Sachsen,
seitdem auf Schaden oder Schande
Schon manches Jahr mit scharfen Schwertern sannen
Die kühnen Seehelden,
von Dänenland die grimmen Nordmannen.

3. Wohl suchte König Äthelwulf
vor des Feindes Streichen
Land und Volk zu schirmen,
doch konnt' er's nimmer, wie er wollt', erreichen,
Die wilde Heidenschaar aufs Haupt zu schlagen,
Oder für alle Zeiten
sie auf die See und in ihr Land zu jagen.

4. Sie kamen immer wieder
und schwärmten zorndurchzittert
Gleich einem Hornißschwarme,
den Widerstand nur heftiger erbittert,
Ins Sachsenland und schwangen ihre Schilder
Zum Schlachtensang zusammen
mit jedem Male wüthender und wilder.

5. Die edlen Sachsen seufzeten,
und Mancher sprach mit Trauern:
„Weh! nicht gewachsen ist
der König solchen überstarken Schauern!
Und ist er auch von Egberts Blut und Stamme,
Es glüht in seinen Adern
nicht König Egberts kühne Heldenflamme.

6. „Der hätt' uns wohl gerettet
mit kühnem Königsmuthe,
Der hätte sein Schwert gefärbt
mit rothem Nordmannenblute,
Doch hat er diesen Preis nicht mehr erworben
Zu seinen andern Preisen.
Weh! allzufrüh ist er dem Reich gestorben.

7. „Das Reich erbte Äthelwulf,
doch nicht zugleich die Stärke,
Er hat den Leib vom Vater,
doch leider nicht vom Vater auch die Werke;
Er möchte gern die Himmelskron' erwerben,
Und läßt derweil auf Erden
sein Land und Volk und Königthum verderben.

8. „O König Äthelwulf,
mit scharfen Schwertschlägen,
Nicht mit dem Psalter kann man
dem starken Feind sein grimmes Handwerk legen.
Fromm sein ist gut, doch auf dem Königsthrone
Ist fromm sein nicht genug:
auch Kraft und Muth geziemet Egberts Sohne."

9. So seufzte mancher Sachse,
und Äthelwulf der König
Seufzete nicht anders;
in mancher Klage trüb' und trauertönig
Hatt' er das schwere Loos so oft bejammert,
Das ihn mit festen Banden
hielt an den Thron und an das Reich geklammert.

10. Er hätte gern entsagt
dem Reich wie dem Throne,
Und hätte gern vertauscht
die allzu schwere goldne Königskrone
Mit einem Pilgerstab gleich manchem andern,
Um dann als frommer Christ
nach Rom zum Haupt der Christenheit zu wandern.

11. Doch darf er nicht verlassen
den Thron von Westsachsen,
Denn noch nicht ist jung Äthelbald,
sein erster Sohn, zum Mann erwachsen,
Noch sind zu jung Frau Osburgs andre Söhne:
Äthelbrecht und Äthelred,
und Äthelswith, das Töchterlein, das schöne.

12. Drum seufzte König Äthelwulf,
so oft die Nordmannen
Die alte Wuth zu üben
aufs Neu' in seinem Land begannen,
Und seine Blicke himmelwärts erhoben
Rief er in Angstgebeten:
„Hilf mir, o Herr, wenn meine Feinde toben!“

13. Doch jetzt, da in die Augen
dem neugebornen Kinde
Der fromme König schauet,
ist ihm, als wenn die Sorge schwinde,
Und wieder fühlt er all den süßen Segen,
Den jedes neugeborne Kind
unwissend hold dem Vater bringt entgegen.

14. „Gott sei gelobt!“ so spricht er,
„ich fühle wieder Frieden,
Ich bin so froh als wäre
mir sanfte Rast von aller Angst beschieden;
Und doch durchströmt mich wunderbares Feuer:
Kommt jetzt der Feind, er zahlt es mir —
beim Leben dieses holden Knaben! — theuer.“

15. An des Knaben Wiege standen
zwei Männer, die da waren
Des Königs Rathgeber
seit seinen ersten Königsjahren:
Der Bischof von Sherburne war der eine,
Ealchstan, der mit dem Schwerte gern
statt mit dem Krummstab schützte die Gemeine,

16. Ein echter Sachsenpriester,
ein rechter Knecht Gottes,
Demüthig in der Kirche,
doch in der Schlacht voll eisengrimmen Spottes,
Ein Schrecken selbst dem wuthdurchglühten Feinde,
Wenn er sein Schwert schwang
und blut'ge Messe las mit der Gemeinde.

17. Der andre war Herr Swithun,
ein Mann von frommen Sinnen,
Der des Königs Herz
mit sanften Sprüchen wußte zu umspinnen
Und immer sprach: „Der Kirche mußt du geben,
Dann segnet dich der Pabst,
und du gewinnst dereinst das ew'ge Leben."

18. Die beiden Männer beugten sich
zu dem Knaben nieder
Und schauten ihm ins Antlitz
und prüften seine zarten Glieder.
„Ja das sind Egberts blaue Königsaugen!"
So rief der Bischof Ealchstan,
„nun gebe Gott, daß sie dem Reiche taugen!

19. „Das Haar wird licht und blond
wie eines echten Sachsen,
Die Glieder sind gesund,
so mögen sie zum Sachsentrost erwachsen.
Glück auf, Glück auf, mein holder Königsknabe!
Du wirst ein Held des Krieges,
wenn ich dein Wesen recht geprüfet habe."

20. Herr Swithun aber sprach:
„Gar milde blickt das Auge,
Gar lieblich ist das Antlitz,
o daß es ihm zum Seelenheile tauge!
Glück auf, Glück auf, mein holder Königsknabe!
Du wirst ein Held des Friedens,
wenn ich dein Wesen recht geprüfet habe."

21. Frau Osburg lächelt still
und schaut auf ihren Knaben
Mit verklärten Augen,
die lieblich sich an seinem Anblick laben,
In holder Freude, die nur Mütter kennen,
Und schweigt, bis man sie frägt:
„Wie soll man in der Taufe ihn benennen?"

22. Da richtet sie sich auf
und spricht zu dem Gemahle —
Und ihre Augen leuchten
in also wunderbarem Strahle,
Als wäre sie aus alten Heldentagen
Der Walküren eine
und wollte ihm der Zukunft Runen sagen —

23. Sie sprach: „Er wird dem Lande
in seinen Nöthen helfen,
Er wird sein Volk befrieden
und sein im Rath gleich einem reinen Elfen,
Ein Friedeheld soll leben er und sterben,
Doch nicht wie Swithun wähnet,
nein, mit dem Schwert soll er um Frieden werben.

24. „Ja Frieden soll er werben
durch des Krieges Werke
Und sein Volk berathen
mit Elfenmilde wie mit Elfenstärke,
So sagten's mir im Traum die großen Ahnen,
Drum taufet Älfred ihn
und weihet ihn zu seinen Heldenbahnen."

25. Frau Osburg hat's gesprochen,
sie lächelt wieder stille
Und blickt auf ihren Knaben.
Dem König heilig ist ihr Wort und Wille,
Sie hat bewegt sein Herz im tiefsten Grunde,
So küßt er sie und spricht:
„Wohlauf! wir taufen Älfred ihn zur Stunde."

26. „Und wolle Gott vom Himmel,
daß sich dein Wort bewähret,
So endet alle Angst,
die nun so sehr mein armes Volk beschweret.
Ja! sei der kleine Älfred uns willkommen
Als holder Himmelsbürge,
daß seine Hand Gott nicht von uns genommen.

27. „So tauft ihn, Herr Ealchstan,
und gebt ihm euren Segen,
Daß er wandeln möge
vor seinem Volk auf Gott geweihten Wegen;
Ja taufet Älfred ihn in Christi Namen,
Und Trost und Freud' und Friede
soll Älfreds Nam' in Sachsen bringen. Amen!"

28. „Amen! Amen!" riefen,
die hörten diese Worte,
Und blickten nach dem Knaben
gleichwie nach ihres Volkes höchstem Horte.
Die edlen Sachsen, die zugegen waren,
Vergaßen all ihr Seufzen,
so große Freude hatten sie erfahren.

29. Und als das Kind getaufet war,
drang die frohe Kunde
Von Frau Osburgs Worten
hinaus ins Volk und ging von Mund zu Munde,
Und froh vertrauend sagten sich die Sachsen:
„Glaubt ihren hehren Worten,
uns wird in Älfred starker Trost erwachsen!"

30. O holde Frühlingsfreude,
du machst die Herzen schlagen,
Wenn du mit Sang und Sonnenschein
aufs Neu' erscheinst, den Winter zu verjagen;
Doch hier war mehr, denn lange vor dem Märzen
War in Winters Mitten
erblüht ein Frühling in der Menschen Herzen.

31. Ein Frühling, hold gemischet
aus sel'ger Elternwonne
Und stolzer Volkeshoffnung.
Dein süßer Schein, o goldne Frühlingssonne,
Ist süßer nicht, als der aus Älfreds blauen
Kindesaugen drang,
um alles Eis von jeder Brust zu thauen.

32. Älfred, Königsknabe,
Gott schütze dir die Augen,
Daß sie dereinst dem Manne
so gut wie jetzt dem zarten Kinde taugen,
Und daß dein Mannesauge deinem Volke
Mit starkem Sonnenblicke
dann auch zertheile jede Wetterwolke! —

II.

Die Mutter.

1. O reine Mutterliebe,
   man kann in tausend Tagen
Deinen hohen Preis
   nach Würden nicht voll singen oder sagen;
Und sänge selbst mit allen Nachtigallen
Der Maie dir zu Ehren,
   es könnte doch nicht hold genug erschallen!

2. Wohl ist's ein Stolz, zu hören,
   was man vom Helden singet,
Der in kühnen Kämpfen
   mit Kraft und Muth nach Siegeskränzen ringet
Und ungebeugt Trotz bietet den Gefahren,
Um seines Volkes Heil
   und seine eigne Ehre zu bewahren.

3. Doch kann der Held den Feinden
leibhaft ins Auge sehen,
Und wachsen die Gefahren,
sieht er zum Trost Frau Ehre bei sich stehen,
Das hohe Weib, das ihm mit goldnen Schwingen
Kühlt die heißen Schläfe
und ihm verspricht den Kranz des Ruhms zu bringen.

4. Doch kleiner nicht als jene
sind einer Mutter Kämpfe
Mit unleibhaften Feinden,
wenn heiße Fieber oder grimme Krämpfe
Des lieben Säuglings Wiege schon umschleichen,
Und doch trotz ihres Gierens,
vom Mutterherzen überwunden, weichen.

5. Wer zählt die bangen Stunden,
die in langen Nächten
Schlaflos ringt die Mutter,
um ihres Kindes Leben zu verfechten,
Und sollte sie's mit ihrem Tod erwerben!
Und keine Ehre tröstet sie,
kein Nachruhm lächelt ihr bei ihrem Sterben.

6. Im Leben wie im Sterben
hingebend selbstvergessen
Darf sich des Weibes Heldenthum
mit jedem andern Heldenthume messen.
Und welcher Mann das will zu läugnen wagen,
Der ist nicht werth noch würdig,
daß ihn ein reiner Mutterschooß getragen. —

7. Frau Osburg pflegte
vom Abend bis zum Morgen,
Vom Morgen bis zum Abend
mit rechten treuen Muttersorgen
Das liebe Kind, den künft'gen Trost der Sachsen,
Und wie vom Thau die Blume,
sah man das Kind von ihrer Liebe wachsen.

8. Sie war dem kleinen Älfred,
was dem Gotteslamme
Maria auch gewesen:
sie selbst war seine Wärterin und Amme;
Und wie sie mit der Muttermilch ihn nährte,
So war es auch die Mutter,
die lallen ihn die ersten Worte lehrte.

9. Wie leuchtete ihr Antlitz,
als er die ersten Schritte
Allein zu gehn versuchte,
um schnell zurück in ihrer Arme Mitte
Den noch zu scheuen Fuß zurück zu wenden!
Wie zärtlich streichelte
den kleinen Weißkopf sie mit ihren Händen!

10. Und als den Vaternamen
der kleine Weißkopf lallte,
Wie selig war das Lächeln,
das dann um ihre schönen Züge wallte!
Gedenkend ihres schmerzbeladnen Mannes
Ließ sie den Kleinen lallen,
bis lächelnd sie sich selber sagt': „Er kann es!“

11. Und wenn dann König Äthelwulf
nach vielen schweren Tagen,
Die er dem Reich gewidmet,
von manchem Weh gebeuget und geschlagen,
Am Abend eintrat in den Kreis der Seinen,
Dann brauchte nur klein Älfred
mit seinen neuen Künsten zu erscheinen,

12. Die ihn derweil die Mutter
mit stillem Fleiß gelehret,
Und all der trübe Ernst
war schnell in milde Freundlichkeit verkehret:
So konnte ihn des Kindes Anblick laben,
Und lächeln mußt auch er,
wenn „Papa“ rief der Mund des holden Knaben.

13. Dann setzt' er näher sich
zu seiner lieben Frauen,
Um in das traute Antlitz
und in die treuen Augen ihr zu schauen,
Und milde sprach er, fassend ihre Hände:
„Du holde Friedeweberin,
ich muß dir danken bis ans Lebensende.“

14. Und Alles, was ihn quälte
und seinen Sinn betrübte,
Begann er ihr zu sagen:
wie er des Herrschers schwere Pflichten übte,
Wie er das Recht nach Gottes Willen richte,
Und wie ihm all sein Ringen
so mancher Mann argwillig macht zu nichte.

15. Sie hört' ihm ruhig zu;
nur wenn der Bosheit Walten,
An das er denken mußte,
die Stirn ihm zog in allzu düstre Falten,
Strich sie ihm sanft darüber oder zeigte
Den kleinen Älfred ihm,
der sich zum Schlaf an ihren Busen neigte.

16. Sie sprach auch manches Wort,
wie sie wohl sprechen konnte,
Und tröstete den König,
wenn in der Noth zu zagen er begonnte,
Und wies ihn stark auf sein' und ihre Ahnen,
Die auch durch viele Leiden
geschritten waren auf des Ruhmes Bahnen.

17. Doch wenn er bat die Fraue:
„Hilf mir die Sache schlichten!
Was soll ich thun und lassen?
wie, meinst du, soll ich strafen oder richten?“
So wußte sie es sanft von sich zu wenden
Und sprach in Weibesdemuth:
„Du wirst es selbst am weisesten vollenden.“

18. Und wenn er ihr dann sagte:
„Osburg, du bist so weise,
Wie ich von allen Frauen
noch keine sah auf meiner Lebensreise,
Warum verschmähst du es mir Rath zu geben,
Da du doch wohl verdienest
auf hohem Thron zu sitzen mir zuneben?“

19. Sprach sie mit hohem Ernste:
„Weil ich an Eadburg denke,
Des großen Offa Tochter,
und ihrer Herrschsucht grauenvolle Ränke:
Weil ihr der Heerd des Hauses nicht genügte,
Und sie den heil'gen Schranken,
die Gott dem Weib gesetzet, sich nicht fügte.

20. „Weil sie auf Manneshherrschaft
ihr Weibesherz gewendet,
Ward ihr das Herz verkehret
und all ihr Sinn zu bösem Thun verblendet:
Und wer sich ihr nicht willig warf zu Füßen,
Mußt es mit ihrem Zorne,
ja mußt es selbst mit seinem Tode büßen.

21. „Doch die Mordgrimme
mischt' selbst sich ihr Verderben,
Als Beorchtric ihr Gemahl
von ihrem Gifte schmählich mußte sterben,
Da aus dem Krug, den sie für Worr gefüllet,
Unwissend ihres Frevels
auch er sich trank die Nacht, die ewig hüllet.

22. „Da traf die Frevlerin
der Fluch der Westsachsen:
Dem strengen Volkszorne
war ihre arge List nicht mehr gewachsen,
Bei Nacht und Nebel mußte sie entfliehen
Und über's wilde Wasser
zu König Karl Zuflucht suchend ziehen.

23. „Der wies sie in ein Kloster,
doch statt in seinen Mauern,
Um ihrer Sünden willen
in steter Angst vor Gottes Zorn zu trauern,
War sie auch dort der Weltlust noch ergeben,
Und trieb es also schnöde,
daß Karl sie zwang von dannen sich zu heben.

24. „Da irrte sie umher
mit ihrer Sünd' und Schande
Und floh, die Unglücksel'ge,
rastlos von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande
Bis zu Pavey als Bettlerin mußt' enden
Des großen Offa Tochter,
die einst das Scepter hielt in ihren Händen."

25. „Sie hat," sprach Äthelwulf,
„gerechten Lohn erhalten,
Und fromm anbetend seh ich
in ihren Sünden selbst der Gottheit Walten,
Die auch aus Bösem Gutes läßt erwachsen:
Durch Eadburgs Schuld wurde
mein Vater Egbert König von Westsachsen.

26. „Doch wehe," sprach Frau Osburg,
„wer durch Schuld und Sünden
Wider seinen Willen
nach Gottes Rath der Welt muß Gutes gründen
Das Gute preist die Welt, woher es stamme,
Jedoch des Bösen Namen
umzüngelt ewig der Verwünschung Flamme.

27. „So preiset unser Volk
des großen Egbert Namen
Mit gerechtem Lobe
und segnet dankbar ihn und seinen Samen,
Doch gleich gerecht verwünschet und verfluchet
Ist Eadburg ihm und jede,
die so wie sie zu herrschen je versuchet.

28. „Nicht auf dem Throne sitzen,
noch die Krone tragen
Soll in diesem Lande
Des Königs Weib seit jenen Gräueltagen.
Das werd' ich nie, mein lieber Herr, vergessen,
Und werde nimmermehr
im Reich dich zu berathen mich vermessen.

29. „Den Rath dir zu geben,
mußt du Männer bitten,
Die im Volke leuchten
durch Weisheit wie durch rechte Mannessitten;
Mein Reich ist hier, mich laß im Hause leben,
Und dir und deinen Kindern
mit Weibes Kunst des Hauses Frieden weben."

30. Also sprach Frau Osburg,
Oslacs hehre Tochter,
Und still schwieg König Äthelwulf:
dem ernsten Wort nicht widersprechen mocht' er,
Doch schloß er sie bewegt in seine Arme,
Und Friede rauscht um ihn:
er fühlte frei sein Herz von jedem Harme. —

III.

Klein Älfred.

1. Das war ein freudig Jauchzen
in warmen Sommertagen,
Als der kleine Älfred
sich mit den Brüdern durft' ins Freie wagen,
Mit Äthelbrecht und Äthelred den beiden —
Jung Äthelbald war ferne:
der stritt an Vaters Seite mit den Heiden.

2. Dort in dem grünen Walde,
der seine kühlen Schatten
Vom sanften Hügel breitete
anmuthig über blumenreiche Matten,
Dort war das Lustrevier der frohen Knaben,
Dort wurden sie nicht müde,
von Baum zu Baum, von Busch zu Busch zu traben.

3. Was gab es dort zu sehen!
   was gab es dort zu staunen!
Hier aus dem Busche schien es
   im Windeswehn geheimnißvoll zu raunen,
Dort flüsterte das Laub der Eichenbäume,
Und aus den Blumenaugen
   blickt' hold der Geist der eignen Kindesträume.

4. Da flog ein Vogel auf —
   geschwinde nachgesehen,
Ob er sein Nest im Busche hat!
   Sie gehen alle dreie auf den Zehen,
Neugierig mit verhaltnem Athem schleichen
Sie an den Busch. Da ist es!
   da ist das Nest, sie können es erreichen!

5. Vier Junge sind darinnen.
   Wie zuckt es in den Fingern
Dem jungen Äthelbrecht,
   das Nest zu rauben mit den kleinen Dingern,
Die gar zu niedlich ihre Hälschen recken
Und ihre gelben Schnäbel
   weit offen seiner Hand entgegenstrecken!

6. Schon will er sie ergreifen,
   indeß der Vöglein Mutter
Ängstlich den Busch umflattert
   und kläglich schreit, im Schnäbelchen das Futter,
Da zupft der kleine Älfred ihn zurücke:
„Äthelbrecht, thu's nicht!
   laß sie im Nest, sie sind ja noch nicht flücke."

7. „Weißt du, die Mutter sagte:
wer die kleinen Jungen
Aus den Nestern nimmt,
dem wird von allen Vögeln Weh gesungen!
Wenn uns nun auch die wilden Heiden raubten!
Wie weinten Vater und Mutter,
die sicher uns im Nest geborgen glaubten!"

8. Da hielt der ältre Bruder
im Herzen es für's Beste,
Dem guten Rath zu folgen,
und zog die Hand zurücke von dem Neste.
Da freute sich die Mutter mit den Jungen,
Und den drei Königsknaben
ward von den Vöglein Heil im Wald gesungen.

9. Und wieder ging es weiter
mit Singen und Springen,
Mit Necken und Verstecken
im Busch, durchrankt von wilden Hopfenschlingen,
Bis einer rief: „Ei seht die rothen Beeren!"
Dann lagerten sie sich,
des Waldes lustsam Naschwerk zu verzehren. —

10. Glückselg'ge Kindeszeit,
wie reich ist dir die Erde,
Wie wenig ist genug,
daß dir die Welt zum schönsten Garten werde!
Der Sonnenstrahl, der durch die Zweige schimmert,
Dünkt deinem Auge köstlicher,
als alles Gold, das an der Krone flimmert.

11. Dir strömt der reinste Wein
noch aus des Waldes Quelle,
Dir weht der feinste Duft
entgegen noch aus jeder Blüthenzelle,
Dir wandelt seinen buntdurchwirkten Rasen
Der Wald zum Tisch, besetzet
mit reicher Speis' und schönen Blumenvasen.

12. Die goldumglänzten Wolken,
der Himmel und die Sterne,
Sie grüßen dich vertraut
und stehen nimmer dir in kalter Ferne;
Die ganze Welt lacht dir in frischen Farben,
Und wo du stehst und gehest,
da reifen dir der Freude volle Garben. —

13. Frau Osburg saß, wenn draußen
spielten ihre Söhne
Im Zimmer still, und neben ihr
saß Äthelswith das Töchterlein, das schöne:
Es gab noch viel zu nähen und zu sticken,
Wenn Äthelswith am Brauttag
in vollem Glanz sich sollte lassen blicken.

14. Burchred, von Mercien König,
hatt' um die junge Rose
Von Egberts Stamm geworben,
und ob der Maid gleich ihre Jahresloose
Die Zeit erst fünfzehnmal geschüttelt hatte,
Gefiel es doch den Eltern,
daß Burchred balde werden sollt' ihr Gatte.

15. Drum gab's noch viel zu nähen,
und in den Kammern saßen
An die dreißig Mägde,
die dort zu keiner Zeit des Tags vergaßen
Mit ganzem Fleiß zu weben und zu spinnen,
Damit dem Königskinde
es nimmer fehl' an weißem Brautlinnen.

16. Jedoch am Feierabend,
wenn von den frohen Spielen
Zurück die Knaben kehrten
und um den Hals der lieben Mutter fielen,
Dann ging es an ein Bitten, Betteln, Quälen,
Dann riefen alle dreie:
„Lieb Mütterlein, erzählen, erzählen!"

17. Dann schloß Frau Osburg auf
den reichen Schrein der Sagen,
Und ließ in ihrem Munde
aus ihres Volkes alten Heldentagen
Den stolzen Baum der deutschen Lieder blühen,
Und machte mit den Liedern
den Kindern all die Herzen heißer glühen.

18. Wie horchten sie dem Sange
von Siegfried und Kriemhilden,
Von Herwig und Gudrun
oder von Beowulf dem kampfeswilden!
Wie staunten sie, wenn sie aus Osburgs Munde
Von Hengst und Horsa hörten
und Cerdic ihrem Ahn die stolze Kunde!

19. Aus König Cerdics Stamme
war der Baum gewachsen,
Der nun schon lange grünte
in dem Geschlecht der Kön'ge von Westsachsen,
Und Cerdics Neffen, Stuff und Wichtgar waren,
Frau Osburgs edle Ahnen,
die Helden mutherfüllt und kampferfahren.

20. Wie hing der kleine Älfred
an seiner Mutter Munde!
Wie tief verschloß er jedes Wort,
das er vernahm, in seines Herzens Grunde!
Wie jauchzt' er auf, als gar ein Buch mit Bildern
Die Mutter zeigte, wie sie
die vielbesungnen Heldenthaten schildern!

21. Als seine Augen strahlten
und glühten seine Wangen,
Und in den Fingern zuckte
ihm nach dem Buch ein brennendes Verlangen,
Da sagte zu dem vielgeliebten Knaben
Die Mutter halb im Scherze:
„Wenn du die Lieder lernest, sollst du's haben.“

22. Da ruhte Älfred nimmer,
bis er den Mann gefunden,
Der ihm aus dem Buche
die Lieder lesen konnt' zu allen Stunden,
Und wie auch lockt' der grüne Waldesschatte,
Klein Älfred blieb zu Hause,
bis er die Lieder all gelernet hatte.

23. Und als er sie gelernet
und eines Abends wieder
Sie all beisammen saßen,
sprach er: „Lieb Mütterlein, ich kann die Lieder!"
Und als er der Erstaunten ohne Bangen
Die Lieder hergesagt,
da küßte sie ihm Stirn und Mund und Wangen,

24. Und schenkte ihm das Buch,
da flossen helle Zähren
Ihm aus den blauen Augen,
die Freudengluth ihm milde zu verklären.
Er nahm das Buch, den schönen Schatz der Sagen,
Ein theures Angedenken
blieb es ihm noch in seinen späten Tagen. —

25. So waltete Frau Osburg
in ihrer Kinder Kreise
Und lehrete die Kleinen
von früh auf denken nach der Väter Weise;
Doch wenn sich in der Bäume Wipfel regte
Nachtkühler Traum, dann sorgte sie,
daß jedes Kind sich nieder zum Schlummer legte.

26. Sie trat an jedes Bette
und ließ die Hände falten
Und ließ sie alle beten,
daß Gottes Schutz mög' über ihnen walten;
Am längsten blieb sie bei dem jüngsten Kinde:
Des kleinen Älfred Wort
dünkt' ihr vor allen andern lieb und linde.

27. Wenn er dann betete:
„Beschütz uns, Herr der Gnaden,
Daß wir in unserm Leben
an Leib und Seele nimmer nehmen Schaden;
Hilf uns dem wilden Feind des Landes wehren,
Und laß uns Vater und Bruder,
viellieber Gott, gesund zurücke kehren!"

28. Dann flossen leise, leise
über ihre Wangen
Warme Weibesthränen.
Sie konnte wohl um ihren Gatten bangen,
Der kämpfen mußte mit den wilden Heiden,
Doch barg die starke Fraue
vor ihren Kindern stets des Herzens Leiden.

29. Sie wünschte gute Nacht
den lieben Kindern allen,
„Gute Nacht, vielliebe Mutter!"
antwortete ihr schlaftrunknes Lallen.
Dann stieg auch sie in ihr vereinsamt Bette
Und betete zu Gott,
daß er das Land aus seiner Noth errette.

30. Auf ihre müden Augen
senkte sich der Schlummer,
Mit seinen weichen Schwingen
von ihrer Stirne scheuchend jeden Kummer;
Sie schläft so sanft, das Leid ist all verflogen,
Und süße Träume haben
den goldnen Reifen um ihr Haupt gezogen.

31. Da tönet wildes Schreien
plötzlich in ihre Träume,
Erst fern, dann immer näher.
Wie kommt der Ruf in diese stillen Räume?
Sie schlägt die Augen auf und horcht dem Tone —
Er kommt, sie hört es lächelnd
vom kleinen Älfred, ihrem liebsten Sohne.

32. Im Traume ruft klein Älfred:
„Halloh! das Schwert geschwungen!
So ist dem wilden Dänen
zu dieser Stund sein letztes Lied gesungen!
Greif zu! halt fest! nun warte, böser Heide,
Du sollst dran denken lernen,
du thust den Sachsen nimmer was zu Leide!"

33. Lächelnd stand sie auf
und ging zu ihrem Knaben,
Schweißfeucht war seine Stirne,
er mußt' im Traume hart gekämpfet haben;
Sie deckte ihm die bloßgelegten Glieder,
Rief ihn bei seinem Namen
und legte sich zum Schlummer wieder nieder.

34. Dann schlief die viel gute,
bis der junge Morgen
Auf die Berge trat,
um zu des Tages Freuden oder Sorgen
Die Welt zu wecken mit dem lichten Gruße:
Dann sprang zuerst im Hause
Frau Osburg aus dem Bett mit flinkem Fuße.—

35. Eines Morgens frühe
war Älfred vor den andern
In den Wald gegangen;
ihn trieb die Lust allein darin zu wandern,
Im Herzen schlug ihm ein geheimes Ahnen
Und drängt' ihn aus dem Hause,
er wußte selber nicht auf welche Bahnen.

36. Der Wald empfing den Knaben
mit feierlichem Rauschen,
Die Vöglein grüßten ihn,
die Blumen schienen seinem Tritt zu lauschen,
Mit seinen Haaren spielten sanft die Winde
Und streichelten dem Kinde
die rothen Wangen lieblich und gelinde.

37. Auf einer Waldwiese,
von Eichen rings umsäumet,
Legt' er sich hin und träumte,
so wie ein Kind mit offnen Augen träumet,
Wenn über ihm die blauen Wolken ziehen,
Und goldne Bienen summen
ins Ohr ihm leise Schlummermelodieen.

38. Da „Horch, was war das!“ ruft er
und neigt das Ohr zur Erde —
Er hört ein dumpfes Dröhnen,
ein Stampfen wie vom Hufschlag vieler Pferde,
Da springt er auf: „Wenn das die Sachsen wären!
Mein Vater! mein Bruder!
vom Kampf zurück, gekrönt mit Siegesehren!“

39. Er folgt dem fernen Schalle
auf engen Waldwegen.
Das Herz schlägt ihm schneller:
„Wie, wenn du nun den Feinden gehst entgegen?
Wenn statt der Sachsen grimme Nordmannen
Geritten kommen, Älfred,
und führen dich mit rauher Hand von dannen?"

40. Wohl zuckten auf seinen Lippen
diese bangen Fragen,
Doch schritt er muthig weiter.
„Ist in der Schlacht das Sachsenheer geschlagen,
Hat Gott den Sieg in Feindes Hand gegeben,
Sind Vater und Bruder todt,
so mag ich armer Älfred nicht mehr leben."

41. Und näher, immer näher
kam das dumpfe Dröhnen,
Es ward zum lauten Stampfen,
dazwischen hört' er Hörnerklänge tönen.
Da lief er schnell zum nächsten Waldrande,
Um offen selbst zu schauen,
ob Freund, ob Feind nun waltet in dem Lande.

42. Da kommen sie, er sieht es,
ja, es sind die Seinen,
Er sieht es an der Helmzier;
da hub er an vor Freuden laut zu weinen,
Und lachte herzlich doch in seinen Thränen
Und rief: „Gott sei gedankt,
geschlagen sind nun doch die wilden Dänen!"

43. Er brach sich einen Zweig
von einer grünen Eichen
Und schwang ihn über sich,
dem Sachsenheer ein flatternd Freudenzeichen.
Und als ihn so die kühnen Krieger sahen,
Da wähnten sie, es wolle
ein lichter Elfe huldreich ihnen nahen.

44. Doch als sie ihn erkannten,
da lief durch ihre Schaaren
Der frohe Ruf: „Klein Älfred!
wie hat er unser Kommen schon erfahren?“
Er aber rief: „Willkommen! willkommen!
Wenn ihr mit euren Schwertern
den Sieg den wilden Dänen habt genommen.“

45. Er sah den Bischof Ealchstan
bei den Ersten reiten,
Da rief er schnell: „Herr Pathe,
du mußt zu meinem Vater mich geleiten!
Ist er gesund? habt ihr den Feind geschlagen?
Und wo ist Äthelbald?
du mußt mir Alles, lieber Pathe, sagen.“

46. Da rief der Bischof Ealchstan:
„Der Feind ist geschlagen,
Dein Vater ist gesund —
doch soll ich dir auf Alles Antwort sagen,
So komm auf's Pferd zu mir, mein Herzensjunge!“
Da war der kleine Älfred
an seiner Seite rasch mit einem Sprunge

47. Und kletterte hinauf,
da hielt den holden Knaben
Vor sich der edle Bischof,
um sich an seinem Anblick recht zu laben,
Er küßt' ihn auf die Stirn und beide Wangen
Und sagt ihm auch von Äthelbald,
und wie nach Wunsch es in der Schlacht ergangen.

48. Nun sprach der kleine Älfred:
„Ist Sitte das schon lange,
Daß man roth bemalet
wie du zum Kampfe sich die eine Wange?"
Da sprach Ealchstan: „Der Tod wollt' beide bleichen,
Doch zeigt' ich ihm die Zähne,
daß er nach halbem Werke mußte weichen."

49. Klein Älfred sprach: „Herr Pathe,
was soll dir an der Stirne
Der lange Strich bedeuten,
dem Faden gleich von blutrothem Zwirne?"
„Mich zeichnen," sprach der Bischof, „wollt' ein Heide,
Daß er mich könnte kennen,
wenn wir uns jemals wieder träfen beide.

50. „Doch hätt' er's sparen können,
ich wußte wohl zu sorgen,
Daß ihm mit heut genug ist:
er lieget fest und denkt nicht mehr an morgen."
Da sagte Älfred: „Bin ich groß geworden,
Dann laß ich mir wie du
die Stirne schmücken mit dem Mannesorden."

51. Nun wollten die andern Sachsen
den holden Königsknaben
So gut wie Bischof Ealchstan
auf ihrem Ross' auch eine Weile haben.
Da lacht Ealchstan und sprach: „So mag er wandern
Zum Vater über die Rosse,
so geb' ihn immer einer an den andern."

52. Das war ein Jauchzen und Jubeln,
als sie's also machten,
Die graubärt'gen Krieger
erfreuten sich des holden Spiels und lachten,
Als sie von Roß zu Roß den Kleinen gaben,
Und jeder herzte ihn
und dacht' dabei an seine eignen Knaben.

53. So ward der kleine Älfred
von Roß zu Roß gegeben,
Bis er zum König kam,
dem Äthelbald, sein Bruder, ritt zuneben.
Da rief Frau Osburgs holde Augenweide:
„Mein Vater! mein Bruder!
nun seid mir gottwillkommen alle beide!"

54. Wie staunten da die beiden,
als sie sahn den Knaben!
Wie freuten sie sich,
den Holden bei sich auf dem Roß zu haben!
Wie herzten sich, wie küßten sich die Lieben!
Was gab es zu erzählen,
was sie im Krieg und er zu Haus getrieben!

55. Klein Älfred wand den Eichenzweig,
den er noch bei sich hatte,
Um des Vaters Helm
und sprach: „Du grüner Kranz beschatte
Des Siegers Haupt!“ Laut jubelte die Menge,
Als sie den Kranz erblickte,
und jubelnd schmetterten die Hörnerklänge.

56. Es drang durch die Lüfte
nach des Königs Hause,
Der Sieger Rückkehr meldend,
des Jubels lauthinrauschendes Gebrause.
Das konnte wohl die bangen Sorgen lindern,
Und als der König kam,
stand vor der Thür Frau Osburg mit den Kindern.

57. Wie wenn nach trüben Tagen,
darin des Winters Tücken
Noch mit dem Lenz gerungen,
in wilder Gier den Kranz ihm zu zerpflücken,
Zum ersten Mal im Frühlingssonnenglanze
Sich zeigt der junge Maie,
das Haar geschmückt mit vollem Blumenkranze;

58. Oder wie die Aue
nach grimmen Wetterschlägen
Sich neu gestärkt erhebt
und lächelt hold dem Sonnenstrahl entgegen,
Der milde fortküßt von den Blumenwangen
Die Thränen, die da glänzen,
halb Freude, halb nachzitterndes Erbangen:

59. So stand Frau Osburg da,
auf ihren Wangen blühte
Der schönste Maientag
der holden Freud' in rechter Weibesgüte,
Und in den Augen glänzten der Vielschönen —
Die Thränen, gleich als könnte sie
sich noch nicht ganz an all das Glück gewöhnen.

60. Klein Älfred sprang zuerst
vom Roß des Vaters nieder
Und rief: „Vielgute Mutter,
da bring ich dir den lieben Vater wieder!
Er hat so wacker in dem Streit gefochten
Und den Sieg behalten,
drum hab' ich ihm den Siegeskranz geflochten."

61. Was soll ich euch nun weiter
sagen oder singen,
Wie sie alle dort
in treuer Liebe herzlich sich umfingen?
Die lieben Kinder wie die beiden Gatten
Waren voller Freuden
und dankten Gott, daß sie sich wieder hatten. —

62. Nun hatte sich mit andern
in diesen frohen Stunden,
Die Sieger zu begrüßen,
im Königshaus auch Swithun eingefunden.
Der sprach, den Blick zum Himmel fromm erhoben,
Zum König Äthelwulf:
„Lasset uns Gott nun in der Kirche loben!

63. „Der Herr hat uns wunderbar
behütet in Gefahren
Und hat uns Sieg gegeben
im heißen Streite mit den Heidenschaaren,
Drum danket ihm, daß er uns ließ genesen.“
„Ja,“ sagte Äthelwulf,
„Ihr sollt uns selbst im Dom die Messe lesen.“

64. Da sprach zum Bischof Ealchstan
mit silberheller Stimme
Der kleine Älfred: „Pathe,
wär' ich wie du, es füllte mich mit Grimme,
Daß nun Herr Swithun soll die Messe lesen:
Das kann doch Keiner besser,
als wer wie du ist mit beim Kampf gewesen.“

65. Da biß sich in die Lippe
Mancher, der es hörte;
Sie hätten gern gelacht,
weil sie so oft Herrn Swithuns Stolz empörte,
Doch scheuten sie des Königs strenge Mienen
Und dachten still bei sich:
„Der Kleine weiß ihn trefflich zu bedienen.“

66. Der Bischof Ealchstan aber
besann sich nicht zu lange
Auf die rechte Antwort;
er streichelte dem Knaben sanft die Wange
Und sprach mit Ernst und fester Mannesstimme:
„Ich wär' ein schlechter Christ,
wenn Swithun's Ehre mich erfüllt' mit Grimme.

67. „Gott hat es so gefügt,
daß wir ihm dienen sollen,
Nach dem uns ist gegeben,
und Keiner soll dem Christenbruder grollen,
Wenn er Gott anders lobt: die Starken streiten
Mit ihrem Schwert zu Gottes Ruhm,
die Sanften rühmen ihn mit Harfensaiten.

68. „Geh, lieber Sohn, und reiche
deine Hand dem Pathen:
Er ist wie ich dein Pathe
und hat mit Weisheit uns so oft berathen;
Und ist er auch im Kampf nicht mitgewesen,
Er ist Gott ebenlieb
und kann am besten uns die Messe lesen."

69. Als Ealchstan also sprach,
wich von jedem Munde
Der schadenfrohe Spott.
Es war ein rechtes Wort zur rechten Stunde.
Der Bischof Swithun dankte mit den Blicken,
Und auch den König sah man,
als spräch ihm Ealchstan aus der Seele, nicken.

70. Klein Älfred aber sprang,
wie Ealchstan ihm befohlen,
Zum Bischof Swithun hin,
und reichte ihm, Vergebung sich zu holen,
Die Hand und sprach so drollig: „Bis nicht böse!"
Daß Alle lachen mußten,
und jeder Trübsinn wich dem Lustgetöse.

IV.

Osburg's Tod.

1. Wie eine Feldblume,
   die am Morgen roth ist,
Und ihre Pracht entfaltet
   und schon am Abend abgeblüht und todt ist,
So ist auf Erden auch des Menschen Leben:
Wenn es am vollsten blüht,
   beginnt es schon hinsterbend zu verschweben.

2. Wo das Leben endet,
   wo der Tod beginnet,
Niemand kann es sagen,
   und wenn er auch mit tiefster Weisheit sinnet;
Verwachsen und verwebet sind sie beide,
Wie unser Herzschlag selbst
   gemischet ist aus Lust und bittrem Leide.

3. Mancher sieht am Morgen
in dem grünen Hage
Weiße Frühlingsblüthen
und denkt bei sich, entrücket jeder Klage:
Wie lieblich müßtet ihr im Brautkranz glänzen!
Und Abends pflückt er selbst sie,
um eine theure Leiche zu bekränzen.

4. Mancher weint vor Freuden,
dem dieselbe Stunde
Alle seine Lust
in Leid verkehrt durch bange Trauerkunde;
Dann weint er auch — es sind dieselben Zähren,
Die des Menschen Leid
wie seine Lust begleiten und verklären. —

5. Wer hätt' an Leid gedacht,
als dem Auserwählten
Ihr schönes Töchterlein
Osburg und Äthelwulf vermählten!
Wie freudestrahlend glänzten Burchred's Mienen!
Wie sittig lächelte die Braut!
so lieblich war sie nie zuvor erschienen!

6. Wie froh war Frau Osburg
ihrer Tochter wegen!
Jeder ihrer Blicke
war für die schöne Braut ein süßer Segen.
Noch lange glücklich priesen sich die Gäste,
Daß sie die hehre Fraue
gesehen hatten bei dem schönen Feste.

7. Doch als von den Eltern
die beiden jungen Gatten
Und von dem Wirth die Gäste
Urlaub zur Heimkehr sich genommen hatten,
Als still es ward im Hochzeithause wieder,
Da legte sich ganz stille
Frau Osburg auf das Krankenlager nieder.

8. Sie klagte nicht, sie weinte nicht,
und als die Kinder fragten:
„Was fehlt dir, liebe Mutter?“
und weinend um ihr theures Leben zagten,
So glitt ein Lächeln über ihre Mienen,
Und sanft sprach sie: „Es muß ja
den Frommen alles Ding zum Besten dienen.“

9. Eine Weile wähnte sie,
daß es sich wieder wende,
Doch sobald sie fühlte,
daß sich ihr Leben neigete zu Ende,
Rief sie den Gatten und die lieben Knaben
Und sprach: „Ich fühl's, ihr sollt mich
nach Gottes Willen nun nicht länger haben.

10. „Wie gern ich noch länger
weilt' in eurer Mitte,
So sei doch Gott dafür,
daß ich nicht willig seinen Willen litte!
Er ruft, ich folg' ihm ohne Widerstreben,
Um ihm nun selbst zu danken,
daß er so reich gesegnet mich im Leben.

11. „Herzlieber Mann und ihr,
meine guten Kinder,
Getröstet eure Herzen!
der hehre Todesüberwinder
Ist auch für uns am Kreuzesstamm gestorben
Und hat das ew'ge Leben
für mich und euch mit seinem Blut erworben.

12. „Ich dank' euch von Herzen
für alle eure Liebe
Und bitt' euch: liebt mich ferner auch,
als wenn ich immer bei euch bliebe,
Ja, mein Gedächtniß mög' euch stets umschweben
Und vor allem Bösen
behüten und bewahren euer Leben."

13. Als Osburg so gesprochen,
rangen sie die Hände;
Der König betete,
daß Gott das Leid noch einmal von ihm wende;
Jung Äthelbald war wild und schmerzverbissen,
Als grollte er dem Himmel,
daß ihm so früh die Mutter würd' entrissen.

14. Äthelbrecht und Äthelred
waren stumm und stille
Und schauten auf, als fragten sie:
„Ist es denn wirklich Gottes Wille?"
Klein Älfred wich nicht von der Mutter Bette
Und schluchzt': „Was würd' aus mir,
wenn ich dich, liebe Mutter, nicht mehr hätte!"

15. Sie sprach: „Mein Sohn, bewahre
dies Wort in deinem Herzen:
Des Menschen höchste Frucht
soll reifen nur aus einer Saat von Schmerzen;
Mit Schmerzen wird das Menschenkind geboren;
Wer frühe leiden lernt,
der ist von Gott zu Großem auserkoren."

16. Sie küssete zum Abschied
ihre lieben Knaben
Und den theuren Gatten
und mahnte sie, sich immer lieb zu haben,
Sie segnete sie all' und bat, den Segen
Auch Äthelswith zu bringen
zum Trost und Schutz auf ihren Lebenswegen.

17. Schon neigte sie ihr Haupt,
da kam zur rechten Stunde
Der Bischof Swithun an,
um noch aus ihrem todesbleichen Munde
Zu hören das Bekenntniß ihrer Sünden
Und ihr in Christi Namen
Vergebung und Versöhnung zu verkünden.

18. Er rief: „Geh ein, Frau Osburg,
du hehre Königinne,
Zur Himmelsherrlichkeit
und trinke dort die reine Gottesminne!"
Da rauschte leise mit den weißen Schwingen
Der Todesengel, um ihr
den stillen Gruß der ew'gen Ruh zu bringen.

19. Er küssete die Lippen
sanft dem guten Weibe,
Leis flüsternd zu der Seele,
daß sie nun scheiden solle von dem Leibe.
Noch einmal wollte Älfred sie umfangen,
Da war die sel'ge Seele
entwichen schon und heim zu Gott gegangen.

20. Wohl rief der arme Knabe
der theuren Mutter Namen —
Die theuren Lippen sagten
zu seinen Wünschen nie, ach! nie mehr Amen;
Wohl rüttelt' er voll Angst an ihren Gliedern —
Sie regten sich nicht mehr
und konnten seine Liebe nicht erwiedern.

21. Vor Schmerz warf der Arme sich
über der Mutter Leiche,
Und laut aufweinend küsset' er
das Antlitz ihr, das nun so kalte, bleiche,
Bis er zurücksank matt und schmerzzerschlagen
Und wie bewußtlos dann
von seinen Brüdern ward hinausgetragen.

22. O schmerzliches Erwachen!
sonst wenn er früh erwachte,
War es der Mutter Antlitz,
dem kindlich er zuerst entgegen lachte,
Doch nun — die ganze Welt schien ihm voll Jammer,
Da mit geschloss'nen Augen
die Mutter lag in stiller Todtenkammer.

23. Alle Freude war ihm
gestorben, verdorben,
So leid war ihm das Leben,
er hätte gerne um den Tod geworben;
Und sucht' er Trost — wer sollt' zum Troste taugen?
Es fanden seine Blicke
allüberall nur thränenfeuchte Augen. —

24. Es war ein einfach Grab
mit ernstem Grün beschattet
Von Holunderbäumen,
darinne ward Frau Osburg's Leib bestattet;
Auf seinem Hügel, täglich frisch begossen
Von Älfred's Thränen, sah man
in spätern Tagen grünen Epheu sprossen.

25. Dort saß der Knabe Älfred
stundenlang alleine
Und dachte seiner Mutter,
und was ihr letztes ernstes Wort wohl meine,
Das räthselhaft ihm schwebte vor den Ohren:
„Wer frühe leiden lernt,
der ist von Gott zu Großem auserkoren."

26. Was das Wort bedeute,
er sollt' es wohl erfahren,
Der hohe Trost der Sachsen,
in seinen spätern Mannesjahren,
Als er sein Volk mit Frieden hoch beglückte
Und in vollen Freuden
die reife Frucht der frühen Leiden pflückte.

27. Schlaf wohl nun, Frau **Osburg**,
in deinem kühlen Grabe,
Es wird dich nie vergessen
im Herzen sein dein blonder Lieblingsknabe;
Und wie er jetzt mit seinen Kindeszähren
Dein frisches Grab benetzet,
wird seine Lieb' auch ferner sich bewähren.

28. Schlaf wohl nun, Frau **Osburg**,
ruhe sanft in Frieden!
Ist deinem liebsten Sohne
viel herbes Leid auch künftig noch beschieden,
Stets wird ihn das Gedächtniß dein umschweben
Und vor allem Bösen
behüten und bewahren ihm das Leben.

29. Es kann die Mutterliebe
nicht mit dem Leibe sterben,
Unsterblich lebt sie fort
und sucht das Heil dem Kinde zu erwerben;
Im Kindesherzen weilt sie ohne Wanken
Und lenkt mit sanftem Zwange
zur Eintracht stets die streitenden Gedanken.

30. Ja schlafe wohl, du Gute,
in deinem grünen Hügel!
Erinnerung soll klingend
ausbreiten drüber ihre goldnen Flügel.
Nicht welkt der Ephen deinem Weibesruhme,
Und zwischen seinen Blättern
blüht heute noch der Liebe blaue Blume.

37\. Schlaf wohl nun, Frau Schnigge, [illegible]
in deinem stillen Grabe [illegible]
[illegible]
im [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

38\. Schlaf wohl nun, Frau [illegible]
[illegible] in [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

39\. [illegible]
nicht [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

40\. [illegible] wohl, [illegible]
in [illegible] grünen [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Zweites Buch.

Judith.

I.

Romfahrt.

1. Als König Äthelwulf
sein theures Weib begraben,
Da glaubt' er lange Zeit
auf Erden keine Freude mehr zu haben,
Und wenn er auch der Kinder sich noch freute,
Der Duft war doch verschwunden,
den Osburg über all sein Leben streute.

2. Wenn nicht des Landes Feinde,
die grimmen Nordmannen
Oder die Waleisen,
die immer auf Verrath und Abfall sannen,
Ihn wieder zwangen, Schlachtruf zu erheben,
Er hätt' in seinem Trübsinn
vergessen gern, daß er noch sei am Leben.

3. Doch sobald die Waffen
wieder ruhen konnten,
Die traurigen Gedanken
ihr altes Spiel zu üben neu begonnten;
Ihm war so kalt das Leben nun geworden,
Er sehnte von Herzen
nach Süden sich aus seinem rauhen Norden.

4. Dort hofft' er zu erwarmen
in Italiens Sonne
Und in Rom zu trösten
sein Erdenleid mit hehrer Himmelswonne:
Der alte Wunsch, von Angesicht zu schauen
Das Haupt der Christenheit,
ließ ihm nicht Ruhe mehr in seinen Gauen.

5. Sobald der Bischof Swithun
hatte wahrgenommen
Den heißen Wunsch des Königs,
zum heil'gen Vater selbst nach Rom zu kommen,
Wußt' er das stille Feuer so zu schüren,
Daß Äthelwulf nicht länger
den frommen Vorsatz säumte zu vollführen.

6. Er sandte seine Boten
den Edlen und Weisen,
Daß sie zusammenkämen
und hörten seinen Wunsch, nach Rom zu reisen;
Da kamen Alle, die da mitberathen
Das Wohl des Landes durften,
zusammen aus des Sachsenreiches Staaten.

7. Wohl wunderte sich Mancher,
daß der König wollte
Reisen aus dem Lande,
da noch der Volksfeind racheschnaubend grollte,
Und jede Welle neue Dänenschaaren
Täglich bringen konnte,
wie es geschehen war seit manchen Jahren.

8. Doch da zum Schutz des Landes
er seinem Erstgebornen,
Dem jungen Äthelbald,
dem früh vom Volk zum Liebling Auserkornen,
Die Vollmacht gab, das Reich zu verwalten
Mit Hülfe der Getreuen,
an deren Rath auch er sich stets gehalten,

9. So murreten sie nicht.
Auch daß mit ihm fahren
Der kleine Älfred sollte,
das hießen gut, die da im Rathe waren:
Die edlen Sachsen wünscheten von Herzen,
Daß auf der Fahrt genese
das holde Kind von seinen frühen Schmerzen.

10. Da sprach der fromme König:
„Von meinen Gütern allen
Will ich der Kirche schenken
den zehnten Theil. Mög' es dem Herrn gefallen!
Auch soll man stets mit Speis' und Kleidung pflegen
Aus meinem Schatz die Armen,
daß mich geleitet auf der Fahrt ihr Segen."

11. Als Alles war geordnet
in dem Rath der Weisen,
Als auserwählet waren,
die mit dem König sollten reisen,
Und als mit Gold und edlen Kostbarkeiten
Manch Saumthier war beladen,
da schickten sie sich an, davon zu reiten.

12. Den kleinen Älfred mußte man
von seiner Mutter Grabe
Erst zu dem Zuge holen.
Wie träumend saß der mutterlose Knabe
Auf seinem Ross', er hätte mögen weinen,
Doch wollte vor den Sachsen
das Königskind zu weichlich nicht erscheinen.

13. Man gab dem Könige
ein stattliches Geleite
Bis an die See; dort harrte schon
das Schiff, das auf des Frankenreiches Seite
Die edlen Pilger sollt' hinüberfahren;
Da nahmen Abschied Alle,
die zu der Fahrt nicht mit erwählet waren.

14. Sie aber stiegen ein.
Die weißen Segel blähte
Die frische Seebrise.
Am Steuer stand der Steuermann und drehte,
Mit starker Hand und festem Blick er lenkte
Das stolze Meeresroß,
daß es im Lauf nicht aus der Straße schwenkte.

15. Klein Älfred stand am Bord
und schaute in die Wellen
Und schaute nach dem Streifen,
dem schäumenden, dem weißen, silberhellen,
Der durch die grüne Fluth dem schnellen Schiffe
Nachschwamm, als wär's ein Stück
von einem jener weißen Felsenriffe,

16. Die Englands Rand umsäumen.
Er sah ihr schimmernd Blinken
Mit wehmuthvoller Lust:
die Heimath schien ihm grüßend nachzuwinken,
Bis seinem Blick die fernen Formen schwanden
Und weithin seine Augen
zur Weide nur des Meeres Wellen fanden.

17. Als er sah die Wellen
üben ihre Spiele,
War's ihm, als wenn vom Herzen
ihm eine Sorge nach der andern fiele,
Und alle trüben Schmerzen ihn verließen,
Um mit den feuchten Wellen
im ew'gen Meere auf und ab zu fließen.

18. Das war die scharfe Salzluft,
die sie von hinnen spülte,
Das war die Seebrise,
die freundlich ihm die heiße Stirne kühlte;
Da ward der Blick ihm wieder klar und offen
Und seine Seele wagte
mit frischem Muthe wieder neu zu hoffen.

19. „Hoiho! da ist das Land!"
riefen die Gesellen,
„Greif aus, du starkes Seeroß,
und springe lustig durch die letzten Wellen!"
Da griff, von Wind und Rudern gleich getrieben,
Das Seeroß mächtig aus,
bis sie im Hafen endlich halten blieben.

20. Dort auf dem Ufer war
das bunteste Gedränge:
Der reiche Frankenkönig
erwartete mit stattlichem Gepränge
Den hohen Gast, der ihn gebeten hatte
Durch seine Sendboten,
daß er den Zug durch Frankenland gestatte.

21. Die beiden Könige
grüßten sich in Treuen;
Sie ehreten sich beide:
das konnte wohl die Mannen beider freuen,
Und leicht vereinten freundliche Gedanken
In trauter Wechselrede
Die edlen Sachsen und die stolzen Franken.

22. Als man den Reiseschatz
auf die Saumrosse
Neu geladen hatte,
bat König Karl, daß nach seinem Schlosse
Zu Verberie sein Gast ihm folgen sollte,
Mit so beredten Worten,
daß Äthelwulf es nicht verweigern wollte.

23. Die edlen Gäste wurden
gar herzlich dort empfangen:
Dem König Äthelwulf
bot ihren rothen Mund und beide Wangen
Zum Kusse dar die Königin der Franken,
Frau Irmentraut, so freundlich,
daß freundlich ihm auch wurden die Gedanken.

24. Als sie die Waffen abgelegt,
führte man die Gäste
In das Badezimmer,
dort wurden sie bedienet auf das Beste.
Und ihre Glieder hüllten nach dem Bade
Köstliche Gewande,
erst frisch genommen aus der Kön'gin Lade.

25. Als in den kurzen Röcken
sich sahn die edlen Sachsen,
Sprachen sie mit Lachen:
„Ist uns im Bad der Leib denn gewachsen?"
Doch waren sie für Männer und für Frauen
Auch in dem Frankenkleide
trotz ihres Spotts gar stattlich anzuschauen.

26. Sie gingen in den Saal.
Dort auf dem Ehrenthrone
Dem Wirthe gegenüber
bot man den Sitz dem edlen Egbertssohne,
Zur Rechten saß die Wirthin ihm, zur Linken
Ihre Tochter Judith,
die hold begann dem Gaste Heil zu trinken.

27. Sie war noch Kind an Jahren,
doch in den Augen glühte
Schon der Jungfrau Feuer;
man konnte sie der holden Rosenblüthe
Vergleichen wohl, die aus der Knospe eben
In rother Farbenfülle
mit duft'gem Hauch beginnet sich zu heben.

28. Die rabenschwarzen Haare
flossen ungebunden
In langen Ringellocken,
nur sanft von einem goldnen Reif umwunden,
Ihr üppig auf den weißen Nacken nieder:
Wenn sie das Köpfchen schüttelte,
so flogen sie gar lustig auf und nieder.

29. Auch ihre Blicke ließ sie
von einem zu dem andern
Ohne scheues Zagen
gar munter aus den braunen Augen wandern:
Man sah: in Sachsen war sie nicht erzogen,
Doch wurden auch die Sachsen
um ihrer Schönheit willen ihr gewogen.

30. Gleichwie ein junges Reh,
das in dem weiten Walde
Noch Niemand hat verschüchtert,
mit keckem Muth umherspringt auf der Halde:
So fröhlich dreist, so reizend ausgelassen
Verstand das schöne Kind
mit jedem Gast im Scherz sich zu befassen.

31. Sie half der Königin
die Gäste freundlich bitten,
Der Speisen nicht zu schonen,
ging auf und ab in leichten Schwebeschritten,
Und mochte sie befehlen oder dienen,
Sie that es also neckisch,
daß Jedem sie erheiterte die Mienen.

32. Nur dem kleinen Älfred
und seinem ernsten Sinnen
Konnte die Vielschöne,
was sie auch that, kein Lächeln abgewinnen,
Mit seinen blauen Augen sah der Knabe
Sie an so groß, so ernst,
als wundert's ihn, was sie zu scherzen habe.

33. Sie warf zurück das Köpfchen,
daß ihr die Locken flogen,
Die Lippen zuckten schnippisch,
daß ihrem Scherz der Knabe nicht gewogen,
Und lächelnd wiegend ihre schönen Glieder
Schwebte sie zu Äthelwulf
und setzte sich an seine Seite wieder.

34. Sie nahm den goldnen Becher
gefüllt mit kühlem Weine
Und trank dem Gaste zu und sprach:
„Seid Ihr denn auch so ernst wie dort der Kleine?"
„Ach wohl!" sprach er, „uns ist die Lust verdorben,
Seitdem dem armen Knaben
die Mutter ist und mir das Weib gestorben."

35. Da sprach das lose Mädchen:
„Wozu hilft das Grämen?
Ist Euch das Weib gestorben,
so müßt Ihr Euch geschwind ein andres nehmen."
Da fürchteten die edlen Sachsen alle,
Daß das schnelle Wort
erregen würde ihres Königs Galle.

36. Doch König Äthelwulf
zürnte nicht dem Kinde,
Sein Gesicht erheiterte
ein milder Glanz, so wie die Frühlingswinde
Den trüben Himmel hellen, und mit Lachen
Sprach er, den Scherz erwiedernd:
„Soll ich zu meiner Königin Euch machen?"

37. Sie sprach mit rascher Zunge:
„Ich will mir's überlegen!"
Doch als nun ihre Eltern
und alle Gäste lachten ihretwegen,
Da ward sie feuerroth mit einem Male,
Und wie ein scheues Rebhuhn
aufschnellte sie und rannte aus dem Saale.

38. Die Andern lachten lange noch
über ihre Reden,
Und Mancher sprach: „Sie gleichet
Kriemhilden nicht, die allzufrüh verreden
Im Herzen wollt' die edle Mannesminne,
Sie richtet auf die Heirath
Bei Zeiten schon die magdlichen Sinne."

39. Als satt die Gäste waren
der Speisen und des Trankes,
Und sich die Wirthin freute
des gern gegebnen Männerdankes,
Da gossen schöne Kinder gar behende
Aus goldrothen Kannen
zum Waschen ihnen Wasser auf die Hände.

40. Dann standen Alle auf,
und da vom langen Reiten
Die Sachsen müde waren,
ward nicht gesäumt, zu Bett sie zu geleiten,
Frau Irmentraut besorgte selbst vom besten
Wein den kühlen Schlaftrunk
und wünschte gute Nacht den müden Gästen.

41. Süß schlummerten sie alle,
bis der junge Morgen
Auf die Berge trat,
um zu des Tages Freuden oder Sorgen
Die Welt zu wecken mit dem lichten Gruße,
Da sprangen aus den Betten
die edlen Gäste all' mit rüst'gem Fuße.

42. Als der kleine Älfred
seinen Morgensegen
Kindlich gebetet hatte,
bracht' er dem Vater seinen Gruß entgegen
Und sprach zu ihm: „Laß uns nun weiter reiten,
Ich sehne mich von Herzen,
die große Romstadt balde zu beschreiten."

43. „Ja,“ sagte Äthelwulf,
„wir wollen nicht mehr säumen,
Auf daß wir nicht das Heil,
das uns erwartet, auf der Fahrt verträumen.“
Und so auch sprach er, als der Fürst der Franken
Auf längres Weilen suchte
dem lieben Gast zu richten die Gedanken.

44. Der Urlaub ward ertheilet,
wenn auch mit Widerstreben,
Doch mußte Äthelwulf
dem König Karl sein Wort zum Pfande geben,
Daß, wenn von Rom zurück sie wieder kämen,
Auf seiner Königsburg
auf längre Zeit sie wollten Herberg nehmen.

45. Nun ging es an ein Scheiden.
Auch Judith war, die schöne,
Erschienen ohne Scheu,
daß man ihr Wort auch heute noch verhöhne:
In ihrer schalkisch mädchenhaften Weise
Rief sie ihr Lebewohl
und wünschte lächelnd Allen gute Reise.

46. Lassen wir in Frieden
nun die Sachsen reiten!
Eine Schaar von Franken
mußte sie durch Frankenland geleiten
Und König Karl's Brief und Willen weisen
Den Herzögen allen,
durch deren Land die Sachsen wollten reisen.

47. Sie zogen durch Felder
mit goldner Saat gefüllet,
Sie ritten über Hügel
von grünen Reben lieblich eingehüllet,
Sie kamen in die sonndurchglänzten Tiefen,
Da die Olivenbäume
in voller Frucht von reichem Segen triefen.

48. Wie staunte klein Älfred!
mit jedem neuen Tage
Erschien vor seinen Blicken
gleichwie mit eines Zauberstabes Schlage
Die Welt verwandelt, und sein eignes Leben
Schien ihm ein andres nun,
seitdem ein andrer Himmel ihn umgeben.

49. Wie schlug das Herz dem Knaben,
als er die Berge schaute,
Um deren weiße Spitzen
in wunderbarem Glanz der Himmel blaute!
Und als sie selbst nun auf die Berge stiegen,
Da wähnete der Knabe
zu Gottes Angesicht empor zu fliegen.

50. Er trank in vollen Zügen
die reinen Bergeslüfte,
Er athmete voll Wonne
die köstlichen, die Alpenkräuterdüfte,
Und, in dem Aug' die helle Freudenzähre,
Fragt' er, ein Berghaupt zeigend,
ob oben dort die hehre Romstadt wäre.

51. Des Berges hohe Kuppe
war wunderbar umflossen
Von der Sonne Strahlen:
so schien sie ganz mit Gold übergossen,
Und mit der Felsenthürme kühnen Zinnen
Erschien wie eine Burg sie
des holden Knaben aufgeregten Sinnen.

52. In seinem Kindesmuthe
wähnete der Knabe,
Daß der heil'ge Vater
hoch oben seine Burg am Himmel habe,
Umflossen stets von hehrem Purpurlichte,
Wie er sie ragen sah
von Glanz berauscht vor seinem Angesichte.

53. Lächelnd sprach sein Vater:
„Wir sind der Stadt noch ferne,
Die unsrer Reise Ziel ist,
auch liegt sie nicht im Reich der Himmelsterne;
Gedulde dich! ich will sie dir schon zeigen
Nach manchem Reisetage;
erst müssen wir ins Thal hinuntersteigen."

54. Da ward der kleine Älfred
vor Staunen fast verlegen
Und harrete den Dingen,
die da noch kommen sollten, stumm entgegen.
Was er geschaut, däucht' ihn der Schönheit Krone,
Daß er nicht fassen konnte,
wie herrlich erst der heil'ge Vater wohne.

55. Und weiter, immer weiter
führte sie die Reise
Ueber die hohen Berge,
bis sich der Weg ins Land senkte leise
Der Langobarden, wo seit vielen Jahren
Manche edle Grafen
befreundet und verwandt den Sachsen waren.

56. Dort nahmen endlich Abschied
und kehrten um die Franken;
Der König kargte nicht,
als es nun galt für ihren Dienst zu danken:
Mit reicher Gab' und manchem Gruß beladen
Schieden sie, empfehlend
die Reisenden in Gottes reiche Gnaden.

57. Mit frohem Reisemuthe
ritten nun die Sachsen
Hinunter in die Ebne,
die also wunderherrlich war bewachsen
Mit fruchtbeladnen Bäumen aller Arten,
Daß sie dem kleinen Älfred
so recht erschien ein reicher Gottesgarten.

58. Hier wand sich um die Ulme
die traubenschwere Rebe
Und schlang von Baum zu Baume
den grünen Kranz in luftig leichter Schwebe,
Darunter breite Feigenbäume standen,
Um deren grüne Zweige
gar lustig sich die Epheuranken wanden.

59. Dort war ein Hain zu schauen
von schönen Myrtenbäumen,
Von dem herüberwehte
ein Duft gleichwie von süßen Liebesträumen;
Dazwischen blühten lieblich wilde Rosen
Und Oleanderbüsche,
die mit den Myrten schienen sanft zu kosen.

60. Hier und da erhoben sich
aus dem niedern Haine
Der blühenden Gesträuche,
oder vereinsamt auch am Wegesraine
Mit dunklem Grün gleich ernsten Pyramiden,
Mächtige Cypressen,
und ihre Wipfel rauschten heil'gen Frieden.

61. Des kleinen Älfred Seele
umwehten fromme Schauer,
Und um ein Kleines hätte
ergriffen ihn der alte Schmerz der Trauer,
Wenn nicht im Reiz der wechselnden Gestalten
In seinem Herzen hätte
die reine Kindeslust den Sieg behalten.

62. Wie hätt' er trauern können,
als er mit goldnen Wangen
In dunkler Blätterkrone
die volle Frucht sah der Orangen prangen!
Mit freudefeuchten Blicken rief der Knabe:
„Hier ist das Paradies,
wie ich es sonst mir wohl erträumet habe!"

63. So zogen da die Sachsen
durch Welschlands schöne Gauen,
Und konnten ihre Augen sich
nicht satt an all den schönen Wundern schauen.
Sie ritten auf derselben Völkerstraßen,
Auf der seit alten Zeiten
viel Tausende die Wanderkräfte maßen.

64. Wer zählt die Völker alle,
die nach Welschland fuhren,
Macht oder Heil zu suchen!
Du siehest wohl noch ihres Suchens Spuren,
Jedoch sie selbst sind aus der Welt verschwunden:
Sie haben Tod und Elend
statt des gesuchten Heiles dort gefunden.

65. Wohl hat die stolze Roma
vor des Nordens Söhnen
Oftmals zittern müssen,
sie, der die ganze Welt mußte fröhnen,
Doch ist ihr Stolz zu keiner Zeit gebrochen,
Und kaum vom Fall erstanden
hat sie ihr Leid mit welscher List gerochen.

66. Sie lockte mit den Reizen
ihrer Zauberschöne
Gleich einer Buhlerin
auf ihren Schooß des Nordens starke Söhne,
Und wollten sie an ihre Lippen sinken,
Gab sie den Bethörten
statt heißer Küsse kaltes Gift zu trinken. —

67. Doch still! die edlen Sachsen
hören Glocken läuten,
Sie sehen ihren König
mit ernstem Schweigen nach den Zinnen deuten
Der heilig alten Stadt der sieben Hügel,
Und um ihre Häupter
schlug fromme Andacht ihre Himmelsflügel.

68. Und so, das Haupt geneiget,
wie fromme Pilger pflegen,
Ritten sie hinein;
man sah sie leise ihre Lippen regen
Und Mancher rief: „Die Fahrt war weit und lange!
Gott sei gedankt, nun werden wir
zur Rast begrüßt vom Abendglockenklange.“

II.

In Rom.

---

1. König Äthelwulf
und seine treuen Mannen
Waren hoch erfreut,
als gut Gemach und Gnade sie gewannen
Dort in Sanct Peters Stadt, und aller Orten
Bei Pfaffen und bei Laien
sich sahn geehrt in Werken wie mit Worten.

2. Auch zog der Sachsenkönig
mit solchem Gepränge
Einher durch die Straßen,
daß wohl erstaunen konnt' des Volkes Menge,
Und hielt die Hand nach milder Fürsten Weise
So offen stets, daß Mancher
reich ward in Rom durch diese Königsreise.

3. Freilich Mancher derer,
die gleißendes Entzücken
Vor seinen Augen zeigten,
lacht' in das Fäustchen hinter seinem Rücken
Und sprach: „Wenn nicht so dumm die Deutschen wären,
So müßten wir schon lange
mit Träbern uns und Tiberwasser nähren."

4. Doch kamen seine Gaben
auch Würdigen zu Statten
Und trösteten die Armen
und brachten Heil den Siechen und den Matten,
Und aus dem Mund der Witwen und der Waisen
Konnte man das Lob
des guten Königs dankbar hören preisen.

5. Hoch pries ihn auch der Papst.
Mit demuthvollen Sinnen
War Äthelwulf gekommen,
um Benedicti Segen zu gewinnen,
Er hatte tief zur Erde sich gebücket
Und auf des Heil'gen Fuß
zum frommen Kusse seinen Mund gedrücket,

6. Da hob der heil'ge Vater
ihn auf aus dem Staube
Und küßt' ihn auf die Stirne
und sprach: „dein frommer, reiner Glaube,
Getreuer Sohn, ist schon dahier auf Erden
Den Heil'gen wohlgefällig
und wird dereinst dein Heil im Himmel werden.

7. „Du bist ein treuer Streiter
für Christi heil'ge Lehre,
Ermatte nicht im Kampf:
Gott selber ist den Seinen Waff' und Wehre,
Wenn sie wie du die fromme Demuth üben,
Sein Segen tröste dich,
wenn schwarze Wolken dir das Leben trüben."

8. Als Äthelwulf sich hörte
also vom Pabste loben,
Fühlte der Gebeugte sich
in seinem Herzen wunderbar gehoben,
Und von ihm war die ganze Last genommen
Der kleinmüth'gen Sorgen,
mit denen er nach Rom war gekommen.

9. Er bat mit froher Stimme,
daß der Pabst ihm gönne,
Wenn es mit seinen Hulden
also bestehen und geschehen könne,
Zu Füßen die Geschenke ihm zu legen,
Die aus dem Sachsenlande
er mitgebracht des heil'gen Petrus wegen.

10. Die Gunst ward gegeben.
Da winkte den Getreuen
Der König Äthelwulf.
Sie schienen seines Winkes sich zu freuen
Und traten ein, und auf die Knie gesenket
Breiteten sie hin,
was, ihnen selbst zum Stolz, ihr Herr geschenket.

11. Eine güldne Krone,
schön und schwer zu tragen,
Vier silberne Pokale,
kunstvoll am Rand mit feinem Gold beschlagen,
Zwei Bilder und zwei Schalen zum Trinken
Und ein sächsisch Schwert,
an dem man sah den Griff von Golde blinken;

12. Ein purpurner Chorrock
mit edlem Schmuck behangen,
Weißseidne Meßgewänder
mit köstlichen goldrothen Spangen,
Dazu ein Paar Vorhänge, reich bemalet
Mit lieblichen Gebilden,
die heller Goldglanz blendend überstrahlet,

13. Das waren die Geschenke,
die Äthelwulfes Mannen
Dort auf den Teppich legten,
und die dem König großen Dank gewannen:
Pabst Benedictus ließ gleich guten Werken
Alle die Geschenke
von seinem Schreiber säuberlich vermerken.

14. Weiter ließ der König
von seinem Hausschatz schreiben
Drei hundert Silbermancus,
für jedes Jahr aus England einzutreiben:
Eins für Sanct Peter, für Sanct Paul das zweite
Und für den Pabst das dritte.
Das führte später noch zu manchem Streite

15. Zwischen Rom und England.
Doch konnte das nicht ahnen
Der fromme König Äthelwulf,
als er mit Lust schritt auf der Milde Bahnen:
Er wollte nichts als Gott genehm erscheinen
Und um Gottes Willen
mocht' er nicht schnöde kargen mit dem Seinen.

16. Auch die Sachsenschule,
die von den Vorfahren
Zu Rom war gebauet,
doch nun in Asche lag seit manchen Jahren,
Seitdem des Feuers Ingrimm sie vernichtet,
Ward von dem frommen König
aus seinem Schatze wieder aufgerichtet.

17. So suchte Äthelwulf
mit milden Königssinnen
Segen zu verbreiten
und aller Guten Herzen zu gewinnen.
Des hörte man ihn aller Orten loben,
Und von des Wohlthuns Freude
ward kräftig ihm der eigne Muth gehoben.

18. Den kleinen Älfred führten
seines Vaters Leute
Täglich durch die Straßen
der heil'gen Stadt. O wie sein Herz sich freute,
Als seinem Blick der Schönheit Siegesthaten
Des stillen Zaubers voll
in leuchtender Gestalt entgegentraten!

19. Wie horcht' er, wenn er hörte
von den Heldenzeiten,
Und wie die alten Römer
den höchsten Ruhm sich wußten zu erstreiten!
Wohl dacht' er dann im Geist der alten Sachsen,
Doch wie auf andrem Stamme
schien seines Volkes Ehre ihm gewachsen.

20. Er sah die hehre Stätte,
an der so manch Jahrhundert
In erhabner Weisheit,
zu gleicher Stund gefürchtet und bewundert,
Weltherrschend saß der Rath der Senatoren
Mit also hoher Würde,
als wären sie zu Königen geboren.

21. Von hier zogen aus
nach allen Erdenzonen,
Die Welt zu überwinden,
die sieggewohnten Römerlegionen,
Und wo die stolzen Worte nur erschallten:
„Senat und Volk von Rom,"
Da beugten sich die Völker den Gewalten.

22. Doch die Sonne Roms,
die strahlt' in allen Reichen,
Trotz ihres Glanzes mußte sie
doch vor dem Stern von Bethlehem erbleichen,
Deß milder Friedensschein mit sanftem Prangen
In hehrer Weihenacht
dem Menschen war zum Heile aufgegangen.

23. Wo sonst die Priesterin
das Vestafeuer schürte,
Und wo zum Capitol
der Pontifex die stille Jungfrau führte,
Da herrschet nun „der Knecht der Gottesknechte",
Und strahlt die ew'ge Lampe
der Kirche Christi durch des Lebens Nächte.

24. Der kleine Älfred brannte,
wenn er von diesen Dingen
Sich konnte sagen lassen:
ihm war, als wehten ihn mit ihren Schwingen
Leisrauschend an der Himmel und die Erde,
Und alt' und neue Welt
begrüßten ihn, daß er geweihet werde.

25. Doch wartete des Knaben
noch eine andre Weihe:
Den Pabst bat Äthelwulf,
daß er mit seiner heil'gen Hand verleihe
Dem vielgeliebten Kinde seinen Segen,
Daß er vor allem Bösen
behütet sei auf seinen Lebenswegen.

26. Als der holde Knabe
kam zum Pabst gegangen,
Schlug hörbar ihm das Herz,
und von Erwartung glühten ihm die Wangen,
Ihm war, als wollt' ihn Gott vom Himmel grüßen,
Und überwältigt warf er
dem heil'gen Vater weinend sich zu Füßen.

27. Pabst Benedictus hob ihn
empor von der Erde,
Und als er sah des Knaben
von Andacht sanft verklärete Geberde,
Und als er sah die blauen Strahlenaugen,
Rief er: „Bei Gott im Himmel,
du wirst der Welt zu einem König taugen.

28. „Dein reines Auge soll
stets sein ein Himmelsspiegel,
Auf deine Stirne hat
Gott selbst gedrückt des Heldenthumes Siegel;
Gesegnet sei der Leib, der dich geboren,
Gesegnet seist du selbst:
du bist von Gott zu Großem auserkoren.

29. Er legte seine Hand
auf des Knaben Haare
Und sprach: „Im Namen dessen,
von dem gezählt sind deines Lebens Jahre,
Ich weihe dich zu deinen Heldenbahnen,
Daß du ein König werdest
so edelgroß, wie keiner deiner Ahnen."

30. Der kleine Älfred zitterte
bei dem erhabnen Worte.
Wohl sah er deutlich schon
im Geist geöffnet sich die Himmelspforte
Zum hehren Tempel höchsten Mannesruhmes,
Und seine Seel' entzückte
die Hoffnung des geweihten Heldenthumes.

31. Doch mußt' er auch gedenken
an seiner Mutter Mahnung,
Die sie ihm sterbend gab,
und eine wehmuthsvolle Kindesahnung
Sagt' ihm: „Bist du zu Großem auserkoren,
So bist du, armer Älfred,
gewiß zu vielen Leiden auch geboren."

32. Er sprach zu seinem Vater,
als sie draußen waren:
„O laß uns nun zurücke
in unsre liebe Sachsenheimath fahren!
Da mir der Pabst den Segen hat gegeben —
Was kann ich, lieber Vater,
dahier in Rom noch Größeres erleben?"

III.

Judith.

1. Es war in Sommers Mitten
in schöner Tagesfrühe,
Am blauen Himmel weidete
die Sonne ihre weißen Wolkenkühe.
Die Vöglein sangen ihre Morgenlieder
Und auf den Feldern wogte
der Duft der Blumen lieblich auf und nieder.

2. Da sprach die schöne Judith:
„Ich will zu Rosse steigen
Und durch die Felder reiten,
ob sich mir wird des Traumes Wahrheit zeigen:
Mir hat geträumt, mir soll an diesem Tage
Mein Bräutigam begegnen
mit Sang und Klang da draußen in dem Hage."

3. Der König lächelte,
als er das Wort vernommen,
Und sprach: „Du wildes Mädchen,
dein Bräutigam wird ungeträumet kommen;
Reit du nur hin, dein heißes Blut zu kühlen,
Doch wer dir auch begegnet,
du wirst dich stets als Königstochter fühlen.“

4. Schön Judith warf das Köpfchen
mit Stolz auf die Seite
Und sprach: „Bin deine Tochter,
ob ich nun gehe, fahre oder reite,
Und wer mir will als Bräutigam begegnen,
Der muß ein König sein,
an keines andern Hand sollst du mich segnen.“

5. Dann ging sie nach dem Marstall
hinab mit raschem Schritte
Und nahm ein weißes Roß,
das ihr das beste schien zum Morgenritte,
Saß seitwärts auf und zückte dann die Zügel,
Mit ganzer Lust zu reiten
ins grüne Thal hinab vom Schlosseshügel.

6. Sie rief auch ihrem Hunde,
mit dem sie pflag zu jagen:
Der sprang voraus ins Feld,
als wollt' er sich vor Freuden überschlagen,
Und hinterdrein flog auf schneeweißem Rosse
Die schöne Judith, flüchtig
hinauf noch winkend nach des Vaters Schlosse.

7. Ihr Kleid von rother Seide
wallte ihr im Winde,
Die schwarzen Locken flogen
ihr um den Rand der goldnen Stirnbinde,
Es leuchteten des Busens breite Spangen,
Es leuchteten die Augen,
und gleich dem Frühroth glühten ihre Wangen.

8. Das Roß hob die Füße
so sanft und gelinde
Und trug den Kopf, als fühlt' es
sich edler unter dem vielschönen Kinde,
Und auf den Hund sah es mit stolzer Würde
Herab, als wollt' es sagen:
„Du hast nicht Theil an meiner süßen Bürde.“

9. Des Rosses stolzer Blick
ward von dem Hund verstanden,
Und gleich als wollt' er machen
mit Schelmerei des Rosses Stolz zu Schanden,
Sprang er behend vor ihm mit lautem Bellen
Bis zum Gebiß empor
und zupft' auch wohl den stolzenden Gesellen.

10. Das Roß that Anfangs zwar,
wie es die Stolzen machen,
Als acht' es ganz und gar nicht
der Thorheit des zu kleinen und zu schwachen,
Doch wenn der Hund zu übermüthig neckte,
Warf es den Kopf zurück,
daß es die schöne Reiterin erschreckte.

11. Dann rief die schöne Judith
mit zornvollem Munde:
„Zurück, Amur, zurück!“
Das war das größte Leid dem armen Hunde,
Er trabte still um ein paar Rosseslängen
Hinter sie zurück
und ließ den Schweif und beide Ohren hängen.

12. Doch lange dort zu bleiben
kann er nicht ertragen:
Behutsam kommt er näher,
und zweifelnd noch, ob es sich lasse wagen,
Schleicht er, den Schweif noch ängstlich auf der Erde,
Neben seine Herrin
und blickt sie an, ob ihm verziehen werde.

13. Kann er in ihren Mienen
Sonnenschein entdecken,
Wagt er mit neuem Muthe
die Ohren wieder straff empor zu recken,
Und seiner Freude Herzschlag anzugeben,
Läßt er in raschem Wedeln
die Schweifesfahne wieder lustig schweben.

14. Wie harrt er ihres Winkes!
und wenn die Huldvolle
Die Reitgerte wirft
und ihm befiehlt, daß er sie holen solle,
Dann springt Amur mit wildem Freudenjohlen
Der Gerte nach und bringt sie
zurück mit hundert Hundekapriolen.

15. Schon war die schöne Judith
aus der bunten Aue
In grünen Wald geritten
und freute sich am stolzen Wunderbaue
Der kraftgepanzerten uralten Eichen,
Die über ihrem Haupte
sich suchten ihre grüne Hand zu reichen.

16. Amur sprang froh voraus,
plötzlich blieb er stehen
Und spitzte seine Ohren,
und auch das Roß begann den Hals zu drehen,
Und durch die Haut lief ihm ein leichtes Zittern,
Daß Judith rief: „Was ist es,
das hier im Walde meine Thiere wittern?“

17. Sie hielt die Zügel an
und begann zu lauschen
Und hörte Hörnerklänge
von ferne dringen durch des Waldes Rauschen.
„Ahi!“ rief sie, „nun werden wir ja sehen,
Ob hier im Walde wird
dem bunten Traum sein lustig Recht geschehen.“

18. Und wieder vorwärts sprengte sie,
lieblich anzuschauen
Auf ihrem weißen Rosse,
wie eine von den wunderbaren Frauen,
Die in den alten zaubervollen Hainen
Wohl in des Glückes Stunde
den auserwählten Sterblichen erscheinen.

19. Die Klänge kamen näher;
'S war eine frische Weise,
Wie man sie gern im Walde
erklingen hört auf einer frohen Reise;
Doch wer die Fremden endlich selber waren,
Das konnt' die schöne Judith,
wie sie auch späht', noch immer nicht erfahren.

20. Amur sprang weit voraus.
Jetzt schlug er an. Da sprengte
Schön Judith rascher nach,
bis sie den Busch, der ihr den Blick verengte,
Umreiten konnt' auf einer Wegeswende,
Da schaute sie die Gäste,
da war ihr früher Morgenritt am Ende.

21. „Willkommen, König Äthelwulf,
in meines Vaters Reiche!"
So rief dem Gast entgegen
erröthend leicht die Waldminnengleiche.
Der staunte auf und gab den Gruß zurücke
Und sprach: „Vielschöne Judith,
Ihr grüßet uns zu unserm Heil und Glücke."

22. Des Königs Mannen ließen
die Hörner laut erklingen,
Man hörte ihre Weise
so lustig durch die Eichenhallen dringen,
Daß alle Vöglein schwiegen auf den Bäumen
Und sich verwundert fragten,
was Lust ergangen sei in Waldesräumen.

23. Zu einem von den Sachsen
schön Judith kam geritten,
Um von ihm sein Horn
mit magdlichen Worten zu erbitten:
„Laßt mich das Horn mit Eurer Huld erlangen,
Auf meines Vaters Schlosse
sollt Ihr's mit meinem Dank zurück empfangen."

24. Es ward ihr gern gegeben.
Als sie es genommen,
Sprach sie: „Ich will zu Hause
bereiten euch ein freundliches Willkommen,
Und meinen Eltern die erwünschte Kunde
Von eurer Ankunft bringen.
Lebt wohl! auf Wiedersehn in kurzer Stunde!"

25. Anmuthig sich verneigend
zuckte sie die Zügel
Und sprengte durch den Wald,
als trügen sie des Windes weiße Flügel;
Der König und die edlen Sachsen schauten
Ihr so verwundert nach,
daß sie zu reden kaum sich getrauten.

26. So sprengte sie dahin;
doch als sie aus dem Walde
Herausgeritten war,
da hielt sie an ein wenig auf der Halde,
Und auf dem Sachsenhorn blies sie die Weise,
An der man hören konnte,
daß hohe Gäste nahten auf der Reise.

27. Dreimal blies sie die Weise,
Doch als die Vielschöne
Glaubt' in ihrem Sinne,
daß nach dem Schloß des Hornes helle Töne
Gewehet wären von dem schnellen Winde,
Zuckte sie die Zügel
und sprengte durch die Aue pfeilgeschwinde.

28. Wieder sprang Amur
gleichwie beim wilden Jagen
Vorauf vor dem Rosse,
als wollt' er sich vor Freuden überschlagen,
Und hinterdrein flog auf schneeweißem Rosse
Die schöne Reiterin
den Weg hinauf nach ihres Vaters Schlosse.

29. Ihr Kleid von rother Seide
wallte ihr im Winde,
Die schwarzen Locken flogen
ihr um den Rand der goldnen Stirnbinde,
Es leuchteten des Busens breite Spangen,
Es leuchteten die Augen,
und gleich dem Frühroth glühten ihre Wangen.

30. Und als sie kam zum Schlosse,
rief sie mit rothen Wangen:
„Der Sachsenkönig kommt!“
Ihr Vater sprach: „Ich will ihn gern empfangen,“
Und lächelte, daß sie geschwinde schwenkte
Und, ihre Röthe bergend,
den müden Renner nach dem Marstall lenkte.

IV.

Hochzeit in Berberie.

---

1. Das war zu Berberie
   ein volles Freudenleben!
   Zu Ehren König Äthelwulfs
   ward Fest auf Fest bei Hofe dort gegeben:
   Von allen Seiten kamen sie gefahren,
   Die Grafen und Barone,
   die da geladen von dem König waren.

2. Die Luft durchzitterten
   wonnevolle Klänge,
   Und manches Spielmanns Lied
   ergetzete die dichte Volksmenge,
   Jedoch wie lieblich auch die Lieder klangen,
   Viel lieber schauten sie,
   wenn kühne Ritter ihre Speere schwangen.

3. Wenn sie in den Schranken,
nicht schonend ihres Blutes,
Die starken Kräfte maßen
im edlen Spiel der Mannheit und des Muthes,
Dann sah man wohl: noch nicht war ausgestorben
Der Stamm der Paladine,
die höchsten Ruhm durch Ritterschaft erworben.

4. Wie froh war klein Älfred,
als er das konnte schauen!
Wie sehnt' er nach der Stunde sich,
in der er selber dürfte sich getrauen
Mit starkem Arm und unerschrocknem Muthe
Der Welt zu beweisen,
er sei ein Sproß von echtem Heldenblute!

5. So freuten auch die Sachsen sich
an den Kampfspielen
Und folgten mit den Blicken
den kühnen Streichen freudig, die da fielen,
Und wenn der scharfe Streit der Männer ruhte,
Gab's schöne Augenweide dort,
die sanfte thut dem starken Mannesmuthe:

6. So wie die Sommerkinder
blühen auf den Auen,
So blühte dort am Hofe
der schöne Kranz der minniglichen Frauen,
Und wie die Rose leuchtet vor den andern,
Sah man zur schönen Judith
am liebsten auch der Männer Blicke wandern.

7. König Äthelwulf
war von Italiens Sonne
Noch wunderbar durchwärmet,
und für der Minne süße Seelenwonne
Begann in diesen freudenreichen Tagen,
So oft er sah die schöne Maid,
sein liebentwöhntes Herze neu zu schlagen.

8. Ihre Wangen dünkten ihm
wie thaufrische Rosen,
Wie Purpur ihre Lippen,
und mochte sie nun stolzen oder losen,
Mit jedem Worte quoll aus ihrem Munde
Vielsüßer Wohllaut ihm,
der wonnig drang zu seines Herzens Grunde.

9. Wohl wollt' er überreden
sich in seinem Sinne,
Daß er entwachsen sei
der Blüthenzeit der Jugend und der Minne;
Doch wie er auch an seine Jahre dachte,
Sein Herz ward wieder jung,
wenn ihm das holde Antlitz wieder lachte.

10. So ließ er seine Augen
auf ihren Rosenwangen
Auch jetzt mit Lust verweilen.
Da kam sein Wirth, der König Karl, gegangen
Und bat den Gast mit mildberedtem Munde,
Ihm abseits von den Andern
Gehör zu schenken eine kurze Stunde.

11. Wie gern er noch länger
dort geblieben wäre,
Er folgte sonder Sträuben,
zu hören von dem Wirthe neue Mähre,
Und Arm in Arm sah man aus dem Gedränge
Die beiden Kön'ge weichen
in des Baumgartens schattenreiche Gänge.

12. Der Frankenkönig sagte:
„Noch feir' ich frohe Feste
Dahier an meinem Hofe,
Doch kommen erst die ungelad'nen Gäste,
So ist's, ich fürcht', um alle Lust geschehen."
Da sprach Herr Äthelwulf:
„Wie soll ich Eure Rede doch verstehen?"

13. „Ihr kennt die grimmen Gäste,"
sprach der Fürst der Franken,
„Es trüben die Nordmannen
bei Tag und Nacht mir immer die Gedanken,
Umsonst hab' ich die trotzigen Vasallen
In meinem Reich gebändigt,
wenn stets ins Land die wilden Heiden fallen.

14. „Wie Sturmvögel fliegen
die starken Raubgesellen
Auf ihren Seedrachen
Verderben brütend durch des Meeres Wellen,
Und wo sie ihren Fuß ans Ufer setzen,
Da zittern alle Christen,
und ihren Arm lähmt eisiges Entsetzen."

15. Der Sachsenkönig seufzete
und rief mit banger Stimme:
„Weh, daß Ihr wahr geredet!
Weh, wie genesen wir vor ihrem Grimme?“
Da sprach der Fürst der Franken: „Wenn wir beide
Treu zu einander halten,
so retten wir uns beide noch vom Leide.

16. „Laßt uns ein Bündniß schließen.
Die Franken und die Sachsen,
In rechter Treu geeinet,
sind wohl dem wilden Dänen noch gewachsen,
Und wenn die Heiden unsre Freundschaft sehen,
So wird, ich hoff's zu Gott,
die Lust zu rauben ihnen doch vergehen.“

17. So sprach zu König Äthelwulf
der König Karl von Franken.
Es waren süß verwirret
dem edlen Gast die heimlichen Gedanken,
Als er vernahm aus seines Wirthes Munde
Das Wort, das Frank' und Sachsen
vereinen wollt' in treuem Freundschaftsbunde.

18. Er dacht' an die Vielschöne
mit den Rosenwangen,
Die ihm in süßer Haft
holdselig lächelnd hielt das Herz gefangen,
Doch sträubte sich der heimliche Gedanke,
So plötzlich zu durchbrechen
im lauten Wort des Schweigens Scheu und Schranke.

19. Als aber König Karl
ihn zur Antwort drängte,
Da warf er muthig von sich,
was Alles ihm die bange Brust beengte,
Und sprach: „Nehmt mich zum Bund auf Tod und Leben,
Doch müsset Ihr dawider
mir Euer Töchterlein zum Weibe geben.

20. Der Frankenfürst erwiederte:
„Heil mir um diese Stunde!
Mit Freuden will ich geben
die Tochter Euch. Ein Pfand sei sie dem Bunde,
Und wolle Gott vom Himmel, daß die Sachsen
Auf immer mit den Franken
in dieser Ehe nun zusammenwachsen!

21. „Kommt, laßt uns gehn und schleunig
es den Beiden sagen:
Frau Irmentraut und Judith,
Ihr werdet allen beiden wohlbehagen.“ —
„Laßt mich zuvor bei Judith selber werben,“
Sprach König Äthelwulf,
„daß wir durch Übereilung nichts verderben.“

22. Man schickte nach der Schönen.
Mit ihren Edelfrauen
Kam sie alsbald gegangen,
in hoher Schönheit herrlich anzuschauen,
Da führte sie der Vater zu dem Gaste,
Der ihre weiße Hand
zwar leis erzitternd, doch voll Würd' erfaßte.

23. Sie gingen durch den Garten,
da sprach mit holden Mienen
Das schöne Königskind:
„Womit kann ich nun meinem Herren dienen?“
Er sah sie an mit bittenden Geberden
Und sprach: „Vielschöne Judith,
wenn Ihr mir selber wollet Herrin werden.“ —

24. Es ging ein Windeswehen
leise durch die Bäume,
Es säuselte durchs Laub,
als flüsterten schon kühle Abendträume,
Es fiel ein Blatt, vom Wind herumgetrieben,
Den Beiden vor die Füße,
das schon der Herbst mit rothem Rand umschrieben.

25. Die schöne Judith bückte sich
nach dem falben Blatte
Und dreht' es mit den Fingern,
wie es zuvor der Wind gedrehet hatte.
Sie war sehr roth, ich weiß nicht, ob vom Bücken
Oder vom Wort des Königs. —
Und sie begann das Blättlein zu zerpflücken.

26. „Habt Ihr,“ sagte Äthelwulf,
„wohl einen Baum gesehen,
Welcher spät im Herbste,
wenn ringsum schmucklos alle Bäume stehen,
Noch einmal blüht in zweiter Frühlingswonne,
Weil ihn so süß durchglühen
die milden Strahlen der Octobersonne?

27. „Dem Baume gleich bin ich.
Gleich einem zweiten Lenze
Zieht in mein Herz die Liebe
und windet mir die Maienblüthenkränze;
Ihr, schöne Judith, seid die sanfte Sonne,
Die dieses Wunder wirket
und mich erfüllt mit zweiter Frühlingswonne.

28. „O sprecht, was darf ich hoffen?
Muß ich Euch entsagen,
Will ich doch Euer Bild
gleich einem Heiligthum im Herzen tragen,
Doch Muth und Kraft zu einem neuen Leben
Werdet Ihr mir schenken,
wenn Ihr vermögt mir Eure Hand zu geben."

29. Schön Judith blickt' ihn an.
Da schwanden ihm die Sorgen:
Wie wenn der Wanderer
nach Wind und Wetter schaut am frühen Morgen,
Und Glück verheißend strahlt den Reisesegen
Der schöne Morgenstern
vom wolkenlosen Himmel ihm entgegen:

30. So freute sich der König,
als liebliche Gewährung
Ihm entgegen strahlte
der schönen Augen leuchtende Verklärung;
Und als aus ihrem süßen Mädchenmunde
Ihr Ja erscholl, da drang's ihm
unnennbar wonnig zu des Herzens Grunde.

31\. Doch als er die Holde
nach Bräutigames Sitten
Nun auch küssen wollte,
so ward das von der Schönen nicht gelitten:
„Noch dürft Ihr nicht auf Eure Rechte pochen,"
So sprach die lieblich lachende,
„noch bin ich nicht vom Vater Euch versprochen."

32\. Sie neigte sich in Züchten,
und eh' er's konnte wenden,
Schwebte sie dahin.
Er folgte mit den Blicken der Behenden,
Bis sie verschwand in den belaubten Räumen.
Ihm war wie einem Träumenden,
der auferwacht noch wünschet fortzuträumen.

33\. Da kam der Frankenkönig
wieder hergegangen,
Um als seinen Eidam
den Sachsenkönig freundlich zu umfangen,
Und Arm in Arm sah man die Beiden gehen
Zu Frau Irmentraut,
um auch der Mutter Segen zu erflehen.

34\. Wie gerne gab sie ihn!
Sie hoffte reiche Ehren
Aus dieser Königsehe
und wollte nicht dem Glück der Tochter wehren.
Da wurde nach der Sitte alter Zeiten
Der Mahlschatz und die Mitgift
mit Ernst besprochen von den beiden Seiten.

35. Als Alles war erfüllet,
was Recht und Sitte wollten,
Wurden die Verwandten
freundlich gebeten, daß sie kommen sollten,
Daß es an rechten Zeugen nicht gebräche,
Wenn man die schöne Judith
mit König Äthelwulf zusammenspräche.

36. Der Kreis war geschlossen.
In feierlichem Schritte
Führten die Verwandten
die lieben Beiden in des Kreises Mitte.
Da fragte König Karl den Sachsenkönig:
„Wollt Ihr mein Kind zum Weibe?“
„Ja!“ rief der König laut und freudentönig.

37. „So will ich,“ sagte Karl,
„auch dich vor Zeugen fragen:
Willst du ihn, Kind, zum Manne?
das sollst du uns mit deinem Willen sagen.“
Da sprach die Braut nicht ohn' ein bräutlich Schämen,
Doch daß man's hören konnte:
„Ich will ihn gern zu meinem Manne nehmen.“

38. Da gab der Brautvater
dem edlen Egbertssohne
Mit dem Schwert den Ring
und sprach zu ihm mit ernstbewegtem Tone:
„Mein Mündel geb' ich Euren treuen Gnaden:
Seid ihm ein gnäd'ger Vogt
und schützt als rechter Vormund es vor Schaden.“

39. König Äthelwulf
nahm den Ring vom Schwerte
Und steckt' ihn an den Finger
der Braut und sprach: „Du Liebe, du Werthe,
Wie dieser Ring den Finger dein umschließet,
Umschließt dich meine Treue,
so lang' das Blut in meinen Adern fließet."

40. Als die schöne Judith
auch ihren Ring gegeben
Ihrem Bräutigam
und ihm gewünscht ein langes Freudenleben,
Da nahm Herr Karl ein Tuch von feiner Seiden
Mit Gold und Edelsteinen
und sprach mit lauter Stimme zu den Beiden:

41. „Ich befehl' Euch zusammen
auf fränkischer Erde
Mit Gold und mit Gesteine
nach Frankenrecht und sächsischer Geberde,
Daß Euer keines soll vom andern scheiden
Um Lieb noch um Leid,
noch um was sonst Gott fügen mag Euch beiden."

42. Er gab einem Sachsen
das Tuch mit dem Golde,
Daß er's der Braut behalte,
um Gottes Willen sollt' es dann die Holde
Mit milder Hand den armen Leuten geben,
Daß sie vom Volk gesegnet
in ihrer Ehe glücklich möge leben.

43. Einen goldnen Becher
führete zum Munde
König Äthelwulf und trank
und sprach: „Heil dir, o Braut, zu jeder Stunde!"
Dann trank auch sie und sagte: „Heil und Segen
Trink ich in diesem Weine
für Euch und mich auf unsern Lebenswegen."

44. Der Wein war getrunken,
da schloß die Jugendwarme
Der frohe Sachsenkönig
als liebe Braut in seine beiden Arme,
Und nach dem Recht nahm er mit gutem Grunde
Den Brautkuß vor Zeugen
von ihrem purpurrothen Mädchenmunde.

45. Da sprach der König Karl:
„Heil mir um diese Stunde,
Die das Band geschlungen
hat zwischen uns zu einem festen Bunde!
Ihr beide seid verlobt nun und versprochen:
Die Hochzeit feiern wir
an meinem Hof heut über sieben Wochen." —

46. Da gingen auseinander,
die da beisammen waren,
Und sorgten, daß bei Zeiten
die Freudenkunde könnten All' erfahren,
Die da bei Hof als König Karl's Gäste,
Wie sie begonnen hatten,
fortfeierten die schönen Freudenfeste.

47\. König Äthelwulf
ging an Judith's Seite,
Die Kön'gin Irmentraut
gab ihnen Beiden freundliches Geleite;
Da sah der König bei der Volksmenge
Den kleinen Älfred stehen
und rief ihn zu sich aus dem Festgedränge.

48\. Er zeigt' auf seine Braut
und sprach zu seinem Knaben:
„Du wirst in Judith wieder,
mein lieber Älfred, eine Mutter haben."
Da stürzeten Frau Osburg's holdem Kinde
Die Thränen aus den Augen,
und weinend sprach zum Vater es geschwinde:

49\. „O Vater, lieber Vater,
wie kannst du grausam scherzen
Und neue Wunden geben
zu seinen alten meinem armen Herzen!
Im Himmel wohl, doch nimmer hier auf Erden
Kann mir armen Älfred
gegeben wieder eine Mutter werden."

50\. Der König Äthelwulf
schwieg still und schien erschrocken;
Die Kön'gin Irmentraut
streichelte dem Kinde seine Locken;
Die schöne Judith zwar versuchen wollte
Nach ihrer Art zu lächeln,
doch eine Thräne ihrem Aug' entrollte.

51. Das war die erste Thräne,
welche Judith weinte,
Seitdem der Brautring
sie mit dem König Äthelwulf vereinte.
Wird es die letzte sein, die deine Wangen,
Die stets von Lächeln glänzten,
wird feuchten, Judith, dir mit Schmerz und Bangen?

52. Doch lassen wir die Thränen
und lassen wir den Knaben!
Wird er auch keine Mutter,
so wird jedoch ein Weib sein Vater haben.
Die Beiden sind verlobt ja und versprochen,
Und sein soll die Hochzeit
zu Verberie heut über sieben Wochen.

53. Die sieben Wochen schienen
zu träge zwar zu schleichen
Dem König Äthelwulf,
doch mochten sie zu schleunig noch entweichen
Für König Karl's Diener, die auf's Beste
Den Hof mit allem Glanze
bereiten sollten zu dem neuen Feste.

54. Sie hatten manches Mal
sich ihre Noth zu klagen
Und sprachen zu einander:
„Man wird in wenig kurzen Tagen,
Die dieses hohe Fest vielleicht wird währen,
Die Frucht unsres Schweißes
von vielen Wochen ohne Dank verzehren,

55. „Wenn Alles wohl gelingt,
doch wird's uns nicht gelingen,
So wird man desto lauter
das Rügelied den armen Dienern singen,
Und leider ist die Frist so kurz gestellet,
Daß uns im Voraus schon
der Sang der Schanden in den Ohren gellet."

56. So klagten die Bedrängten;
doch an dem Hochzeitstage
Fand sich trotz ihrer Sorgen
auch nicht ein einz'ger Grund zur Klage:
Den reichen Glanz, der strahlte zu dem Feste
Trübte nicht ein Stäubchen,
und voller Freuden waren alle Gäste.

57. Wenn ich nun aller Gäste
Namen nennen sollte,
Oder des Festes Freuden
nach Würden hier im Liede feiern wollte,
Müßt' ich mit so viel Zungen können singen,
Als Vöglein in der Maienzeit
im grünen Wald ihr Sangesopfer bringen. —

58. Als man für die Königsbraut
eine goldne Krone brachte,
Sprach Herr Äthelwulf
zwar zu dem Frankenkönig sachte:
„Des Königs Weib darf nicht die Krone tragen
Im Reich der Westsachsen
seit Eadburg's allzu gräuelvollen Tagen;"

59. Doch König Karl erwiederte:
„Wie könnte ohne Krone
Karl's Tochter gehen?
Es wäre mir zu großem Spott und Hohne!
Ein Königskind soll haben Königsehren,
Und die Krone tragen
soll Niemand einer Königin verwehren.

60. „Das ist das Recht der Könige
und ihrer werthen Frauen,
Daß man sie vor den andern
in hohem Glanz soll auf dem Throne schauen,
Und wer's nicht will, des Trotz soll man brechen!“
Da sagte König Äthelwulf:
„Es sei darum, ich will nicht widersprechen.“ —

61. Hinkmar von Rheims der Bischof
hieß vor sich treten
Das edle Brautpaar
und sprach: „Laßt uns um Gottes Segen beten!
Doch daß wir recht verdienen seinen Segen,
Laßt uns der Stunde heil'gen Ernst
in unserm Herzen würdig auch erwägen.

62. „Herr König Äthelwulf,
Ihr wollt zu Eurem Weibe
Die Jungfrau Judith nehmen,
mit ihr zu einer Seel' und einem Leibe
Verbinden Euch in heil'ger Christenehe:
Nun sorget, daß Ihr wendet
von ihr und Euch des Lebens tiefstes Wehe!

63. „Das Weib ist dem Manne
aus Gottes Hand gegeben,
Drum soll als Gottesgabe
dem Manne heilig sein des Weibes Leben,
Und wie in Liebe sich die Reben winden
Um den starken Ulmbaum,
soll stets das Weib den Schutz des Mannes finden.

64. „Er soll des Weibes Haupt sein:
er soll für sie denken,
Und wo die Schwache irret,
da soll er sie mit rechter Weisheit lenken
Zur rechten Bahn, die ihr geziemt, zurücke,
Und ihre Schwäche tragen,
das dienet ihm zu seinem wahren Glücke.

65. „Sie ist noch jung an Jahren,
die Ihr nehmt zur Ehe —
Wollt Ihr sie nun bewahren,
daß ihr kein Leid an Leib und Seel' geschehe,
Als treuer Gatte nach der Kirche Lehre?"
„Ja!" rief der König Äthelwulf,
„ich schwör's bei Gott und meiner eignen Ehre."

66. Da sprach von Rheims der Bischof
zu seinem Beichtkinde,
Der vielschönen Judith:
„O laß von keinem allzu schnellen Winde
Verwehet werden, Tochter, meine Worte,
Sondern laß sie dringen
mit rechter Kraft durch deines Herzens Pforte.

67. „Gekommen ist die Stunde,
von der Kindheit Werken
Abschied nun zu nehmen
und auf des Weibes hohes Ziel zu merken,
Drum lege ab der Kindheit leichtes Sinnen
Und such mit rechtem Ernst
das rechte Heil des Herzens zu gewinnen.

68. „Hab' in deiner Ehe
immer Gott vor Augen,
So wirst du deinem Gatten
zu einem frommen Eheweibe taugen,
Sei immer ihm in treuer Lieb' ergeben,
Und laß dir, liebe Tochter,
vergiften nicht dein keusches Weibesleben.

69. „Bedenk mit ganzem Ernste
Christi ernste Lehren:
Wenn du einen Andern
anschaust, im Herzen seiner zu begehren,
So hast du, Weib, die Ehe schon gebrochen
Und wider Gott gesündigt,
der einzig deinem Gatten dich versprochen.

70. „Eine Mutter sollst du werden
deines Gatten Kindern
Und sollst mit deiner Sorge
zumal des jüngsten Kindes Sorge lindern:
Heil dir, wenn du dem Knaben stets gewährest
Solche Weibesgüte,
als wenn du seine rechte Mutter wärest.

71. „Willst du nun deinem Volke
mit deinem ganzen Leben
In wahrer, frommer Ehe
also fortan ein christlich Vorbild geben
Und deinem Mann die Treue stets bewahren?“
„Ja!“ sprach sie leis erzitternd,
„ich will die Treue Gott und ihm bewahren.“

72. Da nahm der fromme Bischof
die goldne Königskrone,
Sie auf ihr Haupt zu setzen,
und sprach: „So mag dereinst zum Lohne,
Wenn er dich zählen wird zu den Gerechten,
Der milde Herre Christ
dir um dein Haupt die Himmelskrone flechten!“

73. Er ließ die Ringe wechseln
und fügete den Beiden
Die Hände in einander
zur Gotteseh', von Menschen nicht zu scheiden,
Und sprach dabei mit Gott geweihtem Munde,
Was in Christi Namen
ein Priester sprechen soll zu solcher Stunde.

74. Sie knieten Alle nieder,
die waren da zugegen,
Als er für das Paar
erflehete des Himmels reichsten Segen.
Und als sie Alle fromm gebetet hatten,
Erhoben sie sich freudig
und wünschten Glück den neuvermählten Gatten.

Drittes Buch.

Äthelbald.

I.

Die Verschwörung.

1. In einem dichten Walde
im Land der Sumorsäten
War eine Waldwiese,
von Menschenfüßen selten nur betreten,
Von breitem Moor zur Hälfte eingeschlossen,
An dessen Rande luftig
geschlanke Weiden waren aufgeschossen.

2. Die andre Seite schirmte
ein grüner Wall von Eichen,
Die sich so stolz erhoben,
als gäb' es in der Welt nicht ihres Gleichen,
Und weithin warfen ihren kühlen Schatten
Ueber die grüne Wiese,
daß ihre Lust daran die Gäste hatten.

3. Der Wiese Gäste waren
die hellbraunen Hirsche,
Die schlanken Waldkinder,
die dort nicht fürchteten des Jägers Pirsche
Und harmlos sich der schönen Äsung freuten,
Wenn nicht die wilden Eber
des nahen Bruchs ihr Lustrevier bedräuten.

4. Doch wenn die Eber ruhten,
dann schwebte sanfter Frieden
Ueber der grünen Wiese,
vom lauten Streit der Welt weit abgeschieden,
Und kein Geräusch die Feierstille scheuchte,
Nur daß von Zeit zu Zeit
Ein Häher schrie, der dort sich Förster däuchte,

5. Oder daß ein Rabe
den Ruf ließ erschallen,
Der hoch oben saß
dort in der Einsamkeit der Eichenhallen,
Mit solchem Vollgefühl der eignen Ehre,
Als wenn er immer noch
der alte heil'ge Wodansvogel wäre.

6. Es war noch früh am Tage;
durch die Blätter stahlen
Wie flüssig Gold sich glitzernd
die wonniglichen Morgensonnenstrahlen;
Und auf dem thaubeperlten grünen Rasen
Wandelten die Hirsche
und fingen an, halbträumend noch, zu grasen.

7. Da schallt' es im Gehölze.
   Der Älteste der Heerde
Warf rasch sein Haupt empor
   und sah sich um mit drohender Geberde
Und roch behend umher nach den vier Winden,
Ob zu befürchten sei
   Gefahr im Wald den Hirschen und den Hinden.

8. Kaum wittert er Gefahr,
   so stampft er mit dem Fuße,
Um schleunig aufzuscheuchen
   die Seinen all' aus ihrer sichren Muße,
Und das Geweihe werfend in den Nacken
Bricht er durch die Büsche
   mit solcher Hast, daß rings die Zweige knacken.

9. Die andern folgten ihm
   ohne groß Besinnen,
Als wären sie gehetzt,
   so stoben sie in jäher Flucht von hinnen,
Der Häher schrie, es krächzete der Rabe
Und flog von seinem Baume,
   als wenn ein Unheil er gewittert habe.

10. Da auf die Waldwiese
   trat, den Busch zertheilend,
Die Hand an dem Sachsgriff,
   mit scharfem Blick den ganzen Ort durcheilend,
Das starke Wamms fest um den Leib gegossen,
Ein schöner schlanker Jüngling,
   gefolgt von ehrerbietigen Genossen.

11. Ueber den grünen Rasen
schritt er mit festen Schritten
Bis an die dickste Eiche,
die stand am Rand dort in des Ortes Mitten,
Da hub er seinen Streitsachs an zu schwingen
Und hieb ihn in den Baum,
daß man ihn tief sah durch die Rinde dringen.

12. Er ließ von den Schultern
seinen Mantel gleiten,
Den die Genossen nahmen,
ihn auf den feuchten Rasen hinzuspreiten,
Er setzte sich, Knie über Knie geschlagen,
Und stützte stumm sein Haupt:
nicht eine Sylbe hörte man ihn sagen.

18. Die Andern standen still
oder schlichen leise
Entlang den Rand des Waldes
und blicketen in Späherweise
Durch's Laub der Büsche roth und herbstesguldig,
Man sah's an ihren Mienen:
die Männer wurden Wartens ungeduldig.

14. Doch lohnte sich ihr Warten:
die lang erharrten Sachsen
Kamen all zur Stelle,
und gleich als wären sie der Erd' entwachsen,
So lautlos plötzlich kamen sie geschritten
Und gingen stillen Grußes
zur großen Eiche in des Ortes Mitten.

15. Sie neigten sich in Ehrfurcht
vor dem jungen Manne,
Der aber saß und schwieg,
als wenn er wär' in bösen Traumes Banne,
Und über seine Stirn wie Wolken liefen
Die Schatten der Gedanken,
die tief in seinem stolzen Herzen schliefen.

16. Es füllte sich die Wiese
noch in derselben Stunde,
Die Männer sammelten
sich um die Eich' in's Gras zu einer Runde;
Es waren starke, trotzige Gestalten,
In ihrem Arm noch Jugend,
doch in dem Blick Erfahrenheit der Alten.

17. Viele waren drunter,
die mit dem Mannesorden
Auf der Stirne waren
vom Schwert des Feinds im Krieg geschmücket worden;
Und ob sie sprachen oder schweigend grollten,
Man sah es ihnen an:
die Männer wußten alle, was sie wollten.

18. Sie standen lange stille.
Endlich kam zu ihnen
Der alte Bischof Ealchstan,
noch frischen Muth in seinen greisen Mienen,
Zur Eiche schritt er ohne lang Besinnen
Und sagte: „Gott zum Gruße!
Prinz Äthelbald, ich denk', Ihr könnt beginnen."

19. Da fuhr der junge Äthelbald
empor aus dem Traume
Und schaute nach den Mannen,
die vor ihm standen auf dem Wiesenraume;
„Sind Alle da?" fragt' er mit festem Tone:
„Alle sind beisammen!"
antworten sie dem Äthelwulfessohne.

20. Da stand er auf vom Sitze
und sprach: „Seid mir willkommen!
Es freut mich von Herzen,
daß nicht umsonst ihr meinen Ruf vernommen;
Daß ich euch Alle hier beisammen sehe,
Die Alten wie die Jungen,
das giebt mir Kraft und Trost in meinem Wehe.

21. „Denn glaubt mir, bitter wehe
thut es meinem Muthe,
Daß ich in offner Fehde
ein Feind soll werden meinem eignen Blute,
Und das weiß Gott, ich wünscht' im Grab der Ehren
Viel lieber todt zu liegen,
als gegen meinen Vater mich zu kehren.

22. „Doch da ich annoch lebe
und da in meinen Adern
Noch rollt das heiße Blut,
so zwingt es mich, in wildem Ernst zu hadern
Mit jedem Mann, der unsres Landes Ehre
Mit seinem Wissen schädigt,
und wenn er sonst mir auch der Liebste wäre."

23. „Ihr wißt es alle, Freunde,
als uns die grimmen Heiden
Die Häuser plündern wollten
und treiben unsre Heerden von den Weiden
Und mit dem Heerbrand sengen unsre Saaten,
Da war in Rom mein Vater,
sein eignes Heil beim Pabste zu berathen.

24. „Wir gönnten ihm die Reise
und halfen unterdessen
Uns und unsrem Volke
mit unsrem eignen Muthe, daß vergessen
Sein Raubgelüst der wilde Däne lernte
Und auf eine Weile
von unsern Grenzen wieder sich entfernte.

25. „Doch wozu kann es frommen,
daß wir den Feind geschlagen,
Wenn uns des Sieges Beute
wird schnöde dennoch aus dem Land getragen,
Was hilft's, daß wir des Landes Schätze wahren,
Wenn sie mein frommer Vater
doch läßt nach Rom zum heil'gen Vater fahren!

26. „O — wohl hat er's verdient!
Für seine Gnadenspenden
Muß man mit Gaben danken!
Und hat uns doch mit seinen heil'gen Händen
Der Pabst zu Rom das Haupt des Wunderknaben
Älfred gesalbt, daß wir
in Demuth uns vor ihm zu bücken haben!

27. „Doch, Freunde, wähnet nicht,
daß ich den Segen neide
Dem milchhaar'gen Knaben,
's ist nicht um ihn, daß ich im Herzen leide:
Was frommt ihm auch des Pabstes Oel und Segen,
Da seinem fränkschen Weibe will
der Sachsen Fürst den Thron zu Füßen legen.

28. „O Fluch auf diese Fahrt!
Fluch auf diese Reise,
Die ihn vergessen ließ
Frau Osburg's demuthvolle Weibesweise!
Fluch auf die Fahrt nach Rom und zu den Franken,
Die uns an Osburg's Statt
ein Weib gebracht voll stolzender Gedanken!

29. „Mit welchem Blute soll ich
auf unsrem keuschen Throne
Des Vaters Buhle sehn,
zum Hohn des Rechts geschmückt mit goldner Krone?
Mit welchem Blut wollt ihr es selber schauen,
Daß nun in Westsachsen
hinfort soll sein das Scepter bei den Frauen?

30. „Es ist ein Hohn des Landes!
Und soll ich das ertragen,
So will ich in ein Kloster
doch lieber gehn in meinen jungen Tagen
Und lieber Psalmen beten oder singen,
Als daß ich dieses Weib
die Kunkel seh gleich einem Scepter schwingen."

31. Er schwieg. Von Grimmesröthe
seine Wangen glühten,
Und wilden Hasses Flammen
dem Blitze gleich aus seinen Blicken sprühten;
Unheimlich sah man seine Augen rollen
Und auf der stolzen Stirne
die Zornesader mächtig angeschwollen.

32. So stand er da und schwieg,
in seinem heißen Grimme
Fand er nicht Worte mehr,
die wilde Wuth erstickte seine Stimme.
Es murmelten die Andern unterdessen:
„Solch einer Mutter Sohn
kann seine Mutter nimmermehr vergessen.“

33. Da fuhr er auf und rief:
„Was redet ihr vom Sohne?
Wohl bin ich des Königs Sohn
und bin nach Recht der Nächste seinem Throne,
Doch bin ich auch im Westsachsenlande
Der Landesedlen Einer
und will nicht dulden unsres Landes Schande!

34. „Was beschlossen wurde
im Rath der Landesalten
Mit aller Weisen Willen,
das soll des Volkes König heilig halten,
Und thut er's nicht, so höhnt er Recht und Sitte,
Und pflanzet Frankenweise
mit stolzen Sinnen in der Sachsen Mitte.

35. „Ich sag' Euch: wollt Ihr heute
den goldnen Reifen dulden
Um der Kön'gin Haupt,
so werdet Ihr's am ganzen Land verschulden,
Wenn einst der Goldreif wird zum Eisenringe,
Der sich als Fessel windet
zum harten Zwang um Vornehm' und Geringe."

36. Da riefen viele Stimmen:
„Nein! das soll nie geschehen!
Sie darf die Kron' nicht tragen!
Der König darf am Recht sich nicht vergehen!
Er hat sein Recht verwirkt mit solchem Hohne!
Führ' du uns, Äthelbald,
dir ziemt allein des Sachsenlandes Krone!"

37. Wie wenn am Meeresufer
an hohen Klippensäulen
Sich Wind und Wogen brechen,
und in der Grotte sinnverwirrend heulen,
Vom Wellenschlag gewirbelt und zerstäubet,
Die wunderlichen Klänge,
darin ein Ton den andern übertäubet,

38. Bis endlich, wenn dem Sturme
die rechte Bahn geworden,
Die Grotte dennoch tönet
in so gewaltig brausenden Accorden,
Als wenn der Gott der wilden Wasserweiten
Auf seiner Riesenharfe
die Finger ließe durch die Saiten gleiten:

39. So klangen auf der Wiese,
von Wald rings eingeschlossen,
Der Männer laute Stimmen,
daß wirr die Worte durcheinander flossen,
Bis in der Fluth der ungestümen Klänge
Der Ruf: „Sei unser König!“
lautbrausend scholl und herrschte bei der Menge.

40. Wie klang so süß der Ruf
in Äthelbaldes Ohren!
Doch stand er da und schwieg,
als wär' er ganz in Gram und Schmerz verloren,
Nur daß die Wang' von andrer Röthe glühte,
Und daß aus seinen Augen
das Leuchten eines andern Feuers sprühte.

41. Doch als der Ruf der Menge:
„Sei du nun unser König!
Hoch König Äthelbald!“
erscholl mit Kraft, einhellig und volltönig,
Da winkt' er mit der Hand der Menge Stille
Und fragte laut die Männer:
„Ist das nun Euer Aller fester Wille?“

42. „Ja!“ riefen alle Männer.
Da schritt er an die Eiche
Und zog sein Schwert heraus
und schwang den blanken Sachs mit leichtem Streiche
Rasch durch die freie Luft nach den vier Winden
Und sprach: „Ihr wollt es so!
Ihr sollt an mir den rechten Führer finden!“

43. Wohl war er schön zu schauen
der Sproß von Cerdic's Stamme,
Ein Bild der Jugendkraft,
durchleuchtet von des Muthes Himmelflamme!
Und aus den Blicken glänzte solche Würde,
Daß alle Edlen hofften,
daß er sein Volk zum Heile führen würde.

44. Er sprach: „So kehret nun
zurück in Eure Gauen
Und sagt dem Volk die Kunde:
es soll in mir nun seinen König schauen,
Und ruft das Heer zum Bann, bei Siebenlinden
Im Gau der Dornsäten
denk' ich nach sieben Tagen Euch zu finden."

45. Schon wollten da sich trennen
die Alten wie die Jungen,
Schon waren die Gefährten
behend und ehrfurchtsvoll herbeigesprungen,
Den Königsmantel wieder aufzuheben,
Als Äthelbald rief: „Halt!"
und sprach, als schien die Stimm' ihm leis zu beben:

46. „Herr Ealchstan, auf ein Wort!
Laßt mich von Euch vernehmen,
Ob Ihr zufrieden seid.
Wärt Ihr es nicht, es brächt mir wahrlich Grämen."
Da sprach Ealchstan: „Mit mir geht es zu Ende,
Mein Kopf ist altersgrau
und altersschwach sind leider meine Hände.

47. „Was fragt Ihr mich vor Allen?
Was liegt an einem Alten,
Der doch den jungen Strom
in seinem Lauf nicht kann zurücke halten?“
„O sprecht,“ rief Äthelbald, „sprecht, würd'ger Vater,
Was wünscht Ihr, das ich thu?
Ihr war't mir stets der edelste Berather.

48. „Nur gebt mir nicht den Rath,
daß ich des Landes Ehre
Mit Füßen treten lasse
und feig der eignen Ehr' den Rücken kehre!“
Da sprach Calchstan: „Man soll das Gute suchen,
Eh' man zum Schlimmsten greift.
Laß nicht von deinem Vater dich verfluchen.

49. „Es ist nicht gut gethan,
wenn man zum Schwerte greifet,
Bevor das Wort verbraucht ist.
Die Saat des Friedens und der Ehre reifet
Meist goldner auf dem Feld der milden Rede,
Als auf dem tiefgefurchten
der rauhen Waffen und der wilden Fehde.

50. „Ich rede nicht zur Sühne,
wenn Christ und Heide streitet,
Und lieb' es, wenn im Kriege
dein junger Fuß durch Blut der Dänen schreitet,
Doch hier — o lieber Äthelbald, laß mich's versuchen,
Schick' mich zu deinem Vater,
ich wend' es noch, er soll dich nicht verfluchen.

51. „Stoß nicht den schwachen Vater
mit Gewalt vom Throne,
Er weicht vielleicht in Güte
und läßt das Reich dir, seinem ältsten Sohne,
Läßt dir Westsachsen ohne Blutvergießen,
Um seine eignen Tage
im Reiche Kent als König zu beschließen.“

52. Als Ealchstan so gesprochen,
herrschte ernstes Schweigen
In der weiten Runde.
Man sah wohl manchen Mann bedächtig neigen
Sein Haupt, als stimmt' er bei, doch es zu sagen,
Wie sie's im Herzen fühlten,
das mochten sie vor Äthelbald nicht wagen.

53. Der aber stand wie träumend,
bis er nach langem Schweigen
Die Hand dem Bischof reicht' und sprach:
„Ihr wißt mir stets die rechte Bahn zu zeigen.
Ja ziehet hin und sucht es so zu wenden,
Daß wir die böse Fehde
ohn' böses Blutvergießen mögen enden.“

54. Da rief der Ealdorman
im Gau der Sumorsäten,
Der altkühne Eanulf:
„Doch wenn nun Äthelwulf mit seinen Räthen
Nicht Frieden will, was sollen wir dann schaffen?“
Da rief die ganze Menge:
„Dann soll man muthig greifen zu den Waffen!“

55. „So sei's!“ sprach Äthelbald,
„so denk' ich euch zu finden
Heut über sieben Tage.
Lebt wohl!“ — „Lebt wohl! Bei Siebenlinden!
Hoch König Äthelbald!“ So rief die Menge
Ihm nach, und auseinander
ging all die Schaar durch dunkle Waldesgänge.

56. Noch hallten dumpf die Schritte
durch die Waldesrunde,
Dann ward es wieder stille
dort auf dem waldumsäumten Wiesengrunde,
Die Eichenwipfel spielten mit den Winden
Und rauschten wie zuvor,
als sei kein Streit in all der Welt zu finden.

II.

Äthelwulf's Heimkehr.

1. Die beiden Neuvermählten
 fuhren auf dem Meere,
In der Kajüte saßen sie.
 Aus Judith's Augen tropfte manche Zähre:
Ihr flogen rückwärts immer die Gedanken
Und wünscheten zu weilen
 noch in der lieben Heimath bei den Franken.

2. König Äthelwulf
 sprach mit sanften Mienen
zu der schönen Fraue
 und suchte ihr mit seinem Trost zu dienen;
Sie aber schwieg zu seinen Herzensgrüßen
Und streichelte den Hund
 Amur, der treulich saß zu ihren Füßen.

3. Klein Älfred stand am Fockmast
und freute sich der Reise
Und achtete der Männer,
wie sie des Schiffes Segel wetterweise
Mit kund'gen Händen spannten oder drehten,
Daß flackernd sie die Winde
mit rechter Kraft aufbauscheten und blähten.

4. Das hochgehörnte Schiff
durchfurchte mit dem Kiele
Des Meerstroms klare Wellen
und flog entgegen dem ersehnten Ziele,
Schon blinketen die weißen Felsenriffe
Vom Strand der Sachseninsel,
als winkten sie dem schnellen Sachsenschiffe.

5. Da kam ein böses Wetter
jäh heraufgezogen,
Die Wellen trübten sich
und furchtbar schwollen an die Meereswogen;
Im wilden Tanz sich schwarze Wolken schwangen,
Der Sturm heulte laut,
und mit einander Wind und Wasser rangen.

6. Im Streit mit dem Wetter
ruderten die Männer,
Sie refften ein die Segel
und zügelten den stolzen Wogenrenner,
Doch da so wild sich rings die Wellen winden
Der zornempörten Fluth,
beginnt der Muth gar manchem Mann zu schwinden.

7. Voll Angst war klein Älfred
zum Vater hingesprungen
Und hielt des Königs Knie
im kindlichen Gebet zu Gott umschlungen;
Die Königin war todesbleich vor Schrecken
Und starrte in den Sturm;
kein Heil war rings am Himmel zu entdecken.

8. Rathlos ruderten
die starken Seeleute,
Und Einer sprach zum Andern:
„Es ist umsonst, wir sind des Todes Beute,
Und trotzen wir auch noch so kühn den Wellen,
Wer weiset uns die Straße,
daß böse Klippen nicht das Schiff zerschellen?

9. Aus den schwarzen Wolken
die Fluthen sich ergossen,
Als wär' die Luft des Himmels
von einem zweiten Meere ganz durchflossen;
Der Himmel war vor Fluth nicht zu erkennen —
Wie sollt' in dieser grauen Nacht
das Seeroß wohl die rechte Straße rennen?

10. Noch stand der Steuermann
und lenkte, wie er glaubte,
Daß es am besten wäre,
und wie ihm auch der Sturm die Straße raubte,
Wie sich die wilden Wetter auch verschworen
Wider seinen Muth,
noch gab er nicht die Hoffnung ganz verloren.

11. Da warf ein jäher Ruck
das Steu'r ihm aus den Händen.
Das Unglück war geschehn
und war mit Menschenwitz nicht mehr zu wenden:
Schrill krachte auf der Kiel, an Felsenklippen
Anprallend, und vom Stoße
erzitterten die starken Eichenrippen.

12. Da mischten in des Sturmes
grausenvolles Grimmen
Wild durcheinander schallend
sich wehvoll der verzagten Männer Stimmen:
„Wasser im Kielraum! Gott im Himmelsthrone!
Wir sinken! Rettet, rettet
in's Boot den König mit dem Königssohne!"

13. Wie, wenn des Wagens Räder
oder des Rosses Tritte
Den hochgethürmten Bau,
den in der Sommerszeit in Waldes Mitte
Die fleißigen Ameisen sich errichten
Zum sichern Wintertroste,
mit einem Schlage drohen zu vernichten,

14. Im wirresten Gewimmel
Die schwarzen Schaaren brennen
Vor Angst und Arbeitseifer
und wildgeschäftig durcheinander rennen,
Hier hastig greifend nach dem Speisehorte,
Dort nach der jungen Brut,
um sie zu bergen an geschützte Orte:

15. So rannten in dem Schiffe
die Sachsen auf und nieder,
Und brachten in das Boot
zuerst des Königshauses theure Glieder,
Um sie der Wuth des Sturmes abzuringen,
Und sie durch Wind und Wetter
mit treuem Muth in Sicherheit zu bringen.

16. Vom Winde war zerrissen
der schwarze Wolkenschleier.
Man sah das nahe Land.
Da schlug das Herz den treuen Sachsen freier,
Doch baten sie die Königin, zu eilen
Und keinen Augenblick
noch länger in dem lecken Kiel zu weilen.

17. Die mit dem Schwindel Ringende
umfaßt' mit raschem Griffe
Ein edelstarker Sachse
und trug sie nach dem Boote aus dem Schiffe.
Da fuhr sie auf und rief mit lauter Klage:
„Wo ist Amur, mein Hund?
Ich will, daß man in's Boot ihn mit mir trage!"

18. Da sprach der Sachsen Einer:
„Was fragt Ihr nach dem Hunde?
Des Königs denkt und Älfred's
und Euer selbst in dieser bangen Stunde!"
Und als Amur nun kam, die Herrin suchend,
Stieß er das Thier zurück,
voll herben Ingrimms allen Hunden fluchend.

19. Schon war die Königin
in's Boot hineingetragen
Zu Äthelwulf und Älfred,
schon ruderten die Männer ohne Zagen
Das schwanke Boot mit Macht durch die Wellen,
Da hörte ihren Hund
die Königin vom Schiffe kläglich bellen.

20. Sie wandte ihren Blick
und sah den Treuen springen
Hinab vom Bord des Schiffes
und schwimmend mit den starken Fluthen ringen;
Bald unterm Wogenschwall, bald wieder drüber,
Blickt' er, so lang' er konnte,
nach seiner Herrin in dem Boot hinüber.

21. Doch als dem treuen Schwimmer
seine Kräfte schwanden
Und als die wilden Wogen
mit ihrer Wuth den Muth ihm überwanden,
Hob er den Kopf noch einmal aus den Fluthen
Und heulte schmerzlich auf
und ließ sich dann begraben von den Fluthen.

22. Die Kön'gin fiel in Ohnmacht,
als sie das mußte schauen,
Und wacht' erst wieder auf,
als sie aus des ergrimmten Meeres Grauen
Gerettet auf dem Lande sich befanden.
Da rief sie: „Er ist todt!
Was soll ich ohn' Amur in fremden Landen?“

23. Da sprach mit Ernst der König:
„Laßt uns dem Himmel danken,
Daß wir nicht gleich dem Thiere
sammt unserm Boot im wilden Meer versanken,
Schlagt um Amur den Schmerz Euch aus den Sinnen,
Und betet, liebe Fraue,
daß die Gefährten der Gefahr entrinnen.“

24. Die Wuth des Wetters legte sich
und fort die Wolken zogen,
Und wieder schwieg das Meer
und hob und senkte wechselnd seine Wogen,
Und selbst das Schiff, das schon zu sinken drohte,
Retteten die Sachsen
und brachten's in die Bucht zum Königsboote.

III.

Ealchstan.

1\. Wohl schaute König Äthelwulf
verwundert nach den Wegen,
Die da zum Wege führten,
daß ihm kein Sohn, kein Edler kam entgegen,
Kein Zug des Volks, um laut und freudentönig
Mit seiner Königin
zu grüßen bei der Heimkehr seinen König.

2\. Doch glaubt' er, sich zum Troste,
daß sie an andrer Stelle
Ihn erwartet hätten,
als wo er nun entronnen war der Welle,
Und hofft' es so auf seiner Burg zu finden,
Daß ihm und Judith würden
in reichen Freuden alle Sorgen schwinden.

3. Sie waren ihre Straße
lange schon gefahren,
Da sprach der kleine Älfred:
„Könnt Ihr mit euren Augen nichts gewahren?
Mir ist's, als seh ich unserm Zug entgegen
Eine Schaar von Reitern
auf diesem Weg sich in der Ferne regen."

4. Sie blickten Alle auf.
Bald konnten sie es sehen.
Es war wie Älfred sagte.
Der Königszug ließ seine Banner wehen,
Als jene näher kamen, doch kein Zeichen,
Kein froher Hörnerschall
begrüßte Egberts Sohn in seinen Reichen.

5. Sie kamen still und stumm
daher auf ihren Rossen.
Was grüßeten sie nicht
den König Äthelwulf und die Genossen?
Es waren Sachsen doch, man konnt' es sehen,
Und glaubte doch der König
sogar den Bischof Swithun zu erspähen.

6. Der Zug war zur Stelle.
Nicht hatte sich betrogen
Des Königs guter Blick.
Der mit den Mannen kam daher gezogen,
Der Bischof Swithun war es, doch erschienen
Von des Wiedersehens
Freude nicht erhellet seine Mienen.

7. Zwar rief er: „Gruß dem König
und Heil seinem Throne,
Und mag die hohe Königin
sich lang erfreun an Egberts edlem Sohne.“
Doch sprach er auch: „Ihr kommt zur schlimmen Stunde,
Mein theurer Herr und König,
ich bring' Euch leider keine frohe Kunde.“

8. „Was habt Ihr,“ sagte Äthelwulf,
„mir Schlimmes anzusagen?
Sind meine Söhne krank?
Was, oder hat der Feind Euch geschlagen?“ —
„Ach!“ seufzte Swithun, „was die grimmen Heiden
Euch jemals angethan,
ließ leichter sich als dieses Wehe leiden.“

9. Da erschrak der König
und ritt auf die Seite
Mit dem edlen Bischof
und sprach: „Sagt an, was Unglücks sich bereite,
Doch liebt Ihr mich, so sagt die Botschaft leise,
Daß es die Frau nicht höret,
o, nichts als Unglück bringt ihr diese Reise!“

10. Da sprach der Bischof leise:
„Gewichen aus dem Reiche
Ist alle Gottesfurcht:
der Sohn holt aus zum gräuelvollen Streiche
Auf seines Vaters Haupt, ja unerhöret
Hat Euer Erstgeborner
sich wider Euch und die Natur empöret.“

11. „Bei den Sumorsäten
haben sie geschworen
Euch vom Thron zu stoßen;
Ihr hättet, heißt es, Euer Recht verloren,
Da wider Recht Frau Judith Ihr gekrönet
Und mit der Weibeskrone
der Sachsen heiliges Gesetz verhöhnet.

12. „Statt Euer soll nun Äthelbald
des Landes Krone tragen!“
„O schweigt,“ rief der König,
„es ist zuviel auf einmal! Mich verjagen!
Sagt's nur heraus: mir blieb von meinen Reichen
Nicht eine einz'ge Burg,
wohin ich kann in meinem Unglück weichen?“

13. „Getröstet Euch,“ sprach Swithun,
„Ihr könnt in diesem Gaue
Noch echte Treue finden
und Ehrfurcht für Euch selbst und Eure Fraue.
Noch winkt die Burg, Euch gastlich zu empfangen!“ —
„So sagt mir,“ sprach der König,
„erst auf der Burg, wie Alles ist ergangen.“

14. In Schweigen dumpf versunken
ritten da die Beiden,
Es schwiegen all die Mannen,
die ahneten des Königs schweres Leiden.
Und wie von lähmender Gewitterschwüle
War jedes Herz beklommen
vom heißen Drang verworrener Gefühle.

15. König Äthelwulf
rang mit seinen Schmerzen
Und faßte mit der Hand,
als wenn ein Krampf sie rührte, nach dem Herzen;
Er seufzte schwer und tief und klagte leise
Mit gramerstickter Stimme:
„O wär' ich doch gestorben auf der Reise!

16. „Wer hätt's der See verargt,
wenn sie mich hätt' verschlungen,
Wer hätte dem Sturm geflucht,
wenn er sein furchtbar Todeslied gesungen?
Doch Sturm und Strom ach! haben mich verschonet,
Daß nun der eigne Sohn
mich schnöde mit dem Lohn der Welt belohnet."

17. Wieder schwieg er stille
und wimmert' nur zu Zeiten
Den Namen Äthelbald.
Dann fuhr er auf und griff nach seiner Seiten
An's Schwert, als wollt' er mit dem blanken Schwerte
Den bösen Gram erschlagen,
der ihm so grimm an seinem Herzen zehrte.

18. So rang er mit dem Schmerze,
der ihm im Busen brannte,
Bis er sich endlich zwang
und schnell das Roß am Zügel rückwärts wandte,
Und wieder ritt der Königin zur Seiten
Und sprach: „Vielschöne Fraue,
gefällt es Euch, so laßt uns schneller reiten."

19. „Mir liegt noch in den Gliedern
der Sturm mit seinen Schrecken,
Ein scharfer Ritt wird gut sein,
die Glieder uns zu wärmen und zu strecken,
Auch sehn' ich mich, geschwind zur Burg zu kommen!"
Frau Judith nickte stumm,
der Vorschlag wurde schweigend angenommen.

20. Da winkt' er mit der Hand
und gab dem Zug das Zeichen
Und drückte seine Ballen
mit Ungestüm dem Rosse in die Weichen,
Und Wolken gleich vom jähen Sturm getrieben
Sausten sie dahin,
bis schaumbedeckt die Rosse halten blieben

21. Im Hof der Königsburg.
Dort fanden sich beisammen,
Die treu zum König hielten
und hasseten des Aufruhrs böse Flammen,
Und Alle grüßeten die Heimgekehrten
Mit herzlichem Ernst:
den König und sein Weib und die Gefährten.

22. Sie halfen ihnen allen
von den Rossen steigen
Und führten sie zum Saale.
Da wollte Äthelwulf nicht länger schweigen
Und sprach zu Judith: „Wo ich Liebe säte,
Ernt' ich nun Haß, es sei denn,
daß Gott das Unkraut aus dem Garten jäte.

23. „Mein eigen Fleisch und Blut
ist wider mich verschworen,
In meinem eignen Sohn
ist mir — o Qual! der schlimmste Feind geboren,
Ja, gutes Weib, er neidet dir die Krone
Und will das Reich mir rauben,
das hab' ich armer Vater nun zum Lohne!“

24. Als die schöne Judith
diese Worte hörte,
Ha! wie sich ihre Brust
in vollem Zorn und sprödem Stolz empörte!
Vergessen war das Ungemach der Reise,
Und aus den Augen leuchtete
die angeborne trotzig freie Weise.

25. Sie sprach: „Und willst du ruhig
von deinem Königsthrone
Dich schmachvoll stoßen lassen?
Gilt dir nicht mehr das Scepter und die Krone?
Er komme nur! mit meinem eignen Blute
Will ich die Krone wahren,
ich schwör's bei Gott und meines Vaters Muthe!

26. „Auf! rufe deine Mannen!
sammle deine Schaaren
Und führe sie ins Feld,
um mit dem Schwert die Ehre zu bewahren,
Ich zieh' mit dir und will an deiner Seite
Wider den Verruchten
als Karls Tochter zeigen mich im Streite.

27. „Sieh mich nicht zweifelnd an!
    Ich weiß den Speer zu schwingen
Und wild dahin zu sprengen,
    wenn Muth erweckend die Drommeten klingen.
Mit welcher Lust hab' ich der Jagd gepflogen!
Nun will ich auf die Feinde
    statt auf die Eber richten meinen Bogen.

28. „Schon seh' ich mich im Geiste
    kühn an deiner Seite
Dem ganzen Heer voran
    die Sachsen rufen also wild zum Streite,
Daß sie mich halten für des Kriegs Walküre:
Von Herzen freu' ich mich
    auf diese königliche Aventüre!"

29. So sprach die schöne Judith.
    Es glühten ihre Wangen
Wie dunkle Sommerrosen;
    um ihre weiße Stirn sah man gleich Schlangen
Die schwarzen Locken auf und nieder gehen,
Und ihre Augen leuchteten.
    O sie war schön in ihrem Zorn zu sehen!

30. Der alte König fühlte
    von Muth sich durchflossen,
Es hatten ihre Worte
    ihm Feuer in das kranke Herz gegossen,
Und als er sie voll schönen Zornes schaute,
Wirkt' es der Schönheit Zauber,
    daß er den Sieg zu hoffen sich getraute.

31. Er rief den Bischof Swithun
und sprach zu dem Getreuen:
„Nicht duldet es die Ehre,
daß wir den Kampf mit unserm Sohne scheuen;
Ruft Alle, die verharrten in der Treue,
Will's Gott, so siegen wir
und zwingen die Verräther noch zur Reue.“

32. „Herr!“ sprach der treue Swithun,
„wir sind mit unserm Leben
Bis in den Tod Euch hold
und Eurem Wort und Willen treu ergeben;
Doch Euer Sohn gebietet über Schaaren,
Und klein ist das Häuflein,
Herr, derer, die die Treue Euch bewahren.

33. „Zwar hoffen wir zu Gott,
daß er nach seiner Gnade
Sein Volk erleuchten werde,
daß es nicht nehm' an seiner Seele Schade,
Und hoffen auch, daß von den arg Verirrten
Noch viele werden wieder
zurück sich finden zu dem rechten Hirten.

34. „Doch jetzt, mein theurer König,
könnet Ihr nicht wagen
Zu kämpfen mit dem Feinde:
wir würden All' im ersten Streit erschlagen,
Und Ihr, o Herr, gingt selber in's Verderben.
Doch wie Ihr wollt. Wir folgen
und sind bereit für Euch mit Euch zu sterben.“ —

35. Noch ging der Sachsenkönig,
vom Gram ergriffen wieder,
Mit schweren Sorgenschritten,
das Haupt gebeugt, nachdenkend auf und nieder,
Da ward gesagt, der Bischof Ealchstan wolle
Den Sachsenkönig sprechen.
Er sagte rasch, daß er erscheinen solle.

36. Da trat der Mann herein,
der Schwert- und Gottesdegen,
Der den Heiden Fluch,
doch allen Christen wünschte Gottes Segen;
Den König grüßend blieb er zögernd stehen
Und zuckte mit den Augen:
es ging ihm herzlich nah dies Wiedersehen.

37. „Kommt Ihr,“ sprach der König
mit wehmüth'gem Tone,
„Um für meinen Sohn
von mir zu fordern meine Königskrone?“
„Herr,“ sagte Ealchstan, „wenn es kann bestehen
Mit Euren Königshulden,
so heißt die Andern aus dem Zimmer gehen.“

38. Die schöne Königin
stampfte mit dem Fuße
Und blickte nach dem Priester,
als fragte sie: „für was verlangt Ihr Buße?“
Doch wie sie auch den Bischof schien zu hassen,
Nach des Königs Willen mußte sie
das Zimmer mit den Andern doch verlassen.

39. Als nun die beiden Männer
sich gegenüber standen
Allein und ohne Zeugen —
wer spricht es aus, was beide da empfanden?
Sie sahn sich an und schwiegen beide lange,
Der Schmerz floß allen beiden
in heißen Thränen heimlich auf die Wange.

40. Der Bischof Calchstan faßte sich
zuerst von den Beiden
Und sprach mit fester Stimme:
„Das ist mir nun das allerherbste Leiden,
Daß Eure Augen mich Verräther schelten,
Weil meine reinsten Wünsche
dem Sohn nicht minder wie dem Vater gelten.

41. „Ich bin Euch beiden treu,
und bin hieher gekommen,
Um ein Wort zu reden
zu Euer Beider und des Landes Frommen;
Doch mag ich nicht den süßen Schmeichlern gleichen:
Ich habe nicht gelernt,
mit Honig meine Worte zu bestreichen.

42. „Wie Nathan einst zu David,
so will ich zu Euch sprechen,
Und wenn mein Wort Euch ärgert,
mögt Ihr den Zorn an meinem Haupte rächen.
Ja endet mit dem Schwert dies greise Leben,
Doch laßt zuvor mich reden,
wie es der Herr mir hat ins Herz gegeben."

43. Da König Äthelwulf
verharrete in Schweigen,
Fuhr Ealchstan fort: „O Äthelwulf,
wie konntest du so schwach dich zeigen
Im heißen Streit der aufgeregten Sinne,
Daß du trotz deiner Jahre
erlagst der Fleischeslust und Weibesminne!

44. „Wer spannet heiße Jugend
und des Alters Kälte
Zu einem Joch zusammen,
ohn' daß ein Leid die Thorheit ihm vergelte?
Und doch ist also jung, die du erwähltest,
Daß sie wohl selbst sich wundert,
warum du deinem Sohn sie nicht vermähltest.

45. „Hast du denn nie erfahren
auf deiner Lebensreise:
Wer freit mit grauen Haaren,
den nennen seine Nachbarn nimmer weise,
Und wer im Haus den Frieden will bewahren,
Der soll erwachs'nen Kindern
Stiefmutterhaß und Kindesweh ersparen?

46. „Schilt nicht auf deinen Sohn.
Ihn wird der Himmel richten
Um das was er gefrevelt,
Den Sünder wird die Sünde selbst vernichten.
Du aber greif ans eigne Herz mit Zagen,
Um nach dem Keim der Schuld
und nach der eignen Sünde dich zu fragen.

47. „Du fuhrest hin gen Rom,
der Welt zu entsagen,
Vor Gott dich zu beugen
und dir das Fleisch der Eitelkeit zu schlagen;
Ist das die Frucht nun deiner Bußgedanken,
Das um die junge Königin
du sprengtest selbst des Sachsenrechtes Schranken?

48. „Sieh, weil du auf der Romfahrt
statt himmlischen Gewinnes
Dir hast die Lust gesucht
des fleischlichen, des schnöden Weltsinnes,
So spricht der Herr, der waltet ob uns allen,
Mit Donnermund zu dir:
Mir haben deine Opfer nicht gefallen.

49. „Den Himmel auf den Lippen,
jedoch die Welt im Herzen,
So hast du mir geopfert,
drum straf' ich nun dein Herz mit bittren Schmerzen.
Daß du erfährst: Gott zürnt! und mit Anbeten
Fällst auf dein Angesicht
vor ihm, der, wenn er will, dich kann zertreten."

50. So sprach der alte Bischof
mit gewalt'ger Stimme.
Seine Worte glichen
dem donnernden, erhabnen Wettergrimme,
Und Blitzen gleich die greisen Haare flogen
Um seine fahle Stirn
von Ernst- und Altersfurchen überzogen.

51. König Äthelwulf
bedeckte mit den Händen
Sein thränenfeucht Gesicht,
wie um den grellen Brand zu überblenden,
Den Ealchstan's Wort ihm in der Seel' entzündet.
Und wimmernd klagt' er: „Ach!
die volle Wahrheit hast du mir verkündet.

52. „Ja schwer hab' ich gesündigt
vor Gottes Angesichte
Und hab' es selbst verwirkt,
daß er mich zürnend heimsucht im Gerichte!
O Gott, was thu' ich, daß ich wieder ledig
Deines Zornes werde?
Ich kann nur rufen: Sei mir Sünder gnädig!"

53. Da trat der Bischof näher
an Egberts Erzeugten
Und nahm mit leisem Zittern
die Hand des tief von Reu' und Gram Gebeugten,
Und neigt darauf sein Haupt, das altersschwere,
Und aus den Augen tropfete
wie milder Thau des Mitleids warme Zähre.

54. Er sprach: „Mein theurer König,
der Wahrheit Wort verwundet,
Doch hat es auch den Balsam,
daran das Herz in seinem Leid gesundet,
Getröstet Euch, mit milden Vaterarmen
Nimmt Gott den Sünder auf,
des, der bereut, wird er sich stets erbarmen."

55. „Was soll ich thun?“ sprach Äthelwulf,
„o rathe, wie ich handle,
Und führe meinen Fuß,
daß er hinfort auf rechtem Wege wandle.
Soll ich von Judiths Haupt die Krone nehmen?“
„Nein,“ sprach Ealchstan, „es müßte
solch Thun Euch selbst vor Eurer Frau beschämen.

56. „Dies ist mein Rath: gewähret
dies Reich Eurem Sohne
Und herrschet selbst in Kent,
dort neidet Niemand Eurem Weib die Krone.
Verzeiht dem Sohn und laßt ihn hier in Sachsen,
Daß er hier König sei,
er ist des Landes Feinden wohl gewachsen.“

57. „Wohl,“ sprach der König, „wohl!
nach Kent will ich eilen.
Wo ist mein Sohn? wir wollen
noch heut die Grenzen unsres Reiches theilen;
Nein, theilet selbst, was Ihr wollt, soll geschehen,
Ich folg' Euch gern. Doch sagt mir:
Wo ist mein Sohn? Ich möcht' ihn gerne sehen.“

58. „Ich führ' ihn her,“ sprach Ealchstan,
„er harret in der Nähe
Des Ausgangs dieser Stunde.
Gott sei gelobt! gewendet ist das Wehe,
Das unserm Land aus dieser Zwietracht drohte,
Gelöscht der Feindschaft Flamme,
die mordverlangend schon zum Himmel lohte!“

59. Der edle Bischof ging.
Mit tiefbewegten Sinnen
Sah ihm der König nach,
und flüsternd leis: „Verlieren ist Gewinnen!"
Ging er gebeugten Hauptes auf und nieder,
Bis er, an Gott gedenkend,
die Ruhe fand in seinem Herzen wieder.

60. Da rief er auch Frau Judith
und sprach: „Mein Sohn wird kommen!"
Mit mildem Ernst der Stimme.
Kaum hatte sie die neue Mähr vernommen,
Sah sie durchs Fenster schon an Calchstan's Seiten
Den jungen Äthelbald
auf weißem Rosse in die Hofburg reiten.

61. Ein leis gehauchtes Ah!
entfuhr zugleich den Beiden,
Der Königin vor Staunen,
dem Könige aus tiefen Herzensleiden.
Am Fenster standen beide noch und schwiegen,
Als schon die beiden Männer
zum Saal hinauf die breiten Stufen stiegen.

62. Der junge Äthelbald
trat auf mit festem Fuße,
Und Blick und Lippen schienen ihm
entschlossen noch zu trotzvollem Gruße,
Wie sehr ihn auch des alten Bischofs Bitte
Zu bewegen suchte
zu sanfter Art und edler Sohnessitte.

63. Doch als er eintrat,
und als er konnte schauen
Die junge Königin,
da schien sie ihm die schönste aller Frauen,
Und wie geblendet von der Schönheit Lichte
Fuhr sich der stolze Jüngling
mit seiner Hand rasch über das Gesichte.

64. Er schritt zu Judith hin
und neigete mit Züchten
Sein Haupt und ein Knie —
die trotzigen Entschlüsse mußten flüchten,
Und sanfte sprach er: „Lasset Euch gefallen
Den Gruß der Huldigung,
o Kön'gin, vom ergebenen Vasallen."

65. Ihr goß den holden Purpur
Verwirrung auf die Wangen;
Sie sagte lächelnd: „Gerne
will ich von Euch die Huldigung empfangen,"
Und reicht' ihm ihre Hand, wie sich's gebührte,
Die der schöne Jüngling
voll Anmuth gegen seine Lippen führte.

66. Dann trat er auch zu Äthelwulf
und sprach, den Blick gesenket:
„Vater, vergebet mir,
und des Vergangnen weiter nicht gedenket!"
Da gab der König seine Hand dem Sohne,
Vergebung zu gewähren,
und sprach zu ihm mit wehmuthsvollem Tone:

67. „Ich will mit meinem Zorne nicht
die herben Schmerzen rächen,
Die du mir angethan,
da du gewillt warst mir das Herz zu brechen.
Vergessen will ich Alles und vergeben —
Danken wir Gott und bitten ihn,
daß er hinfort uns läßt in Eintracht leben.

68. „Es sei wie Ealchstan wünschet.
Du sollst die Krone tragen
Hier in Westsachsen;
ich will in Kent den Rest von meinen Tagen
An meiner Kön'gin Seit' in Ruh beschließen;
Und so ist, Gott sei Dank!
der Krieg beendet ohne Blutvergießen.

69. „Geh wieder nun zurück
und sage deinen Mannen
Den Frieden, Äthelbald,
den wir mit Gottes Hülfe hier gewannen.
Du wirst nach Kent mir deine Brüder schicken,
Daß ich sie wieder sehe. —
Und laß dich selbst zu Zeiten bei mir blicken."

70. Er drückte ihm die Hand
und winkete den Beiden
Urlaub zum Gehen zu.
Da schickten sich die Beiden an zu scheiden,
In des Gefühles Ueberfülle schweigend,
Schritten sie heraus,
sich vor dem Königspaare tief verneigend.

71. Die schöne Judith schaute
durchs Fenster nach den Beiden.
Wie edel schritt jung Äthelbald!
wie wußt' er in den Mantel sich zu kleiden!
Wie schwang er sich mit echter Rittertugend
Auf den schneeweißen Hengst
und saß darauf, ein blühend Bild der Jugend!

72. „Er ist ein schöner Mann,"
sprach sie zu dem Gemahle.
Dem schien das Wort zu färben
noch fahler seine Stirn, die sorgenfahle,
Und trüb und ernst sprach er zu der Vielschönen:
„Ihr sollt nun Mutter sein
so Äthelbald wie meinen andern Söhnen."

73. Da hub an zu lachen
die Waldminnengleiche,
Wie sie es nicht gekonnt,
seitdem sie schied von ihres Vaters Reiche,
Und sprach: „Ich weiß den Ernst nicht zu bewahren,
enn ich ihn Sohn soll nennen,
der mein Gemahl sein könnte — nach den Jahren."

74. Als König Äthelwulf
sie hörte also scherzen,
Da faßt' er mit der Hand,
als fühlt' er einen Stich, nach seinem Herzen,
Seufzt': „Ealchstan!" sprach in wunderlichen Weisen
Und fuhr dann plötzlich auf und rief:
„Nach Kent! nach Kent! Wir wollen heut noch reisen!"

IV.

Äthelbald.

1. Das war ein ödes Leben
in Kent am Königshofe!
Der schönen Judith schien
das Leben der geringsten Kammerzofe
An ihres Vaters Hof mehr zu beneiden,
Als ihr eignes Loos.
Die Langweil war ihr gleich dem herbsten Leiden.

2. König Äthelwulf
war zu allen Stunden
Ernst und trüb gestimmt,
oder er sucht für seine Herzenswunden
In frommer Buß' und brünstigen Gebeten
Den milden Himmelsbalsam.
Den Weg der Lust mocht' er nicht mehr betreten.

3. Der Knabe Älfred ging,
wo er es konnte haben,
Der Kön'gin aus dem Wege.
Sie hatte keine Freude an dem Knaben,
Und auch die andern Brüder, wenn sie kamen,
Äthelred und Äthelbrecht,
schienen ihr sehr an Lust und Witz zu lahmen.

4. Nur wenn jung Äthelbald,
der König von Westsachsen,
Am Hof von Kent sich zeigte,
schien unter seinen Tritten ihr zu wachsen
Ein neuer Frühling voller Freudenblüthen.
Das war ein Mann! Der konnt' ihr
mit seiner Anmuth manches Leid vergüten.

5. Wie wußte sie zu lächeln,
wenn er „Vielgnäd'ge Fraue"
Und „edle Kön'gin" sagte,
als fühlte sie, warum er nicht sich traue
Sie mit dem Mutternamen zu beehren,
Auch wenn sie schalkhaft lächelnd
den Namen „Sohn" ihm liebte zu gewähren.

6. Wie leuchtete ihr Auge,
wenn er mit sanften Mienen
Sie fragte: „Wollt Ihr jagen,
und darf ich Euch in Eurem Jagdzug dienen?"
Vor heißer Freude glühten ihre Wangen,
Und rasch sprang sie zu Äthelwulf,
zur Jagd von ihm den Urlaub zu erlangen.

7. Wer dann die Beiden sah
auf ihren weißen Rossen,
Judith und Äthelbald,
von Jugendmuth und Schönheit überflossen,
Der mußte sich mit Staunen wohl gestehen,
Er hätt' in seinem Leben
ein schönres Paar als dieses nie gesehen.

8. Wenn Einer von den Heiden
den Beiden wär' begegnet,
Er wär' auf's Knie gesunken
und hätte sich anbetend wohl gesegnet.
Gewiß! die hehren, leuchtenden Gestalten,
Hätt' er für Freyr und Freya,
das göttliche Geschwisterpaar, gehalten.

9. Ihre Rosse waren
durch manche Jagdritte
Einander so gewohnt,
daß sie gewonnen hatten gleiche Sitte,
Und mochten sie nun rennen oder traben,
Es wollte selten nur
eins vor dem andern einen Vorsprung haben.

10. So ritten da die Beiden,
und Mancher, der sie schaute,
Dachte wohl bei sich,
wenn er's auch nicht zu sagen sich getraute:
„Das beste Theil hätt' Äthelwulf erwählet,
Hätt' er, statt selbst zu freien,
das schöne Weib mit Äthelbald vermählet."

11. König Äthelwulf
blieb indeß zu Hause
Und betete und büßte,
er war ein Klausner worden ohne Klause;
Wie mancher Andre dacht' auch er im Herzen
Von Äthelbald und Judith,
doch dacht' er's nimmer ohne bittre Schmerzen.

12. Alle Weltfreude
war für ihn erstorben,
Ein scharfer Winterfrost
hatt' ihm die Saat der Hoffnung ganz verdorben,
Und selbst klein Älfreds blaue Kindesaugen
Die immer ihn erquickten,
schienen ihm nicht zum Troste mehr zu taugen.

13. Ob der junge Frühling
im grünen Wald sich regte,
Oder ob der Herbstwind
die letzten Ähren von den Stoppeln fegte:
Des Jahres Kreislauf konnte seinem Leben
Nicht frischen Wechsel mehr,
nicht süße Frucht noch holde Blüthe geben.

14. So siechte er dahin
und war schon gestorben,
Noch eh des Todes Gruß
ihn für das Heer der Himmlischen geworben.
Heimkehrend einst von ihrem Jagdritt trafen
Äthelbald und Judith
den alten König sanften Tods entschlafen.

15. Sie drückten sich die Hände
über dem edlen Todten
Und reichten heißbegehrend
zum Kuß die Lippen sich, die jugendrothen.
Ob sie schon sonst dies Spiel geübet hatten,
Das wußten nur die Vöglein,
die sie gesehn im grünen Waldesschatten. —

16. Noch war die Erde frisch,
die den Leichnam deckte
Des Königs Äthelwulf,
noch war die Thräne, die die Trauer weckte,
Getrocknet nicht, als schon vor den Verwandten
Äthelbald und Judith
ohn' Scheu und Scham zur Brautschaft sich bekannten.

17. Wohl schauderten die Brüder,
als er zum Weibe wollte
Des Vaters Wittwe nehmen,
wohl mahnten ihn die Priester, daß er sollte
Des Himmels und der Kirche Zorn bedenken:
Es müsse solche Sünde
den Vater noch in seinem Grabe kränken;

18. Wohl redete zu ihm
Ealchstan mit ganzem Zorne
Und suchte das Gewissen
zu wunden ihm mit scharfem Wortdorne;
Jedoch umsonst! was sie auch mochten sagen,
Seinen starken Willen
vermochten sie in Fesseln nicht zu schlagen.

19. Mit Trotz und Uebermuth,
mit Hohn oder Spotte
Antwortet' er den Priestern:
„Was sprecht ihr mir vom Himmel und von Gotte?
Wie könnet ihr das Gottes Willen nennen,
Was statt in eins zu fügen,
die Liebenden will von einander trennen?

20. „Ich mag ohne Judith
nimmer selig werden,
Doch ihre Liebe kann
den Himmel mir bereiten schon auf Erden,
Gott selber hat sie mir zum Trost gesendet,
Und gottlos nenn' ich den,
der mir den Trost verwehrt, den Gott gespendet."

21. So nahm er sie zum Weibe.
Es macht' ihm wenig Wehe,
Daß statt eines Bischofs
ein niedrer Priester segnete die Ehe.
„Daß nun die Welt uns muß einander gönnen,
Das ist," sprach er zu Judith,
„der beste Segen, den wir haben können."

22. Als man bei der Hochzeit
den jungen Älfred fragte,
Ob es bei Äthelbald
fortan zu bleiben ihm behagte,
Ergriff den Knaben solche Ohnmacht wieder,
Wie sie geschlagen hatte
beim Tod der Mutter seine zarten Glieder.

23. Seine Glieder zitterten,
und im bösen Krampfe
Starrten ihm die Augen;
sein Odem stockt', es lagen hart im Kampfe
Leben und Tod in seinem zarten Leibe,
So schreckt' ihn der Gedanke
zu sein bei Äthelbald und seinem Weibe.

24. Da brachten seine Freunde
ihn still und geschwinde
Zu Äthelbrecht und baten ihn,
Vormund zu sein dem holden kranken Kinde.
Der nahm den Bruder auf mit Bruderarmen
Und ließ den Leiddurchfrosteten
an seiner Liebe wiederum erwarmen.

25. Doch König Äthelbald
fuhr nach Westsachsen
Mit seinem jungen Weibe.
Ihm schien die Welt mit Blumen neu bewachsen,
Und eine sonnenstrahldurchglänzte Aue,
Seit er umarmen durfte
den süßen Leib der vielgeliebten Fraue.

26. Was sie auch wünschen mochte,
er that's, noch eh sie's sagte;
Was sie auch trieb und that,
sie war gewiß, daß ihm das Thun behagte;
Er gab ihr Fest auf Fest mit frohen Mienen
Und suchte der Vielschönen
mit immer neuem Freudenreiz zu dienen.

27. So war in süßem Rausche
ein Jahr dahingeschwunden.
Und noch war Judith glücklich,
noch war ihr Tag ein Kranz von frohen Stunden,
Noch glänzt' auf ihrer schönen Stirn der Schimmer
Der leichtbeschwingten Lust,
noch wähnte sie, die Sorge nahe nimmer.

28. Doch leise regte sich
in Äthelbaldes Seele
Schon quälend der Gedanke,
daß es ihm doch am rechten Glücke fehle:
Nicht reift' ihm Hoffnung unter Judiths Herzen —
Ihr Leib war nicht gesegnet —
er mußt' es sich gestehn mit herben Schmerzen.

29. Wie gern hätt' er geschaukelt
ein Kind auf seinen Knieen!
Ein Pfand wär's ihm gewesen,
daß ihm von Gott wär' alle Schuld verziehen —
Denn was zuvor er nimmer wollte sehen,
Daß er im Bann der Schuld,
begann er schon mit Angst sich zu gestehen.

30. Er dachte seines Vaters
mit bangem Herzschlage;
Er dachte seines Todes —
und schwer und immer schwerer schlug die Klage
Ihm an das Herz: „Er könnte heut' noch leben,
Hätt' nicht um dich und Judith
den Todesstoß der Gram ihm gegeben!“

31. Wie gern wär' er jetzt
mit seinem blanken Schwerte,
Die Klage zu betäuben,
die täglich ihm an seinem Leben zehrte,
Wild in die Schlacht gestürmt! Doch seinen Namen
Fürchteten die Dänen
seit Jahren so, daß sie nicht wieder kamen.

32. Er fuhr im Land umher
und sah nach dem Rechte
Nach alter Königsweise.
Es lobten ihn die Ritter wie die Knechte,
Mit Freuden sah das ganze Volk der Sachsen
Auf ihn und sprach: „Man sieht wohl,
er ist auf Cerdics echtem Stamm gewachsen."

33. Doch wenn er kam zu Hause
und kam zu seiner Frauen,
So schien aus ihren Mienen
ein trüber Vorwurf stets ihn anzuschauen,
Und Thränen selbst in ihren Augen stunden,
Weil er so lang gesäumet,
wie sonst zu kürzen ihr die langen Stunden.

34. Wenn er vom Reich ihr sprach
und seiner Reisen Grunde,
So spielte die Vielschöne
halbabgewandt mit ihrem Schooßhunde,
Den sie in Sachsen wieder sich erworben
Und auch Amur genannt,
wie den, der in den Fluthen war gestorben.

35. Was galt ihr Land und Reich?
Was des Königs Pflichten?
Sie war so jung und wollte
Auf keine süße Jugendlust verzichten,
Und jeder Tag, der nicht in Lust vergangen,
Schien ihr ein Raub am Leben,
durch Äthelbald undankbar selbst begangen.

36. Da seufzte Äthelbald
und hätte mögen weinen;
Mit schwarzen Gedanken
begann der Arme sich das Herz zu peinen.
„Sie ist ein eitles Weib und ihre Minne
Ist keine Herzensliebe,
ist," sprach er, „nur ein flücht'ger Rausch der Sinne!"

37. Und wieder brach er auf,
sich selber zu entrinnen,
Und stürmte durch das Land,
um die ersehnte Ruhe zu gewinnen,
So heftig und so lang', bis seine Glieder
Ein wildes Fieber schüttelte
und warf ihn auf das Krankenlager nieder.

38. Die Zeit dünkt' ihn lange,
die Frau Judith säumte,
Um nach ihm zu fragen.
Sie kam, als er von seiner Mutter träumte,
Und weckte ihn, doch ihre Weibesstimme
That seinem Ohr nicht sanft,
und er fuhr auf mit heißem Fiebergrimme:

39. „Was weckest du mich, Weib,
und rufest mich zurücke
Von meiner liebsten Mutter?
O leider gleichst du ihr in keinem Stücke!
Ihr wuchs die Lieb' aus tiefstem Herzensgrunde,
Doch dir dient sie zum Spielzeug
und ihren Namen giebst du deinem Hunde!"

40. „Du hast mich nie geliebt!
Weh, daß mich je belogen
Der schnöde Reiz des Leibes!
Nun bin ich um die Seligkeit betrogen,
Und mir wird nun des Todes Recht gesprochen,
Weil ich, von dir verlocket,
mit bösem Thun des Vaters Herz gebrochen.

41. „Du hast mich nie geliebt!
Und muß ich Armer sterben
Eines qualvollen Todes,
wirst du doch ohne Thränen mich beerben —
Und deine Hand bald einem Andern reichen,
Wie du es mir gethan,
als Äthelwulf vor Gram mußt' erbleichen.

42. „Doch hör' auf meinen Rath,
du wirst es mir noch danken,
Bleibe nicht in Sachsen,
geh' wieder übers Meer und zu den Franken,
Dort findest du den Mann nach deinem Sinne,
Wir Sachsen sind zu ernst
und wissen nicht zu spielen mit der Minne."

43. So sprach der Fieberheiße.
Da krampfte seine Glieder
Die wilde Krankheit wieder
und warf ihn jählings auf das Lager nieder.
Frau Judith saß halb abgewandt und schmollte
Noch über seine Worte
und wußte nicht, was sie erwiedern sollte.

44. So saß sie lange schweigend
und sah nicht nach dem Manne,
Doch als sie endlich sich
befreien wollte von des Schweigens Banne,
Und nach dem Mund sah, der so grimm gesprochen —
War er schon starr und kalt,
das Leben war vom Tode schon gebrochen.

45. Da schrie sie laut auf
vor Schmerz und vor Schrecken;
Sie warf sich über ihn
und wollt' ihn aus dem Todesschlaf erwecken,
Sie raufte sich die rabenschwarzen Haare
Und rief: „O daß mit dir
sie mich auch legten auf die Todtenbahre!“

46. So jammerte und weinte
die schöne Kummerbleiche,
Bis in die kühle Gruft
hinabgesenkt war Äthelbaldes Leiche,
Dann raffte sie zusammen, was sie hatte
Und ging zurück nach Frankreich —
wie sterbend gerathen hatt' ihr Gatte.

47. Doch alle Sachsen trauerten,
daß Äthelbald gestorben.
Seine Stärke hatte
dem Land den Frieden vor dem Feind erworben,
Was er auch fehlt', ein Held war er dem Volke,
Das nun mit Seufzen schaute
hin auf der Zukunft schwere Wetterwolke.

Viertes Buch.

Älfred.

I.

Mittsommernacht.

---

1. „Herr Gott im Himmelsthrone,
du hast in meinem Leben
Den bittern Kelch der Leiden
so viel und oft zu kosten mir gegeben,
O wolle nun auch anders mein gedenken
Und einen Trunk der Freuden
mir aus der Fülle deiner Gnaden schenken!“

2. So sprach der junge Älfred
in frommer Jünglingsweise
Im grünen Walde betend,
durch den er ritt nach Mercien auf der Reise.
Er hatte Grund wohl, so den Herrn zu bitten,
Nach all den bittern Leiden,
die er seit früher Kindheit schon gelitten.

3. Die treuste Mutter hatte er
so frühe sterben sehen,
Als ihre Lieb' er eben
Begann im Herzen fühlend zu verstehen;
Und noch nicht war der Schmerz um Osburg's Sterbe[n]
Verharscht in ihm, als schon er
in Judith mußte frisches Leid erwerben.

4. Wie hatt' er im Kindesherzen
den tiefsten Gram empfunden,
Als Vater sich und Bruder
in arger Feindschaft gegenüber stunden!
Wie jammert' er, als vor den rechten Jahren
Gebrochnen Herzens mußte
sein armer Vater in die Grube fahren!

5. Wie hatt' er schaudern müssen,
als Äthelbald zur Ehe
Dieselbe Fraue nahm,
die in sein Haus gebracht so großes Wehe!
Und doch war er sein Bruder, und mit Schmerzen
Gedacht er dessen, als er
starb wie sein Vater am gebrochnen Herzen.

6. Auch Äthelbrecht, der nach ihm
des Landes Kron' getragen,
War früh dahin gestorben
in seinen besten Mannestagen,
Daß Alle seufzten: „Weh den Königssprossen!
Der Tod holt sie alle,
eh' sie das Leben recht noch genossen!“

7. So waren auch die Beiden,
die nach seinem Vater
Dem jungen Älfred waren
von je die liebsten Lehrer und Berather:
Swithun und Ealchstan heim zu Gott gegangen
Und brauchten mit den Sachsen
nicht vor den grimmen Feinden mehr zu bangen,

8. Die aus dem Dänenlande
wieder kommen waren
Und in Northumberland
mit heißer Gier wie Heuschreckenschaaren
Einfielen wild und plünderten und raubten,
Daß dort die armen Christen
das Heil in Ewigkeit verloren glaubten.

9. Unter solchen Leiden
war Älfred erwachsen
Zu einem schönen Jüngling,
auf den mit Freuden schauten alle Sachsen,
Und der mit Kraft zur Seite stand dem Throne
Seines Bruders Äthelred,
der nach dem Recht nun trug des Landes Krone.

10. Unter dem Rand des Helmes
quoll ihm in vollen Wogen
Die Fluth des blonden Haares;
sein markig Kinn war eben angeflogen
Vom Flaum der Mannheit, und auf seinen Wangen
Sah man in frischer Fülle
die holde Blume der Gesundheit prangen.

11. Ueber der Schulter hing ihm
der krumme Hornbogen
Und der Pfeile Köcher,
zum Schutz und Schmuck mit Wolfshaut überzogen,
Dazu ein Schwert hing an der linken Seite —
Mit seinem starken Arme
wußt' er es wohl zu führen in dem Streite.

12. So ritt er in dem Walde,
lustsam anzuschauen
In seiner Jugendschönheit,
nur daß auf seine Stirn und seine Brauen
Der dunkle Ernst der Trauer und der Sorgen
Sich wie ein Nebel senkte
und trübte ihm den klaren Jugendmorgen.

13. Doch als er frommer Weise nun
zu Gott gebetet hatte,
Entschwebte flüchtig wieder
von seiner Stirn der schwarze Sorgenschatte,
Und frisch gestärkt von gläubigem Vertrauen,
Ritt er dahin, so heiter,
als hofft' er nichts als Freude mehr zu schauen.

14. Des Waldes Wipfel rauschten
zum frohen Gruß ihm wieder,
Wie in der Kindheit Tagen
ergetzten ihn der Vöglein laute Lieder,
Und also ritt er durch der Angeln Gauen,
Bis er an Merciens Königshof
den Schwager konnt' und seine Schwester schauen.

15. Wie froh ward jung Älfred
empfangen von den beiden:
Burchred und Äthelswith!
Wie süßer Trost ward ihm für manches Leiden,
Als er die milde Schwester konnte sehen
In herzfroher Eintracht
und trauter Liebe bei dem Gatten stehen!

16. Das edle Königspaar
hatte keine Kinder,
Doch konnte man wohl sehen,
die lieben Beiden liebten sich nicht minder,
Als sich die hochbeglückten Gatten lieben,
In deren Haus der Stamm
nicht ohne junge Sprossen ist geblieben.

17. Wie freute Älfred sich,
wenn er mit der Schwester
Redete von Wanating
und von Frau Osburg, aller Mütter bester!
Lebendig wieder ward in solchen Stunden
Das theure Bild der Mutter
und Alles Glück, das er als Kind empfunden.

18. Doch wußt' er auch zu sprechen
klug mit seinem Wirthe,
Dem edlen König Burchred,
der seinem Volke war ein treuer Hirte
Und sorgte seine Heerde zu bewahren
Vor dem Zorn des Wolfes:
dem heißen Grimm der wilden Dänenschaaren.

19. Jung Älfred half ihm sorgen
und fuhr durch manche Gauen
Mit ihm im Reich umher
und half ihm nach des Landes Kräften schauen,
Und stand getreu dem Könige zur Seite,
Wenn er die Mannen mahnte:
„Seid immer wach und wappnet euch zum Streite."

20. Sie hörten auf der Reise
die unheilvolle Mähre,
Daß ganz Northumberland
der Wuth der Heiden schon erlegen wäre.
Seitdem vor Yorks blutüberspritzten Thoren
Den Sieg die armen Angeln
und ihre beiden Könige verloren.

21. Die beiden Kön'ge waren
vor dieses Krieges Zeiten
Einander gram gewesen,
seit von dem Thron Berniciens den geweihten
Volkwalter Osbercht mit Gewalt vertrieben
Der wildkühne Älla
und angriff Alle, die ihm treu geblieben.

22. Doch da die wilden Schaaren
der wüthenden Nordmannen
Bei des Volkes Zwietracht
mit leichtem Kampfe Sieg auf Sieg gewannen,
Da reichten zur Versöhnung sich die Beiden
Die Hand: Osbercht und Älla,
um einig dann zu kämpfen mit den Heiden.

23. Jedoch zu spät: sie konnten
den grimmen Schwertgrüßen
Nicht volle Antwort geben,
und beide mußten mit dem Tode büßen
Des Lebens Schuld, doch mußte mit den Fürsten
Leider stillen auch
viel schuldlos Volk der Dänen Blutdürsten.

24. Als König Burchred hörte
von dem Mordwüthen,
Womit die Heiden brachen
im Nachbarland der Menschheit schönste Blüthen,
Geführt von Ragnars furchtbar kühnen Söhnen,
Halfden, Ingvar und Ubba,
begann vor Älfred schmerzlich er zu stöhnen.

25. „Weh!" klagte der Verzagte,
„Weh meinem armen Volke,
Wenn über seinem Haupte
sich wird entladen diese Zorneswolke!
Und ach! ich fürcht', es wird nicht lange währen,
So kommen sie vom Humber,
um meines Landes Saaten zu verheeren."

26. Da tröstete ihn Älfred
und sprach: „Ihr sollt mit Nichten
Den Muth schon verlieren,
sondern auf Gott Eure Hoffnung richten,
Er wird das Leid von Eurem Lande wenden
Und zum starken Beistand
Euch Eure Freund' und Blutsverwandten senden.

27. „So lange noch wir beide
in Westsachsen leben:
Mein Bruder Äthelred und ich,
soll auch sein Schwert zu keinem Streiche heben
Auf Merciens Reich und Thron der wilde Heide,
Ohne zu gewinnen
zu streitkühnen Feinden auch uns beide.

28. „Wir ziehen Euch zu Hülfe,
sobald die erste Kunde
Von Eurer Noth uns ruft.
Drum seit getrost. Ist Gott mit uns im Bunde,
So werden wir mit den vereinten Schaaren
Euch und Euer Land,
so wie uns selbst des Lebens Heil bewahren."

29. Mit Dank hörte Burchred
den milden Trost der Worte
Und fuhr mit Älfred weiter
und reisete im Reich von Ort zu Orte,
Und wo er konnt', ließ er die Volksdegen
Des Gaus zusammen kommen,
des Landes Rath mit ihnen zu erwägen.

30. Nun fügt' es sich, daß Älfred
auf einem Landtage
Zum lieben Freund gewann
von edler Art und echtem Freundesschlage
Athulf, die Augenweide mancher Fraue,
Den Sohn des reichen Äthelred,
des großen Grafen in der Gainier Gaue.

31. Durch Eadburg seine Mutter
war er dem Königsblute
Von Mercien verwandt;
doch war kein andrer Stolz in seinem Muthe,
Als gleich dem Vater schon in jungen Jahren
Mit Manneskraft und Weisheit
des Landes Wohl und Ehre zu bewahren.

32. Sein Vater war erkrankt.
Darum in seinen Namen
Pflegt' er dahin zu reisen,
wo stets zum Rath des Reichs zusammenkamen
Die edlen Eorle und die freien Degen,
Um mit dem Könige
des Volkes Heil und Nothdurft zu erwägen.

33. So lernt' ihn Älfred kennen.
Und wie sie sich gefunden,
So hatten sich die Beiden
zu treuer Jugendfreundschaft bald verbunden;
Als sie die Hand sich gaben, fühlten beide,
Was sie einander galten,
und ihre Treu' bedurfte keiner Eide.

34. Jung Athulf sprach zu Älfred:
„Willst du mir nun beweisen
Die rechte Freundlichkeit,
sollst du mit mir in meine Heimath reisen,
Daß sich mit mir die lieben Meinen freuen
Des neu erworbnen Freundes.
Die Fahrt, ich hoff' es, soll dich nicht gereuen.“

35. Da sprach der Königssohn:
„Ich will es nicht verneinen,
Und gerne kennen lernen,
die mir verwandt ja sind, die lieben Deinen.“
Und als zum Schluß der Landtag war gekommen.
Ward Urlaub zu der Reise
beim König von dem Freundespaar genommen.

36. Es war um die Zeit
der Sommersonnenwende,
Wo auf den Bergen flammen
und vor den Häusern rothe Feuerbrände,
Und schön geschmückt mit bunten Blumenkränzen
Die Dorfstraßen alle
im Festschein der Johannisfackeln glänzen.

37. Sie ritten beide schnelle,
Älfred und sein Geselle,
Daß sie zur rechten Zeit
des Festes kämen zu der rechten Stelle;
Schon glänzten auf den Höhn der Feuer viele,
Doch trugen sie die Rosse
noch früh genug zu dem erwünschten Ziele.

38. Sie fanden auf dem Herrenhof
ein lustiges Gedränge,
Um das Johannisfeuer
war rings geschaart die bunte Volksmenge,
Da stiegen beide schnell von ihren Rossen,
Und zu dem Vater führte
jung Athulf seinen blühenden Genossen.

39. Der alte Eorl Äthelred
stand in des Feuers Scheine,
In Wolfspelz eingehüllt
die Alters kalten kränkelnden Gebeine,
Und neben ihm, erleuchtet von dem Glanze,
Frau Eadburg und Ealchswith,
ihr Töchterlein, geschmückt mit blüh'ndem Kranze.

40. Als er sah den Sohn,
den jungen Athulf kommen,
Rief der alte Ealdorman:
„Nun sei willkommen, Athulf, Gottwillkommen!
Wir haben dein gewartet bis zur Stunde,
Nun wollen wir beginnen
sogleich des Tanzes frohe Flammenrunde!“

41. Jung Athulf sprach zum Vater:
„Erlaubt, daß ich Euch bringe
Einen lieben Freund
vom Stamm der Westsachsenäthelinge:
Älfred, den Bruder unsrer werthen Frauen,
Der Kön'gin Äthelswith,
ich hoff', Euch freut's, als Gast ihn hier zu schauen.“

42. „Willkommen!“ sprach der Alte da,
„Willkommen, Gottwillkommen!
Es trifft sich gut Herr Älfred,
daß Ihr gerad' zum Flammentanz gekommen!
Nun sollt Ihr auch sogleich im Vortanz schwingen
Meine Tochter Ealchswith,
das wird uns Ehr' und Euch kein Unglück bringen.“

43. Eh Älfred Antwort fand,
hatte schon der Alte
Das Zeichen schnell gegeben,
daß Hörnerklang in alter Weis' erschallte,
Und eh sich Älfred konnte recht besinnen,
Schwebt' er, die schöne Ealchswith
im leichten Tanze schwingend, schon von hinnen.

44. Jung Athulf hatt' ihn schnelle
befreit von seinem Schwerte,
So wie auch von dem Helm,
der von der Reis' ihm noch das Haupt beschwerte,
Daß waffenlos er in dem heil'gen Glanze
Des Johannisfeuers
die freien Glieder schwinge zu dem Tanze.

45. Wer da die Beiden schaute,
wie sie auf und nieder
Wogeten im Tanze
und wiegten sich im schönsten Schwung der Glieder,
Jetzt sich erfaßten, jetzt sich wieder ließen
Und Lust getragen schienen
wie auf des Wohllauts Wellen hinzufließen:

46. Der mußte wohl im Herzen
mit Staunen sich gestehen:
Ein schönres Schauspiel hab' er,
so lang' er lebe, nimmer noch gesehen;
Und die da waren, Männer oder Frauen,
Die konnten sich nicht satt
am schönen Tanz des holden Paares schauen.

47. So wie zwei Frühlingslerchen
im goldnen Sonnenscheine
Von gleicher Lust getragen
aufschwingen sich und singen im Vereine
Und scheinen ruhig in der Luft zu schweben,
Da sich die Liedesschwingen doch
in sanfter Regung senken oder heben:

48. So schwebten da die Beiden,
tanzend rund im Kreise
Um das helle Feuer,
und schwangen sich so lieblich und so leise,
Daß sie, sich regend, doch zu ruhen schienen,
Von sel'ger Lust getragen,
im holden Anschaun ihrer eignen Mienen.

49. Sie waren beide schön,
und von dem hellen Lichte
Bestrahlt, erschien noch holder
verklärt der Jugendglanz im Angesichte,
Wie wenn zwei Rosen, die für sich schon glühen,
Im Morgensonnenpurpur
noch rother scheinen als zuvor zu blühen.

50. Als sie zu dreien Malen
des Tanzes volle Runde
Rings um das helle Feuer
durchmessen beide hatten, da zur Stunde
Schlug laut zusammen Äthelred die Hände
Und rief: „Nun tanzen wir
den Ringeltanz! Der Vortanz ist zu Ende!“

51. Da gaben sich die Hände
Alle, die beisammen
Dort auf dem Hofe waren,
und schritten tanzend um die Feuerflammen,
Verbunden zwar, jedoch getheilt im Kreise,
Die einer um den andern
sich wendeten in alter Festesweise.

52. Den Kreis der Mitte bildeten
des Hausherrn Verwandte
Und seine nächsten Freunde,
die man im Land als edle Ritter kannte,
Den andern Kreis die freien Markgenossen,
Um den in weiten Kreisen sich
des dienenden Gesindes Schaaren schlossen.

53. Wenn nun zur Rechten wollte
der eine Ring sich schwenken,
So mußte seine Schritte
der andre Kreis zur linken Seite lenken,
Und also wechselnd schienen die Gestalten
Sich wirr zu fliehn und waren
zusammen doch zu Einem Bund gehalten.

54. Jeder zehnte Mann
hatte in den Ringen
Eine Fackel in den Händen,
die mußt' er bei des Tanzes Wendung schwingen,
Und kreiseten mit ihrem lichten Glanze
Die Fackeln um das Feuer
wie Stern' um's Licht der Sonn' im Sphärentanze,

55. So tanzten sie die Runde,
bis sich des Feuers Flammen,
Das in der Mitte brannte,
verzehreten und fielen fast zusammen.
Da rief der alte Äthelred: „Geschwinde,
„Herr Älfred, thut den Glückssprung
durch's Feu'r mit Ealchswith meinem liebsten Kinde.“

56. Da, als die Runde still stand
und ruhete der Reigen,
Sah man den jungen Älfred
erröthend vor Ealchswithen sich verneigen,
Und Hand in Hand gleichwie mit Windes Schwingen
Sah man die hold erglühenden
über die Gluth des heil'gen Feuers springen.

57. Da rief der alte Äthelred:
„Das heiß ich wohl gesprungen!
Nichts kann Euch heuer schaden,
so wohl ist Euch der Flammensprung gelungen.
Nun springe nach, wer sich das Glück will wahren,
Einst konnt' ich's auch, wie Ihr,
als ich noch war in meinen rechten Jahren!“

58. Da sprangen nach einander
viele junge Leute,
Es sprang da manche Maid,
die zwar im Herzen vor dem Sprung sich scheute,
Doch da es galt des Jahres Glück erringen,
So faßten sie sich Muth
und suchten all' die Gluth zu überspringen.

59. Der Alte sprach: „Nun mögen sie
das Spiel alleine treiben!
Ich kann nicht mehr wie sonst
hier bei dem Feuer bis an's Ende bleiben.
Versäumt mir nicht den Jahrbrand zu verwahren,
Daß wir den rechten Segen
das Jahr hindurch davon im Haus erfahren."

60. Frau Eadburg trat vor,
um aus der Gluth der Kohlen
Einen halb verglühten
gezackten Feuerbrand herauszuholen,
Das Jahr hindurch verschlossen ihn zu halten,
Und anzuzünden dann
das neue Feuer an dem Rest des alten.

61. Als sie das rechte Stück
gefunden aus den Gluthen,
Ward aus geschmückten Eimern ihm
die Gluth gelöscht mit frisch geschöpften Fluthen,
Und reich bekränzt mit mancher Blumenranke
Der Brand, daß die Herrin
ihn so geschmückt verwahr' in ihrem Schranke.

62. Zu Älfred sagte Äthelred:
„Wird auch bei Euch gehalten
So auf's Johannisfeuer?
Wir lassen hier nichts schwinden von dem Alten,
Und, die uns unsre Väter hinterließen,
Die alt ererbte Sitte,
soll, denk' ich, auch die Söhne nicht verdrießen.

63. „Zwar soll es Pfaffen geben,
die wollen es nicht leiden,
Und sagen, solches Opfer
sei Gott ein Gräul und stamme von den Heiden,
Doch sag' ich dreiste: Zu den guten Christen
Zählen wir uns alle
und hüten wohl uns vor des Teufels Listen.

64. „Sind gute Bräuche schlecht,
weil sie von Heiden stammen?
Und kann ich nicht christlich denken
beim Festestanz um die Johannisflammen:
Daß Gottes Licht mit seinem milden Scheine
Erleuchtend und erwärmend
durchdringe stets das Haus wie die Gemeine?"

65. So fragte Äthelred
nach der Alten Weise,
Ohn' Antwort zu erwarten.
Doch Älfred drückete die Hand dem Greise
Und sprach: „Ihr wißt es trefflich auszudeuten.
Auch bei uns in Sachsen
wird dieses Fest gefeiert von den Leuten."

66. „Ich hab' mir's wohl gedacht,"
sprach Äthelred mit Lachen,
„Ja, ja, als ich noch jung war,
da konnt' ich auch so leichte Sprünge machen,
Und sprang auch noch in späten Mannesjahren
Mit Eadburg flink durch's Feuer;
doch nun muß ich die schwachen Kräfte sparen.

67. „Doch kommt in den Saal,
wir wollen froh darinne
Des Schmauses nun genießen
und fröhlich trinken Sankt Johannis Minne.
Da gingen mit ihm die Verwandten alle,
Indeß die Schaar des Volkes
noch draußen blieb mit lautem Freudenschalle.

68. Als alle die Verwandten
waren in dem Saale,
Bot man ihnen Wasser,
bevor der Wirth sie nöthigte zum Mahle,
Daß sie den Rauch und auch den Staub der Reise
Von Hand und Antlitz spülten
und rein sich freueten der reinen Speise.

69. Dem Hausherrn zur Seite,
der auf dem Hochsitz ruhte,
Mußte Älfred sitzen.
Der nahm den Ehrenplatz mit frohem Muthe
Und aß mit Lust von der gebotnen Speise,
Schweigsam, doch nicht wortkarg,
Wie Calchstan ihm gerathen einst, der Weise.

70. „Wohl bedarf des Witzes
der Mann auf weiten Reisen,
Er wird ein Spott der Augen,
der witzlos sitzt bei Sinnigen und Weisen,
Schnell muß in ihm die Frucht der Antwort reifen,
Wird er gefragt, doch soll er sich
vorwitzig nie auf seine Weisheit steifen.

71. „Stets hab' er Acht auf sich.
Wer mit klugem Schweigen
Zu seinem Wirthe kommt,
zu dem wird sich die Gunst des Vortheils neigen,
Denn nimmer mag auf dieser grünen Erden
Beßre Mannesfreundin
als kluge Vorsicht je gefunden werden.

72. „Wer mit rechter Vorsicht
kommt zum fremden Mahle,
Der soll erst schweigend lauschen,
verständig um sich sehen in dem Saale,
Mit Ohren horchen und mit Augen spähen,
Und nicht vorlaut wie Thoren
sich mit der Weisheit seiner Rede blähen."

73. So hatt' ihm Ealchstan einst,
der weise Mann, gerathen,
Und Älfred folgte nun
beim fremden Mahl dem guten Rath des Pathen,
Und schwieg verständig Anfangs bei dem Mahle
Und ließ die Andern reden
und sah sich um in dem geschmückten Saale.

74. Seine Blicke wanderten
vor den andern allen
Am liebsten zu Frau Eadburg
und weileten bei ihr mit Wohlgefallen,
Der würd'gen Frau, die aller ihrer Gäste
Mit rechter Huld gedachte,
daß sie bewirthet wurden auf das Beste.

75. Sie war schon hoch bei Jahren,
doch waren ihre Mienen
Von der Schönheit Nachglanz
so mild verklärt, daß sie viel schöner schienen;
Ihr Antlitz war so klar wie ihr Gemüthe,
Und all ihr lieblich Wesen
ein reiner Spiegel rechter Weibesgüte.

76. Je länger Älfred sie
sah walten sanft und milde,
Mußt' er in seinem Herzen
vergleichen sie mit seiner Mutter Bilde:
Ganz so, meint' er, würd' auch Frau Osburg schalten,
Wenn sie das Licht noch schaute.
Auch glichen beide sich in den Gestalten.

77. Auch Ealchswith ließ zuweilen
sich in dem Saale sehen,
Doch kam sie nur zur Mutter,
zu fragen sie und wieder dann zu gehen,
Um auf dem Hof und in dem ganzen Hause
Zu sehen nach der Ordnung
anstatt der Mutter beim Gesindeschmause.

78. Im Saale ward es lauter,
als da bei den Gästen
Die vollen Becher kreiseten
mit Meth oder Ael, dem allerbesten;
Da sah nach seinem Gaste mit Behagen
Der Wirth und begann
nach seiner Weise plaudernd ihn zu fragen:

79. „So seid Ihr also wirklich
der Prinz von Westsachsen?
Und heißt mit Namen Älfred?
Ei wie die Zeit vergeht! Mit Macht gewachsen
Seid Ihr, Herr Älfred, ja das muß ich sagen,
Seit ich zuerst Euch sah
vor manchem Jahr in Eurer Kindheit Tagen!

80. „Das war, als König Burchred
und Äthelswith sich freiten,
Es war — nebst meiner eignen —
bei Gott die schönste aller Hochzeiten,
Die ich erlebt, Ihr wart noch weiß von Haaren,
Vier Jahr, vielleicht auch älter?
Man wird doch recht vergeßlich mit den Jahren!

81. „Da war auch Eure Mutter,
Frau Osburg, noch am Leben,
Das war 'ne Frau! sie konnte
mit rechter Huld des Hauses Frieden weben!
Nun ist sie todt! Gott soll sie selig haben,
Wie auch Euren Vater!
Wie jung Ihr seid, Ihr habt schon viel begraben!

82. „Kommt, laßt uns frischen Trunk
in unsre Becher schenken,
Und ihre Minne trinken.
Man soll der lieben Todten gern gedenken.
Und auch beim Schmaus sein Recht dem Tode geben,
Auf daß auch er hinwieder
nicht neidig kränk' in seinem Recht das Leben."

83. Da tranken sie die Minne
derer, die von hinnen
Aus Egberts Haus gegangen,
und schwiegen eine Weil' in ernstem Sinnen,
Und Älfred war's, als wenn vom Himmelsthrone
Seine Mutter schwebte
und hauchte Segen ihrem liebsten Sohne.

84. Doch als sie lang' genug
der Todten Angedenken
Gebracht des Schweigens Opfer,
ließ Äthelred von Neuem einschenken,
Und sprach zum Gast: „Ja was ich sagen wollte,
Wo ist denn sie, die Euch
Stiefmutter erst, dann Schwäg'rin werden sollte?"

85. Antwortend sagte Älfred:
„Sie ist im Land der Franken.
Es kommt zu seltner Stunde,
daß ich zu ihr hinsende die Gedanken,
Doch haben mir Seefahrer einst erzählet,
Daß sie zum dritten Male
mit Baldwin von Flandern sei vermählet."

86. „Ihr muß das Ding gefallen!"
sprach Äthelred mit Lachen,
„Drei Männer nach einander!
Sie wird dem dritten auch zu schaffen machen!
Jedoch nach dem, was man hat hören sagen,
Muß sie ein mächtig schönes Weib
gewesen sein in ihren jungen Tagen."

87. „Mag sein," sprach da Älfred,
„mir kann der Schönheit Blüthe
Bei keinem Weib gefallen,
wenn sie nicht sprießt aus züchtigem Gemüthe."
„Wohl!" sprach der Wirth, „und solche Blüthen wachsen
Doch schöner als in Franken,
dünkt mich, dahier in Angeln und in Sachsen!"

88. So sprach der alte Äthelred
mit seinem lieben Gaste,
Doch da es spät geworden
und Eadburg schon gegangen war, da faßte
Ein großes Trinkhorn er mit beiden Händen,
Mit schönen Eberbildern
und reich vergoldet an den Lippenränden,

89. Und sprach zu allen Gästen:
„Sammlet Eure Sinne,
Es ist nun Zeit zu trinken
aus vollem Horn die Sankt Johannis Minne.
Mag seine Gnad' in diesem Hause walten,
Und Lieb' und Treu' und Freundschaft
das Jahr hindurch uns stets zusammenhalten!"

90. So sprach der würd'ge Alte
und führt' das Horn zum Munde
Und trank und gab es weiter,
und nach ihm tranken Alle in der Runde;
Doch als es wieder ward dem Wirth geboten,
Sprach er: „Füllt es vom Neuem
daß wir die Minne trinken unsrer Todten.

91. „Unsre theuren Todten!
sie sollen alle leben,
Und schützend, helfend, heilend
soll ihr Gedächtniß immer uns umschweben!
Das trinkt mit mir! 's gilt auch den Todten allen,
Die für des Landes Freiheit
und Christi Reich sind in der Schlacht gefallen.“

92. So sprach der würd'ge Alte
und führt' das Horn zum Munde
Und trank und gab es weiter,
und nach ihm tranken Alle in der Runde;
Doch als es wieder ward dem Wirth gegeben,
Sprach er: „Füllt es zum letzten Mal!
nun lassen wir all' unsre Freunde leben,

93. „Die wir nicht bei uns sehen,
voran den Landesvater,
Den König unsres Volkes,
des Heeres Fürsten und des Rechts Berather!
Wir trinken sein' und aller Freunde Minne,
Und bitten Gott, daß durch ihn
dies theure Land gerechten Ruhm gewinne.“

94. Er sprach's, und heil'ger Ernst
herrschte rings im Saale.
Doch als gemacht die Runde
zum Minnetrunk das Horn zum dritten Male,
Da gab der alte Äthelred das Zeichen,
Daß man zum Schluß des Mahles
den Gästen allen sollte Wasser reichen.

95. Dann stand er auf vom Stuhle
und wünscht den Gästen allen
Eine gute Nacht.
Sie dankten ihm und ließen sich's gefallen,
Daß man sie freundlich auch zu Ruhe brachte,
Denn es war spät geworden
und hohe Zeit, daß man des Schlummers dachte.

96. Jung Älfred hatte kaum
sich auf sein Bette nieder
Gelegt, als schon der Schlummer
ihm löste sanft die tagesmüden Glieder,
Doch seiner Seele heimliche Gedanken
Webten lichte Träume
und wanden drum viel bunte Blumenranken.

97. Durch einen grünen Wald
glaubt' er im Traum zu gehen,
Da traf er auf dem Wege
ein seltsam Wunder, lieblich anzusehen:
Ein hold Gewächs mit straucharť gem Stamme,
Aus dessen grünen Blättern
statt Blüthen brannte Flamme neben Flamme.

98. Er sah das helle Wunder
mit staunendem Gemüthe
Und wollte von den Zweigen
sich brechen eine rothe Flammenblüthe,
Doch als die Hand er wollte hinbewegen,
Kam von der andern Seite
ihm plötzlich eine andre Hand entgegen.

99. Und vor ihm stand Ealchswith.
Und als so hold verbunden
Sie Hand in Hand sich fanden,
da war der Flammenblüthenbusch verschwunden,
Doch eine Flamme wuchs aus ihren Händen,
Die leuchtend, doch nicht sengend
schien himmelwärts sich hoch empor zu wenden.

100. Älfred sah ihr nach,
da über dem Flammenscheine
Sah er zwei weiße Tauben
zum blauen Himmel schweben im Vereine;
Sie flogen hoch und höher, treu verbunden,
Bis sie sein Blick verlor.
Und mit den Tauben war der Traum verschwunden.

101. Wieder glaubte Älfred
in einem andern Traume,
Daß er gestorben sei
und lebte nun im lichten Himmelsraume,
Dort fand er seine theure Mutter wieder
Wie auch den lieben Vater,
und lieblich grüßten ihn der Sel'gen Lieder.

102. Sein Blick war ganz geblendet
vom hehren Himmelsglanze,
Und wonnetrunken hob er
den leichten Schritt gleich wie zum Freudentanze,
Und also naht er froh den beiden Lieben,
Doch als er sie küssen wollte,
waren sie nicht die alten mehr geblieben.

103. Statt Äthelwulf und Osburg
sah er vor sich stehen
Eadburg und Äthelred,
auch Ealchswith konnt' er bei den Beiden sehen,
Sie Alle grüßten ihn mit frohem Munde,
Zum Feuer ward der Himmelsglanz,
und mit Ealchswithen tanzte er die Runde.—

104. So webeten im Traume
in holden Blüthenflammen
Erinnerung und Ahnung
dem Schlafenden manch reizend Bild zusammen
In der Mittsommernacht, bis er erwachte
In dem neuen Lichte,
das ihm vom Morgen hell entgegen lachte.

II.

Älfred.

1. „Nun laß uns Abschied nehmen,
Herzbruder und Geselle,
Laß mich alleine reiten,
ich finde selbst mich nun zur rechten Stelle,
Leb wohl und grüße mir die lieben Deinen
Nochmals zu Haus. Will's Gott,
werd' ich noch oft als Gast bei Euch erscheinen."

2. So sprach Älfred zu Athulf,
der an des Gaues Ende
Den Gast geleitet hatte,
da schüttelten die Beiden sich die Hände,
Und Urlaub nehmend nach verschiednen Seiten
Spornten sie die Rosse,
der eine fort, der andre heim zu reiten.

3. Als Älfred war alleine,
überschaut' im Geiste
Er nochmals alle Freude,
die er auf dieser Freundesfahrt erreiste,
Ihm schien die Liebe, die er dort genossen,
So reich, daß er mit Freuden
sich wieder zählte zu des Glücks Genossen.

4. Wie hatten Äthelred
und Eadburg ihn erquicket!
Seit jenem Abend, da er
bei dem Johannisfeuer sie erblicket,
Bis zu des Scheidens jüngst vergangner Stunde
Hatt' ihn der Beiden Tugend
so recht erwärmt in seines Herzens Grunde.

5. Wenn er sie reden hörte,
den Mann von Welt und Leben,
Die Frau von Haus und Heerd,
war's ihm, als wäre wieder ihm gegeben,
Dem elternlosen Jüngling, in den Beiden,
Was seit der Mutter Tode
ihm fehlete in langer Zeit der Leiden.

6. Welch ein herzlieber Freund
war in diesen Tagen
Athulf ihm geworden!
Mochten sie dort den wilden Eber jagen,
Der Saat bedrohend vordrang aus den Wäldern,
Oder die Saat beschauend
zusammen reiten nach des Grafen Feldern:

7. Gleich rüstig mit dem Arme
wie mit dem Witze schnelle
Und immer mildverständig
schien ihm der trefflichste Geselle,
Mit dem er sich in ganzer Treu' verbunden.
Er dankte Gott von Herzen,
daß er den Freund auf dieser Fahrt gefunden.

8. Und Ealchswith — o Ealchswith! —
Wenn er an sie gedachte,
Ahi! wie dann vor Freuden
das junge Herz im vollen Busen lachte!
Wie ihm die andern mochten auch gefallen,
Es däuchte seinem Herzen
schön Ealchswith doch die Lieblichste von allen.

9. Wie wenn im ersten Frühling
nach des Winters Tagen,
Der in dem kahlen Walde
die Vöglein läßt an aller Lust verzagen,
Mit neuem Licht die milde Sonne wieder
Im Wald und auf der Aue
weckt neue Lust der Blüthen und der Lieder,

10. Und alle Kreatur
trinkt mit ganzer Wonne
Aus neuem Lebensborne
das holde Licht der goldnen Frühlingssonne:
Mit also reinem, wonnig süßem Triebe
Durchwallte Älfreds Seele
das goldne Frühlingslicht der ersten Liebe.

11. Und wie die Lerche sich
im Frühlingssonnenstrahle
Aufschwingt zu Gott, daß sie
im frohen Lied des Dankes Opfer zahle,
So schwang mit frohem Jubel Gott entgegen
Sich Älfreds Seel' empor,
zu danken ihm für diesen Frühlingssegen.

12. Ihm schien der ganze Himmel nun
im Morgenroth zu glühen,
Und ringsum all die Welt
zum holden Kranz der Freuden zu erblühen,
Und mitten in der Freuden Gluth und Blüthe
Schwebte liebesselig
sein sinnendes, sein minnendes Gemüthe.

13. Hin sprengt' er durch die Wälder,
durch Felder und durch Auen,
Bis er sein Reiseziel,
die Königsburg von Mercien, konnte schauen,
Da ward auch er vom Burgwart schnell gesehen
Und mit dem Horn gemeldet,
daß man ihm konnt' ans Thor entgegen gehen.

14. Er wurde froh von Burchred
und Äthelswith empfangen
Und mußte viel erzählen,
wie es ihm dort in Gainsburg war ergangen,
Da strömte rauschend seiner Rede Bronnen
Von Äthelred und Eadburg
und von Athulf, den er zum Freund gewonnen.

15. Gern hört' ihm Burchred zu,
wie er mit frohem Munde
Von seinen Freunden sprach,
er hätt' ihn gern gehört noch manche Stunde,
Doch Schwester Äthelswith begann zu fragen
Mit klugem Weibeslächeln:
„Und weißt du von Ealchswithen nichts zu sagen?"

16. Und als auf seine Wangen
in holder Purpurröthe
Sein Herzblut schoß empor,
verrathend seine sel'gen Liebesnöthe,
Da sagte sie: „Was willst du es verhehlen?
Du möchtest, lieber Bruder,
von Keinem lieber als von ihr erzählen."

17. „O Schwester, liebe Schwester!"
rief da der Liebeswarme,
„Ja, daß ich sie gesehen,
hat mich befreit von allem Herzensharme,
Und hat mir doch geschlagen neue Wunden —
Wenn sie nicht selbst mich heilet,
so mag ich nie von diesem Weh gesunden.

18. „Ealchswith — o liebe Schwester,
wollt' ich von ihr erzählen,
So würden mir am Tage,
und wär' er noch so lang, viel Stunden fehlen.
Ja mit ihr möcht' ich leben, für sie sterben —
O Schwager, o lieb Schwesterlein,
nun helft mir beide um Ealchswithen werben."

19. Da sagte Äthelswith:
„Du brauchst dich nicht zu schämen
Zu Ealchswith deiner Liebe,
und darfst sie wohl zu deinem Weibe nehmen,
Auf einem edlen Stamm ist sie gewachsen.“ —
„O!“ sprach Älfred, „es ist
kein edler Reis bei Angeln und bei Sachsen!“

20. Herr Burchred sprach: „Und willst du
in diesen argen Zeiten,
Da uns durch die Nordmannen
Gefahren drohn, Älfred, von allen Seiten,
Dir durch ein Weib die eigne Sorge mehren,
Da Viele doch sich freueten,
wenn sie in solcher Zeit alleine wären?“

21. Da sagte Älfred rasch:
„Seit ich sie konnte schauen,
Blick' ich in alle Zukunft
mit frischem Muth und freudigem Vertrauen,
Und wie auch drohn die blutigen Gefahren,
Gilt es ein theures Weib,
werd' ich so muthiger die Ehre wahren.

22. „Mich dünkt, zu allen Zeiten
ist alleine stehen
Ein trostlos eitel Ding,
doch doppelt schlimm, wenn wilde Stürme wehen
Und zu verwüsten drohn des Landes Saaten —
Armsel'ger Wicht, wer dann
nur will sein eignes eitles Selbst berathen.

23. „Doch wessen Arm erst hat
ein liebes Weib umwunden,
Der ist ans Vaterland
mit unauflöslich festem Band gebunden,
Und ob nun Leid, ob Freude winkt den Leuten,
Nun fühlt er's mit den Andern,
nun weiß er erst, was Lust und Leid bedeuten.

24. „Das ist mein froher Glaube:
Der meine Schritte lenkte,
Daß ich Ealchswithen fand,
der in mein Herz die reine Liebe senkte,
Der Gott der Gnade läßt mich nicht verderben." —
Da sprach Burchred: „Gott segne dich,
ich will für dich bei Ealchswiths Vater werben."

III.

Die Nordmannen.

1. Das war ein Jauchzen und Jubeln,
als Älfred heimführte
Seine junge Gattin.
Sie ward im Land empfangen, wie's gebührte
So holder Herrin, von des Volkes Menge,
Die zu des Weges Seiten
lautgrüßend stand im buntesten Gedränge.

2. Mit Laub und Blumen war
weithin der Weg bestreuet,
Daß die schöne Ealchswith
der Einzug in das Sachsenland nicht reuet',
Mit holdem Reigen sah man Dank sie spenden,
Und hochbeglückt warf Älfred
Silber und Gold ins Volk mit vollen Händen.

3. Als sie zu Hause waren,
ward dem Hofgesinde
Ein reicher Schmaus gegeben;
da freuten sich an Eadburgs schönem Kinde,
Die bei dem Feste waren da zugegen,
Und wünscheten von Herzen
den Neuvermählten Gottes reichsten Segen.

4. Wie freute Älfred sich
über ihr Weibeswalten,
Wie gern ließ er Ealchswithen
nach ihres Vaters milder Lehre schalten:
„Man soll beim Fest den Dienern reichlich geben,
Daß freudlos nicht verfließe
dem armen Volk dies kurze Erdenleben.“.

5. Doch wie froh und milde
beim Feste beide waren,
Sie waren doch noch froher,
als Abschied nahmen all die Volkesschaaren,
Wie glücklich waren da die jungen Gatten
Als sie in Hauses Frieden
eins an dem andern ihre Freude hatten!

6. Doch nicht lange sollten sie
ihres Glücks genießen,
Frau Ealchswith mußt um Älfred
die bittre Fluth der Zähren bald vergießen
Und um des Gatten junges Leben bangen,
Als an ihn und Äthelred
von Burchred trübe Botschaft war ergangen.

7\. „O Freunde, kommt und helfet!"
ließ er den Beiden sagen,
„Mich hat des Krieges Geisel
mit schwerem Unglück wehevoll geschlagen,
In meinem Lande hausen wüst die Heiden,
Und ganz verloren bin ich,
kommt mir nicht schnelle Hülfe von euch beiden."

8\. Da rüstete sich Äthelred
und rief die Mannen alle
Des Heerbanns von Westsachsen
mit lautem Heroldsruf und Kriegesschalle,
Da rüstete sich Älfred ohne Weilen,
Als zweiter Kriegesherzog
mit Äthelred nach Mercien zu eilen.

9\. Wohl klagte Frau Ealchswith
und rang die zarten Hände:
„Wie geht mir nun so bald
mein Trost und Glück und alle Lust zu Ende!
Ein böser Reif ist über Nacht gefallen
Auf meine Blumen. Wehe!
wie ihnen droht der Todesfrost uns allen!"

10\. „O Älfred, lieber Älfred,
wenn dich meine Augen
Nicht mehr sehen dürfen,
was kann mir dann das Leben noch taugen?"
Da sprach Älfred mit Mannesernst, doch milde:
„Getröste dich, Ealchswith,
mich schützet Gott mit seinem starken Schilde.

11. „Unsre nächsten Freunde
haben uns gerufen,
Sie in dem Leid zu trösten,
das ihnen dort die grimmen Heiden schufen,
Was sollten deine theuren Eltern sagen,
Wenn ich an meiner Treue
die Armen ließ' in ihrer Noth verzagen!"

12. Er küßte die Erbleichende
und sprach: „Leb wohl, du Holde!
Getröste dich, ich kehre
gesund zurück mit reichem Ehrensolde!"
Dann stieg er auf sein Roß und mit den Mannen,
Die seiner harrten, sprengt' er
zum Heer des Königs Äthelred von dannen.

13. Die beiden Brüder führeten
ihre Heerschaaren
So rasch, daß sie balde
mit lautem Kriegsruf bei den Merciern waren.
Da warfen schleunig sich die wilden Horden
In die Burg zu Nottingham,
der Sachsen Schwertgruß auf dem Feld zu meiden.

14. Schnell rückten vor die Burg
die Mercier mit den Sachsen,
Durch seiner Freunde Kommen
war König Burchred neu der Muth gewachsen;
Mit Kraft gedachten sie den Ort zu stürmen,
Jedoch, umsonst, die Burg
war allzufest von Mauern und von Thürmen.

15. Die wilden Dänen hatten
an Vieh und Getreide
So viel geraubt, daß rings
das Land umher glich einer wüsten Haide,
Und waren in der Burg so wohl versehen,
Daß sie den ganzen Winter
sich ohne Noth getrauten zu bestehen.

16. Jedoch den Christen wuchs
die Noth mit jedem Tage,
Und an den Winter denkend
sprach König Burchred mit gerechter Klage:
„Gott sei's geklagt, mit unsern starken Heeren
Kann dieses arme Land
den Winter über nimmer uns ernähren.“

17. Drum mußte seinen Willen
wohl der König wandeln
Und mit dem grimmen Ingvar,
dem schlauen Dänenfürsten unterhandeln,
Ob er um Geld mit seinen Kriegesschaaren
Sich ließe willig finden,
aus diesem Lande wieder heimzufahren.

18. Wie sich auch Älfred sträubte
und sprach mit ganzem Zorne:
„Wollt ihr das Wasser denn
vergiften euch in eurem eignen Borne?
Wer bietet Geld dem Feind, der eingeschlossen?“
Er ward doch überstimmet
im Rath des Königs von den Schildgenossen.

19. So gab man Geld dem Feinde
und Ingvar zog von dannen
Mit all der reichen Beute,
die seine Schaaren in dem Land gewannen;
Da zogen auch die Sachsenheere wieder
Heim aus dem Krieg, doch konnten
sie leider singen keine Siegeslieder.

20. Mit Athulf seinem Schwager,
den er beim Heer gefunden,
Ritt Älfred nach Gainsburg,
um dort mit ihm auf ein paar kurze Stunden
Bei Ealchswiths lieben Eltern zu verweilen,
Und dann mit ihren Grüßen
zu dem geliebten Weibe heim zu eilen.

21. Der alte Äthelred
ließ sich nicht gerne sagen,
Daß man erkauft den Frieden,
statt auf das Haupt sieghaft den Feind zu schlagen.
„Gott besser's!“ sprach er, „doch wie auch sich wende
Des Landes Loos, erleben
werd' ich's nicht mehr: mit mir geht es zu Ende.“

22. Mit herzlichen Grüßen
ließen da die Beiden:
Eadburg und Äthelred,
wie auch Athulf den Herren Älfred scheiden.
Der eilte sich, dem Heere nachzukommen,
Und freute sich von Herzen
schon auf Ealchswithens liebliches Willkommen.

23. Und als er kam zu Hause,
o wie die beiden Gatten
Sich herzlich umfingen
und freuten sich, daß sie sich wieder hatten!
Verschwunden war Frau Ealchswiths weiblich Bangen,
Da ihr in Winters Mitte war
ein neuer Frühling wieder aufgegangen.

24. Zwar sprach Älfred mit Ernste:
„Es ist nicht so gekommen,
Als wir gewünschet hatten,
und leider kann der Fried' uns wenig frommen,
Den ohne Sieg wir mit dem Feind geschlossen,
Ich fürcht', er droht uns wieder
mit Krieg, noch eh der Winter ist verflossen."

25. Doch Ealchswith gab zur Antwort:
„O denke nicht an Morgen
Und trübe meinem Herzen
die Freude nicht durch allzu frühe Sorgen;
Da ich dich kann nun wieder warm umschließen
Mit meinen Armen, Älfred,
laß mich dies süße Heute froh genießen."

26. Er gab ihr gerne nach,
holdselig überwunden
Vom sanften Zwang der Liebe,
und sagt' auch nicht, wie schwach er gefunden
Den alten Äthelred, daß sie nicht sollte
Sich um den Vater grämen —
er sagt' ihr nur, was gern sie hören wollte.

27. So freuten sich die Beiden. —
Jedoch die Nordmannen
Ruheten nicht lange,
als wieder sie auf neue Kriegsfahrt sannen,
Denn ihnen war die Art so angeboren:
Der Tag, der kampflos schwand,
galt ihren wilden Sinnen für verloren.

28. Auf wilden Streithengsten
kühn in die Schlacht zu reiten
Und mit Odins Feinden
voll wilder Wuth berserkergleich zu streiten,
Das schien allein den rauhen Nordlandsrecken
Die Lust, die ihnen däuchte
die rechte Lust des freien Manns, zu wecken.

29. Ihr Frühling war der Krieg,
drin blühten blut'ge Rosen,
Des Schwertes Klirr'n klang ihnen
lieblicher als süßes Mägdleinkosen,
Und wie sie auch voll wilden Sinnes waren,
Mit heitrem Muthe fielen sie,
wenn es nun galt, zu Odin heimzufahren.

30. So wütheten sie erst
in dem Northumberlande,
Dort um die Stadt von York
mit wüstem Mord und wildem Feuerbrande,
Dann theilten sich die raubluſt'gen Horden,
Südwärts die Einen stürmend,
mit gleicher Wuth die Andern in den Norden.

31. Die nach dem Süden drangen,
die folgten Ragnars Sohne,
Dem mordgrimmen Ingvar.
Er trug zwar auf dem Haupte keine Krone,
Doch so gepriesen war sein Wikingsnamen,
Daß seinem Ruf gehorchend
mit Freuden selbst der Dänen Kön'ge kamen.

32. Der wilde Ingvar führte
seine Heerschaaren
In den Gau von Lindsey
trotz aller Eide, die gegeben waren
Dem König Burchred; ohne Herzpochen
Ward von dem grimmen Heiden
der schwer erkaufte Frieden wild gebrochen.

33. Vom reichen Kloster Bardenig,
das sie zu Asche sengten,
Und alle seine Mönche
mit bittrem Spotte spießten oder hängten,
Zog sich das Heer hin nach Kestevens Fluren,
Und Blut und Asche zeichneten
an allen Orten ihres Weges Spuren.

34. Da sammelte jung Algar,
der Graf in jenem Lande,
Die Schaar der flücht'gen Angeln
und stärkte sie mit Muth zum Widerstande,
Da führten auch mit ganzer Mannestugend
Wigbert und Lefric zu ihm
von Hoyland her die streitbare Jugend.

35. Dazu von Kloster Croyland
kamen tapfre Mannen,
Zweihundert an der Zahl,
die sich zum Führer einen Mönch gewannen,
Der konnte mehr als Paternoster beten:
Er hatt' in jungen Jahren
mit hohem Ruhm des Krieges Bahn betreten.

36. Toli war er geheißen
und war vom Dienst des Krieges
In Gottes Dienst getreten
in frommer Hoffnung eines guten Sieges;
Doch nun, da's galt den Christenfeind zu schlagen,
Griff wieder er zum Schwerte
und schwang es kühn wie in den frühern Tagen.

37. So kamen auch noch andre
aus den andern Gauen,
Die Algars Ruf vernehmend
begannen wieder ihrem Muth zu trauen;
An die acht Tausend waren wohl beisammen,
Und alle voll des Muthes,
den heil'ger Schmerz in ihnen mußt' entflammen.

38. Am Sankt Mauritiustage
wollten sie es wagen,
Mit Gott geweihtem Schwerte
dort bei Kesteven eine Schlacht zu schlagen,
Und Gott und seinen Heiligen um Segen
In frommen Liedern bittend,
so zogen sie getrost dem Feind entgegen.

39. Nicht ließen auf sich warten
Ingvars wilde Schaaren,
Die sich schon Sieger dünkten,
noch eh sie völlig auf dem Felde waren,
Doch als die Heere nun zusammenstießen,
Da zeigten wohl die Angeln,
daß sie den Sieg sich nicht entreißen ließen.

40. Sie wichen nicht, sie wankten nicht
und sandten mit den Speeren
So bittre Mannesgrüße,
daß Noth die Heiden hatten, sich zu wehren,
Und als sie gar erst ihre Schwerter schwangen,
Da schien den wilden Dänen
ein trüber Tag am Himmel aufgegangen.

41. Jung Algar stritt voran
mit kühnem Jünglingsmuthe:
Hei! wie sein Schwert sich färbte
mit rothem Nordmannenblute!
Und hei! wie Toli auf der andern Seite
Den Schwertsegen sang
und Feind auf Feind dem kalten Tode weihte!

42. So kämpften da die Angeln
mit scharfen Schwertstreichen
Bis in den späten Abend,
da fingen die Nordmannen an zu weichen,
Und hätte nicht die Nacht den Streit geschieden,
Sie hätten vor den Angeln
im Lager auch gefunden keinen Frieden.

43. Drei stolze Könige
waren dort gefallen
Mit vielen andern Heiden!
Da durfte wohl der Christen Jubel schallen,
Und knirschend hörten sie die Dänen singen
Und Gott, ihrem Herren,
für diesen Sieg des Dankes Opfer bringen.

44. Doch wie sie ihres Sieges auch
voll frommen Danks genossen,
Es war in Gottes Rathe
doch anders, als sie hoffeten, beschlossen:
Dieselbe Nacht, die jubelnd sie ließ singen
Sollte den armen Christen
doch neue Noth und Todesschrecken bringen.

45. Zum Dänenheere stießen
neue Dänenschaaren,
Die aus den Heimathlanden
mit frischer Kraft zur See gekommen waren,
An deren Spitze wilde Kön'ge standen:
Guthorm, Bacseg, Oskytel,
und stolze Jarle aus den Seelanden.

46. Wie grimmeten die Gäste,
als sie die Mähre hörten
Von ihrer Brüder Falle!
wie schwuren die von wilder Wuth empörten,
Mit ihrem Schwert der Kön'ge Tod zu rächen
Und den verhaßten Christen
in grimmer Schlacht ihr letztes Brod zu brechen!

47. Noch vor Sonnenaufgang
in aller Still' und Schnelle
Begruben sie die Todten —
Dreikönigsheim hieß später noch die Stelle —
Dann prüften sie die scharfen Schwertklingen
Und rüsteten sich früh,
das wilde Werk der Rache zu vollbringen.

48. Als das die Christen hörten,
verstummten ihre Lieder,
Und bleiernes Entsetzen
lähmte zur That die Kraft ihrer Glieder;
Als sie vom ersten Schrecken sich besannen,
Da rafften sich die Meisten auf
und stoben ach! in wilder Flucht von dannen.

49. Kaum zweitausend blieben
bei dem Angelnheere
Bei Algar und bei Toli.
Die aber weihten sich zum Werk der Speere
Und traten all', um Gottes Trost zu werben,
An des Herren Tisch, bereit
für Vaterland und Christi Reich zu sterben.

50. Nach des Grafen Algar Willen
stand Toli auf der Rechten,
Osgot von Lincoln links,
er selber wollte in der Mitte fechten,
Um in der Schlacht nach allen beiden Seiten
Zu spähn und wo die Noth
am größten wäre, selber hinzureiten.

51. So zogen sie zum Streite.
und wie heran auch brauste
Das wilde Heer der Heiden,
und wie die Luft von ihren Speeren sauste,
Im dichten Schlachtkeil standen sie, die Speere
Dem Feind entgegen haltend
und mit der andern Hand des Schildes Wehre.

52. So standen sie und trotzten
der Ueberzahl der Heiden,
Und fast unmöglich schien es,
die Schlacht auf dieser Wahlstatt zu entscheiden,
Da plötzlich wandten sich die schlauen Dänen
Zur Flucht und ach! die Christen
bethört' ein allzufrühes Siegeswähnen.

53. Wie auch die wackern Führer
warnten oder schalten,
Es ließen bei dem Anblick
die aufgeregten Schaaren sich nicht halten,
Und fröhlich wild, mit lautem Siegesschreien
Stürmeten sie nach,
verlassend ihres Schlachtkeils sichre Reihen.

54. Wie freuten sich die Dänen,
daß ihre List gelungen!
Mit ihrem Jubel hatten
die Christen sich ihr Todeslied gesungen:
Denn schnell sich wendend kühlten die Nordmannen
Die Wuth nun an den Feinden,
die solcher Arglist nimmer sich versannen.

55. O grauenvolle Stunde!
Es war ein wüstes Schlachten,
Ein blutig Gräuelwerk,
das da die Heiden auf dem Feld vollbrachten:
Fast Alle fielen unter ihren Streichen,
Zuletzt Algar und Toli,
als Helden kämpfend auf der Brüder Leichen.

56. Die da entkommen waren
von dem Christenheere,
Die flohn nach Kloster Croyland
und meldeten die jammervolle Mähre.
Da rieth der Abt — er war schon hoch bei Jahren —
Zu fliehn den stärkern Brüdern
und Schatz und Heilthum fliehend zu bewahren.

57. „Ich selbst will mit den Ältesten
wie mit den zarten Knaben,“
Sprach er, „im Kloster bleiben,
und wenn die Heiden kein Erbarmen haben
Mit Kind und Greis, gilt es ein christlich Sterben,
Gott wird uns gnädig sein
und machen uns zu seines Himmels Erben.“

58. Da floh, wer fliehen konnte,
doch die zu schwächlich waren:
Die altersgreisen Mönche
sowie die Knaben von zu jungen Jahren,
Die zogen an die heiligen Gewande
Und gingen in die Kirche
und priesen Gott dort an des Todes Rande.

59. Sie sangen ihre Horen,
sie sangen aus dem Psalter
Und beteten zu Gott,
der Welten hehrem Schöpfer und Erhalter,
Dann las der Abt die Messe sonder Weilen,
Und er begann mit Würde,
das Abendmahl den Brüdern zu ertheilen.

60. Da mit wildem Schalle
stürmeten die Horden
Der Heiden in die Kirche
und schändeten mit mitleidslosem Morden
Das heil'ge Haus, und mit verruchtem Spotte
Schlachteten sie alle
zum blut'gen Opfer ihrem Kriegesgotte.

61. Nur der Knabe Turgar
blieb von den Mönchen allen
Allein am Leben. Als er
von Feindes Hand sah seinen Lehrer fallen,
Des Klosters Subprior, da mit Thränen:
„Laß mich mit diesem sterben!"
bat er mit Kindesflehn den wilden Dänen.

62. Da drang der reine Klang
der weichen Knabenstimme
Tief in des Dänen Herz,
und, haltend ein in seinem Mordgrimme,
Sah Sidroc an den schuldlos schönen Knaben.
Und sprach: „Du sollst nicht sterben,
vor meinen Augen sollst du Gnade haben."

63. Er zog ihm aus die Kutte
und hüllete hinwieder
In einen Dänenrock
mit Vorsicht ein des Knaben zarte Glieder
Und hieß ihn folgen. Folgend angstbeklommen
Ward er gerettet. Später
gelang's ihm, zu den Christen zu entkommen.

64. Doch all die andern Mönche
wurden da getödtet,
Und als die wilden Heiden
mit Christenblut genug ihr Schwert geröthet,
Da übergaben sie das Haus den Flammen,
Und all die Gottesherrlichkeit
fiel da in Asch' und Trümmer bald zusammen.

65. Und weiter, immer weiter
stürmeten die Schaaren,
Und Trümmerhaufen gähnten,
wo blühend sonst die reichen Klöster waren.
O Med'shamstede, Königin der Bauten,
Wie weinten alle Christen,
als sie dich, edle Kirche, wieder schauten!

66. O Kloster Huntingdon,
wie mußtest du zerfallen
Und in den rothen Flammen
begraben dich mit deinen Mönchen allen!
Und Ely, ach! wie ward von deinen Nonnen
Nach langer Qual und Schmach
im Märtyrtod das Himmelreich gewonnen!

67. Vom Frauenkloster Ely
rücketen die Horden
In's Land der Ostangeln
und fuhren fort zu sengen und zu morden.
Dort saß Eadmund auf hohem Königsthrone,
Ein Fürst von ganzer Tugend,
der stets mit Würden trug der Väter Krone.

68. Wohl rief er zu den Waffen
alle seine Schaaren,
Doch schon im ersten Treffen
erlag die Macht der Angeln den Barbaren,
Bis zur Vernichtung war sein Heer geschlagen;
Und fliehend mußte Eadmund
an seines Landes Rettung ganz verzagen.

69. Da ließ ihm Ingvar sagen,
der grimme Fürst der Heiden:
„Willst du die Schätze theilen
und dich von deinem Christengotte scheiden
Und mir gehorsam sein, so sollst du leben,
Doch folgst du nicht, so magst du
vor sichrem Tod aus meinen Händen beben.“

70. „Wer bist du,“ sprach der Bote,
„daß du willst widerstehen
Der Stärke meines Herrn?
Ihm dienen muß des Meersturms wildes Wehen,
Nicht Blitz noch Donner mögen ihn erschrecken,
Und du willst widerstehen?
O hüte dich, des Starken Zorn zu wecken!“

71. Da sprach der edle Eadmund:
„Den Leib kann er morden,
Doch nicht der Seele Freiheit,
die mir durch Christ und Gottes Wort geworden,
Sag deinem Herrn: Viel lieber will ich sterben
Für Christ und meine Freiheit,
als feige mir der Heiden Gnad' erwerben."

72. Als an den grimmen Ingvar
die Antwort war ergangen,
Ließ er durch seine Schaaren
sogleich den edlen Angelnkönig fangen,
Entkleidet ward er dann mit großem Hohne
An einen Baum gebunden,
das Haupt beschwert mit einer Dornenkrone.

73. Die Heiden standen vor ihm
mit Bogen und mit Pfeilen
Und zielten. Da sprach Ingvar:
„Noch kannst du, Thor, dem Martertod enteilen!"
Doch Eadmund sprach: „Gott läßt mich Gnad' erwerben,
Daß ich um Christi Willen
mit freiem Muth darf voller Freuden sterben!"

74. Da sah man zu den Schützen
den grimmen Ingvar nicken,
Und sie begannen höhnend
mit Pfeilen Eadmund's nackten Leib zu spicken,
Der aber stand, den Blick zu Gott erhoben,
Mit felsenfestem Muthe
und ließ die Schaar der wilden Heiden toben.

75. Sie zielten nach dem Herzen,
sie zielten nach dem Haupte,
Doch keiner ihrer Pfeile
dem hehren Helden seinen Frieden raubte,
Den ihm die Hoffnung ew'gen Lichts gewährte,
Und der sein Angesicht
trotz aller Qual mit Seligkeit verklärte.

76. Schon fingen an die Dänen
nicht ohn' ein neidisch Staunen:
„Er weiß fürwahr zu sterben
als ganzer Held!“ einander zuzuraunen,
Doch solches Lob wollt' Ingvar nimmer leiden
Und zog sein Schwert und schwang es,
vom Rumpf das Haupt des Märtyrers zu scheiden.

77. So starb der heil'ge Eadmund.
Seine Königskrone
Gab man Guthorm dem Dänen.
Da saß der Heide auf dem Christenthrone
Und herrschete mit Schrecken sonder Gleichen,
Und wehe! gierig zuckte
sein wilder Blick bald nach den Nachbarreichen.

IV.

Die Sachsen.

---

1. „O weh nun unserm Leben
und wehe unserm Lande!
Wir müssen Alle sterben
oder ertragen schnöder Knechtschaft Schande!
Wie wollen wir uns vor den Heiden fristen?
Sie sind wie Sand am Meere,
und ach! zu schwach ist hier die Zahl der Christen."

2. So seufzeten die Sachsen,
als die Dänenschaaren
Aus dem Ostangelnreiche
nun in ihr Land mit Wuth gefallen waren
Und übten dort mit Morden, Sengen, Rauben
Die alten Heidenkünste
und höhneten der Christen Recht und Glauben.

3. Da sprach der Sachsen Ealdorman,
Eorl Äthelwulf mit Namen:
„Wollt ihr darum verzagen,
weil also zahlreich unsre Feinde kamen?
Uns führet Christ, und seine Gottesstärke
Wird mit Gewalt zerbrechen
der Heiden Trotz und schwächen ihre Werke.

4. „Seid gutes Muths, ihr Brüder,
schon meldet' ich die Mähre
Dem König Äthelred,
er hilft uns bald mit einem starken Heere!"
Da ließen sie das Zagen und das Klagen
Und riefen neu getröstet:
„So wollen wir's mit Gottes Hülfe wagen!"

5. Bei Englafeld da trafen sie
die wüthenden Nordmannen,
Die von dem schwachen Feinde
sich keines Angriffs auf dem Feld versannen
Und höhnend der Geringen wollten lachen,
Doch sollten sie erfahren
die Gottesmacht, die stark ist in den Schwachen.

6. Der Herr gab den Sachsen
den Sieg in die Hände
Und schützte seine Treuen
vor Heidenspott und bittrem Elende.
Und die sich eben noch so mächtig däuchten,
Die mußten es nun leiden,
daß sie zur Flucht der Sachsen Speere scheuchten.

7. Wie freuten sich die Christen!
Und als zur rechten Stunde
Nun Äthelred und Älfred
mit ihren Heeren kamen und die Kunde
Des Siegs von Englafeld vernommen hatten,
Da riefen froh die Brüder:
„So laßt uns nicht im Siegeslauf ermatten!

8. „Man muß dem bösen Dänen
keine Ruhe gönnen,
Wenn wir noch einmal siegen,
wird er sobald sich nicht erholen können.“
So sprachen sie und Beifall jauchzten Alle,
Und nach dem Dänenlager
zu Reading ging's mit lautem Kriegesschalle.

9. Die sie da draußen fanden
vor des Lagers Thoren,
Die unbedachten Dänen,
die waren all' verrathen und verloren:
Da sie so oft der Heiden Grimm erfahren,
So wollten auch die Sachsen
nun an dem Feind nicht ihres Grimmes sparen.

10. Doch als sie weiter drangen
und auch das Lager suchten
Zu stürmen mit Gewalt,
hei! wie die Heiden da den Christen fluchten!
Sie stürzten tosend aus des Lagers Thoren
Gleich einem wilden Wetter
und hatten jähen Tod dem Feind geschworen.

11. Wohl wehrten sich die Sachsen
und standen wie die Bären,
Doch wurden ihre Schaaren
so überschüttet von den Dänenspeeren,
Daß in dem dichten Hagel der Geschosse
Die Reihen sich verwirreten
und schnaubend scheuten ihre Streitrosse.

12. Sie konnten sich nicht halten
und mußten leider weichen,
Und mancher edle Sachse
erlag im Feld den grimmen Schwertstreichen.
O Äthelwulf, du Stern der Sachsengrafen,
Wie klagten deine Freunde,
daß dich zum Tod der Dänen Schwerter trafen!

13. Das Heer der Dänen jubelte,
doch wollten nicht mehr länger
Dort zu Reading bleiben
die stürmischen rastlosen Christendränger,
Die wie die wandernden Heuschreckenschaaren
Niemals allzulange
gern auf demselben Weideplatze waren.

14. So fuhren sie von dannen
und suchten neue Weide.
Doch auch die Sachsen ruhten nicht.
Sie suchten Mannestrost in ihrem Leide,
Und Schmerz und Scham begann sie so zu quälen,
Daß sie beim Schwerte schwuren,
im neuen Kampf Sieg oder Tod zu wählen.

15. Die beiden Heere trafen sich
nach vier kurzen Tagen
Bei Äscesdune wieder,
gleich gierig jedes, seinen Feind zu schlagen,
Und fest entschlossen waren da die Beiden,
Mehr als je zuvor
durch diese Schwertbegrüßung zu entscheiden.

16. Es hatten die Nordmannen
zwiefach getheilt die Schaaren,
Daß rechts die mächt'gen Könige
und links die stolzen Jarle Führer waren,
So theilten unter sich auch ihre Sachsen
Äthelred und Älfred,
sie glaubten sich den Dänen wohl gewachsen.

17. Die Nacht ruhten beide noch,
doch früh am andern Tage
Stellten sie sich auf,
bereit zum Speerwurf wie zum Schwertschlage.
Ein Theil des Feinds stand hinter grünen Mauern
Auf buschumsäumten Hügeln,
von dort herab die Sachsen zu belauern.

18. Gerüstet kam da Älfred
zuerst zu seinen Schaaren,
Der Dänenschaar genüber,
bei der die stolzen Jarle Führer waren,
Doch noch im Zelt, in Andacht tief versenket,
Weilt, Messe hörend, Äthelred,
als schon der Feind heran die Schaaren schwenket.

19. Da ließ der junge Älfred
seinem Bruder sagen:
„O König, komm geschwinde,
sonst werden wir vom raschen Feind geschlagen.“
Doch der ließ weiter sich die Messe singen
Und sprach: „Erst dien' ich Gott!
wie könnte sonst mein Tagewerk gelingen?“

20. Und immer näher kamen
die wilden Dänenschaaren
Mit lautem Kriegsrufe,
da konnt' Älfred den Muth nicht länger sparen.
„Mein Bruder,“ rief er, „betet noch im Zelte,
Statt sein muß ich beginnen,
ich fürchte nicht, daß mich der König schelte.“

21. Und in sein Heerhorn blies er,
Hei! wie das mächtig schallte!
Daß über all sein Heer
der frohe Klang des Siegesmuthes wallte,
Und seine Lanze schwingend auf dem Rosse,
Sprengt' er dem Feind entgegen
mit starkem Schild abwehrend die Geschosse.

22. Als da zusammen rückten
die kühnen Kriegsheere,
Da ward die Luft verfinstert,
so dicht durchkreuzten sich die Wurfspeere,
Und war da solch ein Tosen, Krachen, Splittern,
Wie wenn am schwarzen Himmel
ein schwerer Kampf ist zwischen zwei Gewittern.

23. Doch als von beiden Seiten war
der Speere Schatz verschossen,
Da griffen zu den Schwertern
die siegesgieren kühnen Schwertgenossen,
Und bitter grüßend mit des Schwertes Schwenken
Suchten da die Sachsen
den Gästen blut'gen Lautertrank zu schenken.

24. Wie grimmete jung Älfred
mit seinem guten Schwerte,
Das wie zu Egbert's Tagen
auch jetzt die alte Sachsenart bewährte!
Wie sucht' er sich aus dichtem Feindeshaufen
Die kühnsten Kämpfer aus,
mit ihrem Tod den Ruhm sich zu erkaufen!

25. Es war im ganzen Felde
ein wildes Schildrandläuten,
Als sich die Helden suchten
und mit den scharfen Schwertern sich bedräuten,
Und aus den Helmen schlugen blitzgeschwinde
Die hellen Feuerfunken,
daß weithin leuchteten die rothen Winde.

26. Man sah da manches Paar
zugleich vom Rosse gleiten,
Mit gleicher Kraft verwundet
und doch begierig, weiter noch zu streiten,
Daß sie im Fall einander noch umschlangen
Und wuthverbissen schäumten
und sterbend noch nach Siegesehre rangen.

27. So warben da um Sieg
die beiden starken Heere,
Und wogten ihre Reihen
dort auf dem Feld wie Wellen auf dem Meere,
Die sturmgepeitscht in böser Wetterstunde
Bald schaumaufwirbelnd steigen,
bald nieder fallen bis zum tiefsten Grunde.

28. Von den Hügeln nieder
wälzten sich die Fluthen
Der wüthenden Nordmannen:
da mußten hart die armen Sachsen bluten,
Und seufzend wünschte Mancher, daß zu Ende
Des Königs Messe wäre,
denn schwierig ward das Werk ihrer Hände.

29. Ein Baum mit kurzem Stamme
und dornenreichen Ästen
Stand in des Feldes Mitte,
der hatte sonst viel Vögelein zu Gästen,
Doch jetzt umrauscht' ihn statt der Sommersänge
Des Stahlschalls lautes Dröhnen,
dort in der Völker tosendem Gedränge.

30. Schon wähneten die Heiden,
daß sie die Stärkern wären
Dort auf dem Wahlfelde,
schon höhnten sie: „Ihr könnt euch nicht mehr wehren!"
Da plötzlich durch den Lärm der Waffenwerke
Drang laut der Christensang:
„Der Herr ist unsre Zuversicht und Stärke!"

31. Da riefen froh die Sachsen:
„Der König kommt zum Streite!
Hört ihr den Sang? Er bringt uns
des starken Gottes schützendes Geleite!“
Und neu gestärkt voll frohen Christenmuthes
Fochten die Bedrängten
dort um den Baum, nicht achtend ihres Blutes.

32. Und her sprengt' König Äthelred
mit seinen neuen Schaaren,
Und zeigte wohl den Feinden,
daß er nicht fürchtete des Kampfs Gefahren,
Und zeigte wohl den Freunden, welche Stärke
Ihm im Gebet verliehen
Gott selber hatte zu dem Streitwerke.

33. Er stürmt' in das Gedränge
und suchte von den Gästen
Zu seiner Schwertbegrüßung
sich immer nur die stärksten und die besten.
Hei! wie er freudig mit dem Rosse rannte,
Als er den König Bacseg
an seines Helmes Adlerzier erkannte.

34. Als Bacseg sah, daß Äthelred
ihn zum Kampfe kürte,
War er so höhnisch stolz,
daß er sich kaum auf seinem Rosse rührte,
Denn er war riesengroß und furchtbar ragten
Des Helmes Adlerschwingen,
so daß vor ihm die Kleineren verzagten.

35. Doch der Sachsenkönig
begann ohn' alles Zagen
Dem stolzen Dänenkönig
den Schildrand also heftig zu zerschlagen,
Daß er zum ernsten Kampfe sich bequemte
Und wider solchen Feind
sich nicht mehr seines Schwerts zu brauchen schämte.

36. Es war ein heißer Kampf.
Die theuerlichen Recken
Gebrauchten alle beide
mit Kraft und Kunst die scharfen Schwerteсken,
Die Streitrosse schäumten, und zu dringen
Begann der rothe Schweiß
den kühnen Streitern aus den Panzerringen.

37. Da stärkte Gott den Muth
dem Äthelwulfessohne,
Daß von der Hand des Heiden
er nicht verlor das Leben und die Krone,
Und gab ihm ein die kluge List im Streite,
Daß vor dem stärksten Hiebe,
den Bacseg that, er plötzlich sprang zur Seite.

38. So war der Hieb des Dänen
in leere Luft geflogen,
Doch hatte seine Wucht
den, der ihn führte, selber nachgezogen,
Daß er sein Haupt zum Kopf des Rosses beugte —
Da kam der Augenblick,
der Äthelred der allerbeste däuchte:

39. Blitzschnell sprengt' er herzu,
den scharfen Sachs zu schwingen,
Und in des Halsrings Fugen
wußt' er so tief mit sichrem Hieb zu dringen,
Daß er am Feind des Sieges Werk vollbrachte:
Der riesengroße König
fiel todt vom Roß, daß laut die Rüstung krachte.

40. So ward von Äthelred
dort hoher Sieg erworben,
Doch auch den andern Sachsen
war nicht der starke Sachsenmuth erstorben,
Sie kämpften wie die Eber, die der Rüden
Sich in dem Wald erwehren,
und waren nicht im Kampfe zu ermüden.

41. Vor Allen ritt jung Älfred,
ein auserlesner Degen,
Sieghaft sein Schwert schwingend,
den stolzen Jarlen ritterlich entgegen,
Und führte also muthig seine Schaaren,
Daß sie zuletzt die Herren
der wilden Heiden auf dem Wahlfeld waren.

42. Wie König Bacseg mußten
fünf Jarle bei den Heiden:
Osborn, Harald und Frena
und beide Sidroc bittern Tod erleiden
Und wie viel andre ihrer edlen Jugend
Blieben auf dem Platze!
Das war das Werk der starken Sachsentugend.

43. Als so den Heiden starben
die Jungen und die Alten,
Und ihre Besten fielen,
da konnten sie die Schlacht nicht länger halten,
Ein dumpfer Schreck ergriff die wilden Mannen,
Und fluchend ihrem Wehe,
so stürzten sie in wirrer Flucht von dannen.

44. Jedoch die Sachsen wollten nicht
des Sieges so genießen,
Daß sie die flücht'gen Dänen
da ungekränkt vom Feld entkommen ließen:
Sie hetzten sie wie Hirsche auf der Haide,
Und spät erst gab die Nacht
dem Feinde Ruh' in seinem blut'gen Leide.

45. Das war die größte Schlacht,
von der man je vernommen,
Seit Hengst und Horsa waren
von Osten über's breite Meer geschwommen,
Und schneidend mit dem Schwert des Ruhmes Garben,
Die ehrlust'gen Eorle,
durch Kraft sich der Waleisen Land erwarben.

46. Das war der größte Leichenschmaus,
der je den grauen Aaren
Und den schwarzen Raben
ward angerichtet von den Heerschaaren,
Und Aar und Rabe kamen gierig balde,
Dazu der Heerspurwandler,
des Wahlfelds Freund, der Wolf aus dem Walde.

47. Unfrohmüthig wachten
in der Nacht die Dänen
Und dachten ihres Leides
und fluchten oder knirschten mit den Zähnen,
Und um die hehren Fürsten, die erschlagen
Bei Äscesdune lagen,
ertönten graunvoll ihre dumpfen Klagen.

48. Doch in dem Sachsenlager
rauschten frohe Klänge:
Den König und den Ätheling
lobpreiseten des Volkes Siegessänge,
Die edlen Egbertsenkel, die zu wahren
Mit ihrem Muthe wußten
den hohen Ruhm der theuren Vorfahren.

49. Äthelred und Älfred,
die guten Volksdegen,
Dankten Gott von Herzen
für dieses Sieges überreichen Segen,
Und dachten frohbewegt an ihre Lieben,
An Weib und Kind, die ihnen
voll banger Sorge waren heim geblieben.

50. Nun war verjagt die Sorge!
Mit diesem starken Siege,
So glaubten beide Brüder,
war alle Kraft gelähmt dem Feind zum Kriege,
Und wollten sie auch neue Kämpfe wagen,
So mußten sie im Voraus
an Äscesdune denkend doch verzagen.

51. So dachten da die Sieger,
doch anders sollt' es kommen.
Noch manche schwere Prüfung
hatt' Gott in seinem Rath sich vorgenommen,
Ueber das Volk der Sachsen zu verhängen,
An die sie jetzt nicht dachten
im Lager dort bei ihren Siegessängen.

52. In das Dänenlager
kamen neue Schaaren
Zu Land und zur See,
die grimmeten, als sie das Leid erfahren
Von ihren Freunden mußten, und sie schwuren,
Mit Blut abzuwaschen
am Dänenschwert der Schande Rostspuren.

53. Kaum vierzehn Tage waren
nach der Schlacht vergangen,
Als sich bei Basing wieder
auf breitem Feld mit heißem Kampfverlangen
Begegneten die beiden starken Heere
Und maßen ihre Kraft
mit neuer Wuth im wilden Wurf der Speere.

54. Wohl stritten da die Sachsen
mit ganzem Mannesmuthe,
Um Glauben, Freiheit, Leben
und Vaterland mit ihrem Herzblute
In diesem neuen Kampfe neu zu wahren,
Doch mußten sie das Feld
zuletzt doch lassen den Nordmannenschaaren.

55. Zwar durften mit dem Siege
nicht die Feinde prahlen,
Denn nicht nach Wunsche konnten sie
für Äscesdune die Vergeltung zahlen:
Doch war den Sachsen nach so hohem Ruhme
Durch diesen Unfall leider
geknickt der stolzen Siegeshoffnung Blume.

56. Zwei Wintermonde mochten sie
nicht auf der Kampfstätte
Des Helmgedröhnes wagen
mit ihrem Feind die kühne Waffenwette;
Von Gau zu Gaue zogen sie im Reiche
Und warben neue Kräfte,
daß ihre Macht der Macht des Feindes gleiche.

57. Doch als der Frühling wieder
grünte auf den Auen
Und wirkte, daß die Herzen
von Neuem wagten hoffend zu vertrauen,
Da griffen auch die Sachsen zu den Waffen
Und wollten auf dem Felde
mit ihrem Schwert der Noth ein Ende schaffen.

58. Bei Meretune trafen sie
die wüthenden Nordmannen,
Hei! wie die beiden Heere
zum heißen Kampfe da zusammen rannen!
Sie kämpften, daß die Erde dumpf erdröhnte,
Und daß an schweren Wunden
da mancher Dän' und mancher Sachse stöhnte.

59. Sie kämpften, bis die Nacht
mit ihren schwarzen Flügeln
Sich auf die blut'ge Wahlstatt
herniedersenkte von den grauen Hügeln,
Da mußten sich die beiden Heere trennen,
Und konnte von den beiden
sich weder Christ noch Heide Sieger nennen.

60. Doch war den Sachsen leider
ein theurer Mann gefallen:
Der Bischof von Sherburne,
Heachmund, den Priestern wie den Laien allen
Ein hehres Vorbild in dem Gottesstreite,
Der sich wie weiland Ealchstan
mit heil'ger Kraft dem Vaterlande weihte.

61. Sie klagten All' um ihn;
doch hatten sie zu klagen
Noch mehr um ihren König:
verwundet war er aus dem Kampf getragen,
Und die die Wund' an seinem Haupt verbanden,
Die seufzeten von Herzen,
da sie todtsiech den theuren König fanden.

62. Da wollte seinen Bruder
Älfred heim geleiten,
Daß ihn die Seinen pflegten.
Ihm war der Muth, noch weiter fort zu streiten,
Durch diese Sorg' um seines Bruders Leben
Nun bitterlich benommen.
Ja schwere Prüfung war ihm aufgegeben!

63. Unfrohmüthig zogen da
heim aus dem Feld die Sachsen.
Es war die Zeit der Ostern,
da sonst dem Christen hehre Freuden wachsen,
Doch jetzt, da Trauer war im ganzen Lande,
Glühten auf den Bergen
die Osterfeuer selbst mit trübem Brande.

64. In ihre Herzen konnte nicht
die Frühlingssonne dringen,
Und ob die Lerchen jubelten,
sie hörten sie in ihrem Schmerz nicht singen,
Sie hörten nur den Ruf vom Leichenhuhne
Und seufzten schweren Muthes:
„Was hilft uns nun der Sieg von Äscesdune!“

65. So mit dem kranken König
heimritten da die Mannen,
Die doch dem theuren Helden
nicht mehr den süßen Sterbetrost gewannen,
Daß er sich konnt' am Blick der Seinen laben —
Sie mußten ihn zu Wimburn
ach! auf der Reise leider schon begraben.

66. So war Älfred von allen
Äthelwulfessöhnen
Alleine noch am Leben,
allein von all den jungen, starken, schönen!
Er seufzte schwer, und ach! mit Schmerzen dachte
Er an sein Weib und Kind,
daß er statt Sieg nun Todeskunde brachte!

67. Doch mitten in dem Schmerze
begann mit mildem Segen,
Da er an Ealchswith dachte,
sich warm der Trost in seiner Brust zu regen:
„Sie wird mit dir all deine Sorge theilen!“
Und nach dem Trost sich sehnend
sah man ihn heimwärts zu den Seinen eilen.

Fünftes Buch.

Der Held im Unglück.

I.

Der Tag von Chippenham.

---

1. Seit Äthelred gestorben
 war siebenmal Winter worden,
Und immer noch bedrohten
 das arme Sachsenvolk die Dänenhorden,
Die Wölfen gleich die Christenschaaren scheuchten
Und auf der ganzen Insel
 mit frechem Stolz sich Landesherren däuchten.

2. Mit Widerstreben hatte
 Älfred den Thron bestiegen
Nach seines Bruders Tode.
 Er hätt' in diesen gräuelvollen Kriegen
Das Scepter gern in and're Hand gegeben,
Doch von den Egbertsenkeln
 war außer ihm kein andrer mehr am Leben,

3. Und seines Bruders Söhne
waren beid' noch Knaben,
Doch in so schwerer Zeit
mußt' einen Mann das Volk zum König haben.
Drum sagten ihm die edlen Volksdegen:
„Sei du nun unser König
und führe du dein Volk auf guten Wegen."

4. Wohl sammelte König Älfred
seine Heerschaaren,
Um seines Landes Freiheit
und seines Hauses Ehre zu bewahren,
Doch ward er in der ersten Schlacht geschlagen
Dort bei der Burg zu Wiltun,
daß er nicht durfte neue Stürme wagen.

5. So sieghaft trotzig waren
die Nordmannenhaufen,
Daß er wie Burchred einst
den Frieden mußt' um schweres Gold erkaufen,
Doch was er auch an Gold und Armspangen
Dem falschen Feinde bot,
den rechten Frieden konnt' er nicht erlangen.

6. In dem ersten Jahre
und auch in dem zweiten
Ließen sie ihn ruhen,
um seinen Freunden Wehe zu bereiten:
Nach Mercien stürmten die Nordmannenschaaren,
Und ach! der arme Burchred
war allzu schwach, das Reich zu bewahren.

7. Sein Heer war besiegt,
sein Volk verzagten Muthes,
Und hätt' er nochmals auch
sich mit dem Schatze seines Königsgutes
Erkauft die Ruh — wie lange konnt' es dauern,
So suchten die Treulosen
ihn wieder heim mit neuen Kriegesschauern.

8. Da sprach der König Burchred
zu seinem treuen Weibe:
„Es ist nicht länger möglich,
daß ich mit Ehren hier im Lande bleibe,
Zieh du zu Älfred, mich den Sturmesmüden
Laß weiter ziehn nach Rom,
daß ich den Frieden find' im heil'gen Süden."

9. So flohen da die Beiden
vor den wilden Dänen
Und schieden von einander
mit tiefem Weh und herzlichen Thränen:
Sie zog zu Älfred, er zum fernen Süden,
Wo die ersehnte Ruhe
bescheeret ward den edlen Sturmesmüden.

10. Noch in demselben Jahre
ward er vom Tod beschieden
Vor Gottes Angesicht,
dort zu empfangen vollen Himmelsfrieden,
Wie er ihn nie auf Erden konnte haben —
In Roms Marienkirche
dort bei der Sachsenschul' ward er begraben.

11. Doch zu dem Bruder floh
der Mercier Königinne,
Und tröstete bei ihm
und seinem Weib die schwer betrübten Sinne.
Auch Eadburg kam, des Königs edle Schwieger,
In ihrer Tochter Haus,
entfliehend vor dem wüsten Lärm der Krieger.

12. Ihr edler Gatte war
gestorben schon vor Jahren,
Des Reiches Sturz zu schauen,
das wollt' ihm Gott in seiner Gnad' ersparen.
Doch Athulf, der das Leid erleben sollte,
War noch so stark von Muthe,
daß er noch nicht aus Gainsburg weichen wollte.

13. So lebten da bei Älfred
in Liebe treu verbunden,
Die ihm die Liebsten waren
und trösteten sich in des Unglücks Stunden,
Weib, Schwester, Schwieger, und geliebt nicht minder,
Die Eachswith ihm geboren,
des Mannes süße Lust, die holden Kinder.

14. Doch konnte seiner Lieben
Älfred nicht voll genießen,
Da ihm die wilden Dänen
nur kurze Zeit im Jahre Ruhe ließen,
Die treulos brachen ihre Friedenseide
Und ihre Freude hatten,
wenn er erlag dem allzugroßen Leide.

15. Das waren schwere Jahre!
Wenn er da zog gen Westen,
Um kräftig zu begegnen
in einer Schlacht den grimmen Kriegesgästen,
So kam ein Bot' aus Osten ihm gelaufen
Und rief: „O König hilf!
uns drängt der Feind in hellen Heereshaufen.“

16. Und wenn er zog nach Osten,
so kam ein andrer Bote
Und meldete mit Seufzen,
daß grimmvoll ihm der Feind im Norden drohte,
Und so bedrängt an allen Landesenden
Wußt' er nicht mehr, wohin er
des schwachen Heeres Kräfte sollte wenden.

17. Siegt' er auf dem Meere,
ward er zu Land geschlagen,
Und stritt er auf dem Lande,
so mußten ihm die Uferreiche zagen —
Nicht galt es, hier und wieder dort zu streiten,
Es war das arme Sachsenland
zu gleicher Zeit bedrängt von allen Seiten.

18. Denn allenthalben saßen
mit Macht die Nordmannen,
Seit sie Northumberland,
Ostanglien und Mercien gewannen
Und weit hinauf bis zu den Schotten drangen
Und westwärts auch die Herrschaft
von Erins grüner Insel sich errangen.

19. Wenn sie von Irland kamen
auf ihren Wasserreisen,
Dann wurden ihre Freunde,
die Älfred sonst gehorchten, die Waleisen,
Die immer noch an Arthurs Rückkehr glaubten,
Und nicht vergessen konnten,
daß ihnen einst ihr Reich die Sachsen raubten.

20. Dazu von Frankreichs Küsten
kamen auf dem Meere
Wie aus den Nordlanden
mit jedem Jahre neue Dänenheere,
Geführt von so gewaltig kühnen Recken,
Die wie der wilde Rollo
machten die Welt vor sich zusammenschrecken.

21. Wie sollte Älfred wehren
solcher Ueberstärke?
Es wär' fürwahr gewesen
ein Werk weit über alle Menschenwerke,
Und war auch ihm der Muth noch nicht zu Ende,
Sein ganz verzagtes Volk
ließ sinken doch die Herzen und die Hände.

22. Es war so oft vom Feinde
geschlagen und besieget,
Und hatt' in all den Jahren
mit all dem Krieg sich keine Ruh erkrieget,
Dazu so hatt' in diesen Kriegesjahren
Sich Hungersnoth verbündet
zur Qual der Sachsen mit den Feindesschaaren.

23. Drum sprachen selbst zum König
die Edelsten und Besten:
„Wir können's nicht mehr wagen
im Kriege mit den grimmen Landesgästen.“
Und wie auch Älfred bitten mocht' und dringen,
Er konnt' in seinem Lande
kein völlig Kriegsheer mehr zusammenbringen.

24. Es war zur Weihnachtszeit
in dem siebenten Jahre,
Seitdem den Königsthron bestieg
der ach! so aller Königsfreuden baare.
Da sprach er zu Ealchswith, der vielgetreuen:
„Ich will nach Chippenham,
du brauchst dich jetzt nicht vor dem Feind zu scheuen.

25. „Zwar daß mir Frieden schwuren
für Geld die argen Heiden,
Ist leider schwache Bürgschaft,
sie treiben frohen Frevel mit den Eiden,
Doch jetzt zur Zeit der Wintersonnenwende
Feiern sie ihr Julfest
und lassen ruhen ihre blut'gen Hände.

26. „Ich weiß dort oben sind
in diesem Jahr die Saaten
Viel besser als hier unten
in diesem schwergeprüften Land gerathen,
So will ich hin und neuen Vorrath bringen,
Daß ihr im harten Winter
dahier nicht müsset mit dem Hunger ringen.

27. So sprach er zu Ealchswith,
und waren seine Worte
Der Wahrheit zwar gemäß,
doch wollt' er auch an jenem fernen Orte
Nach seines Feinds Gelegenheiten schauen
Und sehn, ob bessern Muth
die Sachsen hätten in den Nordgauen.

28. Da gab Ealchswith ihm Urlaub
nicht ohn' ein weiblich Weinen,
Doch er nahm raschen Abschied
mit herzlichen Küssen von den Seinen,
Und schwang sich auf sein Roß, und mit den Mannen,
Die er zur Fahrt erlesen,
ritt er auf hartem Winterweg von dannen.

29. Der König war gekleidet
wie die andern Reiter,
Durch keine Helmzierde
war von dem Reiterhelm der Begleiter
Auf seinem Haupt der Helm unterschieden;
Man sollt' ihn nicht erkennen:
der König traute nicht dem Dänenfrieden.

30. Wie kalt der Winter wehte,
die guten Volksdegen
Wurden warm vom Reiten:
sie eilten sehr, den Weg zurückzulegen,
Und waren froh, als sie nach langem Ritte
Von Chippenham der Burggraf
empfing als Wirth mit guter Sachsensitte.

31. Auf Älfreds Eigenlande
waren dort die Saaten
Nicht vom Wurm verheeret,
die Ernte war nach seinem Wunsch gerathen,
Es strotzeten die Scheuern von Getreide —
Nicht braucht' er für sein Haus
zu bangen mehr vor bittrem Hungerleide.

32. Er ging auch in dem Gaue
zu manchem edlen Degen
Und manchem Markgenossen,
des Landes Noth mit ihnen zu erwägen,
Er sagte nicht, daß er der König wäre,
Um besser zu erfahren
von Freund und Feind die ungeschminkte Mähre.

33. Er hörte, daß der Feind
mit seines Heeres Stärke
Hart an der Grenze läge
und übte dort viel grimme Heidenwerke,
Doch wenn er nach dem Muth des Volkes fragte,
So fand der König leider
Beherzte wenig, aber viel Verzagte.

34. Das war ein schlimmer Trost!
und mit bangen Sorgen
Ging Abends er zu Bette,
mit bangen Sorgen weckte ihn der Morgen.
Was er da hört' in diesen vierzehn Tagen,
Das gab dem armen König
nur neues Leid zu seinen alten Klagen.

35. Da in der letzten Nacht,
die er zu bleiben dachte,
Als er auf seinem Lager
noch ruhlos lag und voller Sorgen wachte,
Schlug an sein Ohr der Ruf: „Zu den Waffen!
Es nahen schlimme Gäste!
Erwacht, daß sie euch schlafend nicht erraffen!“

36. Und vor ihm stand der Burggraf
und sprach mit banger Stimme:
„Herr, rettet Euer Leben
durch rasche Flucht nun vor der Dänen Grimme!
Schon rufen dort am Thor die wilden Horden:
Gebt uns den Sachsenkönig!
o Schand' und Schmach! Ihr seid verrathen worden.

37. „O rettet schleunig Euch!
in einer kurzen Stunden
Ist unser Thor erbrochen,
und wir sind in der Burg all' überwunden.
Ich führ' Euch durch den Hohlgang an die Pforte,
Dort ist der Weg versteckt —
Gott sei mit Euch, mit unsres Landes Horte!“

38. Da fuhr er in die Kleider
und griff nach den Waffen,
Nach Bogen, Schwert und Köcher
und was er konnt' vom Reiseschatz erraffen —
Ihm zitterten vom jähen Schreck die Glieder,
Als er mit seinem Führer
und zwei Getreuen stieg zum Hohlgang nieder.

39. Nicht mehr als zweie ließ
der Burggraf mit ihm fliehen.
„Ihr könnt mit größrer Menge
nicht ohn' Gefahr jetzt Eure Straße ziehen.
Wenn Ihr entgehen wollt den Feindesheeren."
So sprach der treue Burggraf,
und Älfred ließ den treuen Mann gewähren.

40. Die enge Pforte war
mit Epheu ganz bewachsen,
Durch die entlassen wurden
dort aus der Burg der König und die Sachsen.
Der sie entließ, wünscht' ihnen Heil und Glücke,
Und schloß dann wieder zu
und ging auf die bedrängte Burg zurücke.

41. Doch sie empfahlen draußen
sich des Himmels Gnade
Und schritten durch die Nacht
dort auf dem schmalen schneebedeckten Pfade,
Den dichte Dornen an den Seiten deckten,
Die auch am hellen Tage
mit dem Gestrüpp den Blicken ihn versteckten.

42. Er führt' in enger Krümmung
nach einem Waldrande
Entlang den Avonstrome,
der südwärts floß in der Wilsäten Lande,
Sich westwärts dann am großen Sealwald schwenkte
Und in gewundner Strömung
der Sumorsäten letzte Marschen tränkte.

43. Der unter ihnen knirschte,
der Schnee war ihre Leuchte,
Bis der ersehnte Tag
vor ihrem Blick die dunklen Schatten scheuchte.
Sie eilten was sie konnten, und am Morgen
Waren sie so weit,
daß sie sich glaubten vor dem Feind geborgen.

44. Doch war die Noth noch groß.
Ein Bauer, den sie fanden
Holz fällen in dem Walde,
erzählte welche Angst er ausgestanden
Schon heute früh, da die Nordmannenschaaren
Mit wildem Kriegsgeschreie
an seinem Dorf vorbeigeritten waren.

45. „Vorbei!“ sprach er, „Gott Lob!
sie schienen sehr zu eilen,
Wenn sie im Dorfe blieben,
säht ihr mich nicht dahier im Walde weilen.
Sie waren schon versehn mit reicher Beute,
Gott tröste die Beraubten,
von Chippenham die armen Christenleute!

46. „Die Burg ist ganz verwüstet,
so hab' ich hören sagen,
Und unsern armen König,
den haben sie gefangen und erschlagen.
Gott hab' ihn selig!“ sprach der Mann mit Thränen,
Und setzte leis hinzu:
„Und Gott verfluche die verdammten Dänen!“

47. König Ālfred schauderte.
War, was er vernommen,
In Form entstellter Wahrheit
durch das Gerücht so schnell schon hergekommen?
War's nur ein freches Prahlen der Nordmannen?
Ach! nur zu deutlich sagt' es,
was Grimmes ihm die wilden Feinde sannen.

48. Daß in getheilten Haufen
die raublust'gen Schaaren
Sein Land nun überschwemmten,
das konnt' er wohl aus dieser Mähr' erfahren,
Und ach! mit Schmerzen mußt' er sich gestehen:
„Wenn dich die Heiden fangen,
so wird es dir wie Eadmund einst ergehen.“

49. Er sprach zu seinen Mannen:
„Nun müssen wir uns scheiden,
Ich darf nicht heimkehren,
wenn ich entrinnen will der Wuth der Heiden.
Eilt ihr nach Hause. Rettet mir die Meinen!
O meine lieben Kinder!
Ich könnt' um euch nun blut'ge Thränen weinen!“

50. „Kauft Rosse zu der Fahrt,
Hier ist noch Geld. Dann reitet
So schnell ihr könnt. O rettet sie,
bevor dorthin das Weheschicksal schreitet.
Bringt sie auf Wege, die kein Feind betreten —
Wohin? o Gott, wohin? —
bringt sie zum Ealdorman der Sumorsäten.

51. „In's Land der Sumorsäten
will ich selber fliehen,
Bis Gottes Gnade wieder
dies schwarze Wetter läßt vorüberziehen.
Wenn wir zuvor nicht alle müssen sterben —
Und nun lebt wohl! und eilt!
o rettet Weib und Kind mir vom Verderben!"

52. Das war ein bittres Scheiden,
das da mußt ergehen.
Es konnten sich die Männer
einander schwer nur in die Augen sehen,
Als sie sich trennend mit dem Schmerze rangen,
Und herbe Mannesthränen
den Blick verdüsternd in die Augen drangen.

53. Die beiden Männer gingen,
wie es war sein Wille,
Doch Älfred blieb zurück,
er stand mit schwerem Haupt noch stille,
Schaut' ihnen nach mit Augen, thränennassen,
Und seufzt': „O Gott im Himmel,
warum hast du mein armes Volk verlassen?"

II.

Deulf.

1. Das war 'ne tolle Winternacht!
   Die wilden Stürme rasten
Und rüttelten und schüttelten
   dort an des Waldes Bäumen, den verglasten,
Und sausend, brausend sprang den Neujahrsreigen
Das wilde Heer der Lüfte,
   dem Wald die alte Wodanskraft zu zeigen.

2. Es war ein Sturm, daß rings
   in weiter Waldesrunde
Die alten Wölfe heulten
   und suchten Schutz in dieser Wetterstunde,
Wild aufgescheucht aus seinem Wintertraume
Krächzete der Rabe
   und schrie die Eul' in ihrem hohlen Baume.

3. Die Waldriesen mußten
bis zum Grund erzittern,
Als die Stürme spielten
voll grimmen Hohns mit ihrer Äste Splittern,
Und manchem Baum, der sonst so prächtig heben
Seine Krone konnte,
ward in der Nacht der Todesstoß gegeben.

4. O wie es furchtbar krachte,
wenn er stürzt' zu Boden!
O wie mit Wuth, als gält es
den ganzen Wald verwüstend auszuroden,
Dann pfiff und gellt' die tolle Sturmesmeute
Und wild sich wirbelnd heulte
und rast' umher nach neuer Todesbeute!

5. Unselig Menschenkind,
das des Elends Pfade
In solcher Nacht muß wandern!
Er zweifelt wohl an aller Gottesgnade.
Und solches Loos war, Älfred, dir geworden,
Du armer König, will dich
dem Dänen gleich denn auch der Winter morden?

6. Von Sturm und Frost geschüttelt
mußte der Verirrte
Von Baum zu Baum sich fühlen.
O wie das Eis in seinem Barte klirrte!
O wie im Schnee der müde Fuß ihm schlurfte!
Doch wagt' er nicht zu weilen,
wie auch der Rast sein matter Leib bedurfte.

7. Endlich kam doch zur Ruhe
der Stürme wilder Reigen.
Die schwarzen Wolken flohen,
und auf der Bäum' eisüberglasten Zweigen
Spielte so sanft, als hätt' hier unten nimmer
Des Wetters Wuth gerast,
des vollen Mondlichts milder Strahlenschimmer.

8. O wohl dir, daß der Mond
erleuchtet deine Pfade!
Du wärst, o armer König,
verloren ohne diese Himmelsgnade,
Und rettungslos im schwarzen Haidekolke
Versunken und auf ewig
entrissen deinem Land und deinem Volke.

9. Denn also war der Ort:
auf schwarzem Moorboden
Starreten im Sommer
nur Haidekraut und strupp'ge Ginsterloden,
Oder es ragten aus dem trüben Sumpfe
Graugrüne Binsenbülte
und filzbedeckte Zwergweidenstumpfe.

10. Dort war es weithin still
sogar zur Zeit des Maien,
Nur daß im schwanken Fluge
der Kibitz mocht' um seine Eier schreien,
Wenn er dort sah von Bult zu Bulte springen
Das Hirtenkind, das kecke!
Ein einz'ger Fehlsprung konnte Tod ihm bringen!

11. Jetzt freilich war der Grund
weithin festgefroren,
Doch warme Quellen hat es
in jenen trügerischen Haidemooren,
Die sickern auch in kalter Winterstunde,
Und weh dem Menschenkinde,
das schreitet auf dem unterquell'gen Grunde!

12. Ihm bebt und schwankt der Boden
unter seinen Füßen,
Er sieht in wirren Bildern
schon wie die Todesgeister ihn begrüßen —
Ha wie sie sich im weißen Nebelkleide
Dort um ihr Opfer tummeln,
die langgestreckten Schemen auf der Haide.

13. Sie streifen zischend ihm
an seine heißen Wangen,
Sie tanzen ihm vor den Augen;
er aber keucht, von Nebel ganz umfangen,
Und läuft und läuft, daß ihm die Lungen fliegen,
Und hofft, in jäher Flucht
noch einmal Tod und Schrecken zu besiegen.

14. Doch vor ihm lauert schon,
von Nebel überhangen,
Der tück'sche Haidekolk,
sein sichres Todesopfer zu empfangen —
Ein Schritt — ein dumpfer Schall — er ist versunken. —
Vielleicht im nächsten Sommer
erzählen eine Mähr' von ihm die Unken.

15. Vor solchem Tode wollte
behüten Gott dein Leben,
Als er die schwarzen Wolken
vor deinem Blick sich hieß von dannen heben,
Und hieß den Mond sein Licht hernieder senden,
Daß deine Schritte wieder
den rechten Weg, verirrter König, fänden.

16. Er fand gebahnte Straße
im hellen Mondenscheine,
Und rastlos schritt er weiter,
bis daß er kam zu einem Föhrenhaine,
Aus dessen dichten harzdurchdrungnen Hallen
Der müde Flüchtling fühlte
sich warme Schauer mild entgegenwallen.

17. Da sank er in die Kniee
und faltete die Hände
Und rief: „O Gott im Himmel,
zu dem ich betend meine Seufzer sende,
Laß deinen armen Diener nicht vergebens
Auf deine Hülfe harren,
erhöre mich! du Herr meines Lebens!

18. „Wenn ich gesündigt habe
vor deinem Angesichte,
Und nicht mein Königsrecht
geübt nach deinem göttlichen Gerichte —
Ich weiß es nicht, doch Allen angeboren
Ist Schwachheit, und es straucheln
auch die da sind zu Königen erkoren. —

19. „Wenn in meinem Herzen
deines Wortes Saaten
Nicht vor dem Unkraut konnten
sündlicher Leidenschaften voll gerathen —
So will ich nun ja sonder Murren dulden
Der Strafe Pein. Nur laß mich
nicht ganz verzweifeln, Herr, an deinen Hulden.

20. „O laß mein armes Volk
nicht ganz und gar vergehen
Vor der Wuth der Heiden,
und Gott der Gnaden, laß mich wiedersehen,
Gerettet vor dem wilden Zorn der Dänen
Die viellieben Meinen!
O Herr, nimm an das Opfer meiner Thränen!"

21. Als der gequälte König
so gebetet hatte,
Zerging vor seinen Blicken
im dunklen Föhrenhain der schwarze Schatte,
Und gleich als brächt' er seinem Wunsch Gewährung,
Leuchtete voll Friedens
der milde Mond in holdester Verklärung.

22. Gestärkt erhob sich Älfred.
Er fühlte neues Leben
In seinen Adern fließen.
Ja neue Kraft und Muth war ihm gegeben
Durch des Gebetes wunderbaren Segen,
Und rüstig schritt er weiter
dort durch den Hain auf monderhellten Wegen.

23. Die Nacht ging zu Ende,
als er aus dem Haine
Trat auf ein freies Feld;
schon blinkete der Mond mit mattem Scheine;
Ueber dem Wald begann der Tag zu grauen,
Und ihre Purpurstreifen
ließ bald darauf die Morgenröthe schauen.

24. Er spähte rings umher
in dem freien Raume,
Da sah er Rauch aufsteigen
nicht allzu fern an einem Waldsaume,
Und hocherfreut, die Menschenspur zu sehen,
Begann er querfeldein
mit raschem Schritte nach dem Ort zu gehen.

25. Dicht an den Wald geschmieget,
fast wie im Busch verstecket
Das Nest des Vogels schwebet,
so stand vor ihm von Stroh und Schnee bedecket
Ein einfach Häuslein, Scheur' und Stall daneben —
Von einer Dornenhecke
nach Landessitte das Gehöft umgeben.

26. Hunde schlugen an,
als nach der Hecke Mitte
Er seine Schritte lenkte.
„Nun gebe Gott, daß milde Sachsensitte
In diesem Haus noch nicht ist ausgegangen!"
So sprach da zu sich selber
der müde Gast nicht ohne Herzbangen.

27. Da sah er aus der Thüre
den Wirth des Hauses schreiten,
Der spähte scharf, wer käme
zu seinem Haus schon bei so frühen Zeiten,
Doch dankt' er ihm auf seinen „Guten Morgen"
Mit solcher Miene, daß ihm
ein Theil entschwand von seinen bangen Sorgen.

28. Er rief: „O guter Landsmann,
werde mir zum Wirthe,
Ich bin ein Knecht des Königs,
der in der Nacht im Walde sich verirrte
Auf jäher Flucht vor dem Normannenheere,
Das leider wieder wirket
in unserm Land das wilde Werk der Speere."

29. „Was!" rief erstaunt der Andre,
„im Wald bist du gewesen
In solcher Schreckensnacht?
so danke Gott, daß er dich ließ genesen!
Es war ein Sturm, wie ich ihn nie erlebte,
Und nie werd' ich vergessen,
wie mir das Haus vor seinem Grimme bebte.

30. „Ein Knecht des Königs bist du?
so sei mir nun willkommen
Um deines Herren willen.
Hat er den Kampf von Neuem aufgenommen?
Du sprichst von Flucht — ist unser Heer geschlagen?
Und wo ist Älfred selbst?
Das sollst du mir vor allen Dingen sagen."

31. Antwortend sagte Älfred:
„Es ist ihm schlimm ergangen
Auf der Burg zu Chippenham,
dort wollten ihn die grimmen Dänen fangen,
Als er und seine wen'gen treuen Mannen
Sich keines Ueberfalls
zur Julzeit vom Normannenheer versannen.

32. „Ob sie ihn gefangen,
ob sie ihn gar erschlagen,
Oder Gott ihn rettete,
das weiß ich, guter Freund, dir nicht zu sagen;
Nur so viel weiß ich, daß viel schlimmre Zeiten,
Als wir sie je gesehen,
mit Weh und Unheil unser Land beschreiten."

33. „Weh!" sprach der Wirth des Hauses,
„du kündest böse Mähre,
Doch komm in's Haus, daß ich,
so gut ich kann, dir Wirthestrost gewähre.
Zwar bin ich arm, ein Hirt, Denulf mit Namen,
Doch schalt mich Keiner karg
von Allen, die zu meiner Hütte kamen."

34. Er führt' ihn in das Haus.
Dort in dem niedern Zimmer
Saß schon am Webestuhl
die Hausfrau seit des Tages erstem Schimmer
Und regte sich so rüstig mit den Händen,
Als gält' es heute noch
die ganze Winterarbeit zu vollenden.

35. Denulf sprach zu ihr:
„Nun liebes Weib, bewirthe
Hier einen müden Gast,
der diese Nacht im Walde sich verirrte!
Schaff' ihm vor Allem warme Morgenspeise,
Daß er zu Kräften komme
nach seiner scharfen Nacht- und Winterreise."

36. Sie warf das Webeschiffchen
noch einmal hin und wieder
Und zog so stark das Schlagbrett,
daß heftig ihr erzitterten die Glieder,
Dann hielt sie an und sprach mit finstren Mienen:
„Bin ich nur dazu da,
um hergelaufne Gäste zu bedienen?

37. „Du sprichst, als könnt' ich Mehl
aus Winterschnee bereiten,
Dank Gott, daß wir uns selber
das Leben fristen in so schweren Zeiten,
Das letzte Brot ist gestern angeschnitten,
Und nöthig hast du nicht,
uns fremde Esser noch ins Haus zu bitten."

38. „Weib," sprach da Denulf sanft,
„wozu hilft das Schnacken!
Wird heut das Brot verzehrt,
so kannst du morgen wieder neues backen,
Noch ist das Mehl bei uns nicht also theuer,
Und dreschen kann ich täglich
vom Roggen noch, der liegt in unsrer Scheuer."

39. „Ja," sprach sie, „du thust immer,
Als ob wir Schätze hätten,
Und bringst es noch dahin,
daß wir uns auf die Straße müssen betten,
Und wenn wir beid' heut oder morgen sterben,
So findet unser Junge
nur nackte Armuth und sonst nichts zu erben."

40. So sprach des Hirten Frau,
doch trotz der rauhen Sprüche
War sie dem Wort des Mannes
gehorsam doch und ging schon nach der Küche,
Und sprach zum Gast: „Da er Euch aufgenommen,
Und Ihr nun einmal hier seid,
so sollt Ihr mir auch sein im Haus willkommen."

41. Zu Älfred sagte Denulf,
als sie hinausgegangen:
„Laß dich die harten Worte,
die sie gesagt, nur weiter nicht verfangen.
Das brave Weib will gern, daß unser Junge
Es einmal besser hat, als wir;
Doch milder ist ihr Herz als ihre Zunge.

42. „Dem Jungen geht nichts ab
auf meines Herren Gute,
Wo er im Winter dient,
im Sommer muß er mit mir auf die Hute,
Oder allein auch auf der Weide bleiben,
Daß ich derweile kann
mein bischen Wirthschaft auf dem Feld betreiben."

43. So sprach der biedre Hirte,
doch von den Worten allen
Konnte der müde König
nichts mehr vernehmen, als ein dumpfes Schallen,
Auf einen Stuhl war er erschöpft gesunken,
Und vor den Blicken flirrt' es ihm
so wirr, als wären ihm die Sinne trunken.

44. Sobald das Denulf sah,
ließ er den Gast alleine
Und eilte nach dem Keller,
wo noch von gutem alten Honigweine
Ein Vorrath lag: war doch die nahe Haide
Für seine Bienenflucht
weithin im Sommer eine reiche Weide.

45. Ein guter Imker war er:
seinen Honigscheiben,
Die er dem Gute zinste,
mußt' immerdar das beste Lob verbleiben;
Und seine Frau verstand den Meth zu brauen,
Wie bei den Sumorsäten
kaum eine zweite von den Imkerfrauen.

46. Sie schäumt' ihn sorgsam ab
und wußt' ihn wohl zu klären,
Und ließ den süßen Trank
die rechte Zeit in den Gefäßen gähren,
Bis auf den Boden sich die Hefe senkte,
Und in dem Kruge perlt' es,
wenn sie den Meth, den sie bereitet, schenkte.

47. Süß und kühl und labend
in heißen Sommertagen,
Erfrischend wie kein andrer Trank,
das mußten Alle, die ihn tranken, sagen,
Doch feurig auch in kalten Winterstunden,
Wenn er war alt geworden
und ihm die erste Süßigkeit entschwunden.

48. Voll solchen alten Meths
holte seinem Gaste
Nun Denulf einen Krug,
den er ihm mild dann an die Lippen paßte,
Und zwang ihn sanft zu schlürfen von dem Tranke.
Der stärkt' ihn wunderbar!
und seinem Wirth drückt' er die Hand zum Danke.

49. Nun kam die Hausfrau auch
zurück aus ihrer Küche,
Aus der schon vorher drangen
hinein in's Zimmer duftende Gerüche,
Und brachte warmen Brei von Haidegrütze,
Von Speck und Eiern fett —
Die Speise war dem Hungernden wohl nütze.

50. Es war, wie Denulf sagte,
wie sie in ihrem Worte
Zuvor auch karg erschien,
sie geizte doch nicht mit dem Speisehorte,
Und trug so reichlich auf, als wenn da wären
Zwei oder drei gekommen,
um auf der Reise bei ihr einzukehren.

51. Doch noch so matt war Älfred
von seiner Nachtreise,
Daß er nur wenig konnte
genießen von der reichgebotnen Speise;
Das müde Haupt sank ihm zum Busen nieder,
Und kalte Fieberschauer
durchrieselten ihm seine nassen Glieder.

52. Da sprach der biedre Denulf:
„Vor Allem mußt du ruhen!
Komm, lasse dich befreien
von deinen Kleidern und den nassen Schuhen."
Und schon begann den Gast er zu entkleiden,
Der seines Wirthes Dienste mußt'
vor Müdigkeit fast ohne Willen leiden.

53. Als er das Wamms ihm öffnete,
sah auf der Brust er hangen
Ein köstliches Juwel,
das strahlete mit königlichem Prangen
Von Gold und Silber und von Edelsteinen
Und war so fein gewirket,
als wär's ein Werk der unterird'schen Kleinen.

54. Auf goldnem Throne sitzend
im grünen Kriegerkleide
Mit rothem Schwertgürtel,
so war darauf zur holden Augenweide
Der Himmelskönig Christus, mit den Händen
Zwei Lilienscepter haltend,
verwachsen beide mit den untern Enden.

55. Es war das einz'ge Zeichen,
Das Ealchswithens Gatte
Von königlicher Würde
in diesen Unglückstagen an sich hatte,
Das Kleinod sah mit Staunen und Behagen
Der gute Denulf nun,
doch mocht' er nicht nach der Bedeutung fragen.

56. Zu des Hauses einz'gem Bette
führt' er den Gast mit Schweigen
Und ließ den ganz Erschöpften
in sein und seines Weibes Lager steigen,
Und rieth ihm seine Glieder auszustrecken
Und hüllte sorgsam selbst
des Gastes Leib in warme Pelzdecken.

57. Da schlief der müde König
in dem Bett des Hirten,
Und warm ward sein Leib,
doch seine fiebernden Gedanken irrten
In wüstem Traum noch immer durch die Haide
Oder nach Chippenham
und weilten bei des Landes herbem Leide.

58. Denulf ging ab und zu
und hört' im Traum ihn sprechen
In abgebrochnen Sätzen:
„O hilf mir, Gott, mein herbes Leiden rächen!
Ach armes Sachsenvolk! o meine Krone!
Ach armes Weib, wer rettet
dich und die Kinder vor der Heiden Hohne!"

59. Aufhorchend staunte Denulf
über diese Worte
Und ahnte, welch ein Gast
geschritten sei durch seines Hauses Pforte,
Doch schwieg er still und sagte seinem Weibe
Nichts von des Traumes Worten,
noch von dem Kleinod an des Gastes Leibe.

60. Sechs Stunden schlief der König,
als er aufwachte,
Stand Denulf an dem Bette,
der treuen Blickes ihm entgegenlachte
Und sprach: „Das nenn' ich schlafen! Seid Ihr munter?
So esset erst ein wenig,
sonst kriegt Euch ja im Bett der Hunger unter!"

61. Älfred versucht' im Bette
sich empor zu richten,
Doch war er noch so matt,
Daß er wohl mußte aufzustehn verzichten,
Wie Tropfen Thaues troff der Schweiß ihm nieder
Von der heißen Stirne,
und kraftlos sank er in die Kissen wieder.

62. Da half ihm Denulf auf,
daß er im Bette säße,
Und bracht' ihm warme Speise,
daß er davon im Bette sitzend äße;
Schlaftrunken aß er nach des Wirthes Willen,
Der mit Verwundrung sah,
wie leicht des Gastes Hunger war zu stillen.

63. Es fielen ihm beim Essen
zu die Augenlider,
Und wieder sank der König,
des Schlafs begehrend in die Kissen nieder.
Der gute Denulf gönnt ihm gern den Schlummer —
Er sah wohl, daß der müde Gast
noch hatte auszuschlafen schweren Kummer.

64. Doch als es kam zum Abend
und Älfred in dem Bette
Noch immer schlief, da däucht' es
die Wirthin hart, daß sie nun selber hätte
Kein Bett zum Schlafen, und mit hartem Schelten
Ließ sie ihren Gatten
des Gastes allzulange Ruh entgelten.

65. Er ließ die Fluth der Worte
über sich ergehen
Und sprach, als sie geendet:
„Es hilft dir nichts, du mußt dich doch verstehen,
Mit mir die Nacht dich auf die Streu zu legen,
Denn aus dem Bett zu treiben
den müden Gast wirst du mich nicht bewegen.“

66. Er holte aus der Scheune
von Stroh eine Schütte
Und macht' ein gutes Lager,
wie's nicht gefunden wird in mancher Hütte,
Und holte auch, die Glieder zu bedecken,
Die Pelze zweier Wölfe,
die waren beide einst der Heerde Schrecken.

67. Doch Denulf hatte sie
mit seinem Hornbogen
Im dichten Wald erlegt
und ihnen froh die Pelze abgezogen,
Die nun im Winter, statt das Vieh zu schrecken,
Dem Hirten dienen mußten
und seinem Weib zu warmen Schlummerdecken.

68. Behaglich hüllte Denulf
in den Pelz die Glieder,
Und murrend legte sich
sein Weib auf's Stroh an seiner Seite nieder;
Doch König Älfred lag im weichen Bette
Und schlief so fest, als wenn er
seit vielen Wochen nicht geschlafen hätte.

69. Es war ein süßer Schlummer,
nicht mehr von Traumesbangen
Und Fieber unterbrochen —
des Leids Gedächtniß war ihm ganz vergangen;
Im holden Gleichmaß zwischen Seel' und Sinnen
Konnte der Strom der Ruhe
ihm sanft durch die gelösten Glieder rinnen.

70. Und neugeboren fühlt' er sich,
als er früh erwachte,
Daß er mit frischem Muthe
den Morgengruß den Wirthsleuten brachte,
Die schon erwacht am allerfrühesten Morgen
Am Kamine saßen,
um kleine Winterarbeit zu besorgen.

71. Als Denulf's Weib hinausging,
frisch Wasser ihm zu holen,
Stieg Älfred aus dem Bette
und stellte sich so rüstig auf die Sohlen,
Und schlüpfte so behend in die Gewande,
Daß Denulf sprach: „Gott Lob!
ich seh, Ihr seid ja wieder ganz im Stande!“

72. „Ja,“ sagte König Älfred,
„noch nicht überwunden
Hat mich der Arm des Elends,
und wunderbar ließ mich der Herr gesunden,
Nun aber sprich, darf ich noch länger weilen
Bei dir? und hast du Arbeit?
Ich will sie gern nach Kräften mit dir theilen.“

73. Da wollte auf die Probe
Denulf den König stellen
Und sprach: „Das hör' ich gerne,
daß du dich willst zur Arbeit mir gesellen.
In meinem Haus ist Mannes Hülfe theuer,
Du sollst sogleich mir helfen
den Roggen dreschen dort in meiner Scheuer.“

74. Nun war zwar solche Arbeit
dem Äthelwulfessohne
Ein ungewohntes Ding
geblieben stets auf seinem Königsthrone,
Doch hoffte er, daß es sich leicht erlerne,
Und gleich, als könnt' er's lange schon,
sprach er zum Wirth: „Ich helf' dir dreschen gerne.“

75. Und als den Morgenimbiß
beide nun genommen,
Stand Denulf auf und winkte
dem Gast, zur Arbeit mit hinaus zu kommen,
Und Älfred folgt' ihm mit so straffen Schritten,
Als hätten seine Glieder
von allem Leid und Elend nichts gelitten.

76. Zu Älfred sagte Denulf,
als sie auf der Tenne standen:
„Ich werf' dir zu die Garben,
befreie sie von ihren Strohbanden,
Damit du kannst recht auseinanderlegen
Die Ähren, doch zuvor
mußt du den Staub erst von der Tenne fegen.“

77. Da nahm den Besen Älfred,
den Staub fortzukehren,
Doch auf die Kornbanse
stieg Denulf, und er warf die fruchtschweren,
Goldfarbnen Garben auf die Tenne nieder
Und schielt' herab auf Älfred,
verbeißend sich ein Lächeln hin und wieder.

78. Denn was er selber pflegte
immer zu vollenden
In wenig Augenblicken,
das ging dem Gast gar langsam von den Händen,
Daß Denulf wohl von oben konnte sehen,
Daß seine Hände nimmer
auf solche Arbeit lernten sich verstehen.

79. Doch hatt' er guten Willen
und suchte es zu wenden
So gut er es vermochte,
und breitete die Garben mit den Händen;
Jedoch so wenig kannt' er Drescherſitte,
Daß er die Stoppelenden
anstatt der Ähren legte nach der Mitte.

80. Da rief von oben Denulf:
„Heda, mein Geselle,
Was machst du und was treibst du?
Du legst die Ähren an die falsche Stelle!
Die Stoppel auswärts und die Ähr' nach innen,
So macht man's hier zu Lande,
will man ein richtig Dreschgebett gewinnen."

81. „Ach ja!" sprach da Älfred,
„ich will es besser machen!"
Doch hatt' er's nicht mehr nöthig,
denn Denulf war nicht ohn' ein heimlich Lachen
Herunter auf die Tenne schon gesprungen
Und hatte raschen Griffes
mit langem Stab schon Alles umgeschwungen.

82. Rasch löst' auch der behende
die andern Garben alle,
Und warf die Halme so,
daß alle Ähren kamen recht zu Falle;
Und als nun alle ausgebreitet lagen,
Gab er dem Gast den Flegel
und bat ihn derb und wohl im Takt zu schlagen.

83. Doch kaum hatte Älfred
ein Dutzend Mal geschlagen,
So hielt der Andre inne
und sprach: „Mir will dein Dreschen nicht behagen:
Da ist nicht Klipp noch Klapp in deinem Schlagen,
Und seh ich, wie du ausholst,
muß ich um deinen Kopf gar Sorge tragen.“

84. Verlegen sagte Älfred:
„Ich fürchte, meine Hände
Sind noch so matt und krank,
daß ich es heut noch nicht nach Wunsche wende.“
Da sah ihn Denulf an mit ernsten Augen
Und sprach: „O Herr, ich meine,
Ihr werdet nie zu solcher Arbeit taugen.

85. „Wohl mögt Ihr Ursach haben,
Euch heimlich zu verstecken,
Und nie werd' ich Euch zwingen,
mir Euren Stand und Namen zu entdecken;
Doch daß Ihr nicht als Knecht zu mir gekommen,
Das hab' ich aus den Worten,
die Ihr im Traume sprachet, schon vernommen.

86. „Ich ahne, wer Ihr seid,
doch wollt Ihr mir's nicht sagen,
So will ich den Gedanken,
verlaßt Euch drauf, mir aus dem Sinne schlagen;
Doch wollt Ihr einem armen Mann vertrauen,
Glaubt mir, verschwiegen bin ich,
und, Herr, auf meine Treue könnt Ihr bauen.“

87. Da sprach der Sachsen König:
„Ich will dir nichts verhehlen.
Ich bin Älfred — ein König,
dem leider nun so Land wie Leute fehlen,
Ein Mann des Unglücks, den die Feinde jagen;
Wo mich die Wilden finden,
werd' ich von ihnen ohne Gnad' erschlagen."

88. Als der treue Hirte
hörte diese Worte,
War er auf's Knie gesunken
Demüthig vor dem hohen Sachsenhorte,
Doch Älfred ließ ihn nicht zu seinen Füßen,
Er hob ihn auf, den Treuen
in schmerzlicher Umarmung zu begrüßen.

89. Sie lagen lange sich
einander in den Armen,
Stumm, mit feuchten Augen;
Doch als er konnt' an Denulf's Brust erwarmen,
Wagt' neue Hoffnung Älfred's Herz zu fassen:
Der volklose König
schien sich nicht ganz von seinem Volk verlassen.

90. Er sagt' ihm Alles nun,
wie es ihm war ergangen
Dort in der Burg zu Chippenham,
wo ihn die grimmen Dänen wollten fangen,
Und wie er nun bei seiner Freunde Zagen
Von dem überstarken Feinde
auch ohne Schlacht sei ganz und gar geschlagen.

91. Da sprach der treue Denulf:
„Verlassen Euch die Reichen,
Mein theurer Herr und König,
so hoffet doch getrost auf meines Gleichen:
Wir werden bis zum Tode zu Euch stehen —
Doch bei den Sumorsäten
könnt Ihr auch bei den Reichen Treue sehen.“

92. „Gott geb' es,“ sagte Älfred,
„und will es Gottes Gnade,
Daß meine Stund' noch einmal kommt,
will ich der Manneshoffnung grüne Pfade
Zu allererst hier bei den Sumorsäten,
Bei Großen und Geringen,
an deiner Hand, du treuer Mann, betreten.

93. „Doch mit der Noth des Landes
quält mich in tiefster Seele
Die Sorg' um Weib und Kinder.
O helfe Gott, daß sie der Feind verfehle,
Wenn sie vor ihm des Elends Straße ziehen
Und meines Schutzes baar
zum Ealdorman der Sumorsäten fliehen.

94. „O wüßt' ich meine Lieben
dort bei ihm geborgen,
Dem vielgetreuen Äthelnot,
so schwände mir ein großer Theil der Sorgen,
Doch nun zehrt mir bei Nacht und bei Tage
An meinem Herzen, Denulf,
geheime Angst, daß sie der Feind erschlage.“

95. „Herr,“ sprach der treue Hirte,
die Angst will ich Euch nehmen,
Ihr sollt um Eure Theuren Euch
nicht lange mehr in Ungewißheit grämen,
Ich reise hin und bin in drei, vier Tagen
Zurück, um Euch die Botschaft
von ihrem Wohl und Wehe dann zu sagen.“

96. Da fühlte frei sich Älfred
vom schlimmsten Sorgenbanne
Und dankete mit Thränen
für solchen Dienst dem vielgetreuen Manne,
Der aber sprach: „Ich will noch heute gehen,
Ihr aber müßt derweilen
in meinem Hause Knechtesdienst versehen.

97. „Wie gut mein Weib auch ist,
es darf doch nicht erfahren,
Daß Ihr der König seid —
sie möchte solch Geheimniß nicht bewahren —
Und, lieber Herr, damit sie gar nichts merke,
So denk' ich, ist's das Beste,
wir bleiben jetzt noch bei dem Drescherwerke.“

98. Älfred nickt' ihm zu
und griff zum Flegel wieder,
Doch zeigt' ihm Denulf erst,
wie er ihn schwingen sollt', daß richtig nieder
Mit voller Kraft er auf die Ähren käme,
Und daß er selber nicht
an seinen Gliedern irgend Schaden nähme.

99. Da lernte Älfred dreschen,
und auf das Ährenbette
Schlug er im richt'gen Zweitakt
so tapfer los mit Denulf um die Wette,
Als gält's im Feld das Sachsenschwert zu heben
Und den verhaßten Dänen
mit starkem Schlag den letzten Rest zu geben.

100. Sie draschen, bis am Mittag
sie von Denulf's Weibe
Zu Tisch gerufen wurden.
Sie waren beide warm am ganzen Leibe
Und also hungrig von der Arbeit beide,
Daß sie bei Tische waren
wie magre Ross' auf fetter Frühlingsweide.

101. Doch als das Mahl verzehret war,
sprach Denulf zu dem Weibe:
„Ich muß noch heut verreisen,
kann sein, daß ich 'ne halbe Woche bleibe,
Mein Gast bleibt hier und wird dir unterdessen
In deiner Wirthschaft helfen;
versorg' ihn wohl mit Trinken und mit Essen."

102. Wohl horchte sie hochauf
und machte große Augen,
Doch sah sie ihm wohl an,
daß Widerspruch hier wenig konnte taugen
Und leis nur murrend von den theuren Zeiten
Schickte sie sich an,
die Reisekost dem Gatten zu bereiten.

103. Als der treue Denulf
vom Haupt bis zu den Zehen
Wider des Winters Tücken
mit warmen Kleidern seinen Leib versehen
Und umgehängt sich hatte Pfeil und Bogen,
Dazu die Hirtentasche
mit grauem Marderfelle überzogen,

104. Ergriff er seinen Stab
und sagte zu den Beiden
Ein herzlich Lebewohl;
sie dankten ihm und wünschten ihm beim Scheiden
Glückliche Reis' und frohes Wiederkommen —
Älfred hätt' am liebsten
mit ihm zugleich den Wanderstab genommen,

105. Um Weib und Kind zu suchen,
doch vor der Wuth der Dänen
Durft' er jetzt nicht wagen,
zu folgen seiner Seele heißem Sehnen.
„Gott laß ihn bald die Vielgeliebten finden!"
So seufzt' er still, als er
den treuen Mann im Walde sah verschwinden.

106. Als Denulf nun verreist war,
galt Älfred seinem Weibe
Für einen armen Knecht,
und sie verlangte streng, daß er betreibe
Jedweden Dienst, den Denulf sonst, ihr Gatte,
Im Haus und im Gehöfte
mit Fleiß und Ernste stets betrieben hatte.

107. Bald gab es Holz zu hacken,
bald mußt' er Futter geben
Dem Vieh in den Ställen,
bald dies, bald das, wie sich im Winter eben
In solchem Haus die kleinen Dienste finden,
Und selbst am Abend mußt' er
für seine Herrin Garn auf Spulen winden.

108. Wie sehr er sich auch mühte,
er traf es dennoch selten,
Daß ihr es war zu Danke:
sie hatte viel zu tadeln und zu schelten;
Jedoch wie wenig ihm sein Loos behagte,
So trug der edle König
doch immer ohne Murren was sie sagte.

109. An dem dritten Tage,
seit Denulf war auf Reisen,
Mußt' Älfred früh am Morgen schon
in neuer Arbeit thätig sich erweisen:
Brod wollte da von Roggen und von Weizen
Des Hauses Wirthin backen,
und Älfred sollt' den Backofen heizen.

110. Er holte aus dem Schuppen
trockne Tannenäste
Und füllete den Ofen,
bald flackerte das Feuer auf das Beste,
Doch mußt' er oft nachlegen noch und schüren,
Bis auf dem Steinheerde
die rechte Wirkung war der Gluth zu spüren.

111. Die Frau ging ab und zu,
um selber nachzusehen,
Doch als sie endlich sah
in rechter Gluth den ganzen Backheerd stehen,
Befahl sie mit der Krücke ihm die Kohlen
Und dann mit nassem Strohwisch
die Aschenreste von dem Heerd zu holen.

112. Als Alles war geschehen,
wie sie es haben wollte,
Mußt' er in's Haus ihr folgen,
da er mit ihr die Brode tragen sollte,
Die sie derweil im wohldurchwärmten Zimmer
Aus gutem Teig geknetet
in runder Form, die sie dem Brod gab immer.

113. Sie hatte viel zu schelten,
als er die Brode schieben
In den Ofen sollte —
er hatte solche Dinge nie betrieben,
Das sah sie wohl, und sollt' es wohl gelingen,
So mußte sie statt seiner
selbst alle Brode in den Ofen bringen.

114. Als sie das Werk vollendet,
sprach sie: „Nun bleib' zurücke,
Und sind die Brode gahr,
holst du sie aus dem Ofen mit der Krücke,
Zuerst die Weizenbrode, die du kennen
Leicht an der Farbe kannst,
gieb fleißig Achtung, daß sie nicht verbrennen."

115. So sprach sie und verließ ihn dann;
doch er ging auf und nieder
Mit schweren Sorgenschritten
und schaute nach dem Heerde hin und wieder,
Doch flogen die Gedanken ihm voll Sorgen
Bald seitwärts ach! und fragten,
ob die Geliebten vor dem Feind geborgen.

116. Er setzte sich und stützete
das Haupt in seine Hände;
Da lag vor seinen Augen
noch glimmend eines Kohlenbrandes Ende;
Er starrt' es an und dachte jener Stunden,
Da er in Gainsburg einst
Ealchswithen zur Mittsommernacht gefunden.

117. Des Freudenfeuers dacht' er,
in dessen hellem Scheine
Mit der Vielholden er
glückselig tanzt' im lieblichsten Vereine,
Auch an den Jahrbrand mahnt' ihn sein Gedanke,
Den für das Glück des Hauses
Frau Eadburg wohl verwahrt' in ihrem Schranke.

118. Und Glück und Lieb' und Leben
und alle seine Ehren,
Die einst so hell geflammt,
schienen ihm nun am letzten Brand zu zehren —
Noch wenig glühe Funken, wie verstohlen
Und irr durch Asche glimmend —
wie bald, so schwinden sie auch in den Kohlen,

119. Und aller Glanz ist aus!
„Aus, aus!“ mit schwerem Bangen
Seufzte so der König,
als auch der letzte Funke war vergangen
Dort in dem Kohlenbrand, als wenn ihm wäre
Sein eigen Selbst verglimmet,
und in sein Auge trat die Manneszähre.

120. Noch saß er in Gedanken,
da war leis auf den Zehen
Das Weib herbeigeschlichen
und fuhr ihn an: „Hast nach dem Brod gesehen?“
Wie schrack er auf! Er hatte unterdessen
In seinen Träumereien
den streng gegebnen Auftrag ganz vergessen.

121. Sie riß die Thür des Ofens auf
und schaute nach den Broden.
„Weh!“ rief sie ganz ergrimmet,
„erfüllst du also, was ich dir geboten?
Du fauler Knecht, wie konntest du vergessen
Den Broden nachzuschauen,
da du doch nie vergissest sie zu essen?“

122. Sie holt' ein Weizenbrod heraus,
daß Älfred schauen mußte,
Wie an dem einen Ende
zu sehen war schon brandig schwarze Kruste —
Zwar war der Schade nicht gar groß zu nennen,
„Doch,“ sprach die Frau, „wenn ich nicht kam,
so konnte mir das ganze Brod verbrennen.“

123. Und wieder zankte sie
und schalt so bitterböse
Auf den Vergess'nen los
und macht' ein so gewaltig Wortgetöse,
Daß Älfred noch in späten Glückestagen
Mit Lachen es erzählte,
doch damals mocht' es wenig ihm behagen,

124. Und er war froh, als endlich
das Brod war gahr gebacken,
Es schien ihm bess're Arbeit,
das Holz in dem Gehöfte klein zu hacken,
Als wartend vor dem Ofen so zu sitzen
Und auf das Brod zu achten
und vor des Weibes Zorn in Angst zu schwitzen.

125. Nach vier langen Tagen
an dem fünften Morgen
Sollt' er befreiet werden
von seines Herzens sehnlichen Sorgen,
Als er drei Reiter sah vom Waldessaume
Nach Denulf's Hause traben —
er kannte sie, doch war's ihm wie im Traume.

126. Denulf war der eine,
der andr' Athulf, sein Schwager,
Der dritte Äthelnot,
sonst muthiger Nordmannenjager,
Doch jetzt gleich Älfred durch den Feind vertrieben
Von Haus und Hof; doch war er
im Unglück auch dem König treu geblieben.

127. Das war ein Wiedersehen!
Statt der Worte sprachen
Im Anfang ihre Thränen,
die brennend ihnen aus den Augen brachen,
Dann ging es an ein Fragen und Erzählen —
Die Sorg' um Weib und Kinder
sollte den König länger nicht mehr quälen.

128. Sie waren all' gerettet,
doch nicht bei Äthelnoten,
Der hatte bei des Feindes Nahn
die Mannschaft seines Gaues aufgeboten,
Doch war er von der Uebermacht geschlagen
Und durfte sich nun selber
nicht in sein Haus vor den Nordmannen wagen.

129. Gott hatt' es so gefüget,
daß er zur rechten Stunden
Des Königs Anverwandte
auf ihrer Flucht nach seinem Gau gefunden,
Er hatte sie durch manchen Wald geleitet,
Und vor dem Feind verstecket
ein Obdach schon den Flüchtigen bereitet.

130. „Ein Wunder ist's zu nennen,
daß deinem treuen Boten
Es alsobald gelungen,
sich durch den dichten Wald zu Äthelnoten
Zu finden, wahrlich! über alle Maßen
Sind dem klugen Denulf
bekannt des Landes Wald- und Haidestraßen."

131. So sprach Athulf zu Älfred
und sagt' ihm auch die Märe,
Wie er zu seiner Schwester
in jenen Tagen schon geflüchtet wäre,
Da Älfred noch in Chippenham verweilte,
Bis ihn und all sein Land
das Weheschicksal durch den Feind ereilte,

132. Der nun mit seinen Schaaren,
im ganzen Sachsenlande
Wild und schrecklich hausete
und alle Freien in der Knechtschaft Bande
Geschlagen hatte und mit frechem Hohne
Mißhandelte die Christen,
die beteten zu Gott und Gottes Sohne.

133. Dies und manches Andre
erzähleten die Männer
Dem vielgeliebten König,
den nun die Beiden auf dem guten Renner,
Den Denulf ritt, mit sich entführen wollten
Zu Weib und Kind, doch wünschten sie,
daß erst die Ross' ein wenig rasten sollten.

134. Sobald bei Heu und Hafer
ward wieder wohl den Rossen,
Und als die Männer selber auch
in Denulf's Haus ein Frühmahl genossen,
Da ging es an ein Scheiden von den Wirthen,
Der edle König drückte
die Hand gar herzlich dem getreuen Hirten,

135. Und sprach: „An deine Dienste
will ich stets gedenken,
Und wenn es Gott geliebet,
auf Glückes Bahn je meinen Fuß zu lenken,
So will ich dein im Glücke nicht vergessen
Und meines Dankes Fülle,
du treuer Mann, an deiner Treue messen.“

136. Er drückt auch Denulf's Weibe
die Hand nicht ohne Lachen
Und sprach: „Verzeiht, o Herrin,
wenn ich zu Dank nicht Alles konnte machen.“
Wer Älfred war, sie hätt' es gern erfahren,
Doch war es noch zu frühe:
noch galt es das Geheimniß zu bewahren.

137. Sie gingen aus dem Hause
und stiegen auf die Renner,
Die Denulf rasch gezäumet,
ein Lebewohl noch riefen die drei Männer
Den Wirthen zu, dann ritten sie von dannen
Und waren Denulf's Blicken
verschwunden bald in dunklen Waldestannen.

III.

Alfred Harfner.

1. Da, wo das Flüßchen Thone
   vereint sein Wasserbette
   Mit dem Parretflusse,
   liegt sumpfumgürtet an entlegner Stätte,
   Am letzten End' des Gaus der Sumorsäten
   Eine kleine Insel,
   die war vom Feindesfuß noch nie betreten.

2. Sie war zum Theil bewachsen
   mit dunkeln Erlenbäumen
   Und himmelhohen Eschen;
   doch Schilf und Rohr starrt' an den Ufersäumen,
   Der Wildgans und der Ente Sommerweide,
   Wie auch des schlanken Reihers,
   der dort den Fischen hausete zum Leide.

3. Unter den hohen Bäumen,
die auf dem Eiland standen,
Weideten die Hirsche,
die ihren Weg auch durch die Flüsse fanden,
Und selbst wenn rings von Schnee die Wälder starrten,
Dort von der Bäume Wurzeln noch
zur Nahrung sich saftgrüne Flechten scharrten.

4. Nur selten kam es, daß sie
ein Menschentritt verstörte
Dort auf der Parretinsel,
die einem reichen Eorl gehörte,
Der hatte dort zwar Hütten bauen lassen
Zu Wohnungen für Fischer,
doch waren sie im Winter meist verlassen.

5. Dort war nun König Älfred
mit Weib und Kind verborgen
Und mit den Anverwandten,
die mit ihm theileten des Elends Sorgen.
Noch spät bezeugt's der Insel stolzer Namen:
„Der Äthelinge Eiland“,
daß Zuflucht dort die Königssprossen nahmen.

6. Im ganzen Sachsenlande
war alle Lebenskunde
Vom Könige verschollen:
er galt für todt in aller Dänen Munde,
Und selbst den Sachsen war so ganz verdorben
Die Freiheitshoffnung, daß sie
den Egbertsenkel wähneten gestorben.

7. Doch Egbert's Enkel lebte noch.
Und wie er auch zu ringen
Mit Noth und Armuth hatte,
entblößt im Elend dort von so viel Dingen,
Die zu des Lebens Nothdurft sonst gehören:
Er dachte des Gebetes
aus jener wilden Nacht im Hain der Föhren.

8. Zum Theil war es erhöret:
er hatte bei sich wieder
Sein Weib und seine Kinder
und seines Hauses vielgeliebte Glieder,
Drum hofft' er auch auf Gottes weitern Segen,
Daß er zu seinem Volke
ihn würde führen auf der Freiheit Wegen.

9. Er hatte auf der Insel dort
oft vom frühen Morgen
Bis in den späten Abend
mit ganzem Ernste für sein Haus zu sorgen,
Und manchmal war an allzu rauhen Tagen
Doch auf der ganzen Insel
nicht Fisch noch Fleisch zur Speise zu bejagen.

10. Es brodelten nur selten
dort in des Königs Küche
An Sonn- und Wochentagen
der Königsspeisen duftende Gerüche,
Und Älfred's Kinder mußten guter Dinge
Bei trocknem Brode sein,
denn auch des Brodes Vorrath war geringe.

11. Doch wie die Noth auch drückte
in jenen schweren Tagen,
Sie ward mit edlem Muthe
von König Älfred immer doch ertragen,
Und treulich half mit echten Weibeshulden
Frau Ealchswith seine Gattin ihm,
daß leichter ihm das Unglück ward zu dulden.

12. Wie auch an ihr zuvor schon
sein Herz in ganzer Treue
Und starker Mannesliebe hing,
schien ihm doch jetzt das holde Weib auf's Neue,
Da sie mit ihm ertrug des Elends Mühen,
In selig sanftem Prangen
der süßen Herzensschönheit zu erblühen.

13. Und wie zuvor auch innig
sie waren stets verbunden,
Es war der Bund der Herzen
doch fester noch in diesen Unglücksstunden,
Da köstlich ihre Treue sich bewährte,
Und in dem Schicksalsfeuer
wie lautres Gold sich ihre Liebe klärte.

14. Wenn unterweilen dennoch
mit trübem Unmuthe
Älfred zu ringen hatte,
und heißer Zorn aufwallt' in seinem Blute,
Dann flüchtete der König zu den Tönen,
Um mit der Harfe Klängen
das wunde Herz sich heilend zu versöhnen.

15. Die Harfe schafft' ihm Äthelnot,
der seine Liebe kannte
Zu Lied und Harfenklängen,
daß er mit ihr die trüben Geister bannte;
Und immer, wenn er gleiten ließ die Finger
Ueber der Harfe Saiten,
ward ihm die schwere Sorge auch geringer.

16. Wenn bei den ersten Griffen auch
die Töne finster grollten
Und in wilden Läufen
wie angstgehetzet durch die Saiten rollten,
Nun klagend seufzten, nun verzweifelnd stöhnten,
Oder in schrillen Schreien
auflachten und einander sich verhöhnten:

17. In sanften Wohllaut mußten sie
zuletzt sich doch vereinen
Und Trost und Frieden rauschen.
Dann pflegte Frau Ealchswith mit ihren Kleinen,
Die ängstlich bis dahin geharret hatten,
Sich still zu ihm zu setzen,
dem Lied zu horchen des geliebten Gatten.

18. Und Älfred sang ein Lied,
wie in der Kindheit Tagen
Er seine Mutter Osburg
es hatte hören singen oder sagen,
Ein Lied von Helden aus den alten Zeiten,
Die ihren Muth bewähreten
in starken Stürmen und verwegnen Streiten.

19. Oft sang er auch von Egbert
seinem großen Ahnen,
Der auch schreiten mußte
in seiner Jugend auf des Unglücks Bahnen.
Als Beorchtric ihn aus Sachsenland verbannte
Und er nach Frankenland
sich an den Hof des großen Karl wandte.

20. Doch in dem Elende
verlor der theure Degen
Nicht Muth noch Mannes Zuversicht,
und trotz so vielen harten Schicksalsschlägen
Stand er doch da mit ungebrochner Stärke,
Als seine Zeit gekommen war,
und wirkete des Muthes Heldenwerke.

21. Der flüchtig war und elend
so lange Zeit gewesen,
War nun im Sachsenlande
zu großen Dingen dennoch auserlesen,
Und wurde dort ein König ohne Gleichen,
Der seines Reiches Herrlichkeit
hielt hoch empor ob allen andern Reichen.

22. Wie höreten so gerne
den theuren König singen
Seine Hausgenossen
mit edlem Feuer von so hohen Dingen!
Wie leuchteten ihm selber seine Augen!
Des großen Egbert Leben
konnt' ihm im Unglück wohl zum Troste taugen.

23. Und würdig seines Ahnen
mit echtem Heldenmuthe
Blickt' er auch in die Zukunft,
und wie auch bleiern auf dem Lande ruhte
Der Knechtschaft Loos — mit männlichem Vertrauen
Hofft' er noch einmal wieder
den Tag der Freiheit und des Ruhms zu schauen.

24. Der Winter ging zu Ende,
Schon regten sich im Walde
Schüchterne Vögelstimmen
und flüsterten den Bäumen zu, daß balde
Der Frühling kommen werde, schon begannen
Den warmen Sonnenstrahlen
entgegen sich die Knospen auszuspannen.

25. Und auch in Älfred's Herzen
gleich jungem Frühlingstriebe
Begann die Manneshoffnung
und seine treue Vaterlandesliebe
Der Freiheit lichtem Sonnenschein entgegen
Mit neuem Lebensmuthe
in ungeduld'ger Sehnsucht sich zu regen.

26. Und zu Ealchswithen sprach er:
„Ich kann nicht länger bleiben!
Ich muß mein Volk besuchen
und muß erfahren, was die Feinde treiben.
Ich will als Harfner in ihr Lager gehen
Und dort, wenn's Gott genehm ist,
mit eignen Augen ihre Dinge sehen."

27. Wohl mußte da die Liebliche
zittern und erbleichen
Vor Angst, daß der Tod ihn
Dort bei den grimmen Feinden könnt' erreichen,
Doch ihn zu halten durfte sie nicht wagen —
„Gott schütze dich! Gott schütze dich!"
war Alles, was sie weinend konnte sagen.

28. Da hüllete der König
seine edlen Glieder
Gleich einem armen Spielmann,
der da von Dorf zu Dorfe trägt die Lieder,
In schlicht Gewand und suchte zu verändern
Die Stirn und all sein Antlitz
durch Tracht des Haars, mit Farben und mit Bändern.

29. Ein Hut mit breiter Krämpe
seine Haare deckte,
Um seine Schulter hing
ein Ranzen, drin ein wenig Speise steckte;
So fremd sah er, daß vor ihm fortrennen
Die eignen Kinder wollten
und konnten ihren Vater nicht erkennen.

30. Doch er nahm schnellen Abschied
von all den lieben Seinen:
Von Ealchswith und den Kindern,
von Äthelswith und Eadburg, die mit Weinen
Ihm wünscheten auf allen seinen Wegen
Das rechte Reiseglück
und Gottes starken Schutz und reichen Segen.

31. Dann nahm er Harf' und Stab und ging.
Ernst schritt an seiner Seite
Sein treuer Schwager Athulf,
der gab ihm bis an's Wasser das Geleite
Und fuhr ihn auf dem Nachen durch die Wellen —
Mit starkem Manneshändedruck
trennten sich am Ufer die Gesellen.

32. Als nun auf feuchten Wegen
war durch den Wald geschritten
Der edle Sachsenkönig
und kam dahin, wo mit unmilden Sitten
Der Däne ließ sein Volk die Macht empfinden,
Ging er von Dorf zu Dorfe,
wo irgend nur ein Hörer war zu finden.

33. Da sang er manch ein kräftig Lied
von alter Sachsentugend,
Und seiner süßen Stimme
zuhorchete das Alter wie die Jugend;
In jedem Dorf fand er vollauf zu leben:
Dem armen Harfner wollte
ein Jeder, der da hatte, gerne geben.

34. Seine Lieder weckten
in manchem Auge Thränen,
In manchem flammend Feuer;
und wenn die Sachsen sprachen von den Dänen,
Ach! wie sie da sich nach der Freiheit sehnten
Und um den König Älfred
wehklageten, den sie gestorben wähnten!

35. Das gab ihm Trost und Muth;
und hoffend auf die Stunde,
Da er begegnen könnte
dem Feind im Feld mit seinem Volk im Bunde,
So wanderte von Ort zu Orte weiter
Trotz drohender Gefahren
Doch ohne Furcht der Held und muthesheiter.

36. Und also laut erschallen
ließ er den Sachsennamen
In seinen kühnen Liedern,
daß endlich ihn ergrimmt gefangen nahmen
Dänische Krieger, die im Lande spürten,
Und den dreisten Sänger
vor König Guthorm in das Lager führten.

37. Das war der grimmste Däne
und, wie sein Name sagte,
Ein wilder Kriegesdrache,
dem nichts so sehr als Feindesblut behagte,
Und der, wie einst in der Ostangeln Reichen,
Nun in dem Sachsenlande
vor seiner Wuth die Christen ließ erbleichen.

38. Er saß mit stolzen Kriegern
in einem weiten Saale,
Die dort das Gut des Landes
verprasseten in manchem reichen Mahle;
Er schmaust' und zechte so mit den Genossen,
Daß ihm mit dunkler Röthe
schon Stirn' und Wangen waren übergossen.

39. Doch als sie nun den Harfner
vor sein Antlitz brachten
Und ihm mit ihren Klagen
den Haß des Königs zu erregen dachten
Und voller Zorn auf seine Harfe wiesen,
Auf der er allzu laut
den Sachsennamen überall gepriesen:

40. Da sprach der Dänenkönig:
„Man soll den Sänger ehren,
Wo man ihn auch mag finden,
und soll ihm nicht die Kunst zu üben wehren;
Von Odin selbst kommt des Gesanges Gabe,
Daß sie das Herz der Hörenden
in diesem kurzen Erdenleben labe.

41. „Was wär' des Helden Leben,
sein Streiten und sein Ringen,
Wenn keine Skalden wären,
beim frohen Mahl die Manneslust zu singen?
Ein Rauch und Schemen! Doch im Lied vererben
Auf Kind und Kindeskinder wir
den Namen und den Ruhm, den wir erwerben."

42. Weiter sagte Guthorm:
„Also hoch und theuer
Halt' ich die werthen Sänger,
daß nimmer ich von meines Heerdes Feuer
Den Mann vertreibe, der die Saiten rühret,
So soll mein Gast auch dieser sein,
auch wenn ihr sagt, daß er mein Volk verführet."

43. „Herr, Eure Huld," sprach Älfred,
sei hoch von mir gepreiset!
Ich bin ein armer Spielmann,
der nur aus Noth von Dorf zu Dorfe reiset,
Und hoffe auf die Tröstung milder Leute,
Daß ich nicht gänzlich werde
in dieser schweren Zeit des Hungers Beute.

44. „Ich spiele, Herr, und singe,
was in frühern Tagen
Ich gelernet habe.
So weiß ich nichts zu singen und zu sagen,
Als von der Sachsen sangeswerthen Streiten,
In denen sie gerungen
hier mit den Walchen in den alten Zeiten.

45. „Nun freilich ist der ganze Ruhm,
den sie sich einst erworben,
Verloren und verdorben,
seit unser König Älfred ist gestorben;
Nun geltet Ihr, was einst die Sachsen galten,
Und Eure neuen Ehren
sind grüner nun als unsre welken alten.

46. „Doch noch ist meine Harfe
zu sehr gewohnt der alten,
Die in so manchen Jahren
in frischer Lust aus ihren Saiten schallten —
Drum zürnet nicht, es wird nicht lange währen,
So sing' ich auch von Dänen,
denn immer greift das Lied nach höchsten Ehren.

47. „Und wo ihn schaut der Sänger,
muß er mit seinen Weisen
Den Ruhm der Mannesthaten
bei fremdem Volk wie bei dem eignen preisen;
Nicht darf er murren und unwillig trauern,
Daß seines Volkes Ehren
nicht länger, als ihm Gott bestimmte, dauern.

48. „Wie im Meer die Wellen
rauschen auf und nieder —
Wenn die eine anschwillt
und mächtig steigt, so fällt die andre wieder,
Die schaumgekrönt in kühner Wölbung eben
Noch über alle andern
sich sieghaft konnte in der Fluth erheben;

49. „Oder wie im Walde
und weithin auf den Auen
Gebüsch' und Bäum' und Blumen
abwechselnd sind bald grün bald welk zu schauen,
Hier Knosp' und Blatt, dort Blüth' und Früchte treiben
Und nie zu gleicher Stunde
in gleicher Pracht der Sommerfülle bleiben:

50. „Nicht anders sind die Völker:
sie kommen und sie gehen,
Sie blühen und verwelken,
oft wenn sie grad' in bester Blüthe stehen —
Und wie mein Volk auch wußte sonst zu streiten,
Nun ist doch seine Welle
verrauscht, o Herr, im Wellenschlag der Zeiten."

51. Als Älfred so gesprochen,
sprach der Fürst der Schilde:
„Du redest weise, Sänger,
und sollst bei mir nun finden volle Milde,
Doch ist es wahr, daß Älfred ist gestorben?“
Da sprach Älfred: „Man sagt es
im ganzen Land, daß ihn die Noth verdorben.“

52. „So komm,“ sprach König Guthorm,
„hier aus vollen Bechern
Meth oder Äl zu trinken!
was? oder zählst du nie zu frohen Zechern?“
„Ei!“ sprach Älfred, „das Trinken ist in Ehren
Bei uns, seit König Vortigern
sich von Schön-Rowen ließ den Trinkspruch lehren.“

53. „Wer war das?“ fragte Guthorm;
da in der Harfe Saiten
Griff rasch der Sachsenkönig
und ließ die Finger spielend drüber gleiten
Und sang, wie Vortigern, dem Brittenkönig
Einst Hengist's schöne Schwester
Rowen mit Worten zutrank zaubertönig,

54. „Sei heil, Herr König!“ lispelnd.
Der König aber fragte,
Was ihr Wort bedeute,
und als man ihm den Sinn des Wortes sagte
Und auch die Antwort, die nach Sachsensitte
Der Trinkspruch verlangte,
Da sprach: „Trink Heil, trink Heil!“ der reiche Britte.

55. Und trank dann aus dem Becher,
den Rowen ihm gegeben,
Und ihr in's Auge schauend
trank er zugleich sich wunderbares Leben,
Und seine Brust durchströmten solche Gluthen,
Als wär' geheimer Zauber
gemischt von Rowen in des Bechers Fluthen.

56. Und also sehr gefiel ihm
diese Sachsensitte,
Daß Hengist's schöne Schwester
desselben Tages auf des Königs Bitte
Noch oft: „Sei heil, Herr König!" sagen mußte,
Und Vortigern war hocherfreut,
daß er „Trink Heil!" nun zu erwiedern wußte.

57. Und nicht ging er von dannen,
bis er versprochen hatte,
Land und Macht zu geben,
auf daß er würde Schön-Rowenens Gatte.
Und so geschah's, doch ward noch viel gestritten
In harten Kämpfen später
um jenes Land von Sachsen und von Britten.

58. Davon sang König Älfred,
und seine Töne rauschten
So goldenrein und lieblich,
daß ihm mit Wonne alle Dänen lauschten
Und, als das Lied gesungen war zu Ende,
„Sei heil!" voll Jubels riefen
und ihm zutrinkend schüttelten die Hände.

59. Und mit den reichen Speisen,
die standen auf den Tischen,
Weißbrod und Eberbraten,
befahl man ihm den Leib sich zu erfrischen,
Da schmauste Älfred bei dem Feindesschmause,
Und füllt' auch seinen Ranzen,
daß er's den Seinen brächte mit nach Hause.

60. Dann sang er manches Lied noch
hellstimmig und volltönig,
Daß laut die Dänen jubelten
Und Guthorm ihn, der stolze Dänenkönig,
Hoch pries und lobte vor den andern allen;
Doch er sprach: „Wenn ich wiederkomm',
so soll mein Lied Euch noch ganz anders schallen."

61. Doch als es spät geworden war
und draußen an dem Himmel
Die vielhellen Sterne
schon funkelten im lustigen Gewimmel,
Legt' an der Wand er seine Harfe nieder
Und nieder am Kamine
setzt' er sich selbst und streckte seine Glieder.

62. Und ließ das Haupt nieder
auf den Busen sinken
Und that als ob er schliefe.
Doch Guthorms Krieger fuhren fort zu trinken,
Und ohne auf den Harfner noch zu achten,
Erzählten sie mit Prahlen
sich dies und das und jubelten und lachten.

63. Doch Älfred hörte Alles,
was sie da prahlend sagten,
Und hörte manche Reden,
die seinem Königsherzen wohl behagten:
Er freute sich, daß sie so sicher waren,
Daß sie weit auf der Insel sich
zerstreuen ließen ihre Heerschaaren.

64. Erst als sie endeten
das laute Trinkgelage,
Als schon mit schnellen Schritten
die Nacht entgegen wandelte dem Tage,
Und mit einander gingen aus dem Saale,
Schlief Älfred ein. Doch schlief er
nur bis zum ersten rothen Morgenstrahle.

65. Da sprang er auf vom Boden
und nahm, was ihm gehörte.
Und schritt aus dem Saale,
ohn' daß ihn einer von den Dänen störte;
Doch als er ward am Lagerthor vernommen,
Sprach er: „Grüßt König Guthorm
und sagt, ich werde balde wieder kommen!"

———

IV.

Der Prüfung Ende.

1. Auf die Äthlingsinsel
   war wieder zu den Seinen
Älfred zurückgekehret
   zu hoher Lust den Großen wie den Kleinen —
Doch hatt' er dort noch manche Noth zu leiden,
Bevor nach Gottes Willen
   er endlich sollte von dem Elend scheiden.

2. Zwar war die Zeit der Fasten,
   doch wie in seinem Hause
Damals gefastet wurde,
   so fastet kaum ein Klausner in der Klause,
Der durch Entbehren, Hungern und Kasteien
Den Ruhm der Heiligkeit
   sich schon erwarb bei Pfaffen und bei Laien.

3. Eines Tages waren
die andern ausgegangen,
Ob für des Leibes Nahrung sie
im Parretflusse Fische könnten fangen,
Nur Älfred war mit Ealchswith heimgeblieben
Und sorgte mit der Theuren
voll ernsten Sinnens um die Noth der Lieben.

4. Da plötzlich trat zu ihnen
durch des Hauses Pforte
Ein armer greiser Bettler,
der durch die Sümpfe doch zu diesem Orte
Den Weg gefunden, wunderbar den Beiden,
Und bat sie um ein Stückchen Brod,
er müsse sonst den bittren Tod erleiden.

5. Mit schwerem Seufzen sagte da
Ealchswith zu dem Gemahle:
„Ein einzig Laib Brod
noch haben wir und weiter nichts zum Mahle."
Da sprach Älfred: „Wir wollen's mit ihm theilen
Um unsres Heilands willen:
noch soll der Tod den Armen nicht ereilen."

6. Da theilte Frau Ealchswith
des Königes Erbarmen
Und gab von ihrem letzten Brod
die Hälfte fast dem elenden Armen,
Und Älfred stärkt' ihn noch mit einem Tranke
Des letzten Honigweines,
den sorgsam er verwahret hatt' im Schranke.

7. Da fiel der greise Bettler
nieder auf die Kniee
Und rief mit lauter Stimme:
„O gnadenreicher Gott im Himmel, siehe
Voll reicher Huld auf diese Beiden nieder,
Und was sie mir gethan,
o guter Gott, das gieb du ihnen wieder.“

8. Dann stand er auf und ging.
Von Staunen ganz befangen
Standen noch die Beiden
und merkten kaum, daß er hinaus gegangen,
Als sie von Weitem frohen Ruf vernahmen
Und jubelndes Getöse
der Ihrigen, die von dem Flusse kamen.

9. Sie gingen vor die Thüre,
da kamen schon gesprungen
Die freuderhitzten Kinder
und riefen ihnen zu: „'s ist wohl gelungen!
So reichgesegnet war noch nie wie heute
Der Fischzug in dem Flusse:
wir alle bringen Beute über Beute.“

10. Und also war's. Die Netze
waren bis zum Rande
Mit Fischen angefüllet
und also schwer, daß sie vom Flussesstrande
Mit Müh die Beute hatten hergetragen.
Da dacht' Älfred des Bettlers,
und er begann die Seinen all zu fragen,

11. Ob sie ihm nicht begegnet,
und da er von dem Alten
Ihnen Alles sagte,
und daß er gern ihn hätte dabehalten,
So suchten sie, doch war er ganz verschwunden,
Und wie sie sich auch mühten,
er ward trotz alles Suchens nicht gefunden.

12. Da sagte Mancher wohl,
es sei in Älfred's Hause
Ein Heiliger gewesen,
der ihnen nun zum reichen Segensschmause
Die vielen Fische hab' in's Netz gelenket,
Weil ihm der milde König
die Hälfte seines letzten Brods geschenket.

13. Doch Älfred selber sagte:
„Wer es auch sei gewesen,
Gott hörte sein Gebet,
er läßt durch seinen Segen uns genesen
Und zeigt uns wieder: wenn wir mit den Armen
Ein menschlich Mitleid haben,
so will auch er sich unsrer Noth erbarmen."

14. So sprach der Sachsenkönig
mit edlem Gottvertrauen
Und sollte des zum Lohne
mit sel'gen Augen frohe Zukunft schauen
Noch in der Nacht, die folgte diesem Tage,
Als seine Mutter Osburg ihm
im Traum ansagt' das Ende seiner Klage.

15. Von rosenrothem Lichte
wunderbar umgeben
Mit holdverklärtem Antlitz,
so schien sie vor den Augen ihm zu schweben,
Und selig lächelnd dem geliebten Sohne
Sprach sie in solchen Worten
im Traum zu ihm mit himmlisch sanftem Tone:

16. „O Liebling meines Herzens,
den ich zuletzt geboren,
Gedenkst du meines Wortes noch:
der ist von Gott zu Großem auserkoren,
Der frühe muß in seinem Leben leiden?
Ich sagt' es dir, mein Älfred,
als Gott mich hieß von dieser Erde scheiden.

17. „Nun ist dein Leid erfüllet.
In deines Elends Stunden
Bist du vor Gottes Angesicht
in deines Herzens Grunde rein befunden,
Drum sollst du nun des Leidens Lohn erleben,
Und dir es zu verkünden,
hieß Gott mich selbst zu dir hernieder schweben.

18. „Schon allzu lange hausen
in deinem Land die Heiden,
Erhebe dich, Gott will es,
du sollst nicht länger solche Schande leiden,
Erhebe dich und laß dein Heerhorn tönen
Wider die argen Feinde,
die Gott und seine Heiligen verhöhnen.“

19. So sagte die Verklärte.
Dann mit süßem Hauche
Küßte sie den Träumenden
und, gleichend einem ros'gen Wolkenrauche
Verschwand ihr Bild und schwebete von hinnen
Und ließ ihn seinen Träumen,
der Himmelsbotschaft weiter nachzusinnen.

20. Er schlief voll sel'gen Friedens.
Doch als der junge Morgen
Auf die Berge trat,
um zu des Tages Freuden oder Sorgen
Mit lichtem Gruß die Menschen zu begrüßen,
Da sprang aus dem Bette
Frau Osburg's liebster Sohn mit raschen Füßen,

21. Und warf sich in die Kleider
und eilt' hinaus in's Freie,
Um dort vor Gottes Angesicht
in einsamen Gebetes frommer Weihe
Der Seele heißes Wallen erst zu lindern,
Eh' er den Traum erzählte
der theuren Gattin und den lieben Kindern.

22. Voll frommer Rührung weinten sie,
als sie aus seinem Munde
Von Frau Osburg's Worten
und Gottes Troste höreten die Kunde,
Und stolze Hoffnung glänzt' in ihren Blicken,
Als Älfred sprach: „Nicht länger
soll uns die List der Heiden nun umstricken."

23. Noch sprachen von dem Traume
die Lieben laut und leise,
Da tönt' vom Flussesufer
zu ihnen eines Sachsenhornes Weise;
Älfred sprang auf und eilte nach der Stellen,
Wo mit dem Kahn sie fuhren
an's Festlandsufer durch des Parret Wellen.

24. Da grüßte ihn vom Ufer,
getrennt noch durch die Wellen,
Der treue Äthelnot
und mit ihm andre sächsische Gesellen,
Die waren in dem Land umhergefahren
Und brachten Speisevorrath
und frohe Botschaft auch, die sie erfahren.

25. Er holte mit dem Kahne
die Treuen schnell herüber
Mit also frohem Antlitz,
als wäre jetzt schon alle Noth vorüber,
Und als auch sie nun brachten frohe Kunde,
War's neue Bürgschaft ihm,
daß nahe seines Elends letzte Stunde.

26. „Im Land der Südwaleisen,"
so sagten ihm die Treuen,
„Hatt' Ingvar's grimmer Bruder
gewüthet erst gleich einem wilden Leuen,
Doch als dort alle Freiheit war zertreten,
War er mit Frühlingsanfang
gezogen in das Land der Defensäten

27. „Vor die Burg zu Cynwith.
Dort waren treue Sachsen,
Geführt vom Grafen Odda,
die glaubten sich dem Feinde noch gewachsen,
Denn unzugänglich war von dreien Seiten
Die hohe Burgveste,
und war so leicht mit Sturm nicht zu erstreiten.

28. „Jedoch die Dänen wußten,
daß in der Veste Mauern
Nicht war ein einz'ger Brunnen,
und dachten doch die Stunde zu erlauern,
Da die Bedrängten sich ergeben mußten,
Wenn sie vor Wassermangel
sich keinen Rath mehr in der Veste wußten.

29. „Doch Odda sagte: „„Laßt uns
der Noth ein Ende schaffen,
Und statt hier zu verdürsten,
laßt uns doch lieber sterben mit den Waffen!““
Und kampfbegierig stürmte aus den Thoren
Die Schaar am frühen Morgen
und zeigte, daß ihr Muth noch nicht verloren.

30. „Voran ihr Herzog Odda,
der seine Ehr' bewährte
Und dort den Feinden brachte
so grimmen Morgengruß mit seinem Schwerte,
Daß sie sich auf die Antwort kaum besannen
Und nach wirrem Kampfe
nach ihren Schiffen flüchteten von dannen.

31. „Wie hatten da die Sachsen
so meisterlich geschlagen!
Wie jauchzten sie, als auf dem Feld
nun wohl achthundert von den Feinden lagen,
Auf dem sie nun als ganze Sieger standen,
Und wie erst, als sie gar im Zelt
der Dänen heil'ge Rabenfahne fanden!

32. „Das war die Kriegesfahne,
auf deren weißes Linnen
Ingvar's Schwestern stickten
den Vogel Odin's mit kunstreichen Sinnen,
Ein stolzes Heiligthum für alle Dänen,
Durch das sie in den Schlachten
Glück oder Unglück sich verkündet wähnen.

33. „Wenn bei des Kampfs Beginne
der Rabe scheint zu fliegen
Auf der windbewegten Fahne,
so glauben sie gewiß im Streit zu siegen,
Doch wenn die Fahne schlaff hernieder hänget,
So zagen sie und fürchten,
daß siegreich sie der Feind vom Felde dränget.

34. „Und diese Fahne fanden
im Zelte dort die Sachsen,
Und ist den theuren Degen
Dadurch der Muth nun also sehr gewachsen,
Daß sie dem Feind, auch wenn er wiederkehrte,
Sich abermals getrauen
den Gruß zu bieten mit dem Sachsenschwerte."

35. Als Älfred Solches hörte,
schlug ihm in hohen Wonnen
Das Herz, und er erzählte,
wie frohen Trost auch er im Traum gewonnen,
Und rief: „Wohlan, nun wollen wir auch wagen,
Mit unsres Gottes Hülfe
aus unserm Land die Feinde zu verjagen.

36. „Vertheilt euch in die Gauen
und sagt dem Volk die Kunde,
Daß noch sein König lebe
und daß ihm nahe der Befreiung Stunde;
Wie sehr die Sachsen sich nach Freiheit sehnen,
Das hab' ich selbst erfahren,
da ich mich schlich als Harfner zu den Dänen.

37. „Die Krieger König Guthorm's
wähnen mich gestorben
Und sind des Uebermuthes voll,
der manchem Sieger schon den Sieg verdorben;
Auf! gehet hin und sagt's den theuren Degen,
Daß sie sich heimlich rüsten;
ich weiß fürwahr, mit uns ist Gottes Segen!

38. „Wenn sieben volle Wochen
nach Ostern sind vergangen,
Werde von uns muthig
das große Werk der Freiheit angefangen,
Am Sealwaldsende dort bei Egbertssteine
Heißt mein Volk sich sammeln
und warten, bis ich selber dort erscheine."

39. Er sprach's und stolze Freude
durchleuchtete die Mannen,
Die raschen Urlaub nahmen
und ohne Weilen reiseten von dannen
Und fröhlich dann von Gau zu Gaue gingen,
Dem Volk von seinem König
der Freiheit süßen Frühlingsgruß zu bringen.

Sechstes Buch.

Sieg und Freiheit.

I.

König und Volk.

1. An einem Maienmorgen,
wie er versprochen hatte,
Nahm Abschied von den Seinen
voll stolzer Hoffnung Frau Ealchswithen's Gatte,
Um mit den Mannen, die noch bei ihm waren,
Nach Egbertsstein zu ziehen,
wo seiner harren sollten seine Schaaren.

2. Als sie den Fluß durchfahren,
ließ der Sachsenkönig
Sein Heerhorn ertönen:
das klang so freudenhell und siegestönig,
Als seine Weis' im weiten Walde schallte,
Daß es wie froher Jubel
rings aus den grünen Hallen wiederhallte.

3. Zu dreien Malen blies er.
Doch als der Ton verklungen
War zum dritten Male,
kam eine frohe Sachsenschaar gesprungen
Aus dem Wald zu Roß mit unbesetzten Rossen,
Die sie dem König brachten
und seinen andern edelen Genossen.

4. Sie waren hoher Freuden voll,
als sie den König schauten,
Mit dem vereint sie wieder
auf Gott und ihren eignen Muth vertrauten.
Älfred stieg rasch mit seiner Schaar zu Pferde,
Und fort ging's längs dem Flusse,
daß unterm Hufschlag dröhnete die Erde.

5. Sie ritten ohne Rast
dem Lauf des Stroms entgegen
Im kühlen Waldesschatten
oder auf maiengrünen Wiesenwegen,
Um noch zur rechten Zeit und sonder Weilen
Bei Egbertsstein die Schaaren
der treuen Sachsenvölker zu ereilen.

6. Die aber harrten dort
an dem Waldrande
Auf einer breiten Aue,
die nun zu ihrem hartbedrängten Lande
Von Neuem frohe Zuversicht gewannen,
Von Hamptun und von Wilts
so wie von Somerset die treuen Mannen.

7. Wie wenn in Frühlingstagen
mit rauschendem Gefieder
Herziehn die vollen Schaaren
der Kraniche zu unsern Fluren wieder,
Aus denen sie der scharfe Winter hatte
So lang verbannt, und lärmend
sich niederlassen auf der grünen Matte;

8. Schon scheinet voll die Wiese,
doch kommen zu der Menge
Noch immer neue Schaaren,
daß weithin rauscht das tosende Gedränge:
Es gilt die Weideplätze zu vertheilen,
Und ausgestellt sind Wachen,
daß nicht ein Feind sie könne dort ereilen:

9. So kamen zu den Sachsen dort,
die schon beisammen waren
Auf der Wies' am Walde,
zu jeder Stund' noch immer neue Schaaren,
Die wollten, da der Frühlingsruf ergangen
Aus ihres Königs Munde war,
nun ihren Frühlingsantheil auch empfangen.

10. Was hatten sie im Winter
von dem bösen Heiden,
Der in dem Lande hausete,
mit dumpfen Schmerzen Freches müssen leiden!
In Haus und Hof, im Glauben, in den Sitten
War ihnen von den Dänen
der Freiheit Lebensader durchgeschnitten.

11. Sie konnten nicht mehr eigen Gut
erwerben noch vererben
Und waren so geknechtet,
daß sie nicht leben konnten und nicht sterben,
Und wenn sie seufzeten zum Christengotte,
Sie mußten im Gebete selbst
erbeben vor dem grimmen Heidenspotte.

12. Seit man in allen Gauen
die trübe Mähre sagte,
Älfred sei gestorben,
war kaum noch Einer, der zu hoffen wagte,
Wie sehr er auch die Freiheit mocht' ersehnen,
Daß je das Volk der Sachsen
abschütteln könnt' das schwere Joch der Dänen.

13. Doch als des Königs Freunde nun
sagten die frohe Kunde:
„Der König lebt! es nahet
dem Volk der Sachsen der Erlösung Stunde!
Wer treu gesinnt ist und die Dänen hasset,
Der soll zu Älfred stehen,
wenn er das Schwert zum heil'gen Streite fasset!"

14. Da war in ihre Herzen
wie mit Frühlingswehen
Zurückgekehrt die Hoffnung,
noch einmal aus den Banden zu erstehen,
In die die Wuth des Feindes sie geschlagen:
Der Ruf des theuren Königs
ließ länger nicht die treuen Sachsen zagen.

15. Wie ein stilles Wunder
ging von Mund zu Munde,
Den Dänen unvernehmbar,
von Älfred's Ruf die wonnevolle Kunde,
Und also schnell wuchs weiter diese Mähre,
Als wenn sie mit dem Frühlingsgrün
allüberall der Erd' entsprossen wäre.

16. Der Wind, der da spielte
mit den Blumendüften,
Die Vöglein, die da sangen
im grünen Wald und in den blauen Lüften,
Ja selbst die warmen Frühlingssonnenstrahlen
Schienen zu verkünden
dem Sachsenvolk das Ende seiner Qualen.

17. Das Fest der heil'gen Ostern
hatten sie begangen
Zwar heimlich vor den Dänen,
doch freuderfüllt und frei von allem Bangen:
War ihnen doch aus Nacht und Todesbanden
Mit Christ dem Herrn des Lebens
zugleich der Freiheit Hoffnung neu erstanden!

18. Und so voll Freud' und Sehnsucht,
wieder nun zu schauen
Den heißgeliebten König,
waren sie gekommen zu der Auen
Am Rand des Waldes dort bei Egbertssteine
Und harrten seiner Ankunft
schon seit dem ersten Morgensonnenscheine.

19. Lange mußten warten,
die zuerst gekommen waren;
In dem grünen Grase,
so wie im Walde lagerten die Schaaren,
Doch standen Wachen aus an allen Ecken,
Den König anzumelden,
und daß kein Ueberfall sie könn' erschrecken.

20. Schon war des Tages Mitte
den Harrenden vergangen,
Da endlich scholl der Ruf,
der ihnen stillt' ihr sehnendes Verlangen,
Die Wachen riefen hell und freudentönig:
„Erhebt euch! Älfred kommt!
Grüßt, frohe Sachsen, nun den Sachsenkönig!“

21. Hei, wie da von der Erde
aufsprangen, die noch lagen!
Wie das Gedränge wogte
dort auf der Auen und im grünen Hagen!
Und wie er nun in Wahrheit kam zu ihnen,
Da schien den treuen Sachsen
der lichte Maie wirklich erst erschienen.

22. Der Wald hallte wieder
von dem Jubelschalle:
„Heil Älfred! Gottwillkommen!“
so riefen da die treuen Mannen alle,
Die frommen Dank in tiefer Brust empfanden,
Da der geliebte König war
wie von den Todten ihnen auferstanden.

23. Älfred war vom Rosse
schnell herabgesprungen,
Daß ihn umarmen konnten
dort auf der Au' die Alten wie die Jungen,
Da hielten schnell die Schilde sie nach oben
Ueber ihre Häupter
und Älfred ward mit Lust hinaufgehoben,

24. Daß dort das hehre Antlitz
des Äthelwulferzeugten
Ueber ihren Häuptern
vor allem Volke könne strahlend leuchten,
Und der so elend war in Winters Tagen,
War nun durch Volkes Liebe
auf's Schild gehoben und mit Lust getragen,

25. Und wieder ganz ein König.
Er aber kniete nieder
Dort auf dem Schild, und mit ihm
beugten die Sachsen alle ihre Glieder
Vor Gott in dieser weihevollen Stunde,
Und Älfred betete
zum Herrn der Herrn mit frommbewegtem Munde:

26. „Herr, der du ewig waltest
über Tod und Leben,
Ich danke dir, mein Gott,
daß du mein Volk mir wieder hast gegeben!
O laß es mich zu deiner Ehr' bewahren,
Und hilf mit deiner starken Hand
mir überwinden, Herr, des Feindes Schaaren.

27. „Nicht um den Glanz der Eigenmacht
noch um eitle Dinge
Fleh' ich, wenn ich bitte,
daß mir durch dich das große Werk gelinge,
Ich fleh' für Alle, die dein Wort getaufet,
Und die das Blut des Heilands
hat, Gott der Gnade, deinem Reich erkaufet.

28. „Daß ich mit meinem Volke
in dieses Landes Gauen
In deiner rechten Freiheit
den dir geweihten Tempel könne bauen
Des Christenglaubens und der Sachsensitte,
Die uns die Heiden höhnen,
das ist nun mein Gebet und meine Bitte.

29. „In deinem Namen will ich
nun zu dem Schwerte fassen
Und will, so wahr ich lebe,
nimmermehr von meinem Volke lassen,
Will treu mit ihm um unsre Freiheit werben
Oder, wenn es sein muß,
mit ihm getreu für unsre Freiheit sterben."

30. „Amen! Amen!" riefen,
die hörten diese Worte
Und blickten edlen Feuers voll
zum König auf, dem hehren Volkeshorte,
Und in den Herzen Aller, die da waren,
Schlug heilige Begeisterung,
da sie des Königs hohen Sinn erfahren.

31. Älfred sprang vom Schilde
und musterte die Schaaren,
Er und seine Freunde,
die in der Noth ihm treu geblieben waren,
Und sorgte, daß sich alle Markgenossen
Zur Zehntschaft erst und weiter dann
zum festgeschaarten Waffenhundert schlossen.

32. Mit seinen scharfen Blicken
vermocht' er wohl zu küren
Die rechten Volksdegen,
die Zehnt und Hundert könnten richtig führen,
Und also fand sein Auge auch die Rechten,
Unter deren Führung
sollten vereint die Hundertschaften fechten.

33. Als er die Volksmenge
dort auf der grünen Matte
In wohlgefügten Schaaren
mit weiser Ordnung so gegliedert hatte,
Daß Mann an Mann die Nachbarn sich gesellten,
Die Zehnte Rittern folgten
und unter Grafen sich die Hundert stellten:

34. Ermahnte er sie Alle,
die Ordnung wohl zu merken
Und nimmer sie zu lassen,
sobald es gelte mit des Schwertes Werken
Den Feind zu reizen, nie vom Ort zu weichen,
Daß nicht wie früher könnte
durch falsche Flucht der Feind den Sieg erschleichen.

35. Unter diesen Dingen
war der Tag verflossen,
Da ward im Kriegesrathe
von Älfred und den Herzögen beschlossen,
Bei Egbertsstein die Nacht noch zu verweilen,
Jedoch am frühen Morgen
gegen den Feind mit frischer Kraft zu eilen.

36. Da machten sich ihr Lager
die hoffnungsfrohen Sachsen
Voll edlen Siegesmuthes,
der ihnen war mit Frühlingsmacht gewachsen,
Daß auch nicht Einer mocht im Herzen zagen:
Mit Gott und ihrem König
wollten sie gerne Blut und Leben wagen.

II.

Die Schlacht bei Äthandune.

1. Wie grimmte König Guthorm,
   als er vernahm die Mähre,
Daß Älfred noch am Leben
   und mit dem Heere schon bei Aeglea wäre!
Wie wütheten die andern Dänenfürsten
Und riefen wild nach Waffen,
   am Feind zu still'n ihr zornig Blutdürsten!

2. Zwar waren weit zerstreuet
   im Lande die Nordmannen,
Da sich die stolzen Sieger
   vom Feinde keines Angriffs mehr versannen,
Doch waren in dem Lager noch so viele,
Daß sie sich stolz getrauten
   auch so zu kommen zu des Sieges Ziele.

3. Der stolze Dänenkönig
 ließ reiche Opfer schlachten
Den Göttern Tyr und Odin,
 daß sie des Krieges Glück ihm willig machten,
Und er gelobt', daß sie erhalten sollten
Den größten Theil der Beute,
 wenn sie den Dänen Sieg verleihen wollten.

4. Auch ließ er Kriegesrunen
 in Buchenstäbe schneiden,
Durch sie das Loos zu fragen,
 wie sich des Krieges Schicksal würd' entscheiden.
Da sprach das Loos: „Der Sieg trifft die Dänen."
Und Guthorm war so thöricht,
 die Sachsen überwunden schon zu wähnen.

5. Und siegesübermuthig
 sammelt' er die Schaaren,
Die bei ihm auf der Burg
 oder im Land noch in der Nähe waren,
Und brauste mit dem Heere der Nordmannen
Dem kühnen Feind entgegen
 gleich einem wilden Wettersturm von dannen.

6. Bei Äthandune war es
 auf einer breiten Auen,
Daß sie das Heer der Sachsen
 geschaart und wohlgerüstet konnten schauen:
Hei! wie sie da von heißem Grimm entbrannten
Und mordlustig stürmend
 mit scharfen Geren durch die Aue rannten!

7. Wie wenn die tollen Stürme
wild die Luft empören
Und sausend sich und brausend
auf einen Wald hochaufgeschoss'ner Föhren
Voll Ingrimms werfen und entsetzlich wüthen
Wider die grünen Wächter,
die vor dem Nord die Saat des Landes hüten —

8. Sie wühlen an den Wurzeln
in dem braunen Sande,
Sie rütteln an den Stämmen,
die sie erfassen an dem Waldrande,
Und greifen also wirbelnd in die Gipfel,
Daß sie zu brechen drohen
dem ganzen Walde seine grünen Wipfel:

9. So stürmten die Nordmannen
dort auf der Wahlstätte
Einher auf die Sachsen,
und wenn sie Älfred nicht ermahnet hätte,
Geschlossen stets und Mann an Mann zu bleiben,
Wär's wohl dem Feind gelungen,
die theuren Degen von dem Plan zu treiben.

10. So aber standen sie.
Wie die Waldföhren
Fest und dichtgeschlossen
ausharren in den grimmen Sturmeschören,
Und wie die Stürm' auch in den Wipfeln wüthen,
Doch ungebrochen stehen
und vor dem Feind des Landes Saaten hüten:

11. So standen auch der Sachsen
dichtgeschloss'ne Schaaren
Und wußten ihre Ehre
dort auf dem Felde mannhaft zu bewahren:
Nicht mit dem Speerwurf noch mit Schwertstreichen
Konnten die Nordmannen
trotz aller Wuth des Sieges Ziel erreichen.

12. Da griffen die Ergrimmten
zu ihren alten Listen,
Womit in manchem Kampfe
sie hatten überwunden sonst die Christen:
In falscher Flucht begannen sie zu weichen
Und hofften also wieder
den Sieg auf dem Wahlfeld zu erschleichen.

13. Jedoch die Sachsen wußten
List gegen List zu wenden
Und folgten rasch zum Scheine
nur mit des Heeres beiden äußern Enden,
Die Äthelnot und Athulf weise führten,
Indeß der Mitte Schaaren sich,
die Älfred führt', nicht von der Stelle rührten.

14. Als nun die Nordmannen
in böser Kampfestücke
Ihre Schlachtreihen
dort auf dem Plane wendeten zurücke
Und ungestüm sich warfen auf die Flanken,
Da waren sie getäuschet
in ihren siegbegehrenden Gedanken.

15. Denn wohlgeschaart empfingen sie
die edlen Volksdegen,
Und mit dem Heer der Mitte
rückt' Älfred ihnen also stark entgegen,
Daß sie nun selbst erschraken, statt erschreckten,
Als die Sachsen ihnen
zum grimmen Gruß das Schwert entgegenstreckten.

16. Da ward den grimmen Dänen
ihre List zum Leide;
Den Rossen wie den Mannen ward
die breite Wiese wohl zur üblen Weide,
Und mancher Heide fiel an jenem Tage,
Der nimmer eine Wunde
gewann zuvor von Stiche noch von Schlage.

17. Wohl nützeten im Kampfe
die theuerlichen Recken,
Als sie zusammensprangen,
mit ganzer Kraft die guten Schwertecken:
Die Schwerter klangen und die Schilde dröhnten:
Daß unter den scharfen Streichen
zusammenbrechend Roß und Reiter stöhnten.

18. Vor Allen sah man Älfred
auf die Feinde dringen
Gleich einem wilden Eber
und furchtbar sausend seinen Streitsachs schwingen.
Das war ein Lied, das laut und siegestönig
Dort auf der Kriegesharfe
aufspielete dem Feind der Sachsen König!

19. Ein Lied, daß Guthorm selbst,
der unerschrockne Heide,
Vor seiner Weise schauderte
und knirschete vor Wuth in seinem Leide
Und rasend antrieb die verwirrten Schaaren,
Den Göttern noch zu trauen
und ihre Ehre kämpfend zu bewahren.

20. Jedoch umsonst: die Hoffnung
hatte ihm gelogen,
Das Kriegsloos befragend
war durch die falschen Runen er betrogen:
Allüberall, wohin sein Blick sich wandte,
Sah er das bittre Leiden,
das seinem Heer der Gott des Krieges sandte.

21. Die grünen Frühlingswiesen
waren roth geworden
Von Dänenblut; nicht müde
ward das Sachsenheer, mit wildem Morden
Das Leid zu rächen, das dem Land geschehen:
Sie hieben drein, als gält es
mit Sensen dort das Wiesengras zu mähen.

22. Da war Guthorm der erste,
der seinen Göttern fluchte
Und nun in unverstellter Flucht
das Wahlfeld ließ und seine Rettung suchte
Zum herben Untrost allen seinen Mannen,
Die nun, mit ihm verzweifelnd,
in wirrer Hast auch stürzeten von dannen.

23. Um in dem festen Lager
das Leben noch zu fristen.
Doch ihren Sieg benutzend
nachsetzeten dem flücht'gen Feind die Christen,
Und was noch vor der Burg war zu erreichen,
Das ließen auch die Sachsen nicht
entrinnen ihren grimmen Schwertstreichen.

24. Das war fürwahr ein Sieg
über alle Siege,
Den Älfred da errungen,
der hohe Held im grimmen Völkerkriege,
Und jubelnd fühlten sich die starken Sachsen
In stolzer Siegesfreude
nun allem Leid des Dänenjochs entwachsen.

25. Doch war die helle Freude
den theuren Volksdegen
Nicht ungetrübt geblieben:
gar Mancher trauert' eines Freundes wegen,
Der auf dem Feld den Tod mußte kiesen,
Denn auch von Sachsenblute
waren geröthet dort die grünen Wiesen.

26. Doch Keiner klagte schmerzlicher
von den Sachsen allen
Als Älfred klagt' um Athulf,
der als ein Held war in der Schlacht gefallen;
Wie David seinen Jonathan beklagte,
So klagte König Älfred,
als man den Tod ihm seines Athulf sagte.

27. „Es ist mir leid um dich,
Herzbruder und Geselle!
Du gabst mir Freud und Wonne,
du machtest mir mein trübes Leben helle,
Ach! süßer war als süße Frauenminne
Mir deine treue Liebe.
Weh! daß ich ihren Trost nicht mehr gewinne!"

28. So klagte König Älfred.
Ihm war im reichen Kranze
Seiner Siegesfreude
verwelkt die schönste Blüth' im schönsten Glanze;
Doch mußt' er sich in seinem Schmerz ermannen
Und seinen Sieg verfolgen
mit starkem Muthe wider die Nordmannen.

29. Er blieb mit seinem Heere
vor der Burg der Heiden
So lange, daß sie mußten
viel herbe Noth und bittren Hunger leiden
Und also ganz an ihrem Heil verzagten,
Daß sie dem Sturm der Sachsen
kaum in der Burg zu widerstehen wagten.

30. Wie war dem König Guthorm
sein hoher Stolz gebrochen,
Da er den Göttern hatte
umsonst den reichsten Opferschmaus versprochen!
Erschüttert war des Heiden bester Glaube,
Da es die Götter litten,
daß all sein Ruhm den Christen ward zum Raube.

31. Mit schwerem Herzen ließ er
den Sachsenkönig fragen,
Ob er mit seinem Frieden
sich in das Sachsenlager dürfte wagen,
Um dort mit Älfred selbst sich zu vergleichen
Und freien Abzug von der Burg
für sich und seine Mannen zu erreichen.

32. Es ward ihm gern gestattet.
Da kam mit schwerem Schritte
Zu Älfred König Guthorm,
demüthig nun mit unterwürf'ger Bitte
Dem Manne nahend, der vor wenig Wochen
Als armer Harfenspieler
ihm von des Glückes Unbestand gesprochen,

33. Den er nun selbst empfand. Er sprach:
„Es ist nun so gekommen,
Daß du Gewalt hast, Älfred,
zu meinem Schaden wie zu meinem Frommen,
Jedoch bedenk', es wird dir Ehre bringen,
Wenn du, vom Glück gekrönet,
weißt Maß zu halten in des Glückes Dingen.

34. „Wolle deines Sieges
nicht dich überheben —
Muß ich des Uebermuthes
dir selber doch ein warnend Beispiel geben:
Ich dünkte mich so hoch in deinem Lande,
Und muß nun doch erleben,
daß laut die Weiber singen meine Schande.

35. „O weh! wie mich das kränket!
Doch will ich nicht verzichten
Auf den Trost der Hoffnung,
du wollest mich nicht ganz und gar vernichten:
Ja, handle königlich und gieb uns Frieden
Und laß uns frei von hinnen —
um welchen Preis, werd' erst durch dich entschieden."

36. Als Älfred also hörte
den Dänenkönig sprechen,
Verschmähte er's, mit Hohne
an dem besiegten Feinde sich zu rächen:
Mit edler Mild' und nicht mit herbem Spotte
Dankete der Sieger
für diesen Glückswechsel seinem Gotte.

37. Zu Guthorm sprach er: „Laß es dir
vor Allem nun gefallen,
Mein Gast zu sein: du hast mir
gestattet auch in deines Lagers Hallen
An deinem Tisch zu trinken und zu essen,
Wiewohl du mich nicht kanntest —
ich habe deine Milde nicht vergessen."

38. Der Dänenkönig staunte:
wie auch der Stimme Laute
Ihm bekannt erschienen —
wenn er dem König in das Antlitz schaute,
Schien die Erinn'rung wieder zu zerrinnen,
Und wie er auch sich mühte,
er konnte auf den Gast sich nicht besinnen.

39. Doch Älfred lächelte
und winkte seinen Mannen,
Speis' und Trank zu holen
zur Labung für den König der Nordmannen,
Dann ließ er selbst sich eine Harfe bringen
Von einem edlen Sachsen
und hub vor dem Erstaunten an zu singen:

40. „Der Herr ist mein Hirte,
auf den ich froh vertraue;
Nichts mangelt meinem Leben:
er weidet mich auf einer grünen Aue,
Er führet mich dem frischen Quell entgegen
Und letzet meine Seele,
er leitet mich auf rechten Lebenswegen.

41. „Und wenn ich gleich muß wandern
im Todesschattenthale,
Ich fürchte nichts: mein Gott,
du bist bei mir mit hellem Himmelsstrahle,
Dein Stecken und dein Stab sind meine Stütze;
Vor mir bereitest du den Tisch,
daß gegen meine Feind' er mich beschütze.

42. „Du salbst mein Haupt mit Öle,
du schenkst mir in die Schale
Die Fülle deines Segens,
o reicher Gott, bei meinem Lebensmahle;
Mir folgen stets Barmherzigkeit und Gutes;
Mein Lebenlang verbleib' ich
in Gottes Haus' und Huld voll frohen Muthes."

43. So sang der Sachsenkönig
in wundermilden Tönen,
Und seine Harfe rauschte
so lieb und lind, als gält' es zu versöhnen
Jedweden Streit, in dem die Herzen ringen
Dahier auf dieser Erden,
und Himmelsfrieden aller Welt zu bringen.

44. König Guthorm horchte
dem reinen Harfenklange
Und Älfred's frommen Worten,
die seine Seele wie mit süßem Zwange
In unbekannte Seligkeit entführten
Und mit Gottesahnung
ihm tief das Herz in seinem Busen rührten.

45. Auch erkannt' er nun
den Harfenspieler wieder,
Der ihm in seinem Lager
gesungen hatte seine Sachsenlieder.
Und als er nun Gesang und Spiel beschlossen,
Sprach er: „Bist du der Skalde,
der sang vor mir und meinen Schildgenossen?

46. „O dreimal glücklich, Älfred,
bist du fürwahr zu preisen!
Dir hat ein Gott gegeben
der Mannesherrschaft allerreichste Weisen:
Du weißt so kühn dein Schwert im Feld zu führen
Und mit Gesang und Harfenspiel
nicht minder deine Feinde selbst zu rühren.

47. „König, Held und Sänger —
ja Krone über Krone
Trägst du auf deinem Haupte
und sitzest dreimal würdig auf dem Throne.
Doch sprich es aus: was hast du nun beschlossen,
Mein hoher Herr und Sieger,
zu thun mit mir und meinen Schildgenossen?"

48. Der edle Sachsenkönig
antwortete und sagte:
„Wenn ich nun will vergessen,
daß mich dein Heer aus meinem Reiche jagte,
Und, mit dem Sieg von Äthandun' zufrieden,
Dich frei von hinnen lasse,
wer bürgt mir dann für meines Landes Frieden?

49. „Ihr habt nur allzuoft
die Treu' an uns gebrochen
Und nicht das Wort gehalten,
womit ihr Frieden unserm Land versprochen,
Wenn ihr's bei euren Göttern auch beschworen —
Entließ ich dich ohn' Bürgschaft,
ich gälte meinem Volk gleich einem Thoren.

50. „Was willst du mir nun bieten,
du sollst es selber sagen,
Zu einem festen Pfande,
daß ihr nicht wieder wie in frühen Tagen
Die Schwüre brecht, wenn wir euch Frieden geben?
Wer soll mir bürgen, Guthorm,
daß du nicht neue Feindschaft wirst erheben?"

51. Da schwieg der Dänenkönig
eine Weile stille.
In schwerem Streit zu ringen
schien ihm im Herzen noch der eigne Wille,
Doch endlich, als er lang genug gerungen,
Sprach er: „Dein Gott soll selber
der Bürge sein, auf den du hast gedrungen.

52. „Meine Götter haben mich
in der Noth verlassen;
Vor deines Gottes Sonne
muß ihr Gestirn, das seh' ich wohl, erblassen:
Drum will ich mich zu deinem Glauben wenden
Und, so du willst, empfangen
die Christentauf' aus deiner Priester Händen.

53. „Dann magst du selbst dir Geiseln
aus meinen Kriegsschaaren,
So viel du wünschest, wählen
zur Bürgschaft, daß den Frieden wir bewahren,
Und lässet Gott mir Alles wohl gelingen,
So will ich auch zur Taufe
dir noch die besten meiner Freunde bringen."

54. Als Älfred Solches hörte,
sprach er: „Gott sei gepriesen,
Daß er dein Herz erleuchtet
und hat dich auf die rechte Bahn gewiesen!
Ja, willst du dich zu Christi Lehr' bekehren,
Geb' ich dir reiches Lehn
und will dich stets mit meiner Freundschaft ehren.

55. „Im Rath unsrer Freunde
und edlen Schildgenossen
Werde diese Sache
nach vollem Recht besprochen und beschlossen,
Geh' nun mit Gott und sage es den Deinen,
Und komme dann mit Freunden
zurück, daß wir zum Frieden uns vereinen."

56. Da ging der Dänenkönig
zwar mit ernstem Sinnen,
Jedoch im Herzen froher,
als er zuvor gekommen war, von hinnen.
Doch König Älfred faltete die Hände
Und sagte leis: „Ich wußt' es ja:
du führst es, Herr, zu einem guten Ende!"

III.

Guthorm = Äthelstan.

1. In Somerset zu Alre
   war ein bunt Gedränge
Im Lager König Älfred's,
   es harrete der Sachsen reiche Menge,
Bis aus dem Wald kam eine Schaar geritten
Heidnischer Nordmannen,
   doch nicht wie sonst mit heidnisch wilden Sitten.

2. Nicht um Krieg zu bringen,
   noch um dem Feind zu fluchen —
Sie kamen zu den Sachsen,
   um Gottes Huld und Frieden dort zu suchen;
Verschwunden war aus ihren ernsten Zügen
Der alte Heidentrotz
   und alles sicherstolze Selbstgenügen.

3. Wohl mochten die starken Männer
im Innersten erbeben,
Daß sie mit Herz und Munde
entsagen sollten ihrem frühern Leben,
Jedoch mit Ernst war es und fest beschlossen
Wie von dem König Guthorm
so auch von seinen edelsten Genossen.

4. Als der Sachsenkönig
vernahm die frohe Mähre,
Daß Guthorm vor dem Thore
mit einer Schaar vieledler Dänen wäre,
Ging er dem Dänenkönig selbst entgegen
Und grüßte ihn mit Freuden
und wünschete ihm Heil und Gottes Segen.

5. Man half den werthen Degen
freundlich von den Rossen,
Und Dän' und Sachse gingen,
als wären sie seit alter Zeit Genossen,
Da mit einander durch die Volksmenge
Indeß vom Kirchthurm schalleten
mit hehrem Gottesruf die Glockenklänge.

6. Das war wohl hehre Freude
den edlen Sachsen allen,
Als sie den Dänenkönig
mit seinen Freunden sahn zur Kirche wallen,
Dort zu empfangen aus dem Lebensbronnen
Des heil'gen Geistes Taufe
und Christi Weih' zu hohen Himmelswonnen.

7. König Älfred selber
ward König Guthorm's Pathe
Und schwur, gleich einem Vater
ihm beizustehn mit seinem besten Rathe —
Jedoch zum Zeichen, daß ein neues Leben
Gewinne der Getaufte,
ward ihm ein neuer Namen auch gegeben.

8. Man tauft' ihn Äthelstan.
Der sonst die Christen plagte
Als wilder „Kriegesdrache",
wie es sein Name Guthorm auch besagte,
Der sollte nun, da ihm war aufgegangen
Die Klarheit Jesu Christi,
als „Edelstein" des wahren Glaubens prangen.

9. Vierzehn volle Tage
blieb der Neubekehrte
Bei Älfred seinem Pathen,
der würdig ihn und seine Freunde ehrte,
Und dann zu Wedmor vor den Edlen allen
Den König Äthelstan
belehnete als seines Reichs Vasallen.

10. Er gab ihm Ostsachsen
und vom Ostangelnlande
Das Nordvolk wie das Südvolk,
dazu entlang dem Lea und Themsestrande
Von Mercien ein Theil, und ließ den Frieden
Noch einmal fest beschwören
von Allen, die zum Landtag er beschieden.

11. Dann ging es an ein Scheiden.
Mit herzlicher Bitte
Ward Äthelstan ermahnet,
zu bauen nun das Feld der Christensitte
Und Saat zu sä'n, die Gott gefällig wäre
Und milde dort zu herrschen
dem Land zum Segen und ihm selbst zur Ehre.

12. Und so entließ ihn Älfred
mit den andern Mannen,
Die nun Westsachsen räumten
und zogen nach Ostanglien von dannen.
Und neu begann die goldnen Himmelsschwingen
Der Fried' im Land zu regen
und Älfred's Volke volles Heil zu bringen.

13. Wie auch des Feldes Saaten
vom Huf der Kriegesrosse
Wild zerstampfet waren,
wie auch im Land so mancher Markgenosse
Verloren hatt' das Erbe seiner Alten
Und von dem selbsterworbnen Gut
in seines Hauses Truhe nichts behalten:

14. So hatten doch nun wieder
die siegesfrohen Sachsen
Das köstlichste der Güter,
das fröhlich läßt die Saaten wieder wachsen,
Das reich mit Gold des Hauses Truhe füllet
Und vor dem Blick des Mannes
zerstreut den Nebel, der ihn trüb' umhüllet:

15. Des Vaterlandes Freiheit.
Sie giebt dem Manne Stärke
Und schaff't in seinem Herzen
den rechten Muth zu jedem rechten Werke,
Dem Leben selbst giebt sie erst volles Leben
Und Lust dem ganzen Volke,
mit frischer Kraft zu wirken und zu streben.

16. Daran gedacht' auch Älfred,
und mit der Freiheit Segen
Getröstet' er sein Herz,
da von des Krieges wilden Wetterschlägen
Er weit und breit in seines Landes Fluren
Noch erblicken mußte
der grimmigen Normannenherrschaft Spuren.

17. Er dankte Gott mit Freuden
und lobte seine Werke
Und jauchzete von Herzen:
„der Herr ist meine Zuversicht und Stärke,
Der seinen Diener David von den Weiden
Und von den Ställen holte,
daß er sein Volk und Erbe sollte weiden."

18. Und voll heil'gen Ernstes
mit festem Mannesworte
Gelobte König Älfred
dem Herren aller Herrn, dem Hort der Horte,
Der ihn errettet aus der Hand der Heiden,
Mit Fleiß und aller Treue
sein theures Volk zu leiten und zu weiden.

IV.

Der Held im Frieden.

1. Heil dem beglückten Lande,
das mit dem Königsschilde
Ein hehrer Held beschützet
und es regiert so stark und doch so milde,
Daß immerdar der Eintracht holde Blume
Blüht zwischen Volk und Fürst
und Früchte trägt den Enkeln noch zum Ruhme!

2. Da lässet Gott den Segen
aus allen Brünnlein fließen,
Daß sie die Furchen tränken
und das Gepflügte mit Gedeihn begießen,
Da grünen fröhlich auf der Flur die Saaten,
Und alles sein Getreide
läßt Gott der Herr dem Lande wohl gerathen.

3. Da ist mit Gut das Werk gekrönt:
von reichem Fette triefen
Des Herren Fußstapfen,
da sind voll Lust die Höhen wie die Tiefen,
Die Anger sind voll Schafe und die Auen
Stehn dick mit Korn, daß Freude
auf jedes Menschen Antlitz ist zu schauen.

4. So blühete der Frieden
und der Eintracht Segen
Dort im Sachsenlande,
seit Älfred wandelt' auf des Sieges Wegen;
So herrschte er und heilete die Wunden,
Die der Krieg geschlagen,
Daß völlig konnte all sein Volk gesunden.

5. Den altedlen Bau
der deutschen Landessitten
In Recht, Gesetz und Leben,
der in der Noth des Kriegs so hart gelitten,
Daß seine Säulen üppig wilde Ranken
Und Dorngestrüpp umwucherten,
wo sie nicht schon in Schutt und Trümmer sanken,

6. Den wieder herzustellen
war er fest entschlossen:
Gestrüpp' und Unkraut tilgt' er,
das an den Mauern war emporgeschossen,
Den Schutt entfernt' er, und mit weisen Händen
Baut' er selber nach,
wo es gebrach an Säulen oder Wänden.

7. Nicht ruht' er in dem Werke
und fügte Stein zu Steine
An dem erhabnen Baue,
bis wieder er in schönster Formenreine
Das Aug' erquickte und mit stolzen Zinnen,
Der Freiheit eine Veste,
den Muth erhöht' in aller Sachsen Sinnen.

8. Die alten Landrechte,
die von den Vorfahren
In Mercien und Kent
und in Westsachsen überliefert waren,
Ließ er mit ganzem Fleiß zusammenschreiben
Und prüfte mit dem Landtag,
was würdig wäre, ferner Recht zu bleiben.

9. Er ordnete die Gauen
nach alter Sachsenweise,
Daß sie die Kraft bewähreten
ein jeglicher in seinem eignen Kreise
Und doch vereint so wohlgefügt sich regten,
Daß sie zum Heil des Ganzen
wie Sterne um die Sonne sich bewegten.

10. Er litt in seinem Lande
kein herrenlos Geschlechte:
Den vollfreien Männern
gehorcheten die landlosen Knechte,
Und wie den Edlen folgeten die Freien,
So mußten alle Edlen
sich um das Banner ihres Königs reihen.

11. Doch hatt' er nicht vergessen,
was einst ihm Denulf sagte,
Als ihn in seine Hütte
in jener Nacht der Sturm des Unglücks jagte —
Nun war der treue Hirt von seinen Hürden
Geholt und durch den König
in Sachsenland geehrt durch hohe Würden —

12. Und wo und wie er konnte,
zeigte er den Armen,
Die er fand im Lande,
ein mildes Herz und menschliches Erbarmen,
Und öffnete die Wege auch den Knechten,
Daß sie durch Fleiß und Treue
gelangen konnten zu der Freiheit Rechten.

13. Die Kirchen auch bedacht' er
mit reichlichen Geschenken
Und bat die Gottesdegen,
stets an die Noth der Armen zu gedenken
Und von dem Gute christlich mitzutheilen
Und nach des Herren Vorbild
mit Hülf' und Rath zu trösten und zu heilen.

14. Man sah den theuren König
oft im Lande reisen:
Er selbst sah nach dem Rechte
allüberall in seines Reiches Kreisen,
Und weh dem Grafen, der in seinem Gaue
Nicht nach dem Rechte richtete!
er fühlte Älfred's Hand, die zornesrauhe.

15. Er hatte in den Marken
Edle auserlesen
Und sie mit Macht versehen,
daß sie da sollten das gemeine Wesen
In seinem Namen und für ihn verwalten
Und stets getreues Aufsehn
auf Recht und Ordnung in dem Lande halten.

16. Doch unaufhörlich mahnt' er
seine Unterthanen,
Selbst nach dem Recht zu sehen
und selbst zu wandeln des Gesetzes Bahnen.
„Denn wo das Recht selbst bauet die Gemeine,
Da," sprach er, „ruht die Freiheit
des ganzen Volks auf festem Grundsteine."

17. Auch vergaß der König
in der Ruhe Zeiten
Des Krieges nicht, den seinem Land
die Nordlandsrecken konnten neu bereiten,
Und mahnete die Sachsen, ihre Stärke
Zu wahren und zu üben
im tiefsten Frieden auch der Waffen Werke.

18. Wie er das Heer einst theilte
dort bei Egbertssteine
In Zehnt- und Hundertschaften,
so sorgt' er jetzt, daß jegliche Gemeine
Sich zu der Landwehr Zehnt- und Hundertschaften
Einzählen ließ, daß Jung und Alt
die rechte Waffenkenntniß sich verschafften.

19. So waltete der König
in den Friedensjahren.
Doch konnte Guthorm-Äthelstan
nicht lang die Ruh in seinem Land bewahren —
Und wollt' er selbst auch Krieg und Feindschaft meiden,
So ließen ihn doch nimmer
in Ruhe von Nordmannenland die Heiden,

20. Die seines Landes Küsten
zur See stets umschwärmten
Und mit bittrem Hohne
die Seele dem getauften König härmten,
Oder ihn mahnten, wie in alten Zeiten
Mit seinem guten Schwerte
sich hohen Ruhm und Reichthum zu bereiten.

21. Nicht konnt' er widerstehen,
doch wollt' er noch bewahren
Den Frieden seinem Lehnsherrn
und führte seine kriegsdürst'gen Schaaren
Mit Isembart, dem fränkischen Nordmannen,
Ueber die Wasserstraße
zu Raub und Mord nach Frankenland von dannen,

22. Und sengte dort und plünderte
mit seinem Dänenheere
So wild, als wenn er nimmer
getaufet und ein Christ geworden wäre,
Und war ein Wiking wie in frühern Tagen,
Bis auf dem Feld von Saucourt er
von König Ludwig ward auf's Haupt geschlagen.

23. Da floh er schnell zurücke
nach dem Ostangelnlande
Und wollte Ruhe halten.
Doch kaum erschien ein Wikingsheer am Strande,
Als auch sein wildes Blut begann zu kochen,
Und er vergaß die Treue,
die er dem Sachsenkönige versprochen.

24. Und mit dem Heer der Heiden
vereint' er seine Schaaren,
Die seit dem Frankenzuge
nun wieder ganz die alten Dänen waren
Und kampfeslustig ihre Schwerter schwangen
Und wie die gieren Wölfe
treulos in's Nachbarland der Sachsen drangen.

25. Da ergrimmte Älfred
und ließ sein Heerhorn schallen
Und zog mit ganzem Zorne
mit seinen Sachsen wider den Vasallen
Und schlug ihn so, daß alle die Nordmannen
Den Tag der Schlacht verwünschten
und auf dem Wahlfeld nichts als Schmach gewannen.

26. Der starke König jagte
zu Wasser und zu Lande
Die flüchtigen Nordmannen
und lähmete die Kraft zum Widerstande
Dem Lehnsmann so, daß er, so lang' er lebte,
Ruh' und Frieden hielt
und vor dem Zorn des großen Älfred bebte.

27. Und wieder konnte Alfred
in seines Landes Gauen
Nach seinen liebsten Wünschen
mit seinem Volk des Friedens Werke bauen,
Recht und Gesetz und reine Sitte pflegen
Und schon mit Freuden reifen sehn
von seiner Saat den reichen Erntesegen.

28. Er war den lieben Sachsen
wohl ein rechter Vater,
Des Volkes Trost und Hülfe
und immerdar sein weisester Berather;
Drum ließ es willig auch zu allen Zeiten
Von dem geliebten König
sich auf der Bahn der Zucht und Bildung leiten.

29. Er ließ an seinen Königshof
gelehrte Männer kommen,
Die ihm und seinen Kindern
und seinem ganzen Volke sollten frommen,
Und gründete mit ihrem weisen Rathe
Schulen der Zucht und Lehre
so viel er konnt' in seinem ganzen Staate.

30. Das theure Volk der Sachsen
hoch empor zu heben
Auch in der Geistesfreiheit,
das war sein heißer Wunsch und rastlos Streben;
Und rastlos trank er selbst am Wissensborne
Und sorgte, daß sein Eifer
den Sachsen allen dienete zum Sporne.

31. Vom weisen Bischof Asser
lernt' er Latein verstehen
Und las in manchem Buche
von großen Thaten, die vordem geschehen,
Und nährte Geist und Herz mit edlen Speisen,
Wie sie bereitet hatten
mit hoher Kunst des Alterthumes Weisen.

32. Und was ihm schien am besten
und seinen Landsleuten
Nütz' und gut zu sein,
das wählt' er aus, um selber es zu deuten
Und das Latein in Sächsisch umzustellen,
Auf daß der Alten Weisheit
auch seines Volkes Sinne sollt' erhellen.

33. Dazu so trug er Sorge,
daß ausgezeichnet würden
Des Sachsenvolkes Thaten,
daß Söhn' und Enkel an den stolzen Würden
Der Mannheit ihrer Vordern sich ergetzten
Und werth des Sachsennamens
sich selbst ein gleiches Ziel der Ehren setzten.

34. So wußte der große König
sein Volk in Friedenszeiten
Zur Freiheit zu erziehen
und meisterlich zu lehren und zu leiten
Und immer selbst ihm durch sein ganzes Leben
Im Staat wie in dem Hause
ein leuchtend Vorbild edler Zucht zu geben.

35. In seinem Hause war es
auch in des Glückes Tagen
Nicht gänzlich ihm erspart,
mit seinem Weib zu trauern und zu klagen:
Frau Eadburg, seine Schwieger, war gestorben,
Nachdem sie's noch erlebt,
daß Älfred wieder all sein Reich erworben.

36. Auch seine Schwester Äthelswith
war heim zu Gott gegangen —
Zu dem entschlafnen Gatten
nach Rom zog sie ein sehnliches Verlangen,
Dort wollte sie an seinem Grabe weilen,
Bis Gott sie würde rufen
und durch den Tod all ihre Sehnsucht heilen.

37. Doch nicht erreichte sie
das Grab des theuren Gatten,
Den vor so manchem Jahre
die Heiden über's Meer getrieben hatten:
Gott ließ sie früher schon die Ruh erwerben
Und ließ die Vielgetreue
zu Padua schon auf der Reise sterben.

38. Älfred betrauerte
den Tod der Viellieben
Aus seines Herzens Grunde
und liebte um so mehr, die ihm geblieben:
Sein theures Weib und, theuer ihm nicht minder,
Die Ealchswith ihm geboren,
des Mannes Augentrost, die holden Kinder.

39. Seine ältste Tochter Äthelfläd,
die auserlesne Fraue,
Nahm Äthelred zum Weibe,
der herrschte kräftig in der Mercier Gaue
In Älfred's Namen, der den edlen Degen
Vom Stamm der Hwiccasfürsten
hoch ehrt' und liebte seiner Tochter wegen.

40. Sie war ein wunderstarkes Weib
von edelkühnem Sinne,
Zum Herrschen mehr geschaffen
als für das süße Werk der Weibesminne,
Sie hatte Geist von ihres Vaters Geiste
Und war wie eine Königin,
wenn mit dem Gatten sie das Land bereiste.

41. Die andre von den Töchtern
war von sanften Sinnen,
Die gute Äthelgyfu
wollt' frühe schon der Seele Heil gewinnen;
Sie zeigte jeder Noth ein mild Erbarmen,
Und als Äbtissin theilte sie
ihr reiches Gut voll Freuden mit den Armen.

42. Die dritte war Älfthryde,
schön vor allen andern
Und ihrer Eltern Augenlust —
die ward die Gattin Baldwin's von Flandern,
Des Sohns derselben Judith, die vor Zeiten
In Kent und Sachsen sollte
so manches Weh und Herzeleid bereiten.

43. Das war nun all vergessen,
und in dem reichen Glücke,
Womit ihn Gott gesegnet,
dacht' Älfred nicht voll Grolles mehr zurücke
An jene trübe Zeit in seinem Leben
Und wollte sich nicht weigern,
sein Töchterlein an Judith's Sohn zu geben.

44. Doch alle Vaterfreude,
die Ealchswithen's Gatte
An seiner schönen Töchter
vieledler Art und reiner Tugend hatte,
Wär' doch in ihrer besten Lust gekränket,
Hätte das holde Weib ihm
nicht Söhne zu den Töchtern auch geschenket.

45. Die beiden Söhne waren
sein Stolz und seine Liebe:
Eadward, des Thrones Erbe,
war Bürge, daß der Stamm auch kräftig bliebe,
Der Heldenstamm aus Egbert's edlem Blute,
Und ferner schirmen würde
das Sachsenland mit kühnem Königsmuthe.

46. Er war ein kühner Jüngling
von feurigem Gemüthe
Voll Kraft und edler Schönheit
und eben in der Jugend schönster Blüthe
Und so gewandt in ritterlichen Dingen,
Daß, wer ihn sah, der glaubte,
ihm müss' im Leben jeder Wurf gelingen.

47. Der andre Sohn war Äthelward,
 dem schon in jungen Jahren
Recht nach des Vaters Wunsche
 des Geistes Künste lieb und theuer waren,
So eifrig schöpft' er aus der Weisheit Borne,
Daß er gar manchem Sohne
 Der edlen Sachsen dienete zum Sporne.

48. Das waren Älfred's Kinder.
 Er konnte auf sie schauen
Mit Stolz und Lust und konnt' auch
 der Kinder Glück mit seinem Segen bauen:
Des Mannes Freudenmahl im Lebensschmause,
Das war ihm reich bereitet:
 Eintracht und Lieb' und Lust im eignen Hause.

49. Ja reich war er gesegnet.
 Wie liebten ihn die Kinder
Und sein treues Weib!
 Und seine Sachsen liebten ihn nicht minder:
Wohin er kam auf seinen Königswegen,
Da schlug des Volkes Liebe
 mit unverstelltem Herzschlag ihm entgegen.

50. Gepriesen und bewundert
 in allen Christenlanden
Und von dem Feind gefürchtet,
 den seines Geistes Siege überwanden,
Ein Held des Krieges wie ein Held im Frieden,
So stand der Egbertsenkel.
 Fürwahr ihm war der höchste Ruhm beschieden!

51. Und reich und überreichlich
war Alles eingetroffen,
Was einst Frau Osburg ahnte,
und ganz erfüllt der Mutter frommes Hoffen:
Aus all dem Leid und wehevollen Mühen
Sah nun ihr heilgekrönter Sohn
den reichsten Kranz der Königsehren blühen.

Siebentes Buch.

Eadward und Egwyn.

I.

Die Begegnung.

---

1. Lassen wir den König nun
   und fügen eine Sage
Voll Duft und voll Farbe,
   ein Lied, das allen Hörern wohl behage,
In ihre Seelen sanft hinüberfließend
Auf des Wohllauts Wellen
   und süße Lust in ihre Herzen gießend.

2. O Jüngling, der du glühest,
   wenn die Rosen glühen,
O Jungfrau, die du seufzest
   und denkst der Tage, da die Myrten blühen,
Und schauest nach den Wolken, die da ziehen,
Und möchtest mit den Flüchtigen
   zu dem Geliebten über die Berge fliehen;

3. Ihr, deren junge Herzen
noch ohne zage Kühle
Im vollen Strome fluthen
der auf und nieder wogenden Gefühle,
Und richtet eure Seel' und eure Sinne
Voll auf die Maienfreude
der wonnesamen sel'gen Jugendminne:

4. Und ihr auch, deren Leben
noch nicht so ganz verdüstert,
Daß nicht Erinnerung
zuweilen euch von Jugendwonne flüstert
Euch selbst verjüngend — kommt, die Saiten klingen
Und rauschen Lieb' und Jugend.
So laßt mich von der schönen Egwyn singen.

5. Sie saß auf grünem Rasen
an eines Hügels Hange
Unter blüh'ndem Hagedorn
und horchete der Vöglein süßem Sange,
Indeß vor ihr auf waldumsäumter Haide
Vom treuen Hund bewachet
schneeweiße Schäflein spielten auf der Weide.

6. O wunderlieblich war
die Gegend anzuschauen:
Vor einem Eichenkampe
lag saftig da die grüne Pracht der Auen,
Und eine buschbewachsne Hügelkette
Schirmt' auf der andern Seite
den stillen Zauber dieser Weidestätte.

7. Von den Hügeln nieder
floß silberrein und helle
Ein Bächlein durch das Wiesenthal,
mit süßem Plaudern kräuselnd seine Welle,
An dessen Rande wie zum Kranz gewunden
Mit blauen Blüthensträußen
Vergißmeinnicht und Bachbungen stunden.

8. Auch war der ganze Anger
mit Blumen aller Arten
So lustsam überstreuet,
daß wer da kam in diesen Gottesgarten
Mit Wonne ließ auf Hügel, Wald und Wiese
Seel' und Augen weilen
und fühlte sich wie in dem Paradiese.

9. Doch alle diese Schönheit
mußte doch erbleichen
Vor der vielschönen Egwyn:
sie war ein holdes Wunder ohne Gleichen
Und so gethan in Schönheit, Zucht und Ehre,
So rein und hold und lieblich,
als ob kein Theil ihr an der Erde wäre.

10. Und doch — wie uns die Mähren
seltsame Dinge sagen
Von Indiens holden Wundern,
wo in des Lenzes wonnevollen Tagen
In eines Walds geheimnißvollen Schatten
Köstliche Blumen wuchsen,
die in den Knospen reizend Leben hatten;

11. Und wenn die Zeit vollgangen war
und auf die Knospen sprangen,
Sah man aus jeder Blüthe
mit blauen Äuglein, rosenrothen Wangen
Ein holdes Mägdlein lieblich sich erheben,
Das lebte mit den andern
im Walde dort ein reizend Sommerleben:

12. So blumenrein und lieblich
schien nun auch hier in Sachsen
Im grünen Gottesgarten
ein hold Gewächs des Maien sie gewachsen,
Und war dort unter Blumen in der Auen
Als Königin der Blumen,
sie selbst der Blumen schönste, anzuschauen.

13. Ihre blonden Locken,
die lang hernieder wallten,
Wurden auf dem Haupte
von einem lichten Blumenkranz gehalten,
Ihr grün Gewand ließ von dem Reiz der Glieder
Nur Hals und Arme frei
und floß in Falten zu den Füßen nieder,

14. Die auf dem Rasen ruhten,
lieblich anzusehen:
Schmal und fein und zierlich,
weiß wie der helle Blüthenschnee der Schlehen,
Und wohl gewölbt: es konnte drunter ducken
Leicht eine Nachtigall
und brauchte vor dem Drucke nicht zu zucken.

15. So saß die Lilienarmige
unter dem blüh'nden Strauche
Und sang ein Lied voll Seele
leis für sich hin mit dufterfülltem Hauche,
Ein lieblich Lied, wie es die Spinnerinnen
Voll herzenssüßer Einfalt
in langen Winterabenden ersinnen.

16. Die Mittagssonne spiegelte
sich in des Baches Fluthen,
Die Schäflein suchten Schatten
und legten sich in's grüne Gras und ruhten,
Wie schlummertrunken wiegten sich die Bäume,
Und goldne Bienen summten —
es war, als wenn der ganze Thalgrund träume.

17. Auch Egwyn schwieg und neigte
ihr Haupt zum Rasen nieder.
Da schlug im Wald die Nachtigall,
daß lieblich hallete der Thalgrund wieder,
Und halb schon schlummernd horchte die Vielschöne
Den holden Melodieen
der maiensel'gen Nachtigallentöne.

18. Wollet ihr nun schweigend
lauschen meinem Sange,
So laß ich mehr euch hören
von ihrem süßen Maienzauberklange
Und sag' euch, was Frau Nachtigall gesungen,
Daß wonnesam und lieblich
der schönen Egwyn hat das Ohr geklungen.

19. Sie sang: „Gegrüßet sei,
du Liebliche, du Reine,
Nicht lange sollst du ruhen
hier auf dem grünen Rasen so alleine,
Und nicht mehr lange sollst du auf der Haiden,
Du schönes Hirtentöchterlein,
die weißen Schafe deines Vaters weiden.

20. „Die Zeit ist vollgangen,
die Knospe will zerspringen,
Laß blühn, Egwyn, laß blühen,
es wird dir Alles lieblich wohlgelingen:
Aus grünem Wald kommt er daher gegangen,
O schmücke deine Seele,
den Bräutigam mit Freuden zu empfangen.

21. „Küßt er dich auf den rothen Mund,
so sollst du nicht erschrecken:
Er küsset dich in Ehren
und wird den Ring dir an den Finger stecken
Und füget dir zum reichen Minnelohne
Wohl statt des Kränzleins um das Haar
von Gold und Edelsteinen eine Krone."

22. Noch lächelte im Traume
die Liebliche, die Holde,
Als sie die Nachtigallenmähr
vernahm von Minn' und von der Minne Solde:
Da kam ein Ritter aus dem Wald gegangen
Mit kühnen Flammenaugen
und blühn'dem Jugendschimmer auf den Wangen.

23. Ein Jagdhund folgte ihm,
als der dem Schäferhunde,
Der dort die Heerde hütete,
begegnete im grünen Wiesengrunde,
Erschallte weder Knurren, weder Bellen:
Die beiden Hunde thaten,
als wären sie seit Wochen schon Gesellen.

24. Auch die weißen Schäflein
schienen nicht erschrecket
Und blieben in dem Grase
behaglich wie sie waren hingestrecket.
Und blickten so vertraulich mit den Augen,
Als wenn der Ritter ihnen
zu einem guten Hirten könnte taugen.

25. Doch der schritt über den Anger
wohl zu derselben Stelle,
Wo unter blüh'ndem Hagedorn
noch schlummerte die Maienglanzeshelle,
Und als er konnt' das süße Wunder schauen,
Da war er wie geblendet
und wagte seinen Augen kaum zu trauen.

26. Dem Kuß entgegen schwellend
glühten ihre Lippen
Und zeigten, halb geöffnet,
des holden Mundes weiße Perlenklippen,
Es glühten ihre pfirsichblüthnen Wangen
Von süßer Traumesahnung,
den Bräutigam mit Freuden zu empfangen.

27. Er ließ sich zu ihr nieder
und fügte Mund zu Munde,
Und Schön-Egwyn erwachte.
Da war erfüllt die Nachtigallenkunde.
Wohl flogen ihr um's Haupt die blonden Locken,
Doch war die schöne Egwyn
zwar süß verwirrt, doch nicht durchaus erschrocken.

28. Was sie nun beide sprachen?
Das müsset ihr nicht fragen.
Wenn Lieb bei Liebe sitzet,
sie wissen ohne Worte sich zu sagen,
Was innerlichst empfinden ihre Seelen,
Und all ihr Wesen redet
und kann sein süß Geheimniß nicht verhehlen.

29. Wenn Aug' in Auge blicket,
sich Hand in Hand verstricket
Und Hauch sich mischt dem Hauche
und hold der Mund dem Mund entgegenschricket,
O wie beredt ist dann des Mundes Schweigen!
Und Eines sagt dem Andern
auch ohne Wort: „In Ewigkeit dein eigen!"

30. Die stumme Liebeszwiesprach
übten auch die Beiden
Und wurden nimmer müde,
eins an dem andern Aug' und Herz zu weiden,
Und ward kein andres Wort dazu gegeben,
Als daß von Zeit zu Zeit
der Jüngling rief: „Egwyn, mein süßes Leben!"

31. Wenn ihr euch aber wundert,
aus welches Menschen Munde
Der junge Ritter hatte
vom Namen der vielschönen Maid die Kunde,
So glaubt getrost, es war auch ihm gesungen
Ein Nachtigallenlied,
als er daher kam durch den Wald gesprungen.

32. Oder glaubt, er habe
dort auf der grünen Aue
Gelesen ihren Namen,
gewirkt aus Blumenglanz und Maienthaue,
Ich weiß nur das, wie ihm auch ward die Kunde —
„Egwyn, du meine Wonne!“
rief er voll Lust mit minnesel'gem Munde.

33. Und schön war ihr Name,
wie er den Heldenbräuten
In aller Weise ziemet,
denn soll ich euch des Namens Laute deuten,
So hört, daß sie „des Schwertes Wonne“ meinen.
Was mocht' dem Ritter lieber sein,
als also hold „Schwertwonnen“ sich zu einen.

34. Inzwischen war die Sonne
also fortgegangen,
Daß sich die beiden Liebenden
nicht mehr im Schatten konnten dort umfangen,
Sie standen auf und gingen nach den Bäumen
Des nahen Walds, den süßen Traum
mit wachen Herzen weiter dort zu träumen.

35. Sie schritten Arm in Arm
im maienfrischen Hagen;
Seinen grünen Mantel
hatte der Wald mit Lust um sie geschlagen,
Und wo sie schritten, dufteten vielsüße
Die Lilien des Waldes
und klangen laut der Nachtigallen Grüße.

36. „Die Zeit ist vollgangen,
die Knospe will zerspringen;
Laß blühn, Egwyn, laß blühen,
es wird dir Alles lieblich wohlgelingen."
Das schien der Duft der Lilien zu düften,
Das schien der Wald zu rauschen,
das sangen alle Vöglein in den Lüften. —

37. Als aus dem Walde wieder kam
der Ritter und die Holde,
Was zog er von dem Finger?
Ein köstlich Ringlein, war von rothem Golde,
Das sollte sie von seinetwegen tragen
Zum Zeichen seiner Minne
und nimmermehr an seiner Treu verzagen.

38. Was that Egwyn dagegen?
sie zog aus der Scheiden
Des Liebsten Jagdmesser,
ein Löckchen sich von ihrem Haar zu schneiden,
Und flocht ein Ringlein wunderzart und feine,
Das war dem jungen Ritter
wohl köstlicher als Gold und Edelsteine.

39. Dann blies er in sein Jagdhorn,
daß laut die Töne schallten
Und, Zeugen seines Jubels,
langhingezogen durch die Lüfte wallten;
Dreimal blies er dieselbe frohe Weise,
Daß Egwyn schier verwundert war,
doch schwieg sie still und sprach nicht laut noch leise.

40. Nicht lang', so kam geritten
auf schnellen Sachsenrossen,
Dem Ruf des Hornes folgend,
dort in das Thal die Schaar der Jagdgenossen:
Er aber hieß sie von den Rossen steigen
Und sprach: „Kommt her, ihr Freunde,
ich will euch meines Herzens Wonne zeigen.

41. „Vor Zeugen will ich küssen,
die sich mein Herz erwählet,
Ihr Alle sollt es wissen,
daß keiner Andern Eadward sich vermählet.“
Da schien die Mähr nicht allen zu behagen,
Und Mancher sprach erschrocken:
„Um Gott, o Herr, was wird der König sagen!“

42. Doch Eadward nahm Egwyn
und küßte sie vor Zeugen
Und sprach: „Ihr sollt euch Alle
vor eurer künft'gen Herrin nun verbeugen,
Vor Gott und Menschen sei's von mir geschworen,
Daß ich sie will zum Weibe,
die ich mir hier zur süßen Braut erkoren.

43. „Noch sollt ihr das Geheimniß
vor meinem Vater wahren,
Er soll zur rechten Stunde
die volle Mähr' aus meinem Mund erfahren —
Und nun leb' wohl, du mein' und aber meine,
Und denke mein in Treuen,
bis ich in Freuden wieder dir erscheine."

44. Er schwang sich auf sein gutes Roß,
das die Gefährten brachten,
Da wußten Egwyn's Augen
nicht, ob sie weinten, weder, ob sie lachten:
Er war so schön, so herrlich anzuschauen,
Doch nun mit den Gefährten
ritt er von dannen durch die grünen Auen.

45. Noch klangen aus der Ferne
des Hornes Scheidegrüße,
Bis leis der Klang verhallte,
und wieder einsam weilete die Süße —
Gleich einem Traum, aus Maiendust entsprossen
Wär' Alles ihr gewesen,
hätt' ihren Finger nicht der Ring umschlossen.

II.

Die Sorge.

---

1. Der weise Sachsenkönig
   saß mit tiefem Sinnen
   Ueber seinen Büchern,
   noch immer neue Weisheit zu gewinnen,
   Da kam Eadward sein Sohn zu ihm gegangen,
   Der Ätheling schönster,
   voll heißer Jugend auf den rothen Wangen.

2. Er sprach: „Viellieber Vater,
   ich bin zu dir gekommen,
   Deinen Rath zu holen,
   der soll dem Liebsten meiner Freunde frommen;
   Drum bitt' ich dich, mich freundlich anzuhören
   Und nicht zu zürnen, Vater,
   wenn wir dich hier in deiner Weisheit stören.

3. „Es hat ein edler Ritter
ein Mägdlein liebgewonnen
Von wunderbarer Schönheit,
die ließ ihn Wonne über alle Wonnen
Von ihrer Herzenshuld, sagt er, erwerben,
Und ist ihm also theuer,
daß er ohn' sie nicht leben mag noch sterben.

4. „Nun ist dasselbe Mägdlein,
das er zur Braut erkoren,
Nicht wie der junge Ritter
aus edlem Stamm und ebenhoch geboren,
Man sagte mir, daß sie auf grüner Haiden
Den Sommer über müsse
die weißen Schafe ihres Vaters weiden.

5. „Drum sagen seine Freunde:
„Du sollst das Mägdlein meiden!"
Er aber spricht: „Was redet ihr,
ich will mich nimmer von der Theuren scheiden:
Mehr als Geschlecht gilt liebliches Gemüthe,
Und vollen Adel hat sie
der Weibesschönheit und der Herzensgüte."

6. „Was soll ich ihm nun rathen?
Denn was ich rath' und sage,
Dem ist derselbe liebe Freund
stets gern gefolgt seit manchem guten Tage
Und wird auch jetzt auf meine Rede lauschen,
Drum öffne deine Lippen
und laß die Quelle deiner Weisheit rauschen."

7. Älfred blickte auf
mit Ernst von seinem Buche
Und sprach: „Sag deinem Freunde:
er soll sich hüten vor des Vaters Fluche,
Wenn er sie will zu seinem Weibe nehmen
Ohn' seines Vaters Willen,
das bringt ihm nichts als Unehr', Noth und Grämen.

8. „Auch soll er nimmer glauben,
was ihm die heiße Minne
Jetzt in die Ohren flüstert —
gar schnell verfliegt der flücht'ge Rausch der Sinne,
Und wenn er aus dem kurzen Traum erwachet,
So sieht er eitel Sorge,
wo jetzt ihm nichts als helle Freude lachet.

9. „Es wird aus keiner Liebe
das rechte Heil gewonnen,
Ist sie nicht keusch und züchtig,
der Sitte hold, verständig, treu, besonnen;
Und keine Ehe wird zum Glück geschlossen,
Wenn nicht an Leib und Seele
sind Weib und Mann gleichbürtige Genossen.

10. „Das ist die Ordnung Gottes, daß
sich Gleich und Gleich gesellet,
Und Gottes weise Fügung
hat unserm Leben Schranken aufgestellet,
Die übermüthig Keiner überschreitet,
Der sich nicht Schimpf und Schande
und allen Andern Ärgerniß bereitet.

11. „Wir lebten wie die Thiere
in argen Fleischeslüsten,
Wenn wir die wilde Willkür
nach Gottes Satzung nicht beschränken müßten —
Sag' deinem Freund: er soll sein Fleisch kasteien
Und nicht die niedre Buhle
wider den Willen seines Vaters freien."

12. So sprach der weise König
zu seinem jungen Sohne.
Der aber stand und schwieg:
es lag etwas in seines Vaters Tone,
Das ließ im tiefsten Herzen ihn erzittern,
Und schwül war ihm zu Muthe,
als wär' die Luft erfüllet von Gewittern.

13. Weiter sprach der König:
„Da es nun so gekommen,
Daß wir von Freien reden —
es würde dir und meinem Hause frommen,
Wenn du nun bald die rechte Jungfrau wähltest
Und dich bei deinen Jahren
mit eines Herzogs edlem Kind vermähltest.

14. „Wohl wüßt' ich eine Jungfrau,
die an Geburt und Sitten
Und hoher Weibesschönheit
dein würdig wäre. Soll ich für dich bitten
Um ihre Hand? Sie wird sie gerne geben
Und ihre Eltern werden,
bin ich dein Werber, schwerlich widerstreben."

15. Wie schoß dem heißen Jüngling
das Blut in die Wangen,
Als also sprach sein Vater!
Ihm war, als wär' der Odem ihm vergangen.
Doch schnell sich fassend sprach er: „Theurer Vater,
Wie du in allen Dingen warst
mein bester Freund und treuester Berather,

16. „So will ich hierin auch
in den rechten Tagen,
Wenn meine Zeit gekommen ist,
dich fernerhin um Rath und Beistand fragen,
Doch laß mich selbst nach meinem Herzen wählen
Und wolle mich nicht zwingen
mich wider meinen Willen zu vermählen!"

17. Da begann der König
scharf ihn anzublicken,
Als wollt' er seine Augen
in seiner Seele tiefste Tiefen schicken,
Und schwieg voll hohen Ernstes lange stille
Und sprach dann fest: „So wähle,
wie es dir sagt dein eigner freier Wille.

18. „Ich will zu meinem Sohne
mich keiner Schmach versehen,
Es wird am Blut der Ahnen
nicht Älfreds Sohn und Erbe sich vergehen;
Doch wolltest du nicht Recht noch Sitte scheuen
Und wilden Sinnen folgen —
bei meinem Zorn! es würde dich gereuen."

19. Er sprach's, und eine Weile
bebten ihm die Glieder,
So war erregt sein Innres,
dann wandt' er sich zu seinen Büchern wieder,
Und las von Neuem drin mit tiefem Sinnen,
Um aus der Weisheit Borne
die rechte Ruhe wieder zu gewinnen.

20. Doch Eadward ging von dannen.
Ihm brannten seine Sinne,
Ihm schwankten die Schritte,
verloren schien ihm alles Glück der Minne,
Und all sein Trachten, all sein freudig Hoffen
Das war ihm nun zum Tode
von diesem jähen Wetterschlag getroffen.

21. Wie sollt' er je Verzeihung
vom Vater sich gewinnen?
Denn schon war er gefolget
der heißen Jugend und den wilden Sinnen,
Schon war die Maid, die er zur Braut erwählet,
Schon war Egwyn sein Weib —
ein frommer Klausner hatte sie vermählet.

22. Egwyns Vater hatte
nicht ohne Widerstreben
Sein einzig Töchterlein
dem schönen Ritter in die Hand gegeben,
Der hatte dann von Woch' zu Woch' versprochen,
Die Gattin heimzuführen,
und waren Monde worden aus den Wochen.

23. Das wirrt ihm die Gedanken:
auf seine Freudenauen
Fiel kalter Reif der Sorge,
ihm fröstelte das Herz vor Wintergrauen,
Und er, dem stets so hold das Leben lachte,
War traurig nun von Herzen,
wenn er an Egwyn seine Gattin dachte.

24. Jedoch die Kraft der Jugend,
die mit frischem Muthe
Das kalte Gift der Sorge
wieder hinauswirft aus dem heißen Blute,
Die sollte auch an Eadward sich bewähren
Und litt nicht, daß er sollte
in schleichender Verzweiflung sich verzehren.

25. Er schwang sich auf sein schnelles Roß,
das ihn in guten Tagen
So manches Mal zu Egwyn
über die Berge hatt' in's Thal getragen,
Und wo er stets den besten Trost gefunden,
Hofft' er auch nun zu finden
vielsüßen Balsam seiner Herzenswunden.

III.

Der Mutter Trost.

1. Der Winter war vergangen
   und Berg und Thal und Auen
Und alle Wälder waren
   vom Lenz verjüngt in neuer Pracht zu schauen,
Doch in dem Thal dort auf der grünen Haiden
Sah' man die schöne Egwyn
   nicht mehr des Vaters weiße Schafe weiden.

2. Hold erfüllet wurde
   der Schrein der Vielzarten,
Es wuchs die süße Blume,
   die da gepflanzet war in ihren Garten,
Ein köstlich Kleinod trug sie unter'm Herzen
Und war um seinetwillen
   voll hoher Freuden auch in bittern Schmerzen.

3. Und als die Zeit vollgangen war,
genas sie eines Knaben,
An dessen Anblick konnte
die Liebliche recht ihre Wonne haben,
Er glänzete gleich einem Edelsteine,
Und glich der Glanzesreine
dem Vater ganz im holden Widerscheine.

4. O wie da Eadward jauchzte,
als er konnte sehen
Seinen holden Knaben
und Stunden lang an seiner Wiege stehen
Und zwischen ihm und ihr, die ihn geboren,
Seine Küsse theilen,
in süße Vaterfreude ganz verloren!

5. In der heil'gen Taufe
ward dem Kind gegeben
Der Name Äthelstan,
den sollt' es noch zu hohem Ruhm erheben,
Und sieghaft strahlend einst den Sachsen allen
Sollte der holde Knabe,
wie jetzt den lieben Eltern sein, gefallen.

6. Doch wie sich Eadward auch
des Kindes mochte freuen,
Ihm klang das Wort des Vaters:
„Bei meinem Zorn, es würde dich gereuen!"
Gleich einem Fluch noch immer in den Ohren,
Und leidvoll seufzt' er dann:
„Ach armes Kind! warum bist du geboren?"

7. Zwar tröstet' ihn Egwyn;
die Reine, Falschesohne,
Und sprach: „Was klagest du?
Was gilt mir deine goldne Königskrone?
Was wär' mir alle Ehr', wenn mir nicht bliebe
Die Freud' an meinem Kinde
und, theurer Eadward, deine treue Liebe?

8. „Und da ich beide habe,
das Kind und deine Liebe,
Was ist's denn, das zum Glücke,
du holder Freund, mir noch zu wünschen bliebe?
Ach glaube mir, ich will die reichen Ehren,
Um die du zagst und klagest,
ich will den Glanz des Hofes gern entbehren.

9. „Doch wenn du trauerst, Eadward,
deines Vaters wegen —
O glaube mir, die Liebe
verschafft uns noch des hohen Vaters Segen,
Nur mußt du ihn nicht ungestüm verlangen:
Die still geduldig harren,
werden zuletzt der Wünsche Wunsch erlangen.

10. „Ich habe frohe Zuversicht.
Und läßt es Gott geschehen,
Daß dein vieltheurer Vater
kann unser Kind mit seinen Augen sehen,
So wird sein Zorn in dieses Anblicks Wonne,
Das glaube mir, zerschmelzen,
wie Schnee zerschmilzet in der Frühlingssonne."

11. So sprach die Lilienzarte
und wußt' ihn so zu trösten,
Daß ihre süßen Worte
ihn von dem Bann der Sorgen fast erlösten,
So lang' er dort bei Kind und Gattin weilte,
Doch konnte sie's nicht hindern,
daß ihn die kalte Sorge neu ereilte

12. Am Hofe seines Vaters.
Wohl wollt' er ihr entrinnen
Und sich gewaltsam zwingen
zu heitrer Mien' und frohen Jugendsinnen,
Doch nicht gelang's dem nothbeladnen Manne,
Und wenn er schien zu lachen,
war doch sein Herz im schwersten Sorgenbanne.

13. Da sucht' ihn Frau Ealchswith,
wo sie ihn traf alleine,
Und sprach: „Mein Sohn, was wirret dir?
Ich seh's an deiner Augen trübem Scheine,
Ich seh es ach! an deinen bleichen Wangen,
Daß dir dein froher Jugendmuth
und all dein stolzes Hoffen ist vergangen.

14. „Laß mich die Sorge wissen,
die dich im Herzen quälet.
Die Lippe selber heilet,
die muthig ausspricht, was der Seele fehlet;
Wem aber magst du deine Sorge klagen
Mit reinerem Vertrauen,
als mir, die unterm Herzen dich getragen?

15. „Klagest du um Ehre,
oder gilt dein Trauern
Dem lieben Herzensleide,
dem Weh, das kommt mit süßen Wonneschauern?
Bleicht dir die Wangen heimliche Minne?
O sprich es aus, mein Sohn,
und klage mir dein Leid mit treuem Sinne.“

16. Da barg Eadward sein Haupt
an seiner Mutter Herzen
Und schluchzete laut auf,
da barst die harte Rinde seiner Schmerzen,
Er weinte wie ein Kind, und in den Thränen
Löste sich sein Herz —
und er erzählt' ihr all sein Leid und Sehnen.

17. Wie er Egwyn gefunden,
wie ihre reine Minne
Und hohe Weibesschönheit
gefesselt seine Seel' und seine Sinne,
Und wie er, von dem Zauber überwunden,
In heimlicher Ehe
sich mit des Hirten Töchterlein verbunden.

18. Wie sie das holde Knäblein
Äthelstan geboren,
Und wie das Wort des Vaters
stets wie ein Fluch ihm kläng' in seinen Ohren:
Wenn du nicht wolltest Recht noch Sitte scheuen
Und wilden Sinnen folgen,
bei meinem Zorn, es würde dich gereuen!“

19. Weinend sprach die Mutter:
„O, da ist viel versehen!
Doch kein Verstand kann ändern,
was einmal ist im heißen Drang geschehen.“
Dann schwieg sie still und trocknete die Augen
Und sann mit Weibesklugheit
was Rathes hier am besten möchte taugen.

20. Nach langem Sinnen sagte sie:
„Etwas muß geschehen,
Des Königs Zorn zu sänftigen.
Er soll Egwyn und ihren Knaben sehen,
Sind sie so rein und lieblich anzuschauen —
Daß ihn der Schönheit Zauber rührt,
darauf laß uns mit Gottes Hülfe bauen.

21. „Ich will zu Denulf schicken,
dem edeltreuen Manne,
Der Äfred's milder Wirth war,
als er da lebte in des Elends Banne,
Er steht nun hoch, doch einst war er ein Hirte,
Vielleicht nimmt an das Hirtenkind
Älfred zu Liebe seinem treuen Wirthe.

22. „Auch deines Weibes Vater
soll zu Hofe kommen,
Vielleicht, daß auch sein Anblick
kann unsern Wünschen bei dem König frommen
Ich will mit euren Bitten mich verbinden,
Und so mag Gott uns helfen,
daß wir des Vaters Zürnen überwinden.

23. So sprach Ealchswith die Gute
zu ihrem lieben Kinde,
Und ihre Worte träufelten
vielsüßen Balsam lieblich und gelinde
Dem jungen Mann auf seine heißen Schmerzen
Daß er von Neuem wieder
aufathmen konnt' aus dankbewegtem Herzen.

24. Recht wie des Baumes Zweige,
beschwert von vielem Regen,
Sich wieder frisch erheben,
wenn sie die Winde hin und her bewegen
Und also kräftig an den Ästen rütteln,
Daß sie von allen Blättern
die Last der schweren Regentropfen schütteln:

25. So war Eadward's gebeugter Sinn
nun neu emporgeschwellet,
Die Noth schien abgeschüttelt,
von frischem Muth war ihm die Stirn erhellet,
Sein Mannesblick war wieder frei und offen,
Und seine junge Seele
begann von Neuem volles Heil zu hoffen.

IV.

Die Versöhnung.

---

1. Mit vielen edlen Rittern,
die Fluren zu beschauen,
War Älfred ausgeritten,
und hatt' am Wald und an den grünen Auen
Recht seine Lust und frohe Augenweide
Und dachte seiner Jugend
im dichten Wald wie auf der lichten Haide.

2. Doch als er war ermüdet
von dem langen Ritte,
Führten seine Ritter ihn
nach einer Wiese in des Waldes Mitte
Und halfen ihm von seinem Rosse steigen
Und spreiteten den Teppich
in's Gras zum Lager unter grünen Zweigen.

3. Dort saß er mit Behagen
und aß die gute Speise
Und trank des kühlen Weines,
den seine Ritter hatten auf der Reise,
Und schaute so vergnüglich in die Runde,
Daß sie wohl Alle sahen:
der König hatte seine gute Stunde.

4. Sie schwiegen Alle stille
und tranken auch des Weines
Und aßen von den Speisen
und freuten sich des milden Sonnenscheines,
Der ihnen lacht' aus ihres Königs Augen,
Und Mancher dacht' im Stillen:
„Das wird dem Wunsch der Königinne taugen."

5. Da plötzlich zart und helle
erscholl ein Kindesschreien.
Älfred stand auf und lachte:
„Was? sind wir hier im Wunderreich der Feien?
Und wachsen hier die Kinder auf den Bäumen?
Ein Kind schrie auf dem Baume,
es wäre denn, daß meine Ohren träumen."

6. Nochmals erscholl die Stimme
durchdringend fein und helle
Herunter von dem Baume.
Da spähte Älfred schärfer nach der Stelle
Und sah hoch oben in der Eiche Wipfel
Ein Adlernest und rief:
„Wer will nun klettern in des Baumes Gipfel?"

7. Vor sprang ein junger Ritter
und schwang sich schnell und leichte
Auf einen starken Ast,
der von der Eiche tief herunter reichte,
Und kletterte dann rüstig und behende
Hinauf von Ast zu Aste,
bis er war oben an des Baumes Ende.

8. Und als er an dem Neste war,
da rief er laut herunter:
„Bei Gott, ein schönes Kind!
ein Knäblein ist's mit Augen hell und munter!"
„Ei," sprach da Älfred, „wie der wilde Hagen,
Der schönen Hilde Vater,
ist es vom Greif wohl gar hieher getragen?"

9. Und mit der schönen Beute
stieg der Ritter nieder
Langsam von Zweig zu Zweige,
voll zarter Sorge für des Kindes Glieder,
Doch als er ankam auf dem letzten Aste,
War es der König selber,
der hülfreich nach dem schönen Knaben faßte.

10. Und nahm ihn ab dem Ritter
und trug ihn auf den Händen
Da lächelte das Kindlein
und griff mit seinen zarten weißen Händen
Nach Älfreds Antlitz, daß er herzlich lachte
Und mit dem Kinde spielend
nach Väter Weise sich zu schaffen machte.

11. Er sprach: „Du kleiner Nestling
bist lieblich von Gesichte
Und fein und zart von Gliedern,
von Farbe glänzend, gleich dem reinen Lichte
Des keuschen Monds, wenn er am klarsten scheinet.
Du bist von edlem Stamme wohl —
weh deiner Mutter, die nun um dich weinet,

12. „Die edelschöne Fraue,
und weh dem armen Manne,
Der, Knäblein, dich erzeugte
und ist um dich nun in der Sorge Banne.
Du aber, Kind, sollst nichts von Leid bejagen,
Denn sieh, ich selber will dich
mit eines Vaters Sorg' und Liebe tragen."

13. Er rief die Ritter alle,
sie alle sollten sehen,
Wie schön der Knabe war
und wohlgethan vom Scheitel zu den Zehen,
Und lag so zart im feinen, weißen Kleide,
Daß alle Ritter hatten
an seinem Anblick süße Augenweide.

14. Auf den weichen Teppich
legt' ihn Älfred nieder,
Da schrie der kleine Knabe
wie in dem Nest mit heller Stimme wieder,
Daß Älfred sprach: „Er wird von Durst gequälet,
O wüßt' ich eine Amme,
da ihm nun doch die liebe Mutter fehlet."

15. Da rauscht' es in den Zweigen,
und aus des Busches Mitten
Kam Eadward und Egwyn
und Egwyns Vater und Ealchswith geschritten,
Und ohne erst mit Worten ihn zu grüßen
Warfen sie sich alle
dort flehend nieder zu des Königs Füßen.

16. „Was ist das?" rief der König,
und finstre Zornesschatten
Liefen Unheil kündend
über die Stirne Frau Ealchswithens Gatten —
„Vergieb!" begann da Eadward ihn zu flehen,
Hier ist des Kindes Mutter,
vergieb uns, theurer Vater, was geschehen."

17. Da schwoll die Zornesader
auf der Stirn dem König,
Und zu dem Sohne sprach er
mit einem Ton, herzschneidend und scharftönig:
„Hast du dir selbst so schlechten Rath gegeben
Und Sitt' und Zucht verhöhnet,
sollst du des Unraths Folge nun erleben!"

18. Da erhob sich Ealchswith,
umfaßte mit den Armen
Des Königs Hals und schluchzte:
„Mein theurer Herr und Gatte hab' Erbarmen!
Bei deiner Huld, bei deiner Lieb' und Treue
Beschwör' ich dich: vergieb
und wirf nicht von dir unsres Sohnes Reue."

19. „Was?“ rief er, „hilfst du auch
dem zuchtlosen Sohne?
Soll eines Hirten Tochter
die Gattin sein des Erben meiner Krone?
Es wär' dem Hause Egbert's Schimpf und Schande,
Ein Hohn an aller Sitte
und unerhört in diesem guten Lande.“

20. „Oho!“ rief eine Stimme,
„sprecht Ihr so schlecht von Hirten?
Und lohnt Ihr hier zu Lande
mit solchem Danke Euren guten Wirthen?
Ich bin doch auch ein armer Hirt gewesen
Und war Euch nicht zu niedrig,
als ich Euch half vor Eurem Feind genesen.“

21. Und aus dem grünen Busche
trat mit festem Schritte
Der vielgetreue Denulf
und stellte sich recht in des Kreises Mitte.
Da sprach Älfred: „Hast du dich auch verschworen
Wider deinen König
und sitzest mit in diesem Rath der Thoren?“

22. Doch sprach er diese Worte
nicht mit derselben Stimme,
Nicht also scharf und heftig,
nicht wie zuvor mit überheißem Grimme —
Da fing das Kind von Neuem an zu wimmern
Und er rief rasch: „Die Mutter!
die Mutter soll sich um den Knaben kümmern.“

23. Egwyn sprang auf und beugte
sich zu dem Knaben nieder,
Ein dichter Schleier hüllte
ihr Antlitz noch und ihre zarten Glieder,
Und dicht verschleiert ging sie mit dem Kinde
In das Gebüsch und schweigete
das holde Knäblein lieblich und gelinde.

24. Und als sie kam zurücke,
das Knäblein auf den Armen,
Da mußte jedes Mannes Herz
bei ihrem Anblick lieblich wohl erwarmen:
Den Schleier hatte sie zurückgeschlagen
Und leuchtete von Schönheit
und schritt daher ganz ohne alles Zagen.

25. Ja aller Frauen Schönheit
mußte wohl erbleichen
Vor der vielschönen Egwyn:
sie war ein holdes Wunder ohne Gleichen
Und so gethan in Schönheit, Zucht und Ehre,
So rein und hold und lieblich,
als ob kein Theil ihr an der Erde wäre.

26. So schritt sie, so schwebte sie
mit ihrem holden Knaben,
Und konnten all die Ritter
sich nicht genug an ihrem Anblick laben,
Und staunend schwiegen alle in der Runde,
Sie aber ging zum König,
ein selig Lächeln auf dem süßen Munde,

27. Und hielt ihm hin den Knaben,
der griff mit seinen Händen
Nach ihm und lallte lieblich,
da konnte seinen Blick nicht von ihm wenden
Älfred und sprach: „Es ist mir von dem Jungen
Wahrhaftig angethan!
ich glaub', euch ist die tolle List gelungen:"

28. Da brach in lauten Jubel aus
der Ritter volle Runde,
Da dankten Weib und Mann
dem Himmel heiß für diese gute Stunde,
Da sah man wohl das Lachen und das Weinen
In manchem treuen Auge
in süßer Lust der Rührung sich vereinen.

29. Da konnte König Älfred
vor ihrem Wonnentzücken
Und Danke kaum sich retten.
„Ihr werdet mir die Hände schier zerdrücken,
Hört auf," rief er, „auch müssen wir zu Hause
Und Alles wohlbereiten
zu einem königlichen Hochzeitschmause."

30. Des Waldes Wipfel rauschten,
von Jubelruf erklangen
Die linden Sommerlüfte:
ja lieblich war die ganze Noth vergangen.
Auch hör' ich, daß ein Vögelchen gesungen:
„Nun freue dich, Egwyn,
es ist dir Alles lieblich wohlgelungen."

Achtes Buch.

Der letzte Kampf.

I.

Eadwards Waffenprobe.

1. Von blutiger Begegnung
auf den Wahlfelden,
Von grimmer Germessung
und wildem Ansturm kampfbewährter Helden,
Von Helmgedröhn und lautem Schwertesrauschen
Sing' ich noch einmal euch,
wenn ihr nicht müde seid dem Lied zu lauschen.

2. Im Land der Nordfranken
war seit langen Jahren
Der allergrimmste Wiking,
der je von Nordland über's Meer gefahren,
Der wilde Hasting, aller Menschen Plage,
Vor dem sie zittern mußten
in steter Furcht bei Nacht wie bei Tage.

3. Er schien fürwahr zu haben
mehr als Menschenstärke
Und war voll wilden Trotzes,
wenn er daherschritt zu dem Blutwerke,
In Leibeskraft wie in des Geistes Listen
Gleich einem bösen Teufel
ein furchtbar Bild des Schreckens allen Christen.

4. König Ragnar Lodbrog
übergab dem Recken
Seinen Sohn Björn,
daß er ihn zög' in allen Kriegesschrecken,
Und also zog den jungen Königssprossen
Der wilde Heermeister,
daß sein sich freuten seine Schwertgenossen.

5. Und gaben dem jungen Kämpfen
den Namen Eisenrippe,
Daß er ihn führen sollte
zu hohem Stolz sich selbst und seiner Sippe,
Weil er den Schild verschmäht' in allen Streiten
Und bloßen Leibes kämpfte,
als wären ihm gefeiet seine Seiten.

6. Die beiden starken Degen,
der alte und der junge
Waren beutegierig
und gleich den Wölfen immer auf dem Sprunge;
Und führeten die mordgewohnten Schaaren
Zu Wasser und zu Lande
in jede Stadt, wo reiche Schätze waren.

7. Der Rhein und die Schelde,
die Sein' und die Garonne,
Die Nordsee und das Mittelmeer,
die waren oft, statt von der Abendsonne,
Vom Blut, das die Normannen da vergossen
Auf ihren Raubzügen,
mit furchtbarem Purpur überflossen.

8. Vor ihrem starken Zorne
zerbrach der Christen Wehre,
Und wenn auch kühne Könige
einmal besiegten der Normannen Heere,
Sie konnten nicht genießen ihres Sieges,
Denn immer wuchs den Heiden
von Neuem nach die wilde Kraft des Krieges.

9. Doch was das Schwert nicht konnte
und Mannesmuth nicht wagte,
Das that der grimme Hunger,
der aus Nordfrankenland die Heiden jagte,
Als Mißwachs war in den bedrängten Landen,
Und auf den Saatfeldern
nur körnerlose, welke Halme standen.

10. Da sprach der wilde Hasting
zu seinen Raubgenossen:
„Laßt uns nach England ziehen
wohl über's Meer auf stolzen Seerossen,
Mich hat schon lang nach gutem Kampf gelüstet
Mit dem Sachsenkönig,
der dorten sich in seinem Glücke brüstet."

11. Da jauchzten die Normannen,
die kaum den Ruf vernahmen,
Als sie voll Thatendurstes
zu seinem Heer von allen Seiten kamen,
Manch frisches Reis des Ruhmes sich zu brechen
Dort in dem Sachsenlande
und auch an Älfred alte Schmach zu rächen.

12. Dreihundert dreißig Schiffe
schwebten auf den Wellen
Und harreten der Stunde,
da günst'ger Wind die Segel sollte schwellen.
Doch als sie all' an Rossen und an Mannen
Die volle Ladung hatten,
nordwärts nach England fuhren sie von dannen.

13. Zwiefach getheilet fuhren sie.
Björn Eisenrippe führte
Des Heeres größ're Hälfte
und sorgte, daß man rasch die Ruder rührte,
Bis sie im Süden Kents die Stelle trafen,
Wo des Lymen Mündung bildete
in jenen Tagen einen guten Hafen.

14. Sie liefen in den Hafen
und fuhren ohne Weilen
Landeinwärts auf dem Flusse
mit ihren Schiffen noch vier Wassermeilen
Bis an den Ort, wo sich im Osten endet
Der große Andredwald,
der westwärts sich wohl hundert Meilen wendet.

15. Dort war in Sumpfes Mitten
eine Burg mit festen Mauern,
Doch noch nicht ganz vollendet
und nur bewacht von wenig schwachen Bauern,
Die nahmen da mit Sturme die Normannen
Und zogen nach Apuldre,
wo sie ein festes Lager sich gewannen.

16. Die andre Hälfte führte
Hasting an jene Stelle,
Wo an der Insel Shepey
sich bricht des Swale grüne Meereswelle,
Und landet' und bezog mit seinem Heere
Bei der Stadt zu Middeltun'
ein festes Lager nahe bei dem Meere.

17. Der schlaue Heide wollte,
daß sich das Heer der Christen
Gleichfalls theilen sollte,
so hofft' er, sie im Feld zu überlisten,
Und baute darauf, daß die Dänenheere
Leicht zu einander könnten,
wenn eins von beiden hart bedränget wäre.

18. Auch rechnete der Kluge
auf die Stammverwandten,
Die in Northumberland
und Anglien sich zwar zu Christ bekannten,
Doch, wie er hoffte, auf die erste Kunde
Von seinem Nahen wieder
abfallen würden von dem Christenbunde.

19. Doch wach war König Älfred
und ließ noch einmal schwören
Die dänischen Vasallen,
daß sie nicht wollten treulos sich empören
Und nicht von Christi heil'ger Lehre scheiden,
Um wieder wie vor Zeiten
zu morden und zu sengen mit den Heiden.

20. Er ließ sich Geiseln stellen
zum Pfand ihrer Treue
Und warnte, die da wankten,
daß nicht zu spät sie träfe bittre Reue,
Und droht' und bat mit Königsernst und Milde,
Daß treu die Meisten blieben
und folgten nicht dem Klang von Hasting's Schilde.

21. Und Älfred ließ gewaltig
sein Heerhorn ertönen
Ueber all sein Reich
und rief sein Volk, um wider des Feindes Höhnen
Mit Mannesmuth zusammen sich zu schaaren
Und mit dem Sachsenschwerte
das theure Land der Väter zu bewahren.

22. Da kamen alle Sachsen,
die noch in ihren Tagen
Mit vollen Kräften konnten
zum harten Streit die schweren Waffen tragen;
Die eben noch die Hand am Pfluge hielten,
Die griffen zu den Speeren,
mit denen sie nach edlen Ehren zielten.

23. Man hörte von den Guten
Kein Klagen und kein Zagen,
Sie waren hohen Muthes voll,
die Heiden wieder aus dem Reich zu jagen,
Ein heil'ges Feuer floß durch ihre Geister
Für ihres Landes Freiheit
und für den König, ihren theuren Meister.

24. Als die streitbaren Sachsen
nun versammelt waren
Um ihres Königs Banner
und seine Degen ordneten die Schaaren,
Da freute sich der König seiner Mannen,
Daß ihm das Herz erlachte
und hatte keine Furcht vor den Normannen.

25. Als er die Schaaren musterte,
sah man an seiner Seiten
Der Ätheling schönsten,
den jungen Eadward voller Freuden reiten,
Dem leuchtete der helle Muth der Jugend
Aus seinen Flammenaugen,
verlangend nach dem Lohn der Rittertugend.

26. Auch des Königs Eidam,
der auserles'ne Degen,
Graf Äthelred von Mercien,
war bei des Heeres Musterung zugegen
Und schaute drein mit so getrostem Muthe,
Daß man wohl sehen konnte:
kein Zagen war in seinem edlen Blute.

27. König Älfred sprach:
„Wohlauf zum Streit und Siege!
Uns schützet Gott und unser Muth,
die beiden stärksten Helfer in dem Kriege,
Drum seid getrost, es wird uns wohlgelingen,
Daß wir dem Feind noch einmal
den Schwertgesang von Äthandune singen."

28. Da jauchzeten die Sachsen,
die alten wie die jungen,
Die erst nach Ehren strebten,
wie die schon sonst den Siegeskranz errungen,
Voll hoher Freude, herrlich anzuschauen:
Auf allen Stirnen leuchtete
des Sieges Siegel: männliches Vertrauen.

29. Und Älfred führte sie,
doch nicht wie Hasting meinte,
Theilt' er sein starkes Heer:
gleich einem Keile schob er das vereinte
So mitten zwischen beide Dänenheere,
Daß keins zum andern konnte
über den Wall der starken Sachsenspeere.

30. In seinem festen Lager
stand er mit solcher Stärke,
Daß Björn und Hasting beide
verzweifelten am offnen Kriegeswerke
Und durften nicht aus ihren Lagern gehen,
Da sie der Sachsen Uebermacht
sich nur vereint getrauten zu bestehen.

31. So oft nun die Normannen
sandten ihre Schaaren,
Um Nahrung zu erbeuten,
so mußten sie die ärgste Noth befahren,
Denn stets verfolgten sie des Königs Mannen
Oder der Städte Bürger
und trieben sie zu jäher Flucht von dannen.

32. Da ergrimmte Hasting,
daß es ihm so ergangen,
Und daß er in den Schlingen
der eignen List von Älfred war gefangen,
Und um nur einen Ausweg zu gewinnen,
Begann der schlaue Däne
auf Trug und neue Ränke nun zu sinnen.

33. Er ließ dem König sagen:
„Laß mich vor dir gewinnen
Königliche Gnade
und laß mit meinem Heere mich von hinnen,
Ich will dies Land auf alle Zeit verlassen
Und nie, es zu bekriegen,
mit Feindeshand an meinen Schwertgriff fassen.

34. „Doch daß du mir vertrauest,
will ich dir übergeben
Meine beiden Söhne,
die mir so lieb sind als das eigne Leben,
Die sollen deine Christenpriester taufen,
Wenn ich mit solchem Dinge
den Frieden kann vor deinem Zorn erkaufen."

35. Alfred gedacht an Guthorm zwar
und an der Heiden Sitte,
Die Treue zu verhöhnen,
doch ward von ihm des Dänenfürsten Bitte
Um Christi Willen freundlicher vernommen,
Und zu der heilgen Taufe
ließ er die beiden Hastingskinder kommen.

36. In seinem frommen Herzen
dachte der Vielgute:
„Wenn auch der Fürst der Heiden
auf Untreu sinnt in seinem argen Muthe,
So kann ich doch vielleicht vom Bann des Bösen
Die Seelen seiner Söhne
mit Gottes Hülfe durch die Tauf' erlösen.

37. „Wie Hasting auch gesinnt ist,
ich will es nicht verschmähen,
Ein christlich Samenkorn
auf heidnisch Feld von Neuem auszusäen;
Ob es gedeihen wird und Früchte bringen —
Das stell' ich Gott anheim;
der Wunsch ist mein, doch Gottes das Gelingen."

38. Und so ließ er sie taufen
und schickte dann die beiden
Reichbeschenkt zurücke
und ehrte mit Vertrauen so die Heiden,
Daß die Erstaunten voller Freuden waren,
Und Hasting stieg zu Schiffe
und segelt ab mit allen seinen Schaaren.

39. Doch zog der falsche Däne
mit seinem wilden Heere
Nur ab, um in Ostanglien
in einem Lager sich nah bei dem Meere
Von Neuem wieder feindlich einzunisten
Und wider ihren König
dort aufzuwiegeln alle Dänenchristen.

40. Auch hatt' er seinen Freunden,
die bei Apuldre lagen,
Durch heimliche Boten
die Mähr von seinem Abzug lassen sagen,
Die sollten nun sich auch nach Norden schleichen,
Daß sie den Sachsenkönig
dann treffen könnten mit vereinten Streichen.

41. Björn Eisenrippe hörte
mit Freuden diese Mähre
Und wollte sonder Weilen
hinauf sich schleichen heimlich mit dem Heere
Zur Nacht entlang dem Andredwaldesrande
Und hoffte seine Freunde
so zu erreichen im Ostangelnlande.

42. Doch wach war König Älfred
und hatte bald erfahren,
Was die Dänen wollten,
und rückte selbst mit seinen Heerschaaren
Auf waldbedeckten kurzen Richtwegen
Dem Ort, wo ihm begegnen
die Dänen mußten, ungesäumt entgegen.

43. Des Heeres Vorhut führte
nach des Königs Willen
Sein Sohn, der junge Eadward,
voll heißer Lust, den Thatendurst zu stillen,
Und mit dem Schwert um Mannespreis zu werben,
Der ihn bewähren sollte
als seines Vaters würd'gen Sohn und Erben,

44. Wie sehnt' er sich nach Kampfe!
Hei! wenn dem jungen Recken
Björn selbst begegnet wäre,
des Nam' allein viel andre mocht' erschrecken,
Ihm wäre recht nach seinem Wunsch geschehen,
Wenn er den wilden Dänen
mit blankem Schwerte sollte vor sich sehen!

45. Doch ließ sich auf dem Wege dort
kein wilder Däne sehen
Und Eadward war voll Trauer,
ihm schien die Zeit so träge hinzugehen,
Und jeder Tag schien ihm umsonst verschwunden,
Der ihn nicht ließ erleben
der Mannesprüfung ernste Mannesstunden.

46. Eines Morgens frühe,
als der Sachsen Schaaren
Noch in dem Walde ruhten,
darinne Roß und Mann gelagert waren,
Ritt Eadward aus, der Warte dort zu pflegen,
Und spähte scharfen Blickes
wohl nach dem Feind auf allen Landeswegen.

47. Ihm folgte eine Schaar
junger Kriegesdegen,
Die ihn begleiten sollten
nach Älfreds Wunsch auf allen seinen Wegen,
Er selber wünschte, daß sie blieben ferne:
Gefahr allein bestehen,
das wollte stets der junge Eadward gerne.

48. Der frische Duft des Morgens,
die sanfte Pracht der Aue,
Auf der die Sonnenstrahlen
hell funkelten im klaren Blumenthaue,
Und aller Reiz, den sonst ein Sommermorgen
Für Sinn und Auge bietet,
war heute seinem Sinne wie verborgen,

49. Der nur an Kampf gedachte
und, seit der Morgen graute,
Mit seinen klaren Augen
wohl über das Feld nur nach dem Feinde schaute
Und keinen andern Wunsch im Herzen hegte,
Als daß sich ihm entgegen
ein starker Dän' auf raschem Rosse regte.

50. Und sieh! es regte sich —
von einer Waldecke,
Die gegenüber lag,
sprengte daher ein feindlicher Recke,
Der schien, wie er, der Warte dort zu pflegen,
Und voll hoher Freuden
ritt Eadward dem ersehnten Feind entgegen.

51. Bald waren sie sich nahe.
Es war der stolze Degen
Von Gliedern groß und kräftig,
doch Eadward ritt ihm streitkühn entgegen
Und rief ihm zu: „Wer bist du, stolzer Heide,
Daß ich dich treff' am Morgen
mit deinem Roß hier auf der Sachsen Weide?

52. Antwortend rief der Däne:
„Vor meinem Namen beben,
Die nicht zu Odin beten,
und wer mir trotzt, verloren ist sein Leben,
Vernimm und zittre: den dein Auge schauet,
Es ist Björn Eisenrippe,
der schildlos sich dem wilden Kampf vertrauet."

53. Da rief der junge Eadward
mit freudelachendem Munde;
„O Björn, sei mir gegrüßet!
ich rufe Heil um diese frohe Stunde,
Nicht reicher konnte Gott mich heute segnen,
Als daß er auf dem Wege
mich so berühmtem Recken ließ begegnen.

54. „Mit dir mein Schwert zu kreuzen,
das ist seit langen Zeiten
Mein Wunsch und meine Sehnsucht,
nun laß uns ehrlich mit einander streiten,
Damit du siehest, ob der Prinz von Sachsen,
Eadward, Älfreds Erbe,
dem starken Björn im Kampfe sei gewachsen.

55. „Doch daß du nicht kannst prahlen:
ungleich sei unser Streiten,
Da du schildlos kämpfest
und mir des Schildes Wehre hängt zur Seiten,
So sieh, auch ich will Schildes ohne fechten
Und einzig meinem Muthe
im Kampf vertraun und meiner starken Rechten."

56. Und Eadward nahm sein Schild
gar rasch und behende,
Und warf es durch die Luft,
daß weit es flog bis an des Feldes Ende,
Zum Schrecken seiner Freunde, die es sahen,
Doch sehr erwünscht den Dänen,
die auch begannen von dem Wald zu nahen.

57. Auch Björn erlacht' inwendig
und hielt für einen Thoren
Den streitkühnen Jüngling,
und ohne Schild schien er ihm ganz verloren,
Doch blickt er ernst und sprach zu Älfreds Erben:
„Nun ist genug geredet,
nun gilt's mit That um Ruhm und Leben werben."

58. Hei! wie die starken Rosse
da zusammen rannen,
Als die jungen Recken
ihr heißes Streiten auf dem Feld begannen!
Im ersten Anlauf brachen ihre Speere,
Und beide griffen muthig
mit raschem Griffe nach des Schwertes Wehre.

59. Sie kreuzeten die Klingen,
daß die Funken stoben,
Und hieben so gewaltig,
daß jeder wohl den andern mußte loben,
Und wie auch Björn gebrauchte seine Stärke,
Er mußte doch gestehen,
auch Eadward war ein Meister in dem Werke.

60. Wie wenn im weiten Walde
die Axtschläge hallen,
So auf dem Felde hörte man
die furchtbaren Stahlhiebe schallen,
Womit die Beiden auf einander drangen
Und mit des Schwertes Schneide
ingrimmig um des Sieges Ehre rangen.

61. Nicht achteten die Helden
des theuren Mannesblutes,
Das durch die Ringe drang,
sie blieben beide unerschrocknen Muthes
Und suchten es mit solcher Kraft zu zwingen,
Daß beiden in dem Kampfe
an ihrer Hand zersprangen ihre Klingen.

62. Da faßten sie voll Zornes
nach ihren Streithämmern
Und schlugen, daß die Augen
begann die Nacht des Todes zu umdämmern,
Doch gehrte keiner von dem andern Frieden
Und wurde keiner müde
mit wilder Wuth den harten Kampf zu schmieden!

63. Hei! wie die schweren Schläge
auf Helm und Panzer dröhnten!
Hei! wie die starken Rosse
unter der Wucht des Heldenzornes stöhnten
Und angstvoll sich und schreckenschnaubend bäumten
Und an allen Gliedern
vom weißen Schweiß des heißen Streites schäumten!

64. So waren auch die Reiter
vom zornheißen Streiten
Ganz im Schweiß gebadet,
und es begann an Schultern, Brust und Seiten
Den Beiden aus den wohlgefügten Ringen
Des starken Stahlgewandes
das rothe Blut mit großer Macht zu dringen.

65. Da sollt es Älfred's Erben
endlich doch gelingen,
Den schweren Streithammer
so wuchtig auf des Feindes Haupt zu schwingen,
Daß der Betäubte mit dem Haupte wankte
Und an dem Sieg verzweifelnd
aufschrie und seitwärts von dem Rosse schwankte.

66. Gleichwie ein Jagdrüde,
dem die Eingeweide
Aufschlitzt der Zahn des Ebers,
aufheult im Wald vor Wuth und bittrem Leide,
So schrie, verlierend alles Siegeshoffen,
Vor Wuth und Schmerz der Däne,
als ihn so hart des Sachsen Schlag getroffen.

67. Jedoch nicht völlig sollte
seines Siegs genießen
Der streitkühne Eadward,
da ihn nicht weiter hämmern ließen
Die Dänen, die daher gesprenget kamen
Und ihren wunden König
gegen den Feind in ihre Mitte nahmen.

68. Da kamen auch die andern,
die Eadwardsgenossen,
Die edelkühnen Sachsen,
daher gesprengt auf ihren schnellen Rossen,
Den theuren Sohn des Königs zu beschützen
Und selbst mit Speer und Schwerte
die Zeit der Ruhmesernte zu benützen.

69. Da hob sich wilder Schlachtruf
auf den beiden Seiten
Und auf dem Wahlfelde
begann alsbald ein mordliches Streiten,
In dem mit Ernst um ihre Seele warben
Die kühnen Jünglinge
und schnitten mit dem Schwert die Siegesgarben.

70. Mit Blut ward ausgelöschet
der Glanz manchem Helme,
Das Gras zerstampfeten
die starken Rosse ganz zu Staub und Melme,
Und in des Stahlschalls furchtbar lautes Dröhnen
Mischete sich grausig
der Ruf der Männer und der Rosse Stöhnen.

71. Mit ganzem Muthe kämpften
die streitkühnen Sachsen,
Doch waren sie der Ueberzahl
der Dänen auf dem Felde nicht gewachsen,
Die Schaar auf Schaar nun aus dem Walde rückten
Und auf das kleine Häuflein
in wilder Wuth die scharfen Gere zuckten.

72. Doch in sein Heerhorn blies
Eadward zur rechten Stunde,
Daß es durch die Lüfte
dem Sachsenheere meldete die Kunde.
Hei! wie da rasch zu Roß die Sachsen stiegen
Und nach dem Felde schienen
gleich Sturmeswolken aus dem Wald zu fliegen!

73. Da jauchzten ihre Freunde,
doch ihre Feinde bebten,
Als des Krieges Nornen
ihnen das Weh nun auf dem Wahlfeld webten,
Denn so begann das Feld sich nun zu füllen,
Daß sich das Licht des Tages
vor ihren Augen schien in Nacht zu hüllen.

74. Und laut erbrausete
die Schlacht der beiden Heere,
Der Sachsen und der Dänen,
zersplitternd krachten die gewalt'gen Speere,
Die Schwerter sausten und die Schläge klangen,
Daß prasselnd gleich dem Hagel
die starken Schilde auseinander sprangen.

75. Wohl wehrten sich die Dänen
mit ganzem Mannesmuthe,
Und geizten auf dem Felde
die kühnen Streiter nicht mit ihrem Blute,
Doch wie sie auch um Sieg und Ehre warben,
Sie mußten doch verzagen,
als ihnen auf dem Feld die besten starben.

76. Und weit und weiter schwankte
die Schlacht auf dem Plane
Bis an die Stadt zu Farnham,
und immer stolzer flatterte die Fahne
Der theuerlichen Sachsen, Sieg verkündend
Und mit der Siegeskunde
den heißen Muth noch feuriger entzündend.

77. Und also wirkten da
die wackern Kampfschmiede,
Daß ihre Streithämmer
schlugen den Takt zum lauten Siegesliede,
Und daß vor ihrer Schwerter Zorn und Drohen,
Wie Schafe vor den Wölfen,
sieglos die Dänen von der Wahlstatt flohen.

78. Sie kamen an die Themse,
die mit den Fluthen wollte
Dem Landesfeinde wehren,
daß er den Sachsen nicht entrinnen sollte,
Doch von dem Feind und ihrer Angst getrieben,
Schwammen durch die Dänen,
nicht achtend derer, die zurücke blieben

79. Und in des Flusses Wellen
ihr Todtenbette fanden;
Und weiter, rastlos weiter
in wilder Flucht nach der Ostsachsen Landen
Zog sich das Heer, bis es sich endlich konnte
Am Colneflusse sammeln
und wieder zu verschanzen sich begonnte.

80. Nun erst fand Älfred Zeit,
zu loben seinen Erben.
Er sprach zu ihm: „Heil Eadward!
nun kann ich wahrlich ohne Sorgen sterben,
Da solche Mannheit ich von dir erfahren:
Mit diesem Muthe wirst du,
was ich erworben, fort und fort bewahren.“

81. Von edler Schamröthe
glühten Eadward's Wangen,
Doch schlug sein Herz vor Freuden,
als er vom Vater herzlich ward umfangen
Vor allem Heer, das wieder nun und wieder
Dem König und dem Ätheling
zu Ehren sang viellaute Jubellieder.

82. Und jauchzend und frohlockend
zogen sie von dannen,
Um weiter zu verfolgen
mit ihrer Macht die flüchtigen Normannen,
Und wollten nicht vom Pfad des Krieges weichen,
Bis ganz der Feind vertrieben wär'
aus Sachsenland mit scharfen Schwertstreichen.

II.

Hasting's Verrath.

1. Nicht waren Hasting's Worte
   dort im Ostangelnlande
Und in Northumbrien
   auf Sand gesäet, als zum Widerstande
Der ungetreue Mann mit argen Listen
Zu verführen suchte
   wider den König alle Dänenchristen.

2. Noch war das wilde Heidenblut
   der Männer aus dem Norden
Durch das heil'ge Wasser
   der Christentaufe nicht so zahm geworden,
Daß sie der Freiheit nicht gedenken sollten,
Und daß sie nicht von Herzen
   auf König Älfred und die Sachsen grollten.

3. Und als nun Hasting kam
und ihre Herzen rührte
Und ihre heißen Wünsche
mit seinen wilden Worten kräftig schürte,
Da riefen die Erregten: „Zu den Waffen!
Laßt uns zu Hasting halten
und uns die alte Freiheit wieder schaffen."

4. Da freute sich der Schlaue,
und mit neuen Ränken
Dacht er den Sachsenkönig
nun endlich dennoch also schwer zu kränken,
Daß er zugleich bekämpft von zweien Seiten
Die Macht und auch den Muth
verlieren sollte, weiter noch zu streiten.

5. Die Dänen von Northumbrien
und vom Ostangelnlande
Hieß er zu Schiffe steigen,
rasch zu umfahren längs dem Uferrande
Das Sachsenland und von der andern Seite
Dann plötzlich einzufallen
mit wildem Aufruhr und mit kühnem Streite.

6. Auf hundertvierzig Kielen
fuhren die Ungetreuen
Um den Süden Englands,
voll grimmer Lust, dort blutig zu erneuen
Den alten Kampf aus König Guthorm's Zeiten
Und mit rauher Feindschaft
den Sachsen schwere Sorge zu bereiten.

7. Mit hundert Kielen fuhren sie
auf der Exe Wellen
Hin vor die Burg zu Exeter,
die dachten zu erstürmen die Gesellen,
Die andern vierzig fuhren nach dem Norden
Von Devon und begannen
nach Dänenart zu plündern und zu morden.

8. Wie vor dem Wettersturme
die grauen Thurmschwalben
Mit schallendem Gekreische
die schwüle Luft durchkreuzen allenthalben
Und pfeilschnell fliegend jede Beut' erhaschen,
Die sie mit wildem Schreien
auf ihren luft'gen Wegen überraschen:

9. So rasend schnelle stürmend,
mit solchem Raubgeschreie
Fielen sie in's Land
und plünderten die Dörfer nach der Reihe
Und suchten rings die Saaten zu verheeren
Und mordeten und sengten,
als wenn sie ganz die alten Heiden wären.

10. Kaum hörte König Älfred
von diesen argen Dingen,
Eilt' er mit seinem Heere,
um den bedrängten Sachsen beizuspringen
Und den Verrath der ungetreuen Mannen
Mit seinem Zorn zu züchtigen
und der Empörung frechen Brand zu bannen.

11. Wie freute Hasting sich,
als er vernahm die Mähre,
Daß nach den Westgauen
der Sachsenkönig abgezogen wäre,
Und ohne Weilen führt' er seine Schaaren
Zu den andern Dänen,
die noch am Colnefluß im Lager waren,

12. Und zog, vereint mit ihnen,
durch's Land der Ostsachsen
Nach der Stadt zu Beamfleot;
und also sehr war ihm der Muth gewachsen,
Daß er von dort mit einem Theil der Schaaren
Nach Raub und Beute strebend
begann in Älfred's Reich umherzufahren.

13. Doch von dem Sachsenheere
war noch ein Theil im Lande,
Der zog voll hohen Muthes
alsbald nach London an der Themse Strande,
Und mit ihm zogen viele wackre Mannen
Aus Kent und Ostsachsen
voll Eifers, zu verjagen die Normannen.

14. Zu London fanden sie
die vieledle Fraue,
Älfred's Tochter Äthelfläd,
die hohe Herrin in der Mercier Gaue,
Die erste von den königlichen Frauen,
Die Londons reiche Bürger
bewundernd sollten auf dem Throne schauen.

15\. Da Äthelred ihr Gatte
kämpfte mit dem Feinde
An König Älfred's Seite,
sah sie an seiner Statt in der Gemeinde
Nach Recht und Ordnung mit den Ealdormannen
Und sann mit klugem Geiste
auf Schutz und Rüstung wider die Normannen.

16\. Sie sorgte, daß die Bürger
stets unter Waffen waren
Und nicht zu zagen brauchten
vor einem Angriff der Normannenschaaren,
Doch da ihr jetzt so viele Freunde kamen,
Sprach sie zu Londons Bürgern
voll hohen Muths in ihres Gatten Namen:

17\. „Nun dürfet ihr nicht länger
in den Mauern bleiben,
Nun seid ihr stark genug,
den Feind aus unsrer Nachbarschaft zu treiben;
Auf, wackre Bürger, mit dem Sachsenheere
Nach Beamfleot! stürmt das Lager!
das bringt euch noch bei Kindeskindern Ehre!"

18\. Da däuchten sich die Bürger
den Feinden wohlgewachsen
Und zogen frischen Muthes
nach Beamfleot stürmend mit dem Heer der Sachsen,
Und muthig schwingend ihre Kriegeslanzen
Sprangen die Siegesgieren
im Sturm auf des Dänenlagers Schanzen.

19. Und brachen auf die Thore
und schlugen auf dem Wege
Mit schweren Streitkolben
den Dänen dort so ungefüge Schläge,
Und hieben mordlich, wen sie fanden, nieder,
Daß Schrecken und Verwirrung
dem Feind im Kampfe lähmete die Glieder.

20. Wie zahlreich auch die Dänen
dort im Lager waren,
Sie waren so bestürzet
vom jähen Ueberfall der Sachsenschaaren,
Daß sie da wähnten, Älfred selber wäre
Schon wieder umgekehret
und drängte sie mit seinem ganzen Heere.

21. Und ganz und gar verzweifelnd,
den Sieg hier zu gewinnen,
Suchten sie in jäher Flucht
dem überstarken Feinde zu entrinnen,
Und wehvoll rufend: „Alles ist verloren!"
Wichen sie den Sachsen
und stürzten aus des Lagers hintern Thoren.

22. Sie wollten nach den Schiffen,
die an der Küste lagen,
Doch nicht gelang es ihnen
sich nach dem Meer verzweifelt durchzuschlagen,
Da dorten auch die kühnen Sachsen kamen
Und ihre Schwerter schwingend
den Weg zum Ufer ihnen ganz benahmen.

23. Da wandten die Gehetzten
sich nach der Landseite,
Und Schiff und Lager lassend,
so suchten sie in wirrer Flucht das Weite;
Und Schiff und Lager mit der ganzen Beute
Nahmen da die Sieger:
hei! wie des Goldes Anblick sie erfreute!

24. Was in der Christen Ländern
Hasting's wilde Schaaren
Auf ihren Kriegszügen
in roher Gier geraubt seit vielen Jahren
An edlem Gold und Silber, prächt'gen Spangen
Und reichen Meßgeräthen
und was noch sonst gereizet ihr Verlangen,

25. Den ganzen reichen Raub
der mordgewohnten Krieger
Fanden in dem Lager
die Sachsen dort, die beutefrohen Sieger,
„Hei!" dachten sie, „wie sollen unsre Frauen
Und unsre Kinder jubeln,
„wenn sie den blanken Beuteantheil schauen!"

26. Doch mehr noch als die Schätze
war's eine andre Beute,
Die in dem Dänenlager
die frohen Sachsen nach dem Sieg erfreute,
Als sie im Zelt des wilden Hasting schöne
Ehegattin fanden
und seine beiden jüngstgetauften Söhne.

27. Zu König Älfred wurden
mit sichrem Schutz gesendet
Die edlen Kriegsgefangnen
auf daß mit ihrem Leben er verpfändet'
Aufs Neue sich den wilden Dänenfürsten,
Der für die Theuren fürchtend
einhalten sollt' im grimmen Blutdürsten.

28. Der große Sachsenkönig
war mit seinen Mannen
Indeß mit Blitzesschnelle
nach dem bedrängten Devongau gefahren
Und also jäh nach Exeter gekommen
Daß den falschen Dänen
alsbald die Siegeshoffnung war benommen.

29. Da sie dem Zorn des Königs
nicht Stand zu halten wagten
Und seine Stärke fürchteten,
so wichen vor ihm schleunig die Verzagten,
Und auf den Schiffen flohen sie nach Osten,
Wo sie vor Ciranceastre
den bittren Trank des Unglücks sollten kosten,

30. Als sie von den Bürgern
mit Spießen und mit Stangen,
Mit schweren Streitkolben
und scharfen Schwertern wurden so empfangen,
Daß sie an diesem Gruß zu tragen hatten,
Und solcherlei Besuche
zum zweiten Mal nicht wagten abzustatten.

31. Doch Älfred führte nordwärts
seine Heeresschaaren
Und war noch auf dem Wege,
da kamen ihm von Beamfleot hergefahren
Mit Hastings Weib und Söhnen die Getreuen,
Die mit so hoher Beute
gar sehr den König dachten zu erfreuen.

32. Doch als er sah die werthe Frau
mit ihren beiden Kindern
Von Schmerz und Gram ergriffen,
begann der edle König ihr zu lindern
Mit mildem Trost das Loos, das sie betroffen,
Und sprach mit solcher Güte,
daß die Verzagte neu begann zu hoffen.

33. Er ließ die drei Gefangnen
nach ihrer langen Reise
Im Zelte reich bewirthen
mit gutem Trank und auserlesner Speise,
Und als sie wieder ganz gekräftigt waren,
Sprach er zu den Erstaunten:
„Nun könnet ihr zurück zu Hasting fahren."

34. In sprachloser Wonne
danketen mit Thränen
Dem hohen Sachsenkönige
für solche Großmuth die befreiten Dänen,
Und Freude weinend fuhren sie von dannen
Im Schutze edler Sachsen
zu Hasting in das Lager der Normannen.

35. Wohl sprach da mancher Sachse
hauptschüttelnd und bedenklich:
„O Älfred, theurer König,
ich fürcht', die Mild ist allzu überschwänglich,
Und nur mit Hohn wird Hasting es dir danken,
Daß du ihm Weib und Kinder
hast freigelassen aus der Knechtschaft Schranken."

36. Doch er antwortete
und sprach mit ernstem Sinnen:
„Ich dachte nicht an Hasting,
als ich ihm Weib und Kinder ließ von hinnen,
Ich ließ das Weib des Feindes nicht verzagen,
Weil ich der Frau gedachte,
die unter ihrem Herzen mich getragen.

37. „Ja meiner theuren Mutter
und auch Ealchswithens wegen
Hab' ich sie freigelassen,
nicht weil mir war an Hasting's Dank gelegen,
Ihr aber, Freunde, werdet mich nicht schelten,
Wenn ich nach Christi Lehre
nicht Böses ihm mit Bösen wollt' vergelten.

38. „Mag doch mit Hohn der Däne,
sich meiner Milde freuen
Und neue Untreu säen,
es wird ihn doch noch seine Bosheit reuen,
Und wie er sich auch ungebärdig stellet,
Sein Stolz und seine Hochfahrt
wird ihm mit Schanden endlich doch gefället."

39. Da schwiegen Alle stille,
die erst gemurret hatten:
Vor seiner hohen Tugend
mußt' alle Lust des Widerspruchs ermatten,
Und sprach noch Einer von des Dänen Ränken,
So sprachen all die Andern:
„Wir wollen ihn mit unsern Schwertern kränken,

40. „Wenn er uns auf dem Felde sucht
nochmals in Feindesweise,
Er soll uns also finden,
daß ihn verdrießet seine Kriegesreise."
Und also denkend zogen sie nach Norden,
Um dort auch zu vertreiben
aus Devonshire die falschen Dänenhorden.

III.

Des Krieges Ende.

1. Wie grimmte der wilde Hasting,
   als er vernahm die Mähre
   Von Beamfleots jähem Falle,
   und daß ihm Weib und Kind gefangen wäre!
   Und Rache dürstend sammelt' er die Schaaren,
   Um nach den Westen Englands
   gleich einem wilden Wettersturm zu fahren.

2. Zwar seines theuren Weibes
   und seiner Söhne wegen
   Konnt' er gegen Älfred
   nicht länger Groll in seinem Herzen hegen,
   Seit wohlbehalten, frei und reich geehret
   Die drei Gefangnen waren
   aus Feindes Händen ihm zurückgekehret.

3. Doch als sie Älfreds Milde
und edle Großmuth priesen
Und wünschten, daß ihm würde
von Hasting nun auch Dankbarkeit bewiesen,
Da lachte wild der wilde Fürst der Dänen
Und sprach mit frechem Hohne:
„Wie könn't ihr solche Thorheit bei mir wähnen!

4. „Denn wie ich mich auch freue,
euch wieder frei zu sehen,
Er that in Thoren Weise,
als er euch ließ aus seinem Lager gehen,
Und wollt' ich ihm für eure Freiheit danken,
Fürwahr so müßte Hasting
in seinem Sinn an gleicher Thorheit kranken.

5. „Denkt ihr, ich sei gekommen
in diesen Meergarten,
Um den Sachsenkönig
mit zieren Reden höflich aufzuwarten,
Und all mein Heer nun wieder wegzuführen,
Weil Älfred es verstanden
mein Herz mit rechter Weichlichkeit zu rühren?"

6. Und auf sein Schlachtroß springend
winkt' er seinen Schaaren
Und rief: „Wohlauf nach Westen!
es gilt den alten Dänenruhm zu wahren!"
Und wie im Sturme sauste durch die Lande
Das Heer, voll wilder Gier,
mit Blut zu tilgen seine Schwertschande.

7. Doch überall erhoben sich
in allen Sachsengauen
Die Bürger in den Städten
so wie die wackern Bauern in den Auen,
Und wer nur irgend Waffen konnte tragen,
Die Alten wie die Jungen,
die schaarten sich, den Landesfeind zu jagen.

8. Von der Themsemündung
bis zu den Sumorsäten,
Vom Andred= bis zum Sealwald
sah man die Sachsen zu dem Heerbann treten,
Und also mächtig wuchsen ihre Schaaren,
Daß sie noch stärker wurden,
als die mit Älfred schon in Devon waren.

9. An ihre Spitze traten
edle Ealdormannen,
Und also wohlgeschaaret
nachsetzten sie den wüthenden Normannen
Und trieben sie mit Macht an jene Stelle,
Wo meerwärts durch die Binsen
die Severn windet ihre krause Welle.

10. Dort bei der Stadt zu Buttingdon
hielt Hasting mit dem Heere
Und schloß sich in ein Lager
und setzte hinter Schanzen sich zur Wehre,
Voll herben Ingrimms seinen Göttern fluchend
Und dem bedrängten Heere
in seinen Nöthen einen Ausweg suchend.

11. Jedoch vergebens sann
der ränkevolle Däne:
Es waren arg durchkreuzet
ihm von den Sachsen seine schlausten Pläne,
Und zähneknirschend mußt' er sich gestehen:
Vor Älfred's hellem Glanze
war nun sein eigner Stern im Untergehen.

12. Wohl wär' er gern entronnen
zu den Kriegsgenossen
Dort in der Bay von Bristol;
doch hielt den Weg ihm Älfred's Heer verschlossen
Und stand so stark gerüstet an dem Meere,
Daß auch die Christendänen
nicht helfen konnten dem bedrängten Heere.

13. Und so von zweien Seiten
im Lager eingeschlossen,
Indeß der bittre Hunger
schon zehrete an Mannen wie an Rossen,
Entschloß er sich, das Äußerste zu wagen
Und durch das Heer der Sachsen
nach Osten sich verzweifelt durchzuschlagen.

14. Da hob sich wilder Schlachtruf
zwischen beiden Heeren,
Da ward die Luft verfinstert,
als sich die Feinde suchten mit den Speeren,
Da bebte rings die Erd' in ihrem Grunde
Vom Kampfgewühl so furchtbar,
als wäre da des jüngsten Tages Stunde.

15. Es war ein wüthend Morden,
und unter den grimmen Streichen
Bedeckte sich das Wahlfeld
allüberall mit blutbespritzten Leichen:
Gar mancher Sachse wurde da erschlagen,
Doch nicht zu zählen waren
die Dänen, die todt auf dem Felde lagen.

16. Zwar Hasting schlug sich durch,
und mit dem Rest der Schaaren
Gelang es ihm von Neuem,
zurück in das Ostsachsenland zu fahren;
Doch sollt er dort nicht lang' in Ruhe bleiben,
Da bald die Sachsen kamen,
um wieder aus dem Lager ihn zu treiben.

17. Da fuhr er hin und her
vom Osten nach dem Westen,
Doch ward im Land begegnet
allüberall den ungebetnen Gästen
Mit solchem Muth und also barschen Sitten,
Daß sie wohl merken mußten,
sie würden nimmer in dem Land gelitten.

18. Und fort und fort gedränget
auf ihren Kriegesreisen
Zogen die Normannen
sich in die Berge zu den Nordwaleisen
Und hofften dort von all den wilden Schauern
Des Sachsenzornes auszuruhn,
geschützt durch der Gebirge steile Mauern.

19. Doch wollten die Waleisen
nicht theilen mit den Gästen
Die karge Frucht des Landes
und flüchteten auf ihre Bergvesten
Und bargen vor dem Feind, dem nimmersatten,
In dunkle Felsenschluchten,
was irgend sie an Speisevorrath hatten.

20. Da sprach der grimme Hasting:
„Wir müssen Hungers sterben
Auf diesen kahlen Höhen,
wenn wir uns bessre Weide nicht erwerben!“
Und Nahrung suchend zog er hoch im Norden
Entlang die Schottengränze
bis nach Northumberland mit seinen Horden.

21. Dort fand er gute Freunde,
und an der Küste waren
Noch so viel Dänenschiffe,
daß er beschloß, mit seinen Heerschaaren
Südwärts zu segeln nach dem Themsestrande
Und nochmals zu versuchen
das Glück des Krieges in dem Sachsenlande.

22. Und rasch nach Süden fuhren
die grimmigen Gesellen
Und liefen in die Themse
und von der Themse auf des Leastromes Wellen
Hinein in's Land, wo sie ein Lager bauten
Acht Stunden Wegs von London
und gierig nach des Landes Schätzen schauten.

23. Von ihrem festen Lager
dort an des Leastromes Strande
Gedachten sie zu streifen
nach allen Seiten plündernd in dem Lande,
Zur rechten Zeit sich stets zurückzuziehen
Und, wenn die Noth sie drängte,
auf ihren Schiffen sicher zu entfliehen.

24. Und wohl gelang es ihnen,
im Lande dort zu bleiben
Und raubend, sengend, mordend
ihr altes Wesen unbesiegt zu treiben,
Denn Londons Bürger, die es wollten wagen,
Sie wieder zu bestehen,
wurden gewaltig aus dem Feld geschlagen.

25. Schon bleichte die Sommersonne
das reifende Getreide,
Und auf die reiche Ernte
blickte mit gieren Augen schon der Heide,
Indeß die Sachsen ihre Noth sich klagten
Und, allzuhart bedränget,
an ihrer Freunde Hülfe fast verzagten.

26. Jedoch zur rechten Stunde
erschien dort in dem Lande
Der große Sachsenkönig
und sprach: „Es wär' uns allen Schimpf und Schande
Und müßt' uns allzulange doch verdrießen,
Wenn wir des Jahres Ernte
dem frechen Feind nun in dem Lande ließen."

27. Rasch zogen sich die Dänen,
als sie die neue Mähre
Von Älfred's Kommen hörten,
zurück in's Lager vor dem Sachsenheere
Und hofften dort im Schutz von Wall und Mauer
Und breiten Wasserwellen
zu überstehn der Sachsenspeere Schauer.

28. Als Älfred scharfen Blickes
die Gegend überschaute,
Sah er wohl, daß der Däne
nicht wenig auf den breiten Fluß vertraute,
Auf dem er leicht, wie er heraufgeschwommen,
Mit seinen stolzen Schiffen
zum Meere konnt' in der Gefahr entkommen.

29. Und klüglich überlegend,
wie er am allerbesten
Im Sturme nahen könnte
im festen Lager den verhaßten Gästen,
Ritt Älfred einst mit wenigen Gesellen
Hin an des Leastroms Ufer
und schaute in des Flusses klare Wellen.

30. Da blitzt es in ihm auf,
und seine blauen Augen
Leuchteten von List.
„Ja," sprach er rasch, „das wird am besten taugen!
Wenn wir dem Fluß die Kraft des Wassers lähmen,
So werden wir dem Feinde,
eh' er es denkt, die Zuversicht benehmen.

31. „Schaut hin, wie dort die Aue
sich tief und tiefer senket,
Dahin wird leicht durch Gräben
das Wassers aus dem Bett des Stroms gelenket,
Und eh' die Dänen Böses noch vermuthen,
Sind ihre stolzen Schiffe
fest auf dem Sand, verlassen von den Fluthen."

32. Und Älfred ritt zurücke
mit fröhlichem Vertrauen
Und ließ von seinen Mannen
am Flusse schleunig hohe Schanzen bauen
Und hinter ihnen tiefe Gräben legen,
Um nach der Aue Tiefen
den Lauf des Wassers seitwärts zu bewegen.

33. Wie freuten sich die Sachsen,
als sie aus Älfred's Munde
Den klugen Plan vernahmen!
Sie schanzeten voll Eifers jede Stunde
Und wollten in der Arbeit nimmer rasten,
Als bis die Gräben waren
so tief und breit, daß sie das Wasser faßten.

34. Wie waren sie voll Jubels,
als sie den Damm durchstachen,
Und sausend und brausend
des Leastromes Fluthen in die Gräben brachen!
Wie lachten sie, als in den Uferschranken
Dort auf der Dänenseite
des Leastroms Wellen tief und tiefer sanken!

35. Doch Hasting wurde jählings
von wildem Schreck ergriffen,
Als er so plötzlich sah
das Wasser schwinden unter seinen Schiffen,
Und also sehr war ihm der Muth benommen,
Daß er den Tag verfluchte,
an dem er war aus Frankreich hergekommen.

36. Und ganz am Sieg verzweifelnd
rief er: „Laßt uns fliehen,
Bevor die Teufelssachsen
mit ihrer Macht vor unser Lager ziehen!"
Und ihm gehorchend stoben die Normannen,
Nach Westen wieder eilend,
in wirrer Flucht vor Älfred's Zorn von dannen.

37. Nachsetzeten die Sachsen
auf schnellen Streitrossen
Und schrecketen die Fliehenden
so lang und hart mit ihren Kriegsgeschossen,
Daß in der Angst sich ihre Schaaren theilten
Und also wild zersprenget
nach Norden die, westwärts die andern eilten.

38. Die da am Meeresstrande
Schiffe konnten finden,
Die wollten alle lieber
vertrauen sich den Wogen und den Winden
Als länger noch gleich heiß gehetzten Rehen
So vor den Sachsen fliehend
in steter Angst ohnmächtig zu vergehen.

39. Also stieg zu Schiffe
Hasting mit den Nordmannen,
Die in dem Sachsenlande
statt Ruhm und Beute Noth und Schimpf gewannen.
Und wild verfluchend des Geschickes Tücke,
So fuhren nach Nordfrankenland
die sieglosen Dänen nun zurücke.

40. Die noch in England blieben,
die versprengten Schaaren,
Die konnten vor den Sachsen
nicht lang zu Lande ihre Ehre wahren,
Und auch zur See verließ sie das Vertrauen
Zu ihrer alten Stärke,
seit Älfred ließ gewalt'ge Schiffe bauen.

41. Und mahnte seine Sachsen,
hinfort auch auf dem Meere
Die Manneskraft zu üben,
dem Vaterland zu einer steten Wehre.
„Sind sie," sprach er, „zu Wasser erst gewachsen
Den stolzen Seedänen,
kann nichts mehr schrecken meine Angelsachsen.

42. Und also wacker hörten sie
auf ihres Königs Mahnen,
Daß sie gar bald beschritten
mit ganzer Manneskraft des Meeres Bahnen
Und drängten so zu Wasser die Normannen,
Daß auch die letzten Schaaren,
am Sieg verzweifelnd, segelten von dannen.

43. Das war ein stolzes Jubeln
in dem ganzen Lande!
Der Sieg war bei den Sachsen,
doch bei den Dänen nichts als Schad' und Schande!
Das war ein Erntefest in allen Gauen!
Bei Reichen wie bei Armen
war hohe Lust und froher Dank zu schauen.

44. Gerettet war die Ernte
vor den Feindesschaaren,
Nicht bloß die Saat des Feldes,
nein auch die Saat, die seit so manchen Jahren
Älfred gebaut in seines Volkes Mitte:
Die goldne Saat der Freiheit,
des Rechts, des Lichts, des Glaubens und der Sitte.

45. Und Volk und König priesen
in lauten Lobgesängen
Die Hülfe des Allmächt'gen,
der sie beschützet bei des Feindes Drängen,
Und was sie auch im rauhen Krieg erlitten,
Das ward doch bald verschmerzet,
da glorreich war die Freiheit neu erstritten.

IV.

Älfred's Tod.

---

1. Vier neue Jahre waren
   in Frieden sanft verflossen,
Seit Hasting floh aus England
   mit seinen räuberischen Kriegsgenossen,
Und Älfred konnte, sicher vor den Dänen,
Von Neuem seine Kräfte
   mit Freuden widmen seinen liebsten Plänen.

2. Und rastlos hielt er wieder
   wie in den frühern Zeiten
Die Hand an dem Pfluge,
   den Acker seines Volkes zu bereiten,
Des Geistes Brachland rüstig zu erneuen
Und in die frischen Furchen
   das edle Korn der Bildung auszustreuen.

3. Und wunderherrlich waren
die Saaten anzuschauen:
Es blühten Zucht und Sitte
und Recht und Ehr' in allen Sachsengauen,
Und in des Friedens mildem Sonnenscheine
Gedieh die rechte Freiheit
nach Älfred's Wunsch in jeglicher Gemeine.

4. Er aber ruhte nicht
in seinem hohen Streben,
Das theure Volk der Sachsen
vor allen Völkern hoch empor zu heben,
Bis ihm der Ruf erscholl: „Laß ruhn die Hände,
Die Arbeit ist gethan,
das Werk deines Lebens ist zu Ende."

5. In einem sanften Traume
vernahm der hehre König
Diesen Himmelsruf
von einer Stimme mild und zaubertönig,
Und wie dereinst das Ende seiner Klage,
So sagt' auch jetzt im Traume
Frau Osburg ihm das Ende seiner Tage.

6. Von rosenrothem Lichte
wunderbar umgeben,
Mit holdverklärtem Antlitz,
so schien sie vor den Augen ihm zu schweben,
Und selig lächelnd dem geliebten Sohne
Sprach sie in solchen Worten
im Traum zu ihm mit himmlisch sanftem Tone:

7. „Gott ruft dich, theurer Älfred,
und will dich von der Erde
In seinen Himmel nehmen,
daß dir der Lohn für deine Tugend werde,
Du hast das Werk, das er dir anvertrauet,
Mit solchem Ernst gefördert,
daß er voll Huld auf dich herniederschauet.

8. „Er hat nach seiner Güte,
mein Sohn, schon jetzt beschlossen,
Dich herrlich einzuweihen
zu seiner Himmelsseligkeit Genossen,
Und alle Noth des Alters auf der Erden
Und jedes Greisensiechthum
soll dir zum Lohn von Gott erlassen werden.

9. „Doch wenn du klagen solltest
nach blöder Menschensitte,
Daß du so früh mußt scheiden
von deinem Volk und aus der Deinen Mitte,
O tröste dich, geruhig kannst du scheiden:
Dein Volk und deine Lieben
die sind nun ganz gesichert vor den Heiden.

10. „Und werden nimmer wanken;
das Reich der Sachsen stehet
Für immer fest gegründet,
und bis die Erd' aus ihren Fugen gehet,
So lange wird auch auf der grünen Erden
Um deiner Tugend willen
der Sachsenname hochgepriesen werden.

11. „Gethan ist all dein Werk.
Du magst es selber schauen:
Noch ist dir Zeit vergönnet,
dein Volk zu sehn in allen deinen Gauen,
Doch ist beendet deine Königsrunde,
Dann denke meines Rufes,
dann naht dir sanft des Lebens letzte Stunde."

12. So sagte die Verklärte.
Dann mit süßem Hauche
Küßte sie den Träumenden,
und gleichend einem ros'gen Wolkenrauche
Verschwand ihr Bild und schwebete von hinnen
Und ließ ihn seinen Träumen,
der Himmelsbotschaft weiter nachzusinnen.

13. Er schlief voll sel'gen Friedens,
bis ihn der junge Morgen
Zu neuem Leben weckte.
Da dachte Älfred ohne Gram und Sorgen
An jedes Wort aus seiner Mutter Munde
Und rüstete sich stracks
zur Fahrt in's Land, zur letzten Königsrunde.

14. O wie in allen Gauen,
durch die er kam gefahren,
Bei ihres Königs Anblick
voll hoher Freuden alle Sachsen waren!
Sogar die Greise schienen die Beschwerden
Des Alters zu vergessen
und, ihn erblickend, wieder jung zu werden.

15. Er aber ließ die Blicke
mild über alle gleiten
Und breitete die Hände
zum Königssegen aus nach allen Seiten,
Und fuhr von Ort zu Ort durch alle Gauen
Und war voll frohen Muthes,
denn er fand nichts als gute Frucht zu schauen.

16. Seine Richter pflegten
das Recht nach seinem Willen,
Der Kirche Diener suchten
die Noth der Armen mildiglich zu stillen,
Die Niedern thaten neidlos was sie sollten
Und ohne Stolz und Hochmuth,
die zu den Obern da gehören wollten.

17. Deutsche Zucht und Sitte
und Frömmigkeit und Tugend
Waren im ganzen Reiche
des Alters Ehre wie die Zier der Jugend,
Und in der Ordnung wohlgefügten Marken
Sah er bei seinen Sachsen
den Baum der Freiheit wachsen und erstarken.

18. An alter Sitte hangend
mit unentweihter Treue
Und doch nicht starr und spröde,
wenn es zu lernen galt das gute Neue,
Beharrlich strebend, regsam und besonnen,
So fand sein Volk der König.
Das war ihm Wonne über alle Wonnen.

19. Und fromm zum Himmel blickend
sprach er: „O Gott, behüte,
Wie du's anher behütet,
mein theures Volk nach deiner ew'gen Güte,
Verleih', o Herr, ihm weiter Heil und Gnade,
Und hilf, daß deinen Kindern
kein stolzer Feind noch böse Zwietracht schade.

20. „Vor Hoffahrt wie vor Kleinmuth
bewahre gleichermaßen
Meine lieben Sachsen,
laß immer sie auf dir geweihten Straßen
Den Weg des Rechts in Manneswürde schreiten
Und in gerechter Freiheit
dein hehres Werk sich selbst zum Heil bereiten.

21. Laß jeden unter ihnen
nach seinen Kräften streben,
Daß er geläutert werde
und lern' in deinem heil'gen Licht zu leben,
Ja laß sie streiten, Herr, und überwinden
Und einst um Christi Willen
den theuren Lohn des ew'gen Lebens finden."

22. So sprach der fromme König,
des Himmels reichsten Segen
Seinem Volk erflehend
auf seines Heldenlebens letzten Wegen;
Doch als vollendet war die Königsrunde,
Fuhr Älfred heim, gedenkend
an Osburg's Wort und seine letzte Stunde.

23. Er rief sein theures Weib
und all die lieben Seinen:
Die Kinder und die Enkel
und küssete die Großen wie die Kleinen
Und gab dann Eadward, seinem ersten Sohne,
Das Scepter in die Rechte
und setzt' auf's Haupt ihm eine Königskrone.

24. Er sprach: „Du sollst die Krone
nach meinem Wunsche tragen
Und mit des Volkes Willen.
Nun herrsche so in allen deinen Tagen,
Daß dich dein Leben nicht im Tod gereuet,
Und daß sich Gott im Himmel
so wie das Volk auf Erden deiner freuet."

25. „O Vater, theurer Vater,"
sprach Eadward unter Zähren,
„Was willst du mit der Krone
mein allzujunges Haupt schon jetzt beschweren?
Wer wäre werth, das Reich hier zu verwalten,
So lange du noch lebest,
dich aber woll' uns Gott noch lang' erhalten."

26. Da sprach er milde lächelnd:
„Gezählt sind meine Stunden,
Vorbei ist meine Prüfungszeit,
Gott weiß, ob treu mein Herz darin befunden,
Doch hoff' ich eines sanften Tods zu sterben
Und durch des Heilands Gnade
des ew'gen Lebens Krone zu erwerben.

27. „Was weint ihr, meine Lieben?
Wollt ihr mein Mannesleben
Nach meinen Jahren schätzen?
Gott hat so reiche Gnade mir gegeben,
Daß ich wohl sagen darf: ich bin am Ende:
So reich hat er gefördert
mit seiner Kraft das Werk meiner Hände.

28. „Nicht mit Seufzen sollt ihr
noch mit trüben Zähren,
Sondern mit frommer Freude
nach meinem Tode mein Gedächtniß ehren,
Denn mir kann nichts als Freude widerfahren,
Wenn Gottes Vaterstimme
mich heimberuft zu seiner Sel'gen Schaaren."

29. Als er also gesprochen,
rief er Eadward's Knaben,
Den holden Äthelstan,
und schaut' ihn liebreich an, als wollt' er laben
Den Blick noch einmal an den schönen Zügen,
Bevor des Todes Schwingen
empor zum Himmel seine Seele trügen.

30. Er schmückete den Knaben
mit einem Purpurkleide,
Gab ihm ein kostbar Wehrgehenk,
dazu ein Sachsenschwert mit goldner Scheide
Und sprach zu ihm: „Wie jung du bist an Jahren,
Ich will dich wehrhaft machen:
mit diesem Schwert sollst du dein Erbe wahren."

31. Er ließ den Knaben knieen,
schlug ihn mit sanftem Schlage
Und sprach: „Steh' auf als Ritter
und leb' als Ritter alle deine Tage,
Ja sei hinfort der Sachsenritter Blume
Zu deines Volkes Heile,
zu Gottes Ehr' und deinem eignen Ruhme."

32. Und wunderbar begannen
die Augen ihm zu leuchten;
Als wenn die Strahlenblicke
der fernen Zeiten Nebelflor verscheuchten
Und klar das Bild der künft'gen Größe schauten,
So blickete der Hehre
und sprach in Tönen gleich Prophetenlauten:

33. „Wohl wird das Schwert der Sachsen
auch in den künft'gen Zeiten
Nicht in der Scheide rosten,
wohl wird mein Volk in Stürmen und in Streiten
Den theuren Ahnen gleich, den siegesgieren,
Sich mit den Feinden messen
und eine Weile selbst den Sieg verlieren

34. „Und neue Drangsal dulden
und fremden Zwang erleben,
Doch stets mit neuem Muthe
wird sich die alte Sachsenart erheben,
Aus Noth zum Heil, durch Nacht zum Lichte dringen
Und höchste Volksehre
bei allen Völkern in der Welt erringen.

35. „So weit die Meereswellen
das Erdenrund umwogen,
So weit sich ob den Landen
wölbt in der Welt der blaue Himmelsbogen,
Vom kalten Nord bis zu des Südens Glühen,
Vom Aufgang bis zum Niedergang
seh' ich den Ruhm des Sachsenvolkes blühen.

36. „Schon seh' ich neue Meere
um neue Welten fließen
Und dort auch grüne Sprossen
vom edlen Stamm des Sachsenvolkes sprießen,
Und dort auch bei den Kühnen, Stolzen, Freien
Seh' ich so reinen Glauben,
wie deutsche Sitt' und deutsches Recht gedeihen.

37. „Wohin auch zukunfttrunken
die Augen mir gerathen,
Ich seh' der Sachsen Ehre,
und überall ist Frucht von meinen Saaten —
O Herr, ich sehe Segen ohne Ende
Und voller Freuden sterbend
befehl' ich meinen Geist in deine Hände."

38. Und nochmals küßte er
die vielgeliebten Seinen
Und nahm von Allen Abschied
und bat sie seinetwillen nicht zu weinen,
Und hieß sie gehn und ließ den Priester kommen,
Um alle seine Sünden
zu beichten ihm zu seiner Seele Frommen,

39. Und christlich zu empfangen
aus den geweihten Händen
Das Abendmahl des Herren
und dann in Gott sein Leben zu vollenden.
Und als er fromm das Abendmahl genossen,
Ward ihm von Gottes Finger
sein leiblich Auge still und sanft geschlossen.

40. Recht wie ein Wandrer einschläft,
wenn er das Ziel der Reise
Erreicht zur rechten Stunde:
geruhig und zufrieden, sanft und leise:
So schlief er ein, gefaltet fromm die Hände,
Und seine Heldenseele
ging ein zu Gott. Hier hat das Lied ein Ende.

Scholien.

I. Der Stoff und die dichterische Bearbeitung desselben.

Das Leben Älfreds ist seit Albrecht von Haller's historischem Tendenzroman Alfred (Göttingen und Bern 1773) bis auf unsre Tage herab wiederholt und mit Liebe von deutschen Schriftstellern beschrieben worden, zuletzt ausführlich und gründlich in zwei ausgezeichneten Monographieen von Dr. Reinhold Pauli (König Aelfred und seine Stelle in der Geschichte Englands. Berlin 1851) und von Dr. J. B. Weiß (Geschichte Alfreds des Großen. Schaffhausen 1852).

Eine dichterische deutsche Behandlung des Stoffes ist mir, abgesehen von einer Oper Alfred von Joach. Raff, die ich nur dem Namen nach kenne, nicht bekannt geworden; ein französisches Gedicht Alfred von Millevoye (1843) ist kaum mehr als eine freie Phantasie über sagenhafte Motive aus dem Leben Alfreds, der es nicht an sinnigen Details, wohl aber an gründlichen historischen Vorstudien fehlt.

Ich habe es nicht gewagt, mein Gedicht ein Epos zu nennen, glaube jedoch den Namen einer epischen Dichtung im weiteren Sinne ihm vindiciren zu dürfen, da der historische Stoff, den es behandelt, bereits durch die Sage hindurchgegangen und dadurch aus dem Bereich der Prosa in das der Poesie hinübergeführt ist.

Ich fürchte nicht, daß man meinen Helden und seine Zeit der unsrigen zu fremd und entlegen finden wird; die Güter des Lebens, für die er kämpft: des Vaterlandes Freiheit, Glaube, Recht und Sitte der Heimath und Bildung des Volkes in Haus, Gemeinde und Staat, gelten auch heute noch für den höchsten Preis des Heldenkampfes, und wenn auch heute die Anschauungen schwächer, die Empfindungen kühler, die Begriffe zugespitzter geworden sind, als in jenen Zeiten der ungeschwächten Vollkraft des Lebens, so spricht uns doch fast aus jeder Seite der angelsächsischen Geschichte verwandtes Leben warm und verständlich an.

Allerdings ist das Leben und die Persönlichkeit des Helden außer einigen historischen Glanzpunkten Vielen fast ganz unbekannt, und der unberechenbare Vortheil, den die alten Epiker hatten, indem sie an die lebendige Sagenwelt anknüpfen und mit wenigen Zügen auf allgemein Bekanntes hinweisen konnten, kommt dem Dichter, der diesen Stoff behandelt, nicht zu Gute. Er muß das Interesse, das jene schon überall lebendig vorfanden, erst ins Leben rufen und durch alle Mittel, die ihm zu Gebote stehen, immer rege und wach erhalten. Er muß daher weiter ausholen, er muß öfter an die gefährliche Klippe des Schilderns streifen, er muß länger und ausführlicher bei Einzelheiten verweilen und durch anschauliche Kleinmalerei zu wirken suchen, wo jene mit großen und sicheren Strichen gleichsam al fresco malen konnten, kurz er muß überall selbst mit seiner Kunst eintreten und die Hand ans Steuer legen, wo jene ruhig und mühelos von dem Strome der Sage getragen wurden.

Dies Alles möge wie den größeren Umfang, so auch die Form meiner Dichtung erklären und entschuldigen. Die biographische Form habe ich nach reiflicher Ueberlegung, nicht aus Bequemlichkeit gewählt. W o l f r a m v o n E s c h e n b a c h, der mir auch sonst mannigfach Vorbild gewesen ist, hat sie in seinem

Parzival gleichfalls angewendet, freilich, wie ich gern gestehe, mit ungleich größerer Berechtigung, da der Plan seines Gedichtes: die Geschichte des Seelenlebens und die Entwickelung des inwendigen Menschen von der unschuldigen Einfalt des Herzens durch den Zweifel und Zwiespalt der Reflexion zur Freiheit des Geistes und Versöhnung der Seele den biographischen Gang mit Nothwendigkeit fordert; doch hat auch er in einer ziemlich ausführlichen Vorgeschichte das Leben der Eltern seines Helden besungen, gewiß nicht allein, um die psychologische Anlage Parzivals pragmatisch zu motiviren, sondern auch um dem Interesse und der Reproductionsfähigkeit der Leser oder Hörer eine natürliche und sichere Grundlage zu geben.

Ich habe das Gedicht um der nöthigen Ruhepunkte willen in acht Bücher getheilt, von denen jedes wiederum in vier Abschnitte gegliedert ist; aber wenn gleich jedes einzelne Buch sich zu einem kleineren Ganzen für sich abrundet, so ist doch dadurch die Continuität der Erzählung und der einheitliche Plan des ganzen Gedichtes nicht unterbrochen. Die Einheit selbst suche ich weniger in der äußerlichen der Person (obgleich die Erzählung vom Anfang bis zum Ende nichts enthält, das nicht irgendwie einen innerlichen Bezug zum Helden des Gedichts hätte), als vielmehr in dem organischen Zusammenhange der Thatsachen und Begebenheiten, durch deren Darstellung die das Ganze durchdringende sittliche Idee zur Anschauung gebracht werden soll.

Der Kern und Mittelpunkt jener Thatsachen ist der gewaltige Völkerkampf der christlichen, bürgerlich und staatlich bereits geordneten, in Recht und Sitte entwickelten Sachsen mit den heidnischen, festem Sitz und dauernder Ordnung hartnäckig widerstrebenden und auf ihre wilde Naturkraft trotzenden Nordmannen, dessen Höhepunkt ungefähr in der Mitte des Gedichts geschildert, und dessen Resultat die Friedenspflanzung Älfreds, die volle Ent-

faltung des sächsischen Lebens und Geistes ist. Eine Zeitlang siegt die elementare Gewalt über die Mächte der Sittlichkeit und des Geistes, aber der Katastrophe folgt die Peripetie: der durch das Unglück gestählte und geprüfte Held erhebt sich in neuer Kraft und führt im edelsten Gottvertrauen sein Volk, das ihm begeistert folgt, zum Siege über den gewaltigen Feind, dessen Wuth zwar noch einmal aufzuckt und noch einmal die sächsische Freiheit und mit ihr den christlichen Glauben und alle Segnungen friedlicher Volksbildung und Rechtsentwickelung bedroht, aber nur, um zu erfahren, daß die Pflanzung Älfreds fest gegründet und nicht mehr zu erschüttern sei. Mit der wohlbegründeten Zuversicht, daß auch Älfreds Sohn und Enkel den Hort der sächsischen Freiheit und Sittlichkeit bewahren und schirmen werden, und mit der prophetischen Aussicht in die großartige Zukunft, die dem sächsischen Namen in der Weltgeschichte beschieden ist, schließt das Gedicht ab.

Es galt daher vor Allem, ein Bild des altgermanischen Lebens, wie es sich in jener Zeit bei den Angelsachsen entwickelt hat, möglichst treu und anschaulich zu entwerfen, und, da dasselbe seine frischeste und gesundeste Kraft aus dem mütterlichen Boden der Familie einsaugt, vornehmlich auch den Leser in die trauliche Heimlichkeit des Hauses einzuführen und wo möglich sich einleben zu lassen. Das Alles konnte innerhalb eines Gedichts nur durch anschauliche Individualisirung und treue Durchführung mannigfaltiger Charaktere erreicht werden. Was uns über Sitte und Brauch, über Glauben und Recht jener Zeit überliefert ist, habe ich gewissenhaft zu Rathe gezogen, und ich glaube nicht, daß ich mir einen Verstoß gegen die Geschichte habe zu Schulden kommen lassen — es müßte denn das freiere Auftreten der Frauen in der Gesellschaft dahin gerechnet werden, das nun einmal in einer poetischen Darstellung nicht gut entbehrt werden kann, obgleich

ich auch hierin das nöthige Maß nirgends überschritten und die historisch gegebenen Unterschiede gewissenhaft beobachtet zu haben glaube, so daß z. B. in den Charakteren der Osburg des ersten und der Judith des zweiten und dritten Buches die Differenz der fränkischen und sächsischen Sitte auch in dieser Beziehung deutlich genug gewahrt ist.

Auch in der Zeichnung der Charaktere habe ich mich, wie in allem Thatsächlichen, streng an das von der Geschichte Ueberlieferte gehalten; nur daß freilich hier oft wenig mehr als einige knappe Andeutungen vorlag.

Am deutlichsten ist in den Quellen der Charakter Äthelwulfs, des Vaters des Helden, vorgezeichnet, nächst ihm Älfred selbst, obgleich auch über seine Kindheit und Entwickelungsgeschichte nur sehr wenig vorliegt und in dem Wenigen es nicht an Widersprüchen fehlt; über die Frauen ist außer dem Namen und ganz kurzen Andeutungen fast nichts überliefert, so daß ich auf dem Gebiete der Charakteristik und Individualisirung im Ganzen ausschließlich auf meine eigene Kraft angewiesen war.

Wer sich auf kürzestem Wege unterrichten will, was mir von der Geschichte überliefert und gegeben ist, wie weit ich der Ueberlieferung treu geblieben bin und bis zu welchem Grade ich selbst ausführend, ergänzend und gestaltend eingreifen mußte, dem erlaube ich mir zur Vergleichung mit dem Gedichte die kleine, populär geschriebene, die Resultate der neueren historischen Forschungen zusammenfassende Biographie zu empfehlen, die unter dem Titel: „Älfred der Große oder England unter den Angelsachsen von Wilh. Osterwald," als drittes Bändchen des Weltspiegels von Fr. Körner in Halle bei W. Delbrück 1854 erschienen ist.

II. Die metrische Form.

Unsere neueren und neuesten Dichter haben viel experimentirt, um das rechte Versmaß für das moderne Epos zu finden. Hexameter, Alexandriner, Nibelungenvers strophisch und einzeln, kurze Reimpaare, vier- und fünffüßige Trochäen, fünffüßige Jamben mit und ohne Reim, die achtzeilige Stanze, die Terzine, die Spenserstrophe — das Alles ist versucht und angewendet, und dazwischen sind (ganz gegen die Natur des Epos, das durchaus einen constanten Grundton des Vortrags fordert), Mischungen epischer und lyrischer Formen oder Häufung und Abwechselung zwischen verschiedenen epischen Formen innerhalb desselben Gedichts beliebt gewesen, bis zuletzt Max Waldau — der zu früh von seinem Ungestüm verzehrte — trotz seines feinen Formsinns zu der wunderlichen Unform der cäsurlosen Anapästen oder der nach Kleist's Vorgang mit einem Auftakt versehenen dactylischen Tetrameter gegriffen, die weder dem Genius der Sprache angemessen, noch den Bedürfnissen des epischen Vortrags genügend sind.

Und doch haben wir in den alten Formen des deutschen Epos schönere, wohltönendere und, was die Hauptsache ist, dem Genius der Sprache wie den Zwecken des Epos zusagendere, als wir sie irgend aus der Fremde entlehnen oder selbst neu erfinden können.

Ich habe unter ihnen die Titurelstrophe Wolframs von Eschenbach gewählt, nicht weil sie die am wenigsten bekannte ist, auch nicht weil mich ihr Wohllaut und ihr harmonisches Ebenmaß entzückt hat, so lange ich sie kenne, sondern weil sie mir die richtige Mitte zu halten scheint zwischen der gedrungenen und streng geschlossenen, ja starren Kraft der objectiven

Nibelungenstrophe, aus der sie durch das Zwischenglied der Gudrunstrophe erwachsen ist, und der subjectiven Weichheit der neueren lyrischen Strophen. Durch diese Eigenschaft empfiehlt sich, wie ich glaube, die Titurelstrophe ganz besonders dem modernen Epiker, der bei allem Streben nach Objectivität sich dennoch seiner subjectiven Natur weder entschlagen kann noch darf, wenn er nicht sein Gedicht zur starren und kalten Studie machen will.

Was Wilhelm Wackernagel von dem Waktra der Inder und von dem Hexameter der Griechen rühmt (über die epische Poesie im Schweizer. Museum für histor. Wissensch. Frauenfeld 1837. Bd. I. p. 366): „daß der eine wie der andere Vers groß genug sei, um eine Fülle des Gedankens und der Worte in sich zu schließen, einfach genug, um leicht vorgetragen und eben so leicht gefaßt zu werden, bewegt genug, um das unaufhaltsam fortschreitende Wesen des Epos auszudrücken, und veränderlich genug, um bei der beständigen Wiederholung, so wie es jeweilen paßlich sei, eine andere und wieder eine andere Färbung anzunehmen“: das läßt sich in vollem Maße auch von der Titurelstrophe sagen. Wie langathmig sie ist, so schön und ebenmäßig ist sie gegliedert. Mit dem kräftigen, markvoll männlichen Rhythmus des Nibelungenverses anhebend, dessen stumpfen Ausgang sie jedoch in den weicheren, klingenden verwandelt, geht sie im zweiten Verse in die sanftere Weise des Gudrunverses über, dessen lieblich wogenden, melodisch überschwellenden Ausgang sie im dritten Verse ohne den kräftigen Einsatz des ersten Halbverses echoartig wiederholt, um dann im vierten Verse zu der Weise des zweiten in sich beruhigt zurückzukehren. So bilden, wenn wir die Verse in ihre Halbverse zerlegen 1^a, 1^b, 2^a und 4^a einerseits wie 2^b, 3 und 4^b andrerseits Parallelglieder, die in ihrer Composition doch wieder die schönste Mannigfaltigkeit in der Einheit entwickeln, gleichartig genug, um das Gesetz erkennen

zu lassen und zugleich verschieden genug, um nicht zur steifen Regelmäßigkeit zu erstarren. Ich möchte die ganze Strophe einem schönen Leibe vergleichen, dessen Glieder von einem faltenreichen Gewande umflossen sind, ohne weder in ihrer schönen Gestalt beeinträchtigt, noch in ihrer freien Bewegung behindert zu werden, und unter allen epischen Strophen weiß ich keine zu nennen, in der Kraft und Anmuth so harmonisch vereint wären, als in dieser.

Doch können ihre eigenthümlichsten Reize sich nur entfalten, wenn sie nach alter deutscher volksthümlicher Betonung, nicht nach der modernen, seit Opitz bei uns eingebürgerten, alexandrinisch-gelehrten Messung gehandhabt und gelesen wird.

Bekanntlich beruht unsre neuere Metrik auf dem Gesetz der Quantität, auf dem Messen und Wägen der Sylben, auf dem regelmäßigen Wechsel von Längen und Kürzen. Hiernach würde die Titurelstrophe folgendes metrische Schema haben:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ || ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ || ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ || ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Es leuchtet ein, daß dieses Metrum, in solcher Regelmäßigkeit durchgeführt, zuletzt eben so ermüdend monoton sein würde, wie es der Nibelungenvers in der Gestalt ist, die er erhält, wenn er nach der Quantität der Sylben gemessen wird, während er, durch den Accent beherrscht, eine bewundernswerthe Mannigfaltigkeit mit seiner Kraft verbinden kann.

Der altdeutsche Vers wird nicht durch die regelmäßige Wiederkehr von Länge und Kürze, sondern durch die Zahl der Hebungen bestimmt. Während diese innerhalb eines bestimmten Verses fest ist, ist die Zahl der Senkungen (die jedoch im althochdeutschen Verse der Regel nach immer nur einsylbig sind)

unbestimmt: sie können sowohl im Auftakt als auch zwischen den Hebungen ausfallen, wodurch nicht allein eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Versform, sondern auch ein höchst schätzenswerther Reichthum an kräftigen und lebensvollen Rhythmen ermöglicht ist. So kann z. B. der erste Halbvers unserer Strophe ◡ ´ ◡ ´ ◡ ´ ◡, wenn wir die hergebrachte metrische Bezeichnung beibehalten wollen, durch das Ausfallen der Senkung noch die verschiedensten Gestalten annehmen: ´ ◡ ´ ◡ ´ ◡; ◡ ´ ´ ◡ ´ ◡; ´ ´ ◡ ´ ◡; ◡ ´ ◡ ´ ´ ◡; ´ ◡ ´ ´ ◡; ◡ ´ ´ ◡ ´ u. s. w. Die zuletzt aufgeführte ist die des antiken Dochmius, dessen majestätische Kraft auch Luther, obgleich er das altdeutsche Gesetz der Betonung nicht mehr kannte, sondern die Verssylben einfach zählte, doch, wie es scheint, von seinem musikalischen Instinct getrieben, in seinem berühmtesten Liede angewandt hat:

◡ ´ ´◡ ´ ◡ ´ ´ ◡ ´
„Der altböse Feind mit Ernst er's itzt meint" und
◡ ´ ´◡ ´ ◡ ´ ´ ◡ ´
„Der Fürst dieser Welt wie saur er sich stellt" —

Man versuche zwischen den beiden Hebungen eine Senkung einzuschieben, um den regelmäßigen Wechsel von Längen und Kürzen herzustellen, wie ihn die Metrik der modernen Kunstpoesie fordert: „Der alte böse Feind mit Ernst er's jetzo meint," „Der Fürste dieser Welt wie sauer er sich stellt" — und die Energie des ursprünglichen Rhythmus ist in glatte Schlaffheit verwandelt.

Die alte Weise der Betonung hat das Volkslied und der Volksspruch nie ganz aufgegeben: ihre scheinbare Regellosigkeit ist oft weiter nichts als das alte, von den buchgelehrten Metrikern nicht mehr verstandene Gesetz des altdeutschen Gesanges. Seitdem durch die deutsche Philologie das Verständniß der alten Formen wieder gefunden und neu eröffnet ist, und seitdem sie von Simrock

in seinen klassischen Uebersetzungen unserer mittelalterlichen Dichter mit entschiedener Consequenz nachgebildet sind, haben auch andere neuere Dichter sich der älteren Betonungsweise wieder angenähert, wie es denn überhaupt nicht zu verkennen ist, daß wie zu Göthes Zeit das Studium des 16. Jahrhunderts, so jetzt das noch weitere Zurückgehn auf das 13. Jahrhundert und überhaupt das Studium der älteren deutschen Literatur befruchtend und regenirend auf die Poesie einwirkt.

Die Formel für die Titurelstrophe ist nach der Zahl der Hebungen bestimmt folgende:

3 ⏑ 3 ⏑
3 ⏑ 5 ⏑
5 ⏑
3 ⏑ 5 ⏑

Statt der 3 Hebungen der ersten Halbverse habe ich zuweilen 4 mit männlicher Cäsur (–) und statt der zweiten Halbverse des 2. und 4. Verses in seltneren Fällen nur vier Hebungen gebraucht, beides nach dem Vorgange Wolframs. Die Reime sind durchgehends klingend (im Schema durch ⏑ bezeichnet); danach nimmt also die Strophe ausnahmsweise auch diese Gestalt an:

4 – 3 ⏑
3 ⏑ 4 ⏑
5 ⏑
4 – 5 ⏑

Da im Druck zur größeren Bequemlichkeit die Strophe nach Halbversen abgetheilt ist, so daß in Betreff der Cäsuren keine Irrung entstehen kann, so glaube ich kaum, daß Leser, die überhaupt Sinn und Gehör für Rhythmus und poetische Form haben, anstoßen oder fehlgreifen werden. Doch erlaube ich mir, an ein paar Beispielen noch besonders auf die Fälle aufmerksam

zu machen, in denen zwei gehobene Sylben ohne dazwischen liegende Senkung unmittelbar aufeinander folgen. So Buch I., 1 Str. 2:

Die kühnen Seehelden von Dänenland die grimmen Nordmannen.

Str. 7. Das Reich erbte Äthelwulf.

Str. 8. mit scharfen Schwertschlägen.

Buch II., 3, Str. 8:

Das Roß hob die Füße so sanft und gelinde

wo jedes Daschwischenschieben einer Senkung den signisicanten Rhythmus zerstören würde.

Nur in seltneren Fällen ist vorsichtiges Lesen mit schwebendem Ton zu wünschen, wie I., 1 Str. 2. „Bei Angeln und Sachsen.“ I., 3. Str. 16. „Lieb Mütterlein erzählen! erzählen!“ Str. 53. „mein Vater! mein Bruder!“ III., 4, 36. „mit schwarzen Gedanken.“

In diesen wie in ähnlichen Fällen wird der Ton der getragenen Recitation, der die Mitte hält zwischen Gesang und Rede, gewiß stets von selbst das Rechte treffen, zumal da ich von der alten Betonungsweise nirgends Gebrauch gemacht habe, wo nicht ein entschiedener Vortheil für den Vortrag daraus resultirte, in den meisten Fällen mich mit dem Weglassen des Auftakts und dem Wechsel der Zahl der Hebungen begnügt und überhaupt eine maßvolle Mitte zwischen der alten und neueren Metrik innezuhalten gesucht habe, mit der auch diejenigen, die die hergebrachte neuere Messung nicht aufgeben mögen, sich ohne Schwierigkeit werden befreunden können.

III. Localfarben des Ausdrucks.

Die Darstellung des alterthümlichen Stoffes durfte nicht ohne alle und jede alterthümliche Färbung bleiben. Ich habe daher Wendungen, Bilder und Wortverbindungen theils aus den altdeutschen Volksepen, die doch nun endlich wieder als allgemein bekannt gelten sollten, theils, wo es auf eine specifisch nordgermanische Anschauung ankam, aus dem altsächsischen Hêliand wie aus alten angelsächsischen Liedern und aus der Edda aufgenommen und nachgeahmt, um durch diese eigenthümlichen Klangfarben sofort die rechte Stimmung im Gemüth des Hörers zu erwecken. Eben dahin gehören an den Stellen des Gedichts, in denen die Begeisterung Älfreds und der Seinen von religiöser Empfindung durchdrungen und geweiht erscheint, die biblischen Anklänge aus den Psalmen, die historisch nicht allein dadurch gerechtfertigt sind, daß Älfred mit Vorliebe von den Chronisten mit David verglichen wird, sondern, wie mich dünkt, auch dadurch, daß jener Freiheitskampf der Sachsen — und welches edleren Volkes Freiheitskampf nicht? — durchaus von religiöser Begeisterung getragen und gehoben war.

Dahin gehören ferner einzelne Wörter und Wortformen, die der modernen Prosa fremd geworden sind, in der Poesie aber mit gutem Grund noch fortleben. So z. B. die ältere und vollere Form Fraue für Frau, Königinne für Königin, Volksdegen für Ritter, Gottesdegen für Priester, die starkflectirte Form pflag für pflegte, der Dativ Straßen für Straße, das alte Wort Melm (vergl. malmen) für Staub oder zerstampfte, weiche Erde, das auch Rückert noch in Rostem und Suhrab gebraucht („im Melme sank ihm ein der Fuß bis an den Knöchel"), und der dialektisch noch erhaltene Imperativ bis

(das alte wis) für sei, der I, 3. Str. 70 dem kleinen Älfred in den Mund gelegt ist, wo die kindliche Naivetät sich eben nur durch diese dialektisch alterthümliche Form ausdrücken ließ. Auch das den Begriff des Adjectivs steigernde viel statt des prosaischen „sehr" dürfte hierher gerechnet werden.

Man wird mir jedoch, wie ich hoffe, das Zeugniß nicht versagen, daß ich auch in diesen Dingen Maß gehalten und alles gelehrte Prunken mit absoleten Worten und alles effecthaschende Rasseln mit „nordlandsreckenhaften" Wortklängen vermieden habe.

Zu den localen Ausdrucksfarben gehört auch, daß die fränkische Judith ihren Hund „Amur" nennt und nach ihrer Ankunft in England sich auf die königliche „Aventüre" des Kampfes zwischen Äthelwulf und seinem rebellischen Sohn Äthelbald freut. Der Anachronismus, der darin liegen mag, daß ich ihr die Stichworte der Romantik in den Mund lege, die sich erst in den folgenden Jahrhunderten in ihrer ganzen Breite entwickelte, schien mir hier in der That wohl berechtigt zu sein.

Endlich sei noch des naiven Ausrufs Ahi! gedacht, den ich, obgleich er eigentlich romanischen Ursprungs ist, kein Bedenken getragen habe, statt unseres schwerfälligen Ach! nach dem Vorgange unserer mittelalterlichen Dichter ein oder zwei Mal anzuwenden; sowie der mittelhochdeutschen Wendung „was wirret dir?" = was stört dich, was fehlt dir B. VII, 3, 13.

IV. Einzelnes.

Zum ersten Buch.

I, Str. 1. Wanating, jetzt Wantage, in der Landschaft Berkshire.

2. „Von Dänenland die grimmen Nordmannen.“ Sie heißen bei den Chronisten abwechselnd Dänen, Nordmannen oder kurzweg Heiden.

3. Äthelwulf. Die angelsächsischen Eigennamen sind, wie die germanischen überhaupt, ursprünglich alle Appellativa, deren Bedeutung zum größten Theil noch klar und durchsichtig ist. So heißt Äthelwulf so viel als Adelwolf (es scheint derselbe Name wie unser Eytelwolf zu sein), Äthelbald Adelkühn, Äthelrêd Adelrath, Äthelbrecht (Adelbert) Adelglänzend, Äthelswîth die Adelschnelle oder Adelkluge, Älfrêd Elfenrath, Beorchtrîc Glanzherrscher, Osburg Gottesburg, Ealchstân (das anlautende Ea ist einsilbig, wie in dem englischen Wort Earl, zu sprechen) Tempelstein, Kirchstein, Ealchswîth die Tempelkluge, Egbert (Ecgberht) der Schwertglänzende, Egwyn die Schwertwonnige, Äthelstân Adelstein, Burchrêd (Burchard) Burgrath, Eadward des Erbgutes Wahrer, Eadmund des Erbgutes Schutz, u. s. w.

10. „Mit einem Pilgerhut gleich manchem andern.“ Der westsächsische König Ceadwealh hatte im Jahre 689, sein Nachfolger Ine im Jahre 725 das Scepter mit dem Pilgerstab vertauscht, um nach Rom zu ziehen.

24. Der Name Älfrêd (die althochdeutschen Formen des Namens sind Alberad, Alberat und Albrat, wozu auch ein Femininum Alferada gefunden wird) bedeutet einen, der im Rathe der Elfen sitzt oder von ihnen berathen wird.

II, Str. 19—24. Eadburg, die Tochter Offa's des Großen, Königs von Mercien, war an Beorchtric, König von Westsachsen (Wessex), vermählt, auf den sie auch in Regierungsangelegenheiten zu Gunsten ihres Heimathlandes einzuwirken suchte. Da sie sich hierin durch des Königs Günstling, den Ealdorman (Alderman) Worr gehindert sah, mischte sie ihm Gift in den Becher. Aber auch der König trank aus dem Becher und fiel den Ränken seines Weibes zum Opfer. Seit jener Zeit durfte bei den Westsachsen die Gemahlin des Königs nicht „die Krone tragen", d. h. nichts anderes sein wollen, als des Königs Weib.

25. „Durch Eadburgs Schuld wurde mein Vater Egbert König von Westsachsen." Als Beorchtric von den Westsachsen zum König gewählt war, erinnerte sich Egbert, der Sohn Ealhmunds von Kent, eines Urenkels von König Ines Bruder Ingild, seiner alten Rechte auf die Krone seines Stammlandes, wurde jedoch durch Beorchtric gezwungen, Land und Insel zu verlassen. Als Beorchtric aber durch den Gifttrank seines Weibes umgekommen war, folgte er dem Rufe seiner Anhänger und kehrte vom Hofe Karls des Großen, an dem er dreizehn Jahre in der Verbannung gelebt hatte, zurück, um den Thron von Westsachsen in Besitz zu nehmen. Bekanntlich ist er es, der die sogenannte angelsächsische Heptarchie (Wessex, Essex, Sussex — d. h. West-, Ost-, Südsachsen — Kent, Ostanglien, Northumberland — d. h. das Land im Norden des Humberstroms — und Mercien) gebrochen und nach dem Vorbilde Karls des Großen zum Theil unter seinem Scepter vereinigt hat.

31. „Osburg, Oslacs hehre Tochter." Oslac war der Mundschenk Äthelwulfs, als er noch zu Lebzeiten seines Vaters Egbert als Kronprinz König von Kent war; seine Ahnen

waren Jüten aus dem hochberühmten Geschlecht der Brüder Stuf und Wihtgar, die von ihrem Oheim Cerdic, dem Ahnherrn des westsächsischen Königsgeschlechts, die Insel Wight zu Lehen erhalten hatten (c. 514).

III, 18. Anspielung auf den Inhalt des Nibelungenliedes, der Gudrunsage, des angelsächsischen Beowulfliedes und der angelsächsischen Stammsage. Cerdic, der Gründer des westsächsischen Reiches, soll etwa funfzig Jahre nach der Ankunft der beiden sagenhaften Heldenbrüder Hengist und Horsa mit seinem Sohne Cynric bei Cerdicesore an der Südküste Englands gelandet sein. Das von ihm gegründete Reich umfaßte damals die heutigen Grafschaften Hamton, Dorset und Theile von Somerset.

20—24. Die Geschichte von dem Buche ist durch Asser, dem alten Biographen Älfreds, überliefert.

Zum zweiten Buch.

I, 2. Die Waleisen, die Kelten von Wales.

20. Der reiche Frankenkönig, Karl der Kahle.

25. „Als in den kurzen Röcken sich sahn die edlen Sachsen.“ „Der kurze Rock war fränkische Volkstracht. Als der sächsische Otto (936) zum deutschen Könige gekrönt ward, wußte er dem mächtigen Stamme der Franken, auf dem in der Volksmeinung die Königswürde ruhte, nicht entschiedener zu schmeicheln, als daß er in dem kurzen fränkischen Rocke erschien. Die Sachsen trugen nämlich im Gegensatze einen langen Rock und waren den Franken dadurch schon früher aufgefallen. Beide Völkerschaften, die so viel Verschiedenes hatten und eine tiefe Abneigung nicht bekämpfen konnten, hielten an der verschiedenen Art ihres Rockes fest. Die Sachsen legten erst mit Ende

des Mittelalters den langen Rock ab, die Franken verkürzten den kurzen immer mehr.“ Karl Weinhold, die deutschen Frauen in dem Mittelalter, p. 412.

38. Anspielung auf die bekannten Worte Kriemhildens im Anfange des Nibelungenliedes:

„Waz saget ir mir von manne vil liebin muoter mîn?
âne recken minne wil ich immer sîn.
sus schoene wil ich blîben unz an mînen tôt,
daz ich sol von manne nimmer gwinnen keine nôt!“

II, 14. Ein Mancus ungefähr gleich 6 Schilling. Natürlich hatte jedoch das Geld damals einen ungleich höhern Werth als heute.

14. 15. „Das führte später noch zu manchem Streite zwischen Rom und England.“ Aus dieser Stiftung ging nämlich der sogenannte Peterspfennig oder Romschoß hervor, der später zu einer drückenden Auflage für die Engländer ward, und den Rom erst aufgab, als es seine Macht über England verlor.

23. Horat. Carm. III, 30, 8. „dum Capitolium scandet cum tacita virgine pontifex.“

IV, 3. „Der Stamm der Paladine,“ der bekannten durch die Karlssage gefeierten Helden: Roland, Olivier, Turpin u. s. w. Der Name Paladin ist bekanntlich aus dem Titel comes palatinus (Pfalzgraf) entstanden.

14. Seedrachen, so wurden die Schiffe der Nordmannen genannt.

36—44. In der Verlobungsscene ist die alte Sitte möglichst treu geschildert. Die Formel, die der Brautvater spricht, ist dieselbe, die die Kölner Statuten aus dem 14. Jahrhundert vorschreiben. Sie ist ohne Zweifel alt und lautet also: „Ich befehle euch zusammen auf fränkischer Erde mit Gold und Ge-

stein, Silber und Gold, nach Franken Weise und Sachsen Recht daß euer keines das andere lassen soll um lieb noch um leid noch um irgend etwas, das Gott an ihm geschaffen hat oder schaffen wird.“

58. Vergleiche die Anmerkung zu Buch I, 2. Str. 25.

69. Es ist historisch überliefert, daß Hinkmar die Worte „ut non videas alienum virum ad concupiscendum eum et non moecheris in corpore vel corde tuo“ bei der Trauung gesprochen hat.

Zum dritten Buch.

I, 1. Der Wald, der an der Grenze von Wiltshire und Somerset lag, heißt bei den Chronisten Selwudu oder Sealwudu.

5. Der Rabe war der heilige Vogel des höchsten Gottes der alten Deutschen: des Wodan (nordisch Odin). Auf Odins Schultern saßen zwei Raben: Hugin und Munnin (Gedanke und Erinnerung), die ihm die Kunde von allen Dingen zubrachten.

34. „Im Rath der Landesalten mit aller Weisen Willen.“ Gemeint ist das Witenagemôt, das Meeting oder die Zusammenkunft der Witan, d. h. eine Versammlung von Männern, die (unter dem Vorsitz des Königs als obersten Gerichtsherrn des Landes) das Wohl des Landes berathen, wie wir sagen: der Land- oder Reichstag.

44. „Im Gau der Dornsäten.“ Die Grafschaft Dorset.

51. In Kent, das Äthelwulf schon als Kronprinz verwaltet hatte, bestand nämlich nicht die westsächsische Bestimmung gegen die Macht der Königin.

54. Ealdorman. Das Wort ist dasselbe, wie das spätere Aldermann, aber in der ältern Zeit bezeichnete es mehr.

Alle Herrschaft (Ealdordan) wurde betrachtet als ausgehend von dem Aelteren, Reicheren, von dem, der das Land und Haus hat; aller Dienst als beruhend auf Jugend, Armuth, Land- und Hauslosigkeit. Dem Ealdorman (dem ältern, vornehmen, vorgesetzten Manne) ist der Gingra (der jüngere, abhängige, geringere) entgegengesetzt. Nicht selten entspricht der Ealdorman eines Gaues ungefähr dem, was wir einen Grafen oder Herzog nennen würden.

III, 36. „Der Schwert- und Gottesdegen“ der Krieger und Priester.

IV, 8. Freyr und Freya, die beiden freundlichen Lichtgottheiten heißen in althochdeutscher Fassung Froho oder Fro, d. h. der milde, frohe, freundliche Herr, und Frowa oder Frouwa (Fraue), d. h. die milde, frohe, freundliche Herrin.

Zum vierten Buch.

I, 21. Bernicien heißt der Theil von Northumberland, der nördlich vom Tyne gelegen ist. Der Usurpator Älla gehörte nicht dem königlichen Hause von Bernicien an.

24. Ragnar Lodbrog ist nach der nordischen Sage der Sohn Sigurd Rings, des Königs von Swithiod (Schweden) und Dänemark. Seine zweite Gemahlin ist Kraka oder Aslauga, die Tochter Sigurds (Siegfrieds) und Brünhildens. Nach vielen Siegen in den Ostseeländern war er nach England gesegelt, wo er den Angelsachsen Waltheow (Valthiofr) erschlug; er verheerte Schottland, Irland und die kleinen Inseln, und wurde endlich bei einer Landung in Northumberland (Nordimbraland) durch den König Älla gefangen und in einem Kerker von giftigen Schlangen verzehrt. Das nordische Lied Lodbrogsquida (Lodbrogssage) oder Krakumal (Krakas Lied), das aus dem 12. Jahr-

hundert stammt, läßt den sterbenden Helden in dieser gräßlichen Situation seinen Schwanengesang voll ungebrochenen Muthes und echt nordischer Todesverachtung singen. Mit Wonne gedenkt er der Kämpfe seines Lebens, voll Entzücken erinnert er sich in jeder Strophe des Liedes an den Klang seines guten Schwertes, das er nun nicht mehr schwingen darf, mit Stolz zählt er die Schlachten auf, in denen er gekämpft, daß der rothe Schweiß von den Häuptern der Feinde auf die Panzer floß, daß der Hirnsaft aus Ritzen an den Schläfen niederrann und zu Hunderten die Todten auf den Seerossen (den Schiffen) lagen. „Damals," singt er, „war meine Freude nicht geringer, als da ich die blühende Braut grüßte und sie zu mir auf den Thron hob, und die Schlacht entzückte mich, wie wenn die schönen Jungfrauen den Becher Weins kredenzten. Kein schönerer Jüngling, als wen die Kampfeswunde schmückt! Den Feigling krönt kein Segen, kühn muß der Mägdlein Liebling sein. Wer kann den Nornen entfliehn und dem waltenden Schicksal? Nimmer ahnte ich in Älla mein Lebensende. Doch furchtlos geht ein Held in den Tod und erwartet lächelnd seinen Platz in Odins Halle. Meine Söhne werden mich rächen. Einundfünfzig Volksschlachten habe ich geschlagen, größeren Ruhm wird kein König erringen. Grimmig nagen die Schlangen an meinem Herzen, die Asen (Götter) winken, es rufen die Schicksalsjungfrauen, die aus der himmlischen Halle mir Odin sendet; fröhlich will ich mit den Asen auf meinem Ehrensitze zechen, lachend will ich sterben. — Seine Söhne, mit deren Rache er sich getröstet, sollen nun Ingvar, Ubba und Halfden nach der nordischen Sage gewesen sein." Osterwald Älfred der Große oder England unter den Angelsachsen, p. 41—43.

30. „Des großen Grafen in der Gainier Gaue". Äthelrêd hatte den Beinamen Mucel, d. h. der Große. Der

Name des Gaues der Gainier ist noch in dem Namen Gainsborough (in Lincolnshire) erhalten.

32. „Die edlen Eorle und die freien Degen". Die angelsächsische Gliederung des Volkes in eorlas, ceorlas und theovas ist die altgermanische in Edle, Freie und Unfreie. Dem angelsächsischen eorl (englisch earl) = ädeling entspricht der nordische iarl, dem angelsächsischen ceorl der nordische karl, dem theov der thraél. Nur die Edlen und die Freien konnten an den allgemeinen Berathungen Theil nehmen.

36. Die Sommersonnenwende oder das Fest der Mittsommernacht (Johannisnacht), die in die Nacht vom 22.—23. Juni fiel, und die Wintersonnenwende oder das Fest der sogenannten môdor- oder mêdre-niht, der „Mutternacht", d. h. entweder der Nacht, „die das Jahr gebiert", oder „die einer Göttin, welche κατ᾽ ἐξοχὴν, Mutter, genannt wird, geweiht ist" (vom 22. zum 23. December), bilden die beiden Hauptabschnitte des altgermanischen Jahres und zugleich die höchsten Festtage. Das Mittwinterfest hieß bei den Angelsachsen geól oder gehól (nordisch jul), was gewöhnlich durch Jubel oder Jubelfest erklärt wird, während Jacob Grimm (Geschichte der deutschen Sprache p. 107. I. Ausg.) das Wort mit Julius und ἥλιος zusammenstellt und Sonnenmonat übersetzt; das Mittsommerfest heißt lid, d. h. Getränk oder Trinkfest. — Die uralte Sitte der Mittsommerkränze und der Johannisfeuer hat sich, wenngleich verkümmert und vereinzelt, bis in unsere Tage erhalten.

51—54. In den drei Kreisen, die sich tanzend um den erleuchtenden und erwärmenden Mittelpunkt des heiligen Feuers bewegen, ist auf die schon oben erwähnte altgermanische Dreitheilung des Volks in Edle, Freie und Unfreie angespielt.

55. „Herr Älfred thut den Glückssprung durchs Feur mit Ealchswith meinem liebsten Kinde." Der

reinigende, heilende und glückbringende Sprung über oder durch die heilige Flamme gehört uralter Sitte an und hat sich noch lange in den Volksgebräuchen des Johannisabends erhalten.

67. „Und fröhlich trinken Sanct Johannis Minne.“ „Die Möglichkeit einer Vermischung der beiden Johannes im Mittelalter, die Grimm Myth. S. 358 andeutet, halte ich für gewiß, und ein Johannesminnetrinken dem Johannesfeuer verbunden, beide aber ursprünglich zum alten Mittsommerfest, zum lid, leithus gehörig.“ Leo, Rectitudines singularum personarum (Halle 1842) p. 305. A. 76. Jemandes Minne trinken heißt zu seinem Gedächtniß trinken. Es war altgermanische Sitte, am Ende des Mahls einen Becher zum Gedächtniß der Verstorbenen, zum Opfer für die Todten zu trinken. In christlichen Zeiten entwickelte sich zum Theil daraus die Sitte des Johannistrunks, des heilbringenden Trunks zum Gedächtniß des Apostels der Liebe.

70—72. Vergleiche die Edda, übersetzt von K. Simrock. Havamal (des Hohen Lied) Str. 5—7. p. 77: „Witz bedarf man auf weiter Reise; daheim hat man Nachsicht. Zum Augengespött wird der Unwissende, der bei Sinnigen sitzt. Doch steif' er sich nicht auf seinen Verstand, Acht hab' er immer. Wer klug und schweigsam zum Wirthe kommt, schadet sich selten, denn festern Freund' als kluge Vorsicht mag der Mann nicht haben. Vorsichtiger Mann, der zum Mahle kommt, schweigt lauschend still. Mit Ohren horcht er, mit Augen späht er und forscht zuvor verständig.“

85. „Daß sie zum dritten Male mit Baldwin von Flandern sei vermählet.“ „Judith verkaufte nun (nach dem Tode Äthelbalds) ihr Eigenthum und kehrte an den Hof ihres Vaters zurück. Karl der Kahle befürchtete irgend einen Scandal von ihrer Seite und hielt sie in Senlis unter bischöf-

licher Aufsicht in ehrenvoller Haft. Karls Gegner aber, darüber erbittert, daß er stets ihren Sittenrichter gespielt, beschlossen, ihm einen Schandfleck anzuhängen, und erreichten ihre Absicht. Ein Graf Balduin von Flandern wurde in ihre Nähe gebracht, und die Lebenslustige ließ sich von ihm entführen. Karls Bischöfe sprachen den Bann aus über die Flüchtlinge. Der Papst Nicolaus versöhnte aber zuletzt die Tochter mit dem Vater wieder, der sie zu Gnaden annahm und Balduin das Gebiet zwischen der Schelde, Sambre und dem Meer zum Geschenk machte. Balduins Sohn, Balduin II., vermählte sich mit der jüngsten Tochter Alfreds des Großen, und aus dieser Ehe stammte Mathilde, die Gemahlin Wilhelms des Eroberers. Weiß, Geschichte Alfreds des Großen p. 185.

88. „Mit schönen Eberbildern." Die Eberbilder, die ursprünglich aus dem Cultus des Fro oder Freyr stammten, dem der Eber heilig war, erhielten sich auch noch in christlicher Zeit als beliebter Schmuck an Sesseln, Thüren und Trinkgeräthschaften.

III, 2. Die Sitte, nach welcher der neuvermählte Ehemann, der die Gattin heimführt, Geld unter die Menge wirft, ist in Niedersachsen noch heute erhalten.

28. Das nordische Wort berserkr bezeichnet eigentlich den Tollkühnen, der, selbst panzerlos, des Panzerkleides (serkr) baar (ber), in den Kampf stürzt, woraus sich dann der Begriff des rasenden Wuthkampfes (berserksgângr) entwickelt hat.

29. Zu Odin fahren, fara til Odins, ist der nordische Ausdruck für sterben.

31. Wikingsnamen. Der Name Wikinger (vîkîngr) bedeutet eigentlich Seeräuber.

47. Dreikönigsheim, Trekyngham.

65. Es ist noch ein Vers aus einem alten Klageliede über den Fall von Medeshamstede erhalten: „Wie bist du so einsam, Königin der Bauten, edle Kirche, gottgefällig!"

77. Der Todestag des von den Sachsen als Heiligen verehrten Eadmund ist der 20. November 870.

IV, 5. Englafeld, Inglefield, südwestlich von Reading.

8. Reading, am südlichen Ufer der Themse in Berkshire.

15. Äscesdune, Ashdown, an der Themse.

18. „Der Dänenschaar genüber, bei der die stolzen Jarle Führer waren." „Nach altdeutschem Kriegsbrauche kam es dem Könige Aethelred zu, dort zu befehligen, wo ihm Feldherren von gleichem Range gegenüber standen, Aelfreds Aufgabe dagegen war, auf die zweite Abtheilung des Feindes (wo die Jarle oder Herzöge befehligten) loszugehen." Pauli, König Älfred p. 102.

46. Hier sind die Farben aus dem alten angelsächsischen Liede zu Ehren des Sieges Äthelstans (des Enkels Älfreds) über die Normannen genommen.

48. „Den König und den Ätheling", d. h. den König und den Prinzen. Das Wort Ätheling (Edeling) bezeichnet ursprünglich, eben so wie Eorl, jeden edlen, dem Könige ebenbürtigen Gefolgsführer. Aber allmälig ward das Eorlgeschlecht, das die Königswürde inne hatte, so bedeutend, daß das Wort Ätheling fast nur noch die Glieder des königlichen Geschlechts (cyn, mittelhochdeutsch künne, davon cyning, kuning) bezeichnete.

53. Basing, in Hampshire.

58. Meretune, Merton.

65. Wimburn, Wimburne, in Dorsetshire.

Zum fünften Buch.

I, 4. Wiltun in Wiltshire am linken Ufer des Flüßchens Willy.

19. „Die immer noch an Arthurs Rückkehr glaubten." Der keltische Nationalglauben an die Unsterblichkeit und einstmalige Wiederkehr des sagenhaften Königs Arthur hat sich sehr lange erhalten. Auch Hartmann von der Aue spielt im Anfang seines Iwein darauf an.

20. Rollo oder Rolf war der Sohn Rognwalds, eines der treuesten Jarle des Königs Harald Schönhaar, der seit 872 sein festes Reich in Norwegen begründet hatte. Von diesem wegen Strandraubs aus seinem Vaterlande verbannt, sammelte er Genossen und fuhr nach den Hebriden, wo er Viele fand, die Haralds wegen Norwegen verlassen hatten. Er ward ihr Führer und erstritt sich bald den Ruhm eines vielgefeierten und weit gefürchteten Seehelden. Am entsetzlichsten wüthete er in Frankreich, wo er später nach einem Vertrage mit dem Könige Karl (912) die Normandie erhielt und das Christenthum annahm.

25. Julfest. Vergleiche die Anmerkung zu IV, 1. 36.

42. Der Sealwald ist der schon im dritten Buch erwähnte Forst an der Grenze von Wiltshire und Somerset.

II, 53. 54. Dieses „Juwel Älfreds" wird bis auf diesen Tag im Ashmoleschen Museum zu Oxford aufbewahrt. „Es wurde im Jahre 1693 zu Newton Park in den Niederungen von Somerset am Flüßchen Parret etwas nördlich von der Gegend gefunden, wo einst die Insel und Burg von Aethelney gelegen." Eine genaue Beschreibung desselben giebt Pauli a. a. O. p. 251 fg., der auch in der zweiten Beilage seiner Schrift eine Abbildung desselben mittheilt.

III, 3. „Der Äthelinge Eiland.“ Die Insel Äthelney (Äthelingey) „liegt in der Nähe des heutigen Somerton und ist durch den Zusammenfluß des Flüßchens Thone mit dem Fluß Parret gebildet; es ist ein erhöhter Punkt, ringsum ist die Gegend überschwemmt und sumpfig. Die natürliche Befestigung des Ortes wurde durch Kunst erhöht. Heute noch besteht diese Insel. Sie gehört dem General John Slade, Baronet von Montyscourt bei Taunton, der, als man die Insel durch Abgraben des Wassers mit dem festen Lande verbinden wollte, zur Erinnerung an Alfred dies nicht geduldet hat. Diese Sorgfalt für den einzigen Fleck, auf dem Englands größter König einst eine Zuflucht vor seinen Feinden fand, ist preiswürdig. Giles hat darum dem Baronet sein „Leben Alfreds“ gewidmet.“ (Weiß a. a. O. 242.)

44. Die Walchen, die Briten oder die Wälschen, d. h. die Fremden.

52—57. „Hengist, berichtet die britische Sage, nachdem seine Schaar die fruchtbare und durch ihre den Themsestrom beherrschende Lage wichtige Insel Ruithina (Ruim), von den Angelsachsen Thanet genannt, nach Weise der Dido mit einer Haut gemessen oder richtiger nach römischer Sitte zum Solde angewiesen erhalten hatte, holte neue Bundesgenossen aus seinem Vaterlande, so wie auch seinen Sohn Ochta, den Sohn des Horsa, Abisa, und seine wegen ihrer Schönheit hochgepriesene Schwester Rowenna. Der Britenfürst Vortigern, bei einem Gelage der Sachsen, erhielt von ihr den gefüllten goldnen Becher mit dem altdeutschen Gruße Waes heil! [Sei gesund!] und lernte die Erwiederung Drinc heil! Vortigern vergaß jede Berücksichtigung des Christenthums, zu dem er sich äußerlich bekannte, und von Wein und Liebe entbrannt, erklärte er die schöne Jütin für sein Gemahl, welche der Bruder Hengist ihm gegen Abtre-

tung der damals von einem Unterkönige des Bretwalden Vortigern, Gnoirangon, schlecht verwaltete Provinz Kent gestattete. Seine Unterthanen sahen mit Unmuth die Parteilichkeit, zu welcher ihr König für die Fremdlinge durch dieses Verhältniß veranlaßt war, und setzten dessen Sohn Vortimir auf den Thron. Hengist, der viele Landsleute, 300,000 sagt Galfrid, nach Britannien berufen hatte, unter dem Vorwande, die Peghtenmauer gegen die Scoten zu vertheidigen, und diese hernach sich verbündete, wurde durch Vortimirs siegreiche Waffen, welche auch den Horsa tödteten, in drei Schlachten am Darenthflusse, zu Aylesford am Wedway und Folkstone besiegt, wieder auf einige Jahre vertrieben, doch von seinem Schwiegervater zurückgerufen, als dieser, nachdem Rowenna dessen Sohn vergiftet hatte, wieder den britischen Thron bestieg. Da ihm aber die früheren Besitzungen von den Briten verweigert wurden, so ward eine Berathung von 300 Sachsen mit einer gleichen Anzahl jener veranstaltet, wo auf das Befehlwort des Hengist: Nimed eure seaxas! [Nehmt eure Schwerter] die Seinigen die anwesenden Gegner mit ihren versteckt gehaltenen langen Messern ermordeten. Das Lösegeld für Vortigern war eine Dreizahl von Staaten, Sussex, Essex und Middlesex, welche Hengist und nach ihm sein Sohn Ochta beherrschten.“ Lappenberg, Geschichte von England I, p. 66 ff.

Zum sechsten Buch.

I, 1. Egbertsstein, Ecgberhtesstân, wo heute das Dörfchen Brixton Deverill steht.

II, 1. Äglea, jetzt entweder Clayhill oder Leigh.

3. Tyr, der nordische Kriegsgott, altdeutsch Ziu.

6. Äthandune, heute Eddington. „Der Ort, wo die Dänen eine feste Stellung hatten, ist bei Bratton Castle heute noch sichtbar. Waffen und Gebeine werden in der Umgegend

noch vielfach ausgegraben. Auf einem Hügel, der die Gegend beherrscht, sind noch das Lager, die Gräben, die Wälle, die beiden Eingänge zu erkennen. In der Mitte ist ein Leichenhügel, unter dem Gebeine, Waffen, Hörner und Urnen gefunden worden sind. Auf der Südwestseite des Hügels fehlt auch das Siegesdenkmal nicht, ausgehauen in einen Kreidefelsen, ein hohes Roß in schreitender Stellung. Das weiße Roß ist das Zeichen von Wessex [überhaupt der Sachsen; ich erinnere an den Schimmel von Niedersachsen], hier zur Erinnerung an das große Ereigniß, das Alfred seinen Thron, Wessex seine Freiheit wiedergab." Weiß a. a. O. 250.

27. II. Samuel 4, 26.

40—42. Psalm 23.

III, 8. Der Name Guthorm bedeutet Wurm oder Drache des Kampfes.

17. Psalm 78, 70—72.

IV, 2. 3. Psalm 65, 10—14.

11. Der Chronist Florenz sagt bei der Gelegenheit, wo er der Erhebung Denewulfs (Denulfs) zum Bischof von Winchester gedenkt, daß dieser Mann, wenn man dem Gerücht trauen darf (si famae creditur) bis in sein vorgerücktes Alter des Lesens unkundig und früher Schweinhirt gewesen sei.

22. Die bekannte Schlacht von 881, die in dem altdeutschen Ludwigsliede gefeiert ist.

31. Asser, der Biograph Älfreds.

32. 33. Älfred übersetzte und bearbeitete die Schrift des Boethius: Vom Trost der Philosophie, wie den Abriß der Weltgeschichte des Orosius, in den er die Beschreibung Deutschlands nach den Berichten der Seefahrer Ohther und Wulfstan einschaltete, ferner Beda's Kirchengeschichte Englands und Gre-

gors des Großen Hirtenbuch von den Arbeiten, Pflichten und Schwierigkeiten des geistlichen Amts. Außerdem veranlaßte er die Abfassung der Sachsenchronik, die dem Plegmund zugeschrieben wird, schrieb eine Einleitung zu Werfriths Uebersetzung der Dialoge Gregors des Großen, bearbeitete wahrscheinlich die Fabeln Äsops für das Volk und soll eine poetische Uebersetzung der Psalmen Davids angefangen haben, aber durch den Tod an der Vollendung der Arbeit verhindert sein.

42. Siehe die Anmerkung zu IV, 1. 85.

Zum siebenten Buch.

Den Stoff zu diesem Buch verdanke ich Weiß, bei dem es a. a. O. p. 345. A. 4. also heißt: „Noch sei einer Sage gedacht, die Johannes Tinmuth gefunden hat. Turner II, p. 139. Eines Tages jagte der König im Walde und hörte auf einem Baume das Geschrei eines jungen Kindes; er schickte seine Jäger hinauf, um die Stelle zu untersuchen. Diese fanden auf dem Wipfel in einem Adlernest ein schönes Kind, gekleidet in Purpur, mit goldenen Armspangen, den Zeichen edler Abkunft. Der König ließ es herabbringen, taufen und wohl erziehen und gab dem Kinde den Namen Nesting, d. h. Nestling, jüngstes im Neste hockendes, unerfahrenes Vöglein. Ein aber wahrscheinlich fremdes Anhängsel an diese Sage ist, daß die Tochter seines Enkels eine jener Frauen war, welche die Katastrophe über den unglücklichen Edgar herbeiführten. Dürften wir auf diesem Gebiete Hypothesen aufstellen, so würden wir diese Sage mit einer andern in Verbindung bringen, durch die sie erst einen Sinn bekäme. Ethelstan ist die Frucht einer geheimen Verbindung. Edward traf durch Zufall, als er sich auf einer Jagd verirrt hatte, in der Hütte seiner Amme ein Hirtenmädchen von wunder-

barer Schönheit, gewann ihr Herz und verband sich mit ihr insgeheim. Ethelstan ist der Sohn dieser Ehe. Die Königsfamilien hielten bei den Sachsen streng auf die Abstammung von Wodan; Verbindung mit einem armen Hirtenmädchen war ein Angriff auf den strengen Grundsatz von der Ebenbürtigkeit der Geschlechter. Wie sollte man die Sache dem ernsten Vater entdecken? Man setzte nach scandinavischer Sitte das Kind aus. Leute, die im Geheimniß waren, führten den König an Ort und Stelle. Alfreds Mitleid war sogleich rege für den Kleinen; er ließ ihn am Hofe erziehen, gewann ihn lieb und nahm dann die Entdeckung milder auf, gab seine Zustimmung zu dieser Ehe."

Die Begegnung Eadwards mit der schönen Schäferstochter erzählt Pauli (a. a. O. p. 285) nach Wilhelm. Malmesb. II, 139 also: „Eadweard als Ätheling, heißt es, sei über Land geritten und in der Hütte eines Schäfers eingekehrt, wo ihn Ecgwyn, die Tochter desselben, der bereits ein Traumgesicht ihre hohe Zukunft voraus verkündet, durch ihre Schönheit gefesselt habe. Von ihr, die vielleicht von höherer als bäuerlicher, aber sicher nicht von ebenbürtiger Abkunft war, wurde ihm Äthelstan, so wie eine Tochter geboren. Der Knabe wächst am Hofe des Großvaters auf, und dieser, entzückt von seiner Schönheit und der Feinheit seines Benehmens, verkündet ihm ein glückliches Reich und schmückt ihn schon in früher Jugend zum Kriegsmanne, indem er ihn mit einem Purpurmantel, einem mit Edelsteinen verzierten Gürtel und mit einem sächsischen Schwerte in goldener Scheide beschenkt. Der Enkel (Äthelstan), hierdurch gleichsam zum Ritter geschlagen, hat diese Prophezeihung späterhin herrlich zur Erfüllung gebracht."

I, 10. 11. Anspielung auf das reizende Märchen von den Blumenkindern des Morgenlandes im Alexanderliede Lamprechts

(aus dem 12. Jahrhundert). Siehe die freie Bearbeitung desselben in meinen Gedichten (Halle 1848) S. 38—57.

IV, 8. Anspielung auf den ersten Theil des Gudrunliedes.

Zum achten Buch.

I, 2. Hasting. „Die Sachsenchronik nennt ihn Hästen, der Name wird auch Hadding, Hastein, Hvasten, Alstagnus, Anstinnus von den fränkischen Chronisten geschrieben. Nach Geijer ist sein eigentlicher Name Eysten oder Oisten." (Weiß a. a. O. p. 317.)

15. Apuldre, Appledore.

16. Middeltun, heute Milton.

Schließlich gebe ich eine Uebersicht der hauptsächlichsten historischen Daten nach Pauli's Regesten der westsächsischen Geschichte:

849. Älfred wird geboren.
853. Burchred von Mercien heirathet Äthelswith.
855. Äthelwulf und Älfred reisen nach Rom.
856. Äthelwulf heirathet Judith.
858. König Äthelwulf stirbt.
860. König Äthelbald stirbt.
866. König Äthelbrecht stirbt.
867. Ankunft von Ingvar und Ubba.
868. Älfred heirathet Ealhswith.
868. Kampf vor Nottingham.
869. Schlacht bei Kesteven.
870. 20. November. König Eadmund von Ostanglien stirbt.
871. Die Schlachten bei Reading, Englafeld, Äscesdune, Basing, Werton (König Äthelred stirbt), bei Wiltun.
874. König Burchred stirbt (in Rom).

878. Der Überfall in Chippenham. Älfred in Somerset auf Äthelney.

Mai 5—12. Älfred rückt aus nach Ecgberhtesstan. Schlacht bei Äthandune.

879. Abzug der Dänen.

884. Asser kommt an Älfreds Hof.

885. Älfred beginnt seine wissenschaftlichen Arbeiten.

888. Königin Äthelswith stirbt in Padua.

892. Die Dänen landen in Kent.

894. Die Dänen ziehen nach Berkshire. Schlacht bei Farnham. Erstürmung von Beamfleot. Hasting in Buttingdon belagert.

895. Verheerung von Wales. Rückkehr nach Essex.

896. Verschanzung am Lea.

897. Seeschlacht am Gestade von Devonshire.

901. 28. October. König Älfred stirbt.

Druck von Gebrüder Katz in Dessau.

Osterwald, Carl Wilh.

König Aelfred Epische Dichtung

Berlin 1856